Der

Welsche und der Deutsche.

Von

Gustav Pfizer.

Der

Welsche und der Deutsche.

Aeneas Sylvius Piccolomini
(Pabst Pius II.)

und

Gregor von Heimburg.

Historisch-poetische Bilder

aus

dem fünfzehnten Jahrhundert.

von

Gustav Pfizer.

Stuttgart.
L. F. Rieger'sche Buchhandlung.
(Adolph Becher.)
1844.

Gedruckt auf einer Schnellpresse bei C. W. Haering & Comp.

Vorrede.

Selten begleitet man heutzutage Gedichte mit einem Vorwort in Prosa; die Poesie soll für sich selbst sprechen, und es kann schon bedenklich scheinen, wenn erst eine Rechenschaft vom Zwecke oder Standpunkt des Verfassers zum Verständniß, zur Rechtfertigung oder Empfehlung seiner Schöpfung nothwendig erachtet wird. Ich verkenne nicht was hierin Wahres liegt; ich will auch unverhohlen bekennen, daß ich meine Dichtung in gewissem Grade der Erklärung und Rechtfertigung bedürftig glaube, und ich will das Verurtheil nicht scheuen, welches der Versuch, die eine und die andere zu geben, erwecken mag, weil ich hoffe, dadurch bei Manchen wenigstens meinem Gedicht einige Aufmerksamkeit und Beachtung zu verschaffen, und eine eingehendere Prüfung desselben zu veranlassen nach den Gesichtspunkten, welche mir hauptsächlich wichtig sind. Dabei ist natürlich meine Absicht und Meinung gar nicht, andern Gesichtspunkten ihr Recht und ihre Nothwendigkeit abzusprechen und die Anwendung derselben bei der Beurtheilung dieses Werkes abzulehnen, denn die höchsten Gesetze und Regeln

der Poesie und der ächten Kritik müssen immer und überall gelten.

In dem vorliegenden Gedichte habe ich einen vielleicht gewagten Versuch gemacht, einen geschichtlichen Stoff mit ziemlich strenger Anschließung an die Geschichte in epischer Form zu behandeln. Ein Epos dichten zu wollen, ist mir nicht eingefallen; wenn ich auch nicht die Möglichkeit der Entstehung eines Epos in höherem Sinne in unserer Zeit für sehr zweifelhaft hielte, wenn ich auch nicht das Maß meiner Kräfte zu gut kennte, als daß ich nach einem solchen Kranze trachten sollte, so hätte ich doch schon keinen Augenblick den Gegenstand selbst für einen epischen in höherer Bedeutung halten können. Große Begebenheiten und Thaten sind der Gegenstand des Epos; es kann nur erwachsen auf der breiten Unterlage eines reichen, bewegten, zumal eines volksthümlichen Lebens, welches sich dann doch zu einer Einheit zusammendrängt und gestaltet, in ausgezeichneten Charakteren, Helden sich sammelt und spiegelt; aber die Helden meines Gedichts, wie reich und merkwürdig auch ihr Leben nach vielen Seiten hin ist, sind keine wahrhaft epische, keine heldenmäßige oder königliche Gestalten, und Beide verläßt, obgleich in sehr verschiedener Weise, das Glück, welches dem Helden des Epos nicht fehlen darf. Aber auch das Zeitalter, in welchem sie leben, ist nicht episch, nicht reich an großen aber einfachen Ereignissen und Thaten, — es ist eine Zeit des Zerfalls, wie es den Einen, oder des Uebergangs, der Vorbereitung, der Entwicklung, wie es den Andern, den tiefer Blickenden, richtiger Urtheilenden erscheint. Erloschen war der Glanz des deutschen Kaiserthums und des Ritterthums; auch die Kirche, die Hierarchie, mit dem Pabst an ihrer Spitze, war von der Höhe ihrer weltbeherrschenden, usurpirten und vielfach bedauerlichen, aber immerhin großartigen und

bewundernswerthen Macht herabgesunken; der letzte Kaiser und der letzte Papst hatten gelebt, — wenn man diese Worte in einer Bedeutung, ihrer großen Aufgabe würdig, nehmen will, — und der letzte Ritter, Maximilian, war eine versuchte, mehr abenteuerliche als erhebende Gestalt. Aber Kirche und deutsches Reich erhielten sich, des alten Geistes, der frühern Lebenskraft verlustig, äußerlich fort, durch tiefwurzelnde Gewohnheit und Glauben, durch eigene Wucht und Masse, durch Stoß und Gegenstoß, durch den Kampf der Kräfte selbst erhalten, nur daß jetzt, nachdem der schöpferische belebende Geist daraus gewichen, das Drückende, Belästigende, Verwirrende dieser ursprünglich so großartigen Institutionen, das Wohlthätige, das Bindende und Erhebende derselben weit überwog, und engherzige Selbstsucht von allen Seiten sie auszubeuten, sie sich nützlich zu machen suchte, während früher eine großartige Herrschergesinnung die Würde der Institution vor Allem behauptet hatte. Dieß Zeitalter des Verfalls und der Verwirrung war aber zugleich eine Zeit der geheimen, stillen Entwicklung und Vorbereitung eines Neuen. Ins fünfzehnte Jahrhundert fällt die Erfindung der Buchdruckerkunst, die Entdeckung Amerikas und des Seewegs nach Indien, die ausgebreitetere Anwendung des Schießpulvers und der Feuerwaffen im Kriege, die Wiederbelebung des Studiums der Alten. Hauptsächlich aber wurde vorbereitet die große That des sechszehnten Jahrhunderts, die in ihren Folgen für Wissenschaft und Leben weit über die Sphäre des Kirchlichen hinausreichende Reformation. Diese war, wie gründliche Forscher aufs einleuchtendste nachgewiesen haben, nicht die That und Erfindung Eines Mannes, oder gar das Ergebniß eines geringfügigen Zufalls, sondern die Erfüllung einer langen und heißen Sehnsucht, die Befriedigung eines unabweislichen

Bedürfnisses, die Lösung einer ebenso schon vergeblich angegriffenen Aufgabe. In diesem Jahrhundert nun lebten und wirkten die zwei Männer, welche in dem vorliegenden Gedicht dargestellt werden, historisch merkwürdige Persönlichkeiten, an sich betrachtet, und zugleich Vertreter mehrerer Hauptstrebungen des Jahrhunderts. Ausgezeichnet waren Beide als Freunde und Förderer der Wissenschaften, der klassischen Studien, einmüthig strebten sie im Anfang ihrer Laufbahn, die Besserung des Standes der Kirche herbeizuführen; die innere Wiederherstellung und Befestigung des deutschen Reiches, seine Sicherung gegen die Selbstsucht und Anmaßung der Einzelnen, sein Schutz gegen die drückende Usurpation des auswärtigen, römischen Stuhles, war das Herzensanliegen des Deutschen; der Italiäner machte sich die Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe in Italien, die Zurückdrängung der nach dem Falle Constantinopels ganz Europa bedrohenden Türken, neben der Wiedererhebung des päbstlichen Machtansehens, zur Aufgabe. Beide aber wirkten mehr auf und durch Andere, denn als selbsthandelnde, an die Spitze sich stellende Helden; die Macht des Geistes zeigte sich in ihrem Wirken gewaltig, aber nicht eben in sinnlich anschaulichen, erhebenden Triumphen. Wenn selbst Luther schwerlich ein Held für ein Epos ist, so können hierauf noch viel weniger ein Aeneas Sylvius und ein Gregor von Heimburg Anspruch machen. Wohl aber schienen sie nur geeignet, die verbindenden Mittelpunkte einer Gruppe von historisch-poetischen Bildern zu seyn, in welchen wichtige Momente aus dem zukunftschwangern fünfzehnten Jahrhundert dargestellt oder angedeutet werden sollten.

Verwahren muß ich mich jedoch gegen die Voraussetzung, als wäre die Darstellung jener Zeit meine ursprüngliche Absicht gewesen; vielmehr sprach mich

zuerst der Gegensatz im Charakter und Schicksal der beiden, doch auch in vielen Punkten sich berührenden Männer als merkwürdig und poetisch an; der Conflikt und der spätere Conflikt dieser ausgezeichneten Individualitäten war der Keim und der Kern meiner Dichtung, woran sich dann, da ihre Bestrebungen und ihre Kämpfe durch die Ereignisse und Verhältnisse ihrer Zeit bedingt, und nur dadurch verständlich sind, die Schilderung von Ereignissen, Zuständen und Stimmungen aus jener Periode, anschloß. Alle diese Bilder stehen in einem nähern oder entferntern Bezug zu den beiden Hauptpersonen, und man wird, hoffe ich, wenn schon der epische Fortschritt oder die dramatische, gespannte Entwicklung fehlt, doch die innere Einheit nicht ganz vermissen. Wer das Gedicht bis ans Ende zu verfolgen sich nicht verdrießen läßt, wird vielleicht auch in dem geschichtlichen Schicksal der beiden dargestellten Männer das tragische Moment und eine poetische Gerechtigkeit finden, und nicht ohne ein Gefühl der Versöhnung von dem Gedichte scheiden; der äußerlich glückliche, zum Ziel seiner ehrgeizigen Wünsche gelangte Welfe sieht seinen letzten, großen Plan scheitern; der standhafte, seiner Ueberzeugung treu gebliebene Deutsche, äußerlich besiegt, verfolgt und verlassen, wird doch von der innern Ueberzeugung des endlichen Sieges seiner Sache aufrecht erhalten. Indessen glaube ich gern, daß, Wer für die geschichtlichen Verhältnisse weniger Sinn oder zu wenig Bekanntschaft damit hat, durch das Interesse an den Charakteren selbst kaum gefesselt und befriedigt werden wird, und daß, abgesehen von dem, was die poetische Behandlung vermissen lassen mag, schon der Gegenstand und Inhalt dieser Dichtung den Kreis ihres Publikums enger ziehen muß. So gut ich dieß einsah, ließ ich mich dadurch doch nicht irre machen, theils weil ich ganz frei meiner Neigung folgen wollte, theils auch

weil es mich reizte, mich in der bei uns Deutschen wenig gepflegten Art der historischen Poesie in einem strengeren Sinne, zu versuchen. Hierüber seyen mir einige Bemerkungen gestattet.

Der Ruhm der deutschen Poesie seit der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts gründet sich vorzugsweise auf das Ideelle, das Geistige; dieß muß aber, da alle Poesie, als solche, schon ideell und geistig ist, noch schärfer bestimmt und erklärt werden dahin, daß damit der Gegensatz einer mehr gedankenmäßigen, philosophischen, gemüthlichen oder phantastischen Poesie gegen eine mehr realistische, historische, der Wirklichkeit sich anschließende, gemeint ist. Dieß ist an sich kein Nachtheil und kein Fehler; ihrem innern Wesen nach liegt die Poesie der Philosophie vielleicht näher als der Geschichte, und zudem entscheidet über den Werth der Poesie nicht der Gegenstand, der Stoff, sondern die Form, die Behandlung, und man konnte es der deutschen Poesie der neueren Zeiten selbst als einen Vorzug nachrühmen, daß sie sich an keinen beschränkten Kreis von Stoffen habe binden lassen, sondern mit völligster Freiheit den der Verkörperung und Veranschaulichung ihrer Ideen und Phantasien gemäßen Stoff gewählt oder geschaffen habe. Aber als vortheilhaft für eine Poesie, als Bereicherung ihrer Hülfsquellen und als Förderung ihres bildenden Einflusses auf das eigene Volk darf und muß es doch angesehen werden, wenn sie auch bis zur Darstellung und Behandlung des realen Lebens in seinen mannigfachen Verwicklungen, in der Fülle seiner oft geringgeschätzten, aber bedeutsamen Einzelnheiten herabsteigt, und wenn sie auf dem festen Boden der Geschichte, insbesondere der vaterländischen Geschichte, sich ansiedelt und heimisch macht. Beides ist bisher bei uns spärlich oder unvollkommen geschehen; noch am meisten im Lustspiel und im Roman. Aber unser

Lustspiel, durch Nachahmungen eingeengt, und auch sonst der freien Bewegung beraubt, eines Mittelpunkts des deutschen Lebens entbehrend, hat sich meist auf Darstellungen von Aermlichkeiten beschränkt und Carikaturen oder matte und platte Copien statt lebendiger poetischer Gemälde gegeben, und Lessings Minna von Barnhelm steht ziemlich einsam in dieser Gattung da. Der Geschichte, auch der deutschen Geschichte, hat sich vielfältig der Roman bemächtigt; doch diese Kunstgattung gehört durch ihre Form nicht der Poesie im engern Sinne an, und in den meisten Fällen dient das eigentlich Geschichtliche doch nur als Hintergrund und Scenerie. Ein Meisterstück aber der acht poetischen Behandlung des wirklichen Lebens haben wir an Göthe's Hermann und Dorothea, dem sich wohl schwerlich eine entsprechende Behandlung eines historischen Stoffes in der deutschen Poesie an die Seite stellen läßt. Dieß idyllische Epos athmet ebenso sehr einerseits den Geist der reinen, heitern Kunst, in deren edler Form es sich bewegt, als es andrerseits mit wunderbarer Treue und Innigkeit die Wirklichkeit bestimmter Zustände und lebendiger Charaktere in den individuellsten Zügen abspiegelt. An historischen, an vaterländischen Dramen und Tragödien fehlt es uns allerdings nicht, unsre ersten Dichter haben sich in dieser Gattung versucht, und manches vielversprechende Talent hat sich von den Sächsischen oder Hohenstaufischen Kaisern, oder sonst von einer denkwürdigen Epoche der deutschen Geschichte begeistern lassen. Selten aber entsprach der Erfolg, die Wirkung, der Größe des behandelten Gegenstandes, oder dem Talent, dem Genie des Dichters. Man könnte dagegen vielleicht auf Göthe's Götz von Berlichingen, Schillers Wallenstein und Wilhelm Tell sich berufen, deren ungeheure Wirkung auf Deutschland doch eine anerkannte Thatsache ist. Aber

Göthe hatte bei der Dichtung seines Götz, obwohl von Shakspeare's Genius begeistert, doch nicht eigentlich ein historisches Drama im strengeren Sinn im Auge; weder in der Charakterschilderung seines Helden noch in der Darstellung der historischen Verhältnisse band er sich streng an die Geschichte, so treffend und charakteristisch manche Züge des genialen Gedichts für den edeln Ritter und sein Zeitalter sind; und wie wenig das mit Enthusiasmus aufgenommene Werk die historische Poesie in höherem Sinne bei den Deutschen in Aufnahme brachte, zeigen zur Genüge die Nachahmungen. Zwar sagt Göthe, in seiner Biographie, er habe sich in die historische Behandlungsart hineingetrieben gesehen, sich den lebendigen Ereignissen mehr und mehr zu nähern gesucht, habe sich bestrebt, seinem Werke immer mehr historischen und nationalen Gehalt zu geben, und sey im Stillen beschäftigt gewesen, von diesem Wendepunkt der deutschen Geschichte sich vor und rückwärts zu bewegen, und die Hauptereignisse in gleichem Sinn zu bearbeiten. Aber dieser „löbliche Vorsatz," dessen Ausführung ihn auf die Bahn einer Shakspeare'schen Poesie geleitet haben würde, wurde vereitelt, und er gesteht selbst, daß er sich im Verlaufe der Niederschreibung seines Stückes, ohne Plan und Entwurf, bloß der Einbildungskraft und einem innern Trieb überlassen, von einer wunderlichen Leidenschaft habe überraschen und hinreissen lassen, und daß eine liebenswürdige Frau den eigentlichen Helden bei dem Autor ausgestochen habe; er habe statt der Lebensbeschreibung Götzens und der deutschen Alterthümer bald nur sein eignes Werk im Sinne gehegt. Dieß Bekenntniß ihres großen Dichters ist ganz aus der Seele, dem Charakter und dem Geschmack der Nation selbst gesprochen; auch bei ihr überwiegen immer und verdrängen die gemüthlichen, die sittlichen, die subjektiven Interessen, die historischen,

die objektiven und allgemeinen; und diesem deutschen Geschmack ist es auch entsprechend, wenn der niederländische Held Egmont in dem, an den glücklichsten historischen und politischen Zügen so reichen Stück dieses Namens, zugleich der Liebhaber Clärchens seyn muß, und als Solcher fast am meisten das Interesse in Anspruch nimmt. Aehnlich verhält es sich mit Schillers Wallenstein. Das Lager gehört zu den genialsten Schöpfungen einer die bunte Mannigfaltigkeit des wirklichen Lebens keck erfassenden, im hohen Sinne objektiven Poesie, und manche Scenen in den ernsten zwei Dramen schließen sich würdig an jenes heitere Vorspiel an. Aber die Aufnahme von zwei nicht historischen Personen in den Plan des Stücks, und zwar als Hauptcharaktere, gibt dem historischen Drama ein ganz verändertes Gepräge, sie lenkt das Interesse von dem eigentlichen Helden theilweise ab, und zieht ihn selbst aus der geschichtlichen Höhe in das Gebiet der gemüthlichen, der Familien-Interessen und Verhältnisse herab. So kommt es, daß dieß Drama, des in ihm mächtig webenden historischen und politischen Geistes ungeachtet, doch nicht den Eindruck macht, daß von dem Schicksal des darin auftretenden Helden die Wendung des welthistorischen Krieges und das Schicksal Deutschlands großentheils abhange, daß Wallenstein nur als Individuum, als psychologischer, nicht als historischer Held uns interessirt, daß Deutschland, das blutende, zerrissene und einer noch grauenvolleren Zukunft entgegen schauende Deutschland jener Zeit, in den beiden Dramen nicht vertreten ist. Und der einleuchtendste Beweis vielleicht, daß Schiller über das historischpolitische Moment des von ihm behandelten Stoffes leichter weggegangen ist, liegt darin, daß in die Urtheile über den Wallenstein sich, meines Wissens, niemals politische und konfessionelle Vor- und Abneigungen eingemischt

haben, was schwerlich unterblieben wäre, wenn Schiller die politische und religiöse oder kirchliche Bedeutung des damaligen Krieges in seiner Dichtung veranschaulicht hätte. Wilhelm Tell ist dadurch doppelt bewunderungswürdig, daß fast mythische Ereignisse, wo nur wenige nackte Thatsachen, einige Namen und spärliche Chronikennachrichten als historische Anhaltspunkte gegeben waren, durch die Intuition und Schöpferkraft des Genius in so reicher Fülle des anschaulichsten Lebens, in einer Reihe der ansprechendsten, liebevoll ausgeprägten Individualitäten dargestellt sind; aber eben darum kann dieß Drama, wenn schon es sich mit geschichtlichen Ereignissen beschäftigt, nicht eigentlich ein historisches heißen, — es ist eine freie Dichtung. Noch manche historische Dramen, zum Theil treffliche, wären zu nennen, vor allen L. Uhlands Ernst von Schwaben, und Ludwig der Baier; ferner von H. v. Kleist, von Immermann, von Grillparzer, von Grabbe, von M. Rapp, J. Mosen u. A. welche denkwürdige Momente aus der vaterländischen Geschichte sich gewählt haben; eine Fülle von Poesie, Geist, historischen Kentnissen, auch dramatisches Talent beurkundet sich darin; aber sie haben sich nicht Bahn zu brechen, oder keine tiefe Wurzeln in der Gunst der Nation zu schlagen vermocht; die einen wurden gar nicht, die andern nicht so verstanden, wie sie gemeint waren. Und mag auch die Behandlungsweise der Stoffe bei den einzelnen Dichtern dieses und jenes zu wünschen übrig lassen, — gewiß ist doch, daß ein Hauptgrund des Mangels an Erfolg darin zu suchen ist, daß uns in Deutschland ein allgemein bekannter historischer Boden, daß unsrem Volke das historische Interesse fehlt. Von unserer ältern Geschichte, von der des Mittelalters bis zur Reformation, sind wir wie abgeschnitten, sie erscheint uns in mythischer Ferne, weil Jahrhunderte dazwischen liegen, die durch

keine welthiſtoriſche Geſtalten verherrlicht, uns wie leer erſcheinen; die Jahrhunderte ſeit der Reformation aber ſind, bei der verwickelten und unerfreulichen Politik, welche in und über Deutſchland waltete, der hiſtoriſchen Poeſie überhaupt wenig günſtig.

Trotz dieſer entſchiedenen Ungunſt der Verhältniſſe aber ſollten wir dennoch nicht müde werden und daran verzagen, die hiſtoriſche Poeſie bei uns zu pflegen, theils im Intereſſe der Nährung und Erhaltung des nationalen Bewußtſeyns, der vaterländiſchen Geſinnung, der hiſtoriſchen und politiſchen Einſicht, theils aber auch im Intereſſe unſrer Poeſie. Die ideelle, die philoſophiſche Poeſie im weiteſten Sinne, die es mit Gedanken, Ideen, Phantaſien, mit gemüthlichen Intereſſen verſchiedener Art zu thun hat, ſoll in ihrem vollen Recht unverkürzt bleiben, der deutſche Genius mag fortwährend auf dieſem Feld ſeine glänzendſten Lorbeeren erobern, und hier hauptſächlich über andre Nationen triumphiren: aber die philoſophiſche Poeſie ſelbſt muß dadurch gewinnen, muß mit neuen Zuflüſſen geſtärkt und genährt, muß zum Wetteifer geſpornt werden, wenn neben ihr die hiſtoriſche Poeſie nicht ungepflegt bleibt, welche das reale Leben und die Geſchichte für ihre Darſtellungen in Anſpruch nimmt.

Der Werth der Poeſie wird allerdings hauptſächlich nach der Form, nach der Darſtellung, und nicht nach dem Inhalt, dem Stoff, beurtheilt; aber Niemand wird behaupten wollen, daß der Stoff ganz gleichgültig ſey. Der große Dichter kann uns einen unbedeutenden Stoff — einen unwürdigen ſoll er nie wählen! — vergeſſen machen durch die geniale Behandlungsweiſe, und wir werden dann die Kunſt und das Genie des Poeten bewundern, der ſo über ſeinen Gegenſtand triumphirt; aber aus einem bedeutenden, würdigen Stoff wird er ſelbſt edle und kräftige Nahrungsſäfte der Poeſie

ziehen; Stoff und Behandlung verschmelzen dann zu einer harmonischen, ganz befriedigenden Einheit und über dem, nicht nur den Kunstsinn, den Geschmack, die Phantasie ansprechenden, sondern den ganzen Menschen befriedigenden Werke vergißt man fast den Dichter, und lebt in seiner Poesie als in einer Wirklichkeit. Würdige, bedeutende Stoffe kann nun der Dichter ebensowohl aus seiner innern Gedankenwelt schöpfen, als sie vom äußern Leben, von der Geschichte entlehnen, und der wirklich berufene Dichter folgt bei der Wahl seiner Stoffe eben seiner innern Neigung, seinem poetischen Instinkt, welcher meist auch mit der Stimmung, den Bedürfnissen der Zeit in einem gewissen Rapport stehen, oder dieselben anticipiren und errathen wird. In der schönsten Blüthezeit unserer Poesie, welche zusammenfiel mit den lebhaftesten und glänzendsten Entwicklungen auf dem Gebiete der Philosophie, so wie mit einem lebhaften politischen Meinungskampf in Deutschland, gaben unsre großen Dichter selbst, übereinstimmend mit dem Charakter der Nation, den Anstoß und das Beispiel einer überwiegend philosophischen Poesie durch diejenigen ihrer Werke, welche die größte und dauerndste Wirkung auf die Nation hervorbrachten. Die überall erwachenden und hervorbrechenden, und von ihnen selbst zum Theil geweckten und gehegten neuen Ideen in allen Sphären des Wissens, der Kunst und des Lebens, forderten von selbst zu einer vorzugsweise ideellen Poesie auf, und diesen Charakter wird man den Werken beider Dichter nicht absprechen können, so sehr auch Göthe an das reale, äußere Leben, Schiller an die Geschichte sich hielt, wodurch das Ideelle bei Beiden ein treffliches Gegengewicht, ihre Poesie Körperhaftigkeit und Gediegenheit erhielt. Dieser Anstoß wirkte fort, und doppelt stark bei der natürlichen Geneigtheit des deutschen Geistes zum Ideellen und Beschaulichen, bei seiner Ent-

wöhnung vom kräftigen, handelnden Erfassen und Beherrschen des wirklichen, geschichtlichen Lebens. Aber der Schatz der neuen Gedanken und Ideen, von welchem die ideelle Poesie zehren sollte, wuchs nicht in dem Maß, wie es nöthig gewesen wäre, um sie immer frisch und neu zu erhalten, und dieß hatte die unausbleibliche Folge, daß die ideelle, philosophische Poesie einerseits einen erzwungenen, gewaltsamen, andrerseits einen allzu subjektiven Charakter annahm, daß sie das Gepräge der Willkürlichkeit bekam, und mehr und mehr an Gediegenheit, an Wesenheit, an Leben, Anschaulichkeit und Körper verlor, und sich dem Gespenstischen näherte. Dieß muß am Ende ebenso materiell, für die geistige und sittliche Gesundheit, als formell und ästhetisch, für die Poesie als Kunst nachtheilig werden. Die Geister gewöhnen sich, Gedanken und Gefühle, um neu zu erscheinen, aufs wunderlichste zu verkleiden und zu metamorphosiren, sie aufs gewagteste zu übertreiben, aufs feinste und künstlichste zuzuspitzen, und mit den Schemen des Gedankens und der Phantasie als mit wirklichen Wesen zu verkehren, in deren Umgang man Wahrheit und Natur vergißt; sie wenden sich von den derben Gestalten und Wesen der Wirklichkeit, welche schwieriger zu handhaben sind, als die gehorsamen, luftigen Geschöpfe der Einbildungskraft, mit Mißfallen und Ekel ab, und versetzen die Poesie statt auf die freien Höhen des Lebens, in den leeren Raum. Eine solche markloſe, wenn auch geistreiche Poesie ist keine gesunde, bildende Nahrung, so sehr sie reizen und spannen mag; sie schwächt, höhlt aus und erzeugt Ueberdruß, während eine im guten Sinne und mäßig ideelle Poesie wohlthätig befruchtet, bildet, belebt. Aesthetisch betrachtet hat eine einseitige Pflege der ideellen, philosophischen Poesie den Nachtheil, daß die poetische Sprache, immer bis auf einen gewissen Grad vom

Gegenstand abhängig, sich leicht zu einer Geistigkeit, Dünnheit und Abstraktion steigert, welche mit ächt poetischer Anschaulichkeit, Bestimmtheit und Einfachheit sehr kontrastirt, das Verständniß solcher Poesie immer mehr erschwert, und einen erkünstelten Schwung, eine spröde Vornehmigkeit, ein falsches Pathos Vielen als die eigentliche Ausdrucksweise der Poesie erscheinen läßt. Hohle Abstraktion und überschwängliche Phantasterei ist die Klippe, welche dieser Richtung der Poesie Gefahr droht, und wenn dieser Uebelstand empfunden wird, geschieht es leicht, daß sich, als das andere Extrem, ein poetischer Materialismus hervorthut, welcher dem Abstraktgeistigen, das Sinnlichreizende, das ideenlos Leibliche und Handgreifliche entgegenstellt. Die ächte Poesie liegt in der Mitte; des Ideellen kann sie nie und nimmer entbehren, aber es muß eine reale Unterlage, wie Göthe sagt, es muß einen wesenhaften Körper, er muß Substanzialität haben in der lebendigen Einheit von Geist und Leib. Ein Mittel, wenn auch nicht das einzige und nothwendige, um die Poesie gesund zu erhalten, oder sie zur Gesundheit zurückzuführen, scheint nun unzweifelhaft die Pflege der historischen Poesie, in dem oben angegebnen, weiteren Sinn zu seyn. Zwar mag Manchen der Uebergang von der ideellen, philosophischen Poesie zur historischen, realistischen, ein Rückschritt dünken, weil die Idee höher stehe als die Geschichte, der Gedanke höher als das Faktum; aber mag auch einige Selbstverläugnung der Entschluß kosten, diese Bahn einzuschlagen: sie wird, mit Glück und Eifer verfolgt, aus der anfänglichen, scheinbaren oder wirklichen Niedrigkeit, bald zu wirklichem Gewinn und Genuß führen. Die ideelle Poesie verheißt und reicht Manchem nur einen scheinbaren, trügerischen, bald zerfallenden Kranz, nur die großen Genien gewinnen in ihr dauernde Ehre durch neue

Entdeckung und wirkliche Eroberung; unendlich zwar ist das Reich des Ideellen, aber doch ist es das Loos der Meisten, in demselben nur das von Andern Gedachte und Entdeckte mit einigen Modifikationen zu wiederholen; anders ist es auf dem historischen Gebiet, auf dem Boden der Realität, wo ein gegebener, unerschöpflicher Stoff dem Darsteller und Bildner beisteht und ihn hebt, ihm die Aufgabe bestimmter stellt, sie mit sichern Grenzen umzieht. Hier ist es nicht so schwer, neu zu seyn, weil die Geschichte, das Leben selbst immer neu und erfinderisch ist, und einen anziehenden würdigen Stoff angemessen zu gestalten, reicht manches Talent hin, welches einen ideellen Gegenstand aus sich zu schaffen wohl das Selbstvertrauen, aber nicht die Kraft besitzt. Die Behandlung historischer, wirklicher Stoffe übt und schärft den lebendigen Sinn für das Gegebene, das Natürliche, der doch die Grundlage der ächten Einbildungskraft ist; sie entwöhnt von dem vornehmen Ekel und der Sprödigkeit, welche die Berührung des Wirklichen und Natürlichen als die Poesie verunreinigend scheut; sie nöthigt, Dingen ihr Recht widerfahren zu lassen und Namen zu geben, welche eine ideelle Poesie leicht übersieht; sie führt die Sprache von dem überschwänglichen Flug, von der zerflossenen Allgemeinheit, von verweichlichender Delikatesse, zu einem festen, gemessenen Gang, zu anschaulicher Bestimmtheit, zu markiger Kraft und somit zu grösserer Fülle und Beweglichkeit zurück. Und bei dem Allen verzichtet sie doch keineswegs darauf, ideell zu seyn; auf lebensvolle Realität sich stützend, kann sie dem gediegenen, wohlorganisirten Leibe die Seele der höchsten Gedanken und Ideen einhauchen, und auf der oft steilen, aber auch lohnenden historischen Bahn zu der Höhe emporbringen, welche der überwiegend philosophische Dichter mit unsicherem Fluge oft vergebens

ſucht, oder nicht behauptet. Noch einen Vortheil der hiſtoriſchen Poeſie wird man hier nennen dürfen. Sie läßt, weil ſie enger an Gegebenes, Objektives ſich hält, eher beſtimmte Regeln der Behandlung und Darſtellung, eine zu überliefernde Praxis, mit Einem Wort Schule zu, als die ideelle, die philoſophiſche Poeſie. Wohl iſt die Poeſie eine freie Kunſt und ſoll es immer bleiben; ihr göttliches Geheimniß kann nicht gelehrt und überliefert, ihre Weihe nicht vom Einen dem Andern ertheilt werden, auch iſt bei ihr nicht ebenſo, wie bei den Künſten der Malerei und Bildnerei, eine im Techniſchen hauptſächlich einleitende und übende Schule, ein faſt unerläßliches Bedürfniß; aber etwas mehr Regel, Zucht und Strenge könnte der deutſchen Poeſie in formeller, äſthetiſcher Beziehung, gewiß nur zuträglich ſeyn; und die bei hiſtoriſchen und realen Gegenſtänden faſt nothwendig ſich ergebende nüchternere Behandlungsweiſe würde die Entſchuldigung der nachläſſigen, unkünſtleriſchen, leichtſinnigen Form mit unbändigem Jugenddrang und überwallendem Begeiſterungsfeuer abſchneiden. Die Darſtellung von Dingen und Ereigniſſen wird einen ſicherern Maßſtab für die Beurtheilung eines jugendlichen Talents geben, als die von Gefühlen und Gedanken; hat es der Dichter mit lezteren zu thun, ſo iſt es zwar ſchwer, etwas ganz Neues, Originelles und Treffliches hervorzubringen, ganz leicht aber, etwas das gar nicht ſchlecht, nicht unwahr, nicht trivial iſt, ohne doch eigenthümlich und ächt poetiſch zu ſeyn. Im andern Fall aber iſt viel leichter zu beurtheilen, ob ein Dichter ſeinen Stoff mit künſtleriſchem Geſchick angegriffen und mit Fleiß bearbeitet, und dann weiter, ob er den Stoff mit einer ächt poetiſchen Idee durchdrungen und ihn ins ideale Gebiet erhoben hat.

Ohne Zweifel hat auch die hiſtoriſche Poeſie ihre Gefahren, ihre Klippen; ſie kann in eine mechaniſche,

prosaische Behandlungsweise, in handwerksmäßige Bänkelsängerei ausarten. Aber wenn auch hier, wie überall, die dazu minder Berufenen das Rechte verfehlen und hinter dem Geforderten zurückbleiben, wenn viele vermeintliche und wirkliche Liebhaber der Poesie mit verwöhntem Geschmack auch von den höher stehenden Erzeugnissen der historischen und realistischen Poesie als von prosaischen Productionen sich wegwenden mögen, so werden doch, wenn gelungene Leistungen dieß Gebiet, diese Bahn mehr empfehlen, manche unsrer Dichter sich ihr mit Liebe und Eifer zuwenden, und die hier an sie gestellten Forderungen richtig würdigen; und die allgemeine Meinung wird nach und nach das Wahre, das Gesunde, das Tüchtige von dem Prosaischen, Rohen und Barbarischen unterscheiden lernen, und das mit grobem Hobel roh aus dem gegebenen Stoff Gearbeitete nicht mit dem Werke verwechseln, in welchem sich eine poetische Idee, ein geübter Kunstsinn mit dem Gegenstand glücklich vermählt hat. Das Amt der Kritik aber ist, sorgfältig zu wachen, daß nicht ein abgestorbner, ganz nur materieller Stoff, der gar keinen Keim der Idee in sich trägt, bearbeitet, und äußerlich, oberflächlich zu Poesie gestempelt werde, und darauf streng zu halten, daß eine reine, künstlerisch vollendete Form das in die Sphäre der Poesie Erhobene unterscheide von der künstlerisch ungeformten und unbeseelten Masse.

Die historische Poesie hat neben der überwiegend ideellen in Deutschland auch in den neuern Zeiten nicht gefehlt; nicht nur Versuche und Anfänge besitzen wir, sondern auch treffliche Meister haben die Geschichte, die Sage und die Wirklichkeit für die Poesie benützt und ausgebeutet; doch ist immer noch die ideelle Richtung bei uns die weit stärkere, und wird es wohl auch, unserm Nationalcharakter gemäß, länge oder immer

bleiben. Verdrängt, überflügelt zu werden, darf sie nicht fürchten, wenn auch der neu erwachte Sinn für historische Studien und für die vaterländische Geschichte insbesondere, die andere Richtung verstärken und mehr und mehr empfehlen sollte.

Man betrachte diese Bemerkungen nicht als eine Theorie, aus und nach welcher die vorliegende Dichtung gefertigt, oder welche hinterdrein zu ihrer Rechtfertigung ersonnen und aufgestellt worden wäre. Es sind Gedanken und Ansichten, die mir während der Ausarbeitung klarer und lebendiger wurden, die ich Andern zur Prüfung vorlege, die zum Theil andeuten, worauf mein Bestreben gerichtet war, aber durchaus keine Apologie meines Gedichtes selbst im Ganzen oder im Einzelnen seyn sollen. Man kann die hier aufgestellten Sätze billigen und das Gedicht tadeln; und auch das Umgekehrte wäre möglich, obschon mir kaum wahrscheinlich. Viele Ausstellungen, die man an dem Gedicht machen mag, werden mir nicht unerwartet kommen; schon der Gegenstand wird Vielen zu fremd, zu ernst, zu wenig unterhaltend und spannend seyn; es sind mehr Bilder, als rasch fortschreitende Erzählungen; Manches wurde in das Gedicht hereingezogen, was weit ab zu liegen scheinen mag, was aber mir einen Beitrag zur Charakteristik der Zeit, des politischen und sittlichen Zustandes von Deutschland, oder der beiden vorangestellten Männer zu geben schien; man wird die Behandlung zum Theil hart und trocken finden, — abgesehen von dem Maß meiner Kräfte, verbot auch schon der Ton und Charakter des Zeitalters, der auftretenden Personen, der im Ganzen nüchterne und intrigirende Geist des Jahrhunderts, einen höhern Flug und Ton der Poesie. Manches wird man auch vielleicht der poetischen Verarbeitung ganz unempfänglich erachten, was ich aus den Quellen aufgenommen

und mit möglichster Treue wiedergegeben habe; ich will es nicht bestreiten; aber ich glaube, daß es an sich einer tiefer in die Sachen eingebenden, realistischen Poesie wohl ansteht, solche charakteristische Worte, Thatsachen, Züge, der Vergessenheit zu entreißen und ihren Bildern einzuverleiben, welche sonst nur von einer sehr speciellen Geschichtschreibung, oder von Biographen, der Aufnahme werth geachtet werden.

Zur Orientirung der mit der Geschichte des fünfzehnten Jahrhunderts minder bekannten Leser möge hier eine gedrängte Uebersicht der Ereignisse und Verhältnisse einen Platz finden. Das Concilium zu Constanz, 1414 — 1418, von welchem Huß, trotz des Geleitsbriefs Kaiser Sigismunds, der zugleich König von Böhmen, verbrannt wurde, hatte zu seiner Hauptaufgabe Beendigung der Kirchenspaltung, (mit zwei, am Ende gar drei Päbsten,) und Reformation der sittlich tief entarteten Kirche an Haupt und Gliedern. Der erste Zweck wurde erreicht, der zweite nicht; doch wurde der Grundsatz aufgestellt, daß ein allgemeines Concilium über dem Pabst stehe, und festgesetzt, daß in bestimmten Fristen wieder ein allgemeines Concilium zusammenberufen werden solle, um die Uebelstände in der Kirche zu heben. Mit Widerwillen berief Pabst Eugen IV. das verheißene Concilium nach Basel; er legte ihm alle mögliche Hindernisse in den Weg, fand sich persönlich nicht dabei ein, und versuchte gleich von Anfang es zu verlegen, in eine Stadt Italiens, oder es gar aufzuheben, schrieb auch wirklich ein Concilium nach Ferrara aus, das von seinen Anhängern besucht wurde, vermochte aber das Concilium in Basel, das sich unter entschlossenen Prälaten konstituirt hatte und Anfangs noch von mächtigen Fürsten geschützt war, nicht zu sprengen. Es blieb vielmehr eine lange Reihe von Jahren versammelt, verglich sich mit den Böhmen, welche seit

Hußens Tod unter Ziska und den Procopen einen wilden und meist glücklichen Rachekrieg geführt hatten, faßte mehrere Beschlüsse über die Art der Reformation der Kirche, suspendirte den Pabst Eugen IV., als er immer wieder das Concilium anfocht, entsetzte ihn förmlich als Ketzer, weil er die Autorität der allgemeinen Kirche, durch das Concilium repräsentirt, nicht anerkannte, und wählte einen neuen Pabst, Felix V., welcher in Basel feierlich gekrönt wurde, 1439. Aber nur in wenigen Ländern wurde Felix V. anerkannt; die meisten blieben neutral, namentlich Deutschland, obwohl es die übrigen Schlüsse des Basler Conciliums annahm. Sein Ansehen suchte der Pabst Eugen IV. jetzt dadurch zu heben, daß er die von den Griechen, in ihrer Bedrängniß durch die Türken, längst gesuchte Wiedervereinigung mit der Römischen Kirche auf seinem Concilium zu Ferrara und nachher zu Florenz, wohin der griechische Kaiser und sein Patriarch selbst kamen, wirklich durchsetzte. Aber dieser Schritt machte nur den griechischen Kaiser bei seinen Unterthanen verhaßt, die griechische Kirche nahm die Vereinigung nicht an, und das bedrängte Reich blieb ohne Hülfe.

Auf dem Concilium zu Basel hatten sich energische Charaktere und bedeutende Talente hervorgethan, unter den Letztern namentlich Aeneas Sylvius Piccolomini, aus einem edeln Sienesischen Geschlecht, das aber mit dem übrigen Adel aus der Stadt Siena vertrieben, auf dem Land lebte. Er war zuerst im Dienste verschiedener Prälaten, schwang sich aber zu großer Bedeutung und Einfluß empor, war ein gewichtiger Sprecher für die Superiorität des Conciliums über den Pabst, und wurde von Felix V., bei dessen Wahl er sehr thätig war, zu seinem Geheimschreiber ernannt. Dort war auch Gregor von Heimburg, Bevollmächtigter der Stadt Nürnberg, wie es scheint. Als aber

der zu Basel gewählte Pabst wenig entschiedenen Anhang fand, die Fürsten Deutschlands neutral blieben, und der schwache, dem Pabst Eugen IV. ergebene Friedrich III. von Oestreich, zum deutschen Kaiser gewählt wurde, 1440, sank der Muth und die Hoffnung des Basler Conciliums mehr und mehr. Aeneas Sylvius trat in die Dienste des Kaisers, und verhielt sich zuerst scheinbar neutral. Als aber die deutschen Churfürsten, der langen Ungewißheit müde, eine Gesandtschaft nach Rom schickten, mit der dringenden Aufforderung an Eugen, den Basler Beschlüssen, die Reformation der Kirche betreffend, anzunehmen, und gewisse Schritte und Anmaßungen zurückzunehmen, widrigenfalls sie sich offen für Felix V. erklären würden, ging Aeneas Sylvius als Gesandter des Kaisers ebenfalls nach Rom, machte seinen Frieden mit dem Pabst, und berieth ihn, worin er für den Augenblick oder zum Schein nachgeben müsse. Durch allerlei Listen und Künste, auch durch Bestechung, trennte er dann die Vereinigung der Churfürsten, und errang für Eugen mit geringen Opfern und Zugeständnissen den Sieg, 1447. Dafür wurde er, obwohl er erst spät die Weihen genommen hatte, mit einträglichen Pfründen und hohen geistlichen Würden belohnt, blieb aber, bis er Cardinal wurde, in der Kammer des Kaisers. Das Concilium zu Basel, fast von allen Fürsten verlassen, durch den Einfall der Armagnac's geschreckt, endlich vom Kaiser aus Basel, einer deutschen Reichsstadt, vertrieben, begab sich 1448 nach Lausanne, wo es sich bald auflöste und Felix V. resignirte.

Die Schwäche des Kaisers Friedrich hatte Deutschland um eine Reformation der Kirche, um ihre zu hoffende Freiheit und Unabhängigkeit gebracht; die Erbärmlichkeit dieses Fürsten, der über fünfzig Jahre lang die deutsche Krone trug, zerrüttete auch immer mehr und unheil-

barer die innern politischen Verhältnisse des Reichs. Die kaiserliche Autorität, die Vertreterin der Einheit der Nation, war seit langer Zeit mehr und mehr gesunken, die Fürstengewalt dehnte sich immer anmaßender aus. Neben den Fürsten aber erhoben sich auch reich, mächtig und blühend die Städte, und hätte sich der Kaiser auf diese gestützt, so hätte er die Anmaßungen der Fürsten dämmen können. Statt dessen begünstigte er vielmehr die Fürsten, und nahm sich am Ende, von seinen eignen empörten Unterthanen bedrängt, in der eignen Hauptstadt belagert, der Reichsangelegenheiten gar nicht mehr an; sogar traf ihn der Vorwurf, daß er die räuberischen Armagnac's ins Reich hereingerufen habe, zur Hülfe gegen seine Feinde, die Schweizer. So entbrannte in Deutschland zuerst ein Krieg zwischen Fürsten und Städten, und nachher zwischen der kaiserlichpäbstlichen und der nationalen Partei; welche letztere, von Heimburg berathen, damit umging, um dem Reich ein kräftiges Haupt zu geben, den König von Böhmen, Georg Podiebrad, an die Stelle Friedrichs III. zu setzen, oder ihm ihn beizugesellen, was jedoch nicht gelang.

Nachdem der Sieg Roms über Deutschland, hauptsächlich durch die List und Klugheit des Aeneas Sylvius, errungen worden war, erntete dieser talentvolle Mann selbst auch die Früchte desselben, und wurde, nachdem er kurze Zeit Cardinal gewesen, zum Pabst gewählt, als Pius II. 1458. Als Solcher widerrief er seine frühern Ansichten von der Unterordnung des Pabstes unter ein allgemeines Concilium, und verbot aufs strengste die Appellationen an dasselbe. Aber die Sicherstellung und Ausdehnung der Rechte des Römischen Stuhles war nicht das einzige, was ihn beschäftigte; es lag ihm am Herzen, Ruhe und Ordnung in dem von gewaltthätigen Condottieri, von Parteien und Tyrannen zerrissenen Italien wiederherzustellen, was ihm

auch zum Theil gelang, und dann wollte er die dem christlichen Namen und der christlichen Macht durch die von ihm schmerzlich empfundene Eroberung Constantinopels wiederfahrene Schmach gut machen durch einen Kreuzzug gegen die Türken. Aber er fand wenig Bereitwilligkeit und Beistand, und starb, als er sich endlich einschiffen wollte. Einige Jahre nach ihm starb Gregor von Heimburg, einst sein Freund, gegen den er aber, als Verunglimpfer des päbstlichen Ansehens, als Rath und Anwalt der Gegner des päbstlichen Stuhls, den Bannstrahl geschleudert hatte.

In vier Jahrhunderten haben sich die Verhältnisse Deutschlands sehr geändert; der Strom der Zeit und der Ereignisse hat das deutsche Kaiserthum und die Reichseinrichtung niedergerissen, eine damals angestrebte Reformation ist wirklich eingetreten, hat die Herrschaft des Römischen Stuhls gebrochen und eingeschränkt; es handelt sich nicht mehr von Concilien und von ihrem Ansehen dem Pabst gegenüber; das civilisirte Europa zittert nicht mehr vor dem Türken, obgleich Constantinopel noch immer in seiner Gewalt ist; aber ein schärfer blickendes Auge wird zwischen damals und jetzt doch nicht wenige Punkte der Aehnlichkeit entdecken. Noch jetzt krankt Deutschland an einem nur verdeckteren Widerstreit des Ganzen und der Glieder, und heute noch gilt Vieles, was der Rathgeber Deutschlands (Abschnitt XXIX.) der Nation als Vorwurf zuruft; heute noch sind die Unterdrückten, die vor den höchsten Behörden ihr Recht suchen, in demselben Falle, wie vor dem Gericht in Wien, (Abschnitt XXVII.) heute noch wirkt Römischer Einfluß auf Deutschland und weiß seine innern Angelegenheiten zu verwirren; und wenn die Gefahr von den Türken verschwunden ist, so hat dafür Europa, Deutschland besonders, allen Grund, auf der Hut zu seyn gegen eine andere noch halb barbarische

Macht, welche ebenso drohend und sicher mit geheimer Kunst und Unterhandlung, als mit den Waffen, um sich greift und vordringt, und gegen welche festes Zusammenhalten zu predigen heutzutage so vergeblich ist wie damals der Aufruf zum Zug gegen die Türken. Diese Andeutungen brauchen hier nicht weiter verfolgt zu werden; ein aufmerksames Auge wird Vieles auffinden, worin wir gegen damals fortgeschritten sind, aber auch ernste, wehmüthige Gedanken mögen in Manchem aufsteigen, wenn er an die reiche, mächtige, wehrhafte Stadt Nürnberg, an die deutsche Reichsstadt Basel des fünfzehnten Jahrhunderts erinnert wird!

Eine kurze Biographie und Charakteristik von Aeneas Sylvius hat Herr Professor Hagenbach in Basel, — von Gregor von Heimburg, Herr Dr. Hagen in Heidelberg gegeben, und beiden hochgeehrten Männern sage ich hiemit meinen freundlichen Dank für die vielfache Förderung, die mir ihre werthvollen Arbeiten gewährten.

G. Pfizer.

Stuttgart im Oktober 1843.

Inhaltsverzeichniß.

		Seite
	Vorwort. Das fünfzehnte Jahrhundert	1
I.	Der Schüler in Siena	7
II.	Die Reformdeputation in Würzburg	16
III.	Die Versammlung des Basler Concils	22
IV.	Basel und das Concilium	32
V.	Die Böhmen	43
VI.	Die Griechen	51
VII.	Classische Studien	61
VIII.	Der Kampf der Entscheidung	74
IX.	Die Zeit in Basel	82
X.	Die Conklave	87
XI.	Schmale Kost	93
XII.	Die Papstwahl	96
XIII.	Die Krönung des Papstes Felix V.	102
XIV.	Der gekrönte Dichter	110
XV.	Gregor's Heimkehr nach Nürnberg	122
XVI.	Die Schlacht von St. Jakob	131
XVII.	Der Kaiserliche Rath	139
XVIII.	Aeneas Sylvius: Vom elenden Leben der Höflinger	146
XIX.	Gregor in Nürnberg	177
XX.	Heimweh nach Italien	185
XXI.	Gregor's Ermahnung an den Kaiser, die Könige, die Fürsten der Christenheit	190
XXII.	Die zwei Liebenden von Siena	200
XXIII.	Römische Gesandtschaften	242

		Seite
XXIV.	Das Frankfurter Concordat	255
XXV.	Die geistliche Laufbahn	269
XXVI.	Der Krieg in Franken	280
XXVII.	Das kaiserliche Gericht	294
XXVIII.	Der Fall Constantinopels	309
XXIX.	Der Rathgeber Deutschlands	320
XXX.	Aeneas in Viterbo	341
XXXI.	Papst Pius II.	346
XXXII.	Ein Fürstentag nach Mantua berufen	359
XXXIII.	Pius' II. Aufruf zum Türkenkrieg in Mantua	370
XXXIV.	Aufschub des Türkenzuges	390
XXXV.	Bann und Interdikt	403
XXXVI.	Reich und Kaiser	410
XXXVII.	Der Kampf mit Schwert und Feder	422
XXXVIII.	Gregor verlassen und flüchtig	433
XXXIX.	Gregor bei Podiebrad	442
XL.	Des Kreuzzugs Anfang und Ende	449
XLI.	Georg Podiebrads Tod	467
XLII.	Gregor's Tod	473
	Schluß	488

Vorwort.

Das fünfzehnte Jahrhundert.

Wird dem ringenden Geschlechte
  Wachsen bald der Weisheit Zahn?
Ueber's Weltmeer, wagend, suchen
  Helden neue Welt und Bahn;
Lücken bricht das Licht, das neue,
  In den altverschanzten Wahn;
Von dem Märtyrer in Flammen
  Schon geweissagt ist der Schwan!

Von dem Schlummerpfühl ein Knabe
  Auf mit Einemmale springt,
Und im Nu den Traum vergessend,
  Wach im Garten jauchzt und singt;
Lang das große Kind, die Menschheit,
  Mit dem Schlaf, geweckt schon, ringt;
Der Traumschleier stets von Neuem
  Ihr um's Aug' der Nebengott schlingt.

Leicht zum hohen, fernen Ziele
Trägt des Geistes rascher Flug;
Für den Leib ist's durch die Wüste
Ein mühvoller Pilgerzug;
Noth kühlt ab das Herz, wie heiß auch
Für's gelobte Land es schlug;
Eigne Thorheit hemmt und Blindheit,
Und der Führer Trug und Lug.

Eh' die Ernte golden reifet,
Geht verloren manche Saat;
Durch den Aether schifft die Hoffnung —
Ueber Felsen klimmt die That:
Wieder geht der halberrungne
Sieg verloren durch Verrath;
Ueber unverdroßne Kämpfer
Triumphirt der Apostat.

Wohl ein Welttag ist veraltet
Und ein neuer schon beginnt,
Aber altes Blut und frisches
In den gleichen Adern rinnt;
Aus zwei Rocken seine Fäden
Noch das Völkerschicksal spinnt,
Schlau der alte Geist dem jungen
Oft das Spiel noch abgewinnt.

Mürrisch weg der ungeduld'ge
Blick sich von der Bühne kehrt,
Die vom Glanz der Ritterfeste,
Der Kreuzzüge Pomp entleert,
Die der riesigen Gestalten
Der vergangnen Zeit entbehrt,
Wo in sich zwei große Lichter
Alle Strahlen fast verzehrt.

Matter, scheuer ist geworden
Das erhabne Kämpferpaar,
Das die Welt schied in zwei Lager
Für Reichsscepter und Altar;
Das, die Ara der Geschichte,
Selbst durch Tod unwandelbar,
In der Erben unverrücktem
Walten fast unsterblich war!

Ausgelöscht ist der Ottonen
Herrisch kriegrisches Geschlecht;
Eingesargt im letzten Sprößling
Liegt der Hohenstaufen Recht;
Hören mußte Deutschlands Kaiser
Schon das Scheltwort: Pfaffenknecht!
Nur zum Prunk über die Alpen
Zieht er noch — nicht zum Gefecht.

Schon mit scharfem Zahn am Reiche
Nagen Ohnmacht und Verfall;
Nutz und Macht, nicht Recht und Treue,
Suchen Lehnsherr und Vasall;
Nicht der Heerbann ist dem Volk mehr
Gegen drohnden Feind ein Wall;
Und das Zauberwort: des Reiches
Macht und Ehre — ward ein Schall!

Ja, gerochen bist, Italien!
Du am Kaiser und am Reich;
Doch an Kraft stehst und an Freude
Selbst du keinem Sieger gleich!
Deiner Cardinäle Purpur
Höhnt dich, das so krank und bleich!
Und du siechst vom eignen Gifte
Und von manchem frühern Streich.

Nicht auf des Apostelfürsten
Stuhl steigt mehr ein Hildebrand,
Der die Kirche dem gebüßten
Heinrich aus den Händen wand,
Kein Gregor, der noch als Flüchtling
Warf des Bannes Feuerbrand,
Nicht ein Innocenz, der blutig
Flocht der Glaubenseinheit Band!

In die Eine, Röm'sche Kirche
Ist der schlimme Riß geschehn,
Der durch furchtbar dräu'nde Spalten
In den faulen Grund ließ seh'n,
Frommen Christen graut, daß Päbste
Zwei sich gegenüber stehn,
Schwörend Jeder, daß der Andre
Muß, verdammt, zur Hölle gehn!

Zwar in Constanz vom Concilium
Ward geheilt dieß Aergerniß,
Doch ein schlimmres ward gegeben,
Das, wie gift'ger Schlangen Biß,
Eines Volkes Blut entzündend,
Es von Huß zu Ziska riß:
Als der Wahn in Eine Flamme
Kaiserwort und Ketzer schmiß!

War es diese That, die glücklos
Der Concilien Thun gemacht,
Wie auch auf der Kirche Beff'rung
Vieler Eifer war bedacht?
Die des Mords theilhaft, gewannen
Nicht der Kirchenfreiheit Schlacht!
Auf des Scheiterhaufens Helle
Brach nur ein die dick're Nacht!

Doch das Licht, deß volle Klarheit
Dem Jahrhundert bleibt verwehrt, —
Mancher Kämpfer doch schon reifend
In erwachter Seel' es nährt!
Ob auch Mancher noch bestochen
Wieder sich zur Dämm'rung kehrt:
Im Verborgnen doch der freiern
Geister Zahl und Muth sich mehrt.

Während, wie vor'm Schmiedeshammer,
Dort des Kampfes Funke sprüht,
Wo des Rechts, der Freiheit Fechter
Fesseln zu zerschlagen glüht:
Ist in heimlich stillen Gärten
Brünst'ge Andacht aufgeblüht;
Starrer Lehr' und Satzung Bande
Sprengt von innen das Gemüth.

Jenen Baum, den tausendjähr'gen,
Fällt fühllos Barbarenhand,
Der, von Constantin gepflanzet,
Halb verwelkt schon lange stand;
Zum Gewinn wird selbst das Unheil,
Das tief jeder Christ empfand:
Sinkend streut' er neuer Bildung
Samen aus auf's Abendland.

Und wie Adler frisch sich schwingend
Aus bebrütet reifem Ei,
Sind aus Deutschlands Schoos geboren
Wunderbarer Künste zwei,
Die den Genius neuer Thaten
Wecken auf mit lautem Schrei,
Und den Erdkreis schüttern heißen
Schwarze Kohl' und träges Blei!

Flügel aus Metall der Mainzer
Rittersmann dem Worte ſchafft,
Zu entfliehen engbegrenzter,
Dumpfer Schulen, Klöſter Haft;
Nieder wirft das Korn, das ſchwarze,
Heldenmäß'ger Männer Kraft;
Vor des Mönches Feuerrohre
Machtlos ſinkt der Ritter Schaft. —

Durch die Seelen geht ein Ahnen,
Stärkend, wie ein Morgenwind;
Hundert Seher um der Zukunft
Zauberglas verſammelt ſind;
Aber in des Hoffens Dämm'rung
Taſten noch die Meiſten blind;
Pathen harren, doch der Wiege
Fehlt noch das erſehnte Kind.

Prächtig iſt's, wenn roth die Sonne,
Triumphirend, ſchwebt in's Blau;
Doch auch hold die Zeit der Dämm'rung,
Wo noch Frühroth kämpft und Grau!
Wenn die Stirn', erhitzt vom Schlummer,
Kühlt des jungen Tages Thau,
Wenn, noch ſichtbar nicht, die Lerche
Schmetternd froh entſteigt der Au!

Zeiten gibt es, deren Schimmer
Süßer wohl ein Herz beſticht,
Wo die Tugend, wo der Frevel
Glühn in heiß'rem, bunt'rem Licht:
Keiner doch zu Blüth' und Früchten
Nährend Blut und Mark gebricht,
Treibt nur bis zur warmen Tiefe
Kräft'ge Wurzeln das Gedicht.

I.

Der Schüler in Siena.

Auf dem Feld bei Corſignano
Müd' am Rain ein Knabe ſitzt, [1])
Nah dem Jüngling, der am ſchwülen
Abend von dem Tagwerk ſchwitzt;
An der ſchweren Hacke Handgriff
Er, Gedanken brütend, ſchnitzt,
Achtend nicht, daß es im Weſten
Oft aus ſchwarzen Wolken blitzt.

Gern, nach heißen Tages Arbeit,
Weilt er bis zur Nacht im Frei'n;
Ungern ſperrt er mit den Eltern
In dem engen Haus ſich ein,
Wo bald zankt der hitz'ge Vater,
Bald die kleinen Kinder ſchrei'n;
Wenig lockt der zähe Brei ihn,
Schwarzes Brot und ſaurer Wein. [2])

Schwanke Sehnsucht, heft'ge Wünsche
Sind in seiner Brust erwacht;
Luft'ge Schlösser baut und schmückt er
Aus der Phantasieen Schacht;
Namen werden ihm zu Bildern:
Reichthum, Ehre, Weisheit, Macht;
Ihm vorm Aug' steht jetzt fast greifbar,
Was er träumend sonst gedacht.

Nach den Thürmen von Siena
Schaut der Knabe sehnsuchtsvoll,
Wo's Ave Maria eben
Weichen Klangs herüberscholl;
Unversehens eine Thräne
Seinem dunkeln Aug' entquoll;
Doch, sich schämend vor sich selber,
Wischt er ab der Schwäche Zoll.

Und Wehmuth weicht dem Zorne:
„Wir, die Piccolomini,
Von dem uralt edeln Stamme,
Wohnen unter Bauern hie!
Wir, mit adeligen Händen,
Pflügen, hacken, treiben's Vieh!
Soll'n, verbannt, die schöne Heimath,
Unser Haus betreten nie!

Wenn ein Nachbar, beim Kamine,
Von Siena oft erzählt
Fabelhaftes, dem zu folgen
Sinn und Maß und Bild mir fehlt:
Seh' ich, wie des Vaters Auge
Glüht, von Rach' und Zorn beseelt,
Und wie meine blasse Mutter
Ihre Thränen kaum verhehlt.

Aber wenn des Abends Lüfte
Her die Glockentöne wehn:
Dann des Nachbars Reden alle
Mein' ich deutlich zu verstehn;
Aber all die Herrlichkeiten
Möcht' ich auch mit Augen sehn,
Möcht' aufs Rathhaus, zu den Festen,
In den Dom zum Hochamt gehn."

Wie der Knabe Solches sinnet,
— Vor sich Kübe zwei am Pflock, —
Sieht er auf der staub'gen Straße
Reiter ziehn im Wappenrock;
Auf dem Fußpfad schreiten Mönche
Mit dem Quersack und dem Stock;
Büffel schleppen auf dem Wagen
Den gewalt'gen Marmorblock.

Und er denkt: „Mit Kühen ackern —
Soll das bleiben mein Beruf?
Ist der Name Piccolomini
Nicht zu höh'rem Thun ein Ruf?
Dunkel zwar, doch sicher ahn' ich
Daß zu Beff'rem Gott mich schuf!
Wie auffordernd, scheltend, lockend,
Tönt mir dort der Rosse Huf!

Bin ich gleich nicht groß gewachsen:
Tummeln könnt' ich doch ein Roß!
Arbeit hat gestärkt die Sehnen
Wohl für Schwert und Lanzenstoß;
Nimmer wird sein Blut verläugnen
Adligen Geschlechtes Sproß.
Auch macht nicht allein des Armes
Stärke mehr den Kriegsmann groß!

Nicht an edlem Blute ſtehen
Nach die Piccolomini,
— Hört' ich jüngſt den Vater ſagen, —
Den Orſini, Medici;
Wieder kann Fortuna nehmen,
Was ſie Jenen launiſch lieh,
Und die jetzt im Dunkel ſtehen —
Kommen kann die Reih' an ſie!

Könnt' ich lernen nicht aus Steinen
Tempel und Paläſte bau'n?
Nicht vielleicht, aus Marmorquadern
Solche ſchöne Bilder hau'n,
Wie ich manchmal, zwar verſtümmelt,
Angefehr mit ſüßem Grau'n,
Und wovon der Vater ſagte:
Götter ſeyn's und Götterfrau'n?

Oder, eh' ich ſo noch lange
In dem Dorfe lebe fort,
Wähl' das Leben ich der Mönche,
Die des Weges ziehen dort;
Welche weihend, pred'gend, bettelnd
Ziehn umher von Ort zu Ort,
Und zum Dank für Dach und Gabe
Sprechen ein lateiniſch Wort.

Welche Luſt, in ſtillen Kloſters
Kühlem Bücherſaal zu ſeyn,
Bei den ſaubern Vergamenten
Mit den bunten Malerei'n!
Ungeſtört in kleiner Zelle
Bei ſtets voller Lampe Schein
Alter Zeit Geſchichten leſen,
Schreiben lernen und Latein!

Glücklich der, auf deſſen Wiſſen
Und Verſtand der Obre baut,
Dem er wicht'gen Brief diktiret,
Hohe Botſchaft anvertraut,
Daß er ſicher und geehret
Ferne Städt' und Länder ſchaut,
Und, der kund'ge Mönch, im höchſten
Rathe darf mitſprechen laut!

Mit der drei Gelübde Strenge
Macht mir Mancher warnend bang;
Aber Armuth und Gehorſam
Uebt' ich viele Jahre lang,
Und das dritte — läßt ſich dehnen,
Wie vom Fuß des Schuhes Zwang;
Schwach, doch ſchlau und raſch, oft glücklich
Mit den Stärkſten ſchon ich rang!

Auch nicht ewig drücket Alle
Der Gelübde Zwang und Qual;
Aus der Dienſtbarkeit erhebt ſich
Der Berufnen kleine Zahl;
Unter Herrn und Fürſten ſitzen
Prior, Abt und General;
Und zunächſt dem Throne Petri
Steht der rothe Cardinal!

Zog nicht aus des Todes Rachen
Zweimal mich mein Glück hervor,
Wie als Kind ich von drei Jahren
Fiel vom hohen Mauerthor?
Und der Pathe den noch heilte,
Auf deß Tod ſchon Jeder ſchwor,
Dann, als mich Achtjähr'gen wüthend
Schleuderte der Stier empor?

Wohl hab ich's gemerkt, wie neulich
  Morgens, eh' es noch getagt,
Bang die Mutter meinetwegen
  Ein Zigeunerweib befragt;
Ganz vernahm ich nicht die Antwort,
  Doch den Schluß: „Nur nicht gezagt!
Günstig standen ihm die Sterne!
  Viel gewinnt nur der, der wagt!“ —

Brütend setzt sich sein Gedanke,
  Wortlos, in sich selbst versenkt,
Wie er der vergangnen Zeiten,
  Kecker Kinderthaten denkt;
Auf der Zukunft Loose wieder
  Dann den Sinn der Jüngling lenkt,
Dem, noch roh, von Selbsterkenntniß
  War ein seltnes Maß geschenkt:

„Eh'r vielleicht ist friedlich Wirken
  Als der rohe Kampf mein Spiel!
In der Armuth harter Schule
  Lernt' ich schaffen, dulden viel;
Mit Beharrlichkeit, mit Schmiegen
  Komm' am besten ich zum Ziel;
Pabst *) zu seyn stets mehr als Kaiser,
  Mir beim Knabenkrieg gefiel.“

Wie er spät nach Hause kehret,
  Sieh! zwei Ohme harren sein,
Die schon lang erkannt im Stillen,
  Wie dem Knaben, schlank und fein,
Tüchtig, dreist, nach Wissen hungernd,
  Die Feldarbeit ward zur Pein,
Und, die Schulen zu besuchen,
  Kräft'ge Hülf' ihm wollen leih'n.

Auf nimmt ihn Siena's Schule,
Wo des Wiſſens Born quillt ächt;
Treiben ſoll dort das kanon'ſche
Und das bürgerliche Recht,
Freier Künſte Meiſter werden,
Der das Feld gebaut als Knecht,
Durch Gelahrtheit, Weisheit, Tugend
Hoch zu heben ſein Geſchlecht.

Bald hat ſich des Vaters Ehrgeiz
Mit Aeneas' Wunſch geeint;
Doch die blaſſe Mutter, ſchwankend
Zwiſchen Freud' und Sorge, weint,
Weil ihr ein zweideutig Traumbild
Lebhaft wieder, bang, erſcheint,
Deß Erfüllung ſie zu fördern
Durch des Sohns Entlaſſung meint.

Doch verwandelt iſt der Jüngling,
Wie den Vorſchlag er vernimmt,
Flammen ſprüht ſein dunkles Auge,
Das zugleich in Thränen ſchwimmt;
Nun die Bitterkeit verſchwunden,
Die ihm in der Seel' gegrimmt,
Iſt zum witz'gen, allgefäll'gen,
Frohen Geiſt er umgeſtimmt.

Bald dem durſt'gen Schüler öffnet
Sich Siena's ſtattlich Thor;
An der weiſen Lehrer Lippen
Unerſättlich hängt ſein Ohr;
Bald ſein ſtrenger Fleiß vergütet,
Was als Bauer er verlor;
Bald den ſämmtlichen Scholaren
Von Siena eilt er vor.

Alles Lernen, was den feinen
Herrlein dünket schwere Last —
Dem gestählten Sohn des Dorfes
Ist's Erquickung nur und Rast;
Stets von einer Schul' zur andern
Drängt ihn wißbegier'ge Hast;
Wenn er Tags der Themis fröhnet,
Wird er Nachts der Musen Gast.

Auch die Grazien sucht er werbend,
Sitte, Kunst und Brauch der Welt,
Daß auf ihn im Lauf der Jahre
Capranica's Auge fällt,
Der, ein Cardinal, nach Basel
Reisend, ihn sich zugesellt,
Und sich zum vertrauten Schreiber,
Zu hochwicht'gem Dienst bestellt.

* * *

Viele Jahre sind verflossen,
Und, von wunderbarem Stern
Umgetrieben, hat Aeneas
Oft gewechselt Sinn und Herrn;
Hochgeehrt zu Wien und mächtig
Lebt er, seiner Heimath fern;
Da gedenkt er seiner Jugend
Ländlicher Geschäfte gern.

Des Dorflebens einfach Gnügen
Schaut er jetzt vom goldnen Licht
Stillen Friedens übergossen;
Süß dünkt ihn der Arbeit Pflicht;

Ränke, Krieg und Stürme ſtören
Jenes Unſchulds-Eden nicht,
Das der Reiz des Lebensfrühlings
Und der Poeſie umflicht.

Glück dem greiſen Oheim wünſcht er,
Der das Kriegsſchwert abgelegt,
Und mit dem ſchuldloſen Meſſer
Bäume, Reben, Blumen pflegt:
„Dir erlaſeſt du das Leben,
Das die beſten Früchte trägt,
Und ſchmerzlos den Geiſt aus einem
Paradies ins andre trägt!

Sä'n und Ernten — hier iſt's Wahrheit,
Das ein Bild ſonſt, falſch und hohl!
Hin zu ſeines Tiburs Gärten
Floh Horaz vom Kapitol!
Diokletian — die Krone
Warf er weg und pflanzte Kohl!
Gebe Gott daß es mir' ſelbſt auch
Noch im Alter wird ſo wohl!"

Doch wie bitter auch Aeneas
Klagt ob Haß, Liſt, Neid und Tück'
An den Höfen, wo der Frevel
Wird gekrönt als Meiſterſtück:
Zu des Feldes und der Gärten
Vielgeprieſ'nem, ſtillen Glück
Aus der Welt Irrgarten findet
Er nicht mehr den Weg zurück!

II.

Die Doktordiſputation in Würzburg. [1])

Schwerter raſſeln, Sporen klirren,
Doch es iſt kein kriegend Heer;
Vor der akadem'ſchen Aula
Woget der Studenten Meer;
Canzler und die Fakultäten
Ziehen im Ornat einher,
Schwarz, roth, grün Barett und Mäntel,
Auf der Bruſt Goldketten ſchwer.

Was hat in der Stadt der Muſen
Alles aus dem Gleis gerückt?
Was ſo kriegeriſch und ſtattlich
Manches morſche Haupt geſchmückt?
Heute wird zum Diſputiren
Scharfer Zungen Schwert gezückt!
Heut auf's Haupt Gregors von Heimburg
Wird der Doktorhut gedrückt!

Keinem laſſigen Tironen
Wird gefertigt das Diplom!
Heim jüngſt kam er von Bologna,
Das dem Pabſt gehorcht zu Rom;
Die Doktoren der Sorbonne
Lehrten ihn am Seineſtrom,
Und im edeln Cöln die Lehrer,
Wo am Rheine ſteht der Dom.

Allwärts hat er beiden Rechte
Grund erforſcht mit Ernſt und Fleiß;
Wohl Beſcheid er in Canonen
Wie in Dekretalen weiß;
Nicht verdrießt's ihn, bis zur Wurzel
Nachzugraben dem Beweis,
Rettend keck, was der Legiſten
Haufe leichten Kaufs gibt preis.

Sonſt wohl war es edeln Jünglings
Heiß erſehnter Ehrentag,
Wenn vor einem greiſen Helden
Auf ein Knie geſenkt er lag,
Wenn aus freier Bruſt er bünd'ge
Antwort gab auf kurze Frag',
Und ihn in den Kreis der Beſten
Hob empor der Ritterſchlag.

Wenn er feierlich gelobte:
Stets dem ſchwächeren Geſchlecht
Schutz und Hort zu ſeyn, zu geben
Für den Glauben ins Gefecht;
Schnödem Dienſt ſich nie zu leihen,
Nur der Ehr' und Minne Knecht,
Gegen einen Feind im Harniſch
Zu vertheid'gen nackt das Recht.

Doch geändert ſind die Zeiten!
Gleich, und höher, wird geehrt
Jetzt ein Mann, des Rechtes kundig,
Der verſtändig und gelehrt,
Der, ein Anwalt des Geſetzes,
Unrecht und Bedrückung wehrt,
Und des Truges Netz und Knoten
Durchhaut mit der Wahrheit Schwert.

Kaiſer Sigmund ſelbſt, deß Seele
Ueberſchäumt' in Kampfesmuth,
Den zum Ritterdienſt bei Frauen
Trieb ſtets rege Liebesglut,
Der an prächt'ge Roſſ' und Waffen
Toll verſchwendet Geld und Gut:
„Mehr werth, als des Ritters Sporen"
Sprach er, „iſt ein Doktorhut!" —

Selbſt kommt jetzt Gregor geſchritten,
Von heroiſcher Geſtalt,
Vom Talar, vom dichten Haare,
Und vom ſchwarzen Bart umwallt;
Wohl iſt er ein Mann, geſchaffen
Um dem Recht zu ſeyn ein Halt,
Deſſen Miene zeugt, daß nie er
Denkt zu weichen der Gewalt!

Glücklich iſt, Wer unter ſeiner
Rede Schutz ſich ſtellen kann!
Schon als Syndikus berufen
Hat den vielgewognen Mann
Nürnberg; und der ehrenvollen
Ladung wird er folgen dann,
Wenn des Doktorhutes Ehren
Erſt in Würzburg er gewann.

Wie die Glocke tönt, ein Schwall sich
Durch die weiten Pforten gießt;
Um den ragenden Katheder
Ein gedrängter Kreis sich schließt,
Der, durchbrochen von Pedellen,
Wieder rasch zusammenfließt;
Tiefes Schweigen herrscht im Saale,
Wie Gregor die Thesis liest:

„Segen wird und Heil der Kirche,
Ehr' und Halt dem Reich geraubt,
Wenn man an das Recht des Priesters,
An das Recht des Pabstes glaubt:
Loszusprechen vom Gehorsam
Gegen Reich und Oberhaupt;
Lästrung ist's, wenn er den Meineid,
An des Heilands Statt, erlaubt'" [2])

Vom Katheder ihn zu treiben
Mit der Faust und mit dem Stahl —
Das vermöcht' im Saal nicht Einer,
Und wohl Alle kaum im Saal;
Noch ohnmächt'ger, ihn zu fällen,
Ist der großen Worte Zahl,
Die er, spielend fast, zu Asche
Brennt mit seiner Rede Strahl.

Freveln Wahnes Burg berennt er
Ritterlich mit kühnem Satz,
Und die Canonisten eilen
Zürnend, tobend, zum Entsatz;
Fechtend leert man aus der Väter,
Der Gesetze Waffenschatz;
Doch trotz wüthender Ausfälle
Wär' gefallen bald der Platz:

Hätte der Pedellen Glöcklein
Nicht mit Silberklang getönt,
Und der Diſputanten Eifer
Durch des Schmauſes Bild verſöhnt;
Jetzt mit gegenſeit'gen Kränzen
Wird der hitz'ge Kampf gekrönt;
Und den Streit neu aufzunehmen
Beim Gelag, iſt hoch verpönt.

So zu Würzburg wird gefeiert
Dieſes Doktorfeſt, am Main,
Mit entbranntem Diſputiren,
Und mit löwenmäß'gem Schrei'n,
Mit gelehrtem, tücht'gem Schmauſen,
Mit des Maines edlem Wein,
Mit dem Pompe der Glückwünſche,
Und barbariſchem Latein.

Alles wird da treu begangen
Nach altakadem'ſchem Brauch;
Beim Gelage wird geleeret
Mancher Flaſche runder Bauch;
Um das edle Licht der Wahrheit
Wirbelt zäh gelehrter Rauch,
Und zum Sturm von Lob- und Grobſpruch
Lüftet Aeolus den Schlauch. —

Triumphirend der Studenten
Jauchzend Lachen hat gegellt,
Wenn ein Streich von Heimburg tüchtig
Auf der Gegner Köpfe fällt,
Wenn er ſiegreich Schrift, Concilien,
Gegen Dekretalen ſtellt,
Und mit Witzes Wetterſtrahlen
Ihrer Logik Nacht erhellt.

Jubelnd die Nation der Deutſchen
Rühmet beim Gelag und Schmaus:
„Mit der Welſchen und Franzoſen
Lobe bleibt uns jetzt zu Haus!
Unſer deutſcher Heimburg ſticht noch
Peter d'Ailly, Gerſon aus!“
Wer es widerſpricht, dem bieten
Blanken Schwerts ſie blut'gen Strauß.

Alſo fällt die deutſche Jugend
Laut des Rechts Vertreter bei,
Welcher ſtreitet für die Zukunft,
Für die Wahrheit zeuget frei:
Doch wo ſind ſie, wenn nach Jahren
Sie aufruft ſein Feldgeſchrei?
Zeugt ihr Schweigen, daß ihr Leben, —
Daß ihr Muth erloſchen ſey?

Haben ſie der Freiheit Erbtheil,
Das zu früh empfangne, ſchon
In der Fremde ganz verſchwendet,
Wie einſt der verlorne Sohn?
Daß ſie ſich verkaufen mußten
Harten Herrn um Knechtes Lohn?
Spricht Errung'rung freier Jugend
Nicht des Mannes Feſſeln Hohn?

Tück'ſche Freiheit, die der Manneskraft
Nerv, zu hoch ihn ſpannend, lähmt!
Die, vom frühen Sturmflug keuchend,
Bald zum Kriechen ſich bequemt!
Die, mit Bann und Acht wetteifernd,
Kleiner Frevler Haupt verſehmt!
Doch der Schule Leu'n und Falken
Bald zum Hof- und Hausdienſt zähmt!

III.

Die Verſammlung des Basler Conciliums.

1431.

Auf den Straßen, auf den Pfaden,
Ueber Meer und auf dem Fluß,
Auf Saumthieren und auf Mäulern
Ziehn, in Sänften und zu Fuß,
Cleriker, Doktoren, Mönche,
Treu der Kirche Ruf und Schluß,
Basel zu, wo ſich der Zukunft
Banges Räthſel löſen muß.

Der Wetteifer iſt gekühlet,
Der zu einem ſtolzen Kranz
Flocht Europa's höchſten Adel,
Höchſten Clerus in Conſtanz,
Wo in üpp'ger Pracht man einzog,
Wie zu Spiel, Bankett und Tanz,
Wo, ſtatt der betrübten Kirche,
Nur die Welt wies ihren Glanz.

Nicht die ſechszehnhundert Edeln,
Grafen, Fürſten wird man ſchau'n,
Die mit prächt'gen Roſſen prunken,
Die ſich blähn wie bunte Pfau'n,
Nicht die Springer und die Gaukler,
Nicht die zuchtlos ſchönen Frau'n,
Deren frevle Reize ſtürzen,
Was die ernſten Väter bau'n.

Wenige Prälaten zieht es
Hin zur heißen Redeſchlacht,
Doch in Aebten, Diakonen
Iſt des Geiſtes Drang erwacht;
Viel Doktoren und Magiſter,
Auf der Kirche Heil bedacht,
Haben ſich mit Reiſezehrung
Gnügſam auf den Weg gemacht.

Aber ob auch Glanz und Würde
Den beſcheidnen Pilgern fehlt:
Feurig ſind ſie von der Kirche
Noth, Beruf und Recht beſeelt;
Aus den Fleiſchlichen, den Trägen
Sind, die Starken, ſie erwählt,
Deren Muth, ſich ſelbſt vertrauend,
Nicht der Helfer Menge zählt.

Ungern das Concil ſich ſammeln
Sieht der Pabſt Eugenius [1]) dort;
Halten will er das verſprochne,
Doch mißfällt ihm Zeit und Ort;
Hegen will er es und ſchützen,
Doch es ſtreiten Werk und Wort!
Petri Schiff — im Sturme lieber
Säh er's, als in ſolchem Port!

Daß er ſelber nicht kann kommen. —
Jeder ſieht es, Wer nicht blind,
Weil ſo hoch und ſteil die Alpen,
Tief der Schnee und ſcharf der Wind;
Weil in Baſel für ein üppig,
Zärtlich Venetianerkind
Schädlich, tödtlich die barbar'ſchen
Häuſer, Betten, Speiſen ſind.

Zarte Sorge trägt Eugenius
Auch um manchen Cardinal,
Dem des Arztes Rath am Rheine
Tramontan'ſche Luft empfahl;
Ziehen will er die nur laſſen,
Deren Nerven ſind von Stahl,
Die dickhäutig, wie das Nilpferd,
Lebenszäh, glatt wie der Aal.

Mälig doch in Baſel ſammeln
Männer ſich von nah und fern,
Die die Kirche mit dem Namen:
Väter darf begrüßen gern,
Die der Weisheit Keim bewahren,
Edle Zucht, des Glaubens Kern,
Die der Pflicht Bewußtſeln folgen,
Wie die Weiſen einſt dem Stern.

Selbſt bis nach Conſtantinopel
Manches Aug' erwartend blickt,
Ob der Kaiſer auch nach Baſel
Seine Kirchenboten ſchickt,
Den der grimm'ge Saracene
Schon mit ſehn'gem Arm umſtrickt,
Und im ſchwergepreßten Herzen
Ihm den Athem faſt erſtickt.

Seine Sehnſucht nach der Einung
That im Abendland er kund,
Viele Seelen ſchau'n entgegen
Hoffend dem erneuten Bund;
Tauſend fromme Herzen jauchzen
Ob dem großen Wiederfund,
Und es thut mit Wohlgefallen
Auf zu Rom der Pabſt den Mund.

Freundlich laden auch die Väter
Ein den Kaiſer zum Concil,
Daß der unheilvollen Spaltung
Werd' daſelbſt geſetzt ein Ziel;
Sichre Schiffer ſind geworben,
Geld entlehnt von Wechslern viel;
Doch des Pabſt's feindſel'ger Ehrgeiz
Lenkt zu anderm Zweck das Spiel.

Weil den Vätern er mißgönnet
Dieſer Friedensſtiftung That,
Die er ganz will vorbehalten
Seinem Namen, ſeinem Rath,
Fürchtend, daß das Anſehn wachſe
Dem anmaßenden Senat:
Sät er hemmend des Mißtrauens,
Der Verwirrung böſe Saat.

Und allwärtsher Viele ziehen
Nach des Rheines freier Stadt,
Wo der ſtürm'ſche Sohn der Berge
Sanft hinzieht, der Rhein, und glatt;
Die ſchon früh das Wort des Heiles
Freudig angenommen hat,
Die es durch die Welt zu ſäen
Ward bis dieſen Tag nie matt.

Von den Nebelbergen Schottlands
Und von Irland, grün wie Klee,
Von den Völkern, deren Küſten
Bernſtein bringt die ſchaum'ge See,
Von den Polen, von den Schweden,
Wo kaum weicht im Jahr der Schnee,
Ziehn ſie, in des Glaubens Harniſch
Feſt vom Wirbel bis zur Zeh.

Von der Loire, wo der Franke
Mit des Britten Heeren rang,
Der in des zerfleiſchten Reiches
Herz und Hauptſtadt ſiegend drang,
Von der Feilheit der Vaſallen
Selbſt die Krone ſich errang,
Bis begeiſtert eine Jungfrau
Der Erlöſung Fahne ſchwang;

Von Britannien, wo zwei Kronen
Drücken eines Kindes Haupt,
Dem die eine — Volksbegeiſtrung,
Und Verrath die andre raubt;
Wo die Blutgier der Parteien
Unter Zwietrachtsroſen ſchnaubt,
Und die Kirche nachſpürt emſig,
Wer noch Wikleffs Lehren glaubt;

Von Hiſpanien, wo des Mauren
Fahne vom Alhambra weht,
Schwankend zwiſchen Kreuz und Halbmond
Noch des Sieges Wage ſteht,
Doch dem Bunde mit Caſtilien
Arragon entgegengeht,
Deſſen Sprößling einſt das Scepter
Alt- und neuer Welt empfäht;

Von Italien, wo der Städte
Reichthum, Kunſt und Fleiß und Kraft
Ward von adeliger Räuber
Uebermacht gelegt in Haft;
Wo der Bürgerkriege Wunde,
Nie geſchloſſen, blutig klafft,
Wo der ſcharfe Dolch am Tage,
Und das Gift im Dunkel ſchafft;

Wo getaucht in Höllenſäfte
Zunge, Schwert und Federſpul',
Wo der Ränke, des Verrathes
Und des Meineids hohe Schul',
Wo die Laſter ſich zum Vorſchmack
Ein'gen von der Hölle Pfuhl;
Unter Tigern, unter Schlangen
Iſt errichtet Petri Stuhl;

Wo der Cleriker, wie der Laie,
Ränke ſchmiedet, buhlt und praßt,
Von dem Freigeiſt ſchnöd verachtet,
Von den Glaubenden gehaßt;
Wo auf Pfründen der Bewerber,
Wie der Hund auf Knochen paßt:
Und friſch von der Meſſ' der Prieſter
Ueber Gott und Himmel ſpaßt;

Wo entbrannt der Malateſta,
Sforza und Viskonti Streit:
Wer am frechſten Gottes Satzung
Und der Menſchen Recht entweiht,
Deren Reden, Thaten jede
Läſtrung an den Himmel ſpeit,
Deren Herz ſich labt am Haſſe,
Aber nie das Glück verzeiht;

Wo die übertünchten Gräber,
Drin nur Unrecht, Wolluſt ſteckt,
Schöner Künſte, heitrer Bildung
Trügeriſcher Schimmer deckt;
Wo die Kraft von der Verführung
Siechem Hauch iſt angeſteckt,
Und die Frucht voll friſchen Duftes
Nach des Bodens Moder ſchmeckt;

Wo bewahrt iſt und verborgen
Vor dem Fluch ein kleiner Theil,
Der als Sauerteig und Senfkorn
Nicht verzagen läßt am Heil;
Der, des Laſters Heerbahn meidend,
Pfade wandelt, einſam, ſteil;
Dem um Drohung, Macht und Ehre
Glaube nicht und Treue feil;

Und von Deutſchland, wo erwartend
Steht des Reiches Rieſenbau,
Ob er herrlich ſtolz vollendet
Steigen ſoll ins Himmelsblau,
Wenn ſich auf granitnem Grunde
Rein fugt Alles und genau,
Wenn des Meiſters weiſem Sinne
Herrſchaft bleibt und Ueberſchau;

Wenn im Geiſt das Ganze tragend,
Jeder doch die Grenze ſcheut,
Welche, theilend Laſt und Rechte,
Jedem Uebertreter dräut;
Wenn, des Ganzen Ehre theilend,
Keiner ſeine Müh' bereut,
Wenn der Macht ſich Großmuth paaret,
Kraft die Hand der Einſicht beut;

Oder ob er ſoll zerbröckeln
Allerwärts beſtürmt, benagt,
Wenn der Bauherr nicht ſich ſelber,
Andern nicht zu trauen wagt,
Wenn des Eigenſinns, der Raubluſt
Böſer Geiſt das Bauvolk plagt,
Und ins Ohr der Afterfreiheit
Dämon ihnen Lügen ſagt;

Ach! wo ſchon ſeit langen Jahren
Rüſt'ge Arbeit hat geſtockt,
Wo Gewinnſucht, Einzelehre
Weg vom Werk der Einheit lockt:
Wo des Haſſes unfruchtbare
Erbſchaft manches Herz verſtockt,
Und die Schüſſel, wenig mundend,
Ehrſucht, Wahn, Geiz eingebrockt.

Wo uralter Rohheit Heſe
Sich mit welſchem Kniff vermählt,
Wo der Großen gier'gem Geiſte
Des Gehorſams Zügel fehlt,
Wo der Ritter, ſtatt zu ſchützen,
Wie ein Gei'r ſein Raubſchloß wählt,
Wo der Prieſter, ſtatt zu lehren
Und zu tröſten, ſcheert und quält.

Treiben's doch ſelbſt Augsburgs Domherrn
Alſo zuchtlos, frech und laut,
Daß den ehrbar frommen Bürgern
Vor den tollen Wölfen graut;
Wo ſtatt Roſenkranz und Betbuch
Man nur Dolch und Wehren ſchaut,
Und im Haus des Friedensfürſten
Prieſter ein auf Prieſter haut!

Ach! er fehlt, dem das Vertrauen
Neidlos überträgt die Macht,
Der das Recht von Allen hütend,
Jedes Unrecht dämpfend, wacht,
Dessen Mund, wie Blitze, sicher
Schleudert streng gerechte Acht,
Den umsonst anfleht kein Bürger,
Und straflos kein Fürst verlacht.

Nicht vergönnt mehr ist dem Bauern
Seines Gutes Herr zu seyn;
Seinen Fleiß als Raub verzehren
Die Tyrannen groß und klein;
Für das Vaterland, das große,
Welches Allen ist gemein,
Friert des Bürgers Herz, für seine
Stadt nur eifernd noch, zu Stein.

Gierig, kleinlich, wie um Knochen
Lauernd hadern Hund und Katz',
Drehen sich der Herrn Gedanken
Nur um ihrer Truhen Schatz;
Fürsten mäkeln wie die Juden
Um Reichssteu'r, Regal, Ersatz,
Und der Reichstag deutschen Volkes
Ward zum Kauf- und Trödelplatz.

So aus allen Ländern nahen
Ernste Zeugen schwerer Zeit,
Denen bang beistimmt der Schwache,
Doch kein Ohr der Mächt'ge leiht,
Deren Mund zu Gott um Rettung
Der verderbten Kirche schreit,
Die zum Kampf auf Tod und Leben
Des Jahrhunderts Schlachtmuth weiht.

Sorgenſchwere Herzen tragen
Hin nach Baſel ſie zumeiſt;
Können leiſten ſchwache Menſchen,
Was der Kirche Mund verheißt?
Kann die Weisheit bindend heilen,
Was des Erzfeinds Haß zerreißt?
Kann erzeugen, kann empfangen
Die verderbte Welt den Geiſt?

IV.

Baſel und das Concilium.

Ob auch in den Weg gewälzt ward
Der Verſammlung mancher Stein,
Iſt in Baſel doch der Fremden
Zufluß zum Concil nicht klein,
Die die Alpen überſtiegen,
Die gebracht der grüne Rhein;
Auf dem Markt tönt jede Sprache,
Doch im Rathe herrſcht Latein.

Reiſemüh und Koſten ſcheuend,
Bleiben die erlauchten Herrn,
Die in Conſtanz, — eine goldne
Schaale um der Väter Kern! —
Glänzten, Könige und Fürſten,
Dem Concil zu Baſel fern;
Und den Pomp, erſehnt vom Volke,
Mißt der Ernſt der Frommen gern.

Doch mit prächtiger Haushaltung,
Stattlicher Begleitung Zahl,
Naht auch mancher große Biſchof
Und erlauchter Cardinal;
Fürſten viel Geſandte ſchicken
Die armſelig nicht und kahl;
Treffliche Schutzherrn ernennet
Dem Concil des Kaiſers Wahl:

Erſt den Baiern-Herzog, Wilhelm,
Hat zum Vogt er ihm beſtellt;
Ihn vertritt der Graf von Hochberg,
Wenn in Baiern Hof er hält;
Dem Erbkämmerer von Weinsberg,
Conrad, dann dies Amt zufällt
Hoher Ehre, dem als Helfer
Thierſteins Graf iſt zugeſellt.

Wie durch ſeinen Vogt der Kaiſer
Dem Concilium iſt ein Hort,
So verbürgt im ganzen Reich auch
Sicheres Geleit ſein Wort
Allen, die nach Baſel ziehen,
Oder die geſandt von dort;
Von Herolden wird verkündet
Solch Gebot an jedem Ort.

Und zuerſt hat Julianus,
Cardinal, des Pabſts Legat,
Mit Weisheit und Kraft gelenket
Der geſammten Kirche Rath;
Der des unbeſtänd'gen Pabſtes
Forderung ſtark entgegentrat,
Und Auflöſung der Verſammlung
Mit des Warners Ernſt verbat.

Auch nicht andre Cardinäle
Haben dem Concil gefehlt;
Capranica, der Aeneas
Zum Begleiter ſich gewählt,
Albergati, deſſen Hauſe
Später er ward zugezählt,
Ludwig Allemand, den frömmſter
Weisheit Geiſt und Kraft beſeelt.

Allemand war's, der ſtarkmüthig,
Weiſe lenkte das Concil,
Als dem Cardinallegaten
Der Ausdauer Muth entfiel,
Welcher Hofgunſt, Bisthum, Leben
Setzte, glaubensſtark, aufs Spiel,
Deſſen Treue nimmer wankte,
Blieb auch unerreicht das Ziel.

Er hat an der Väter Spitze
Ausgehalten, unverzagt,
Bis der Schutz zuletzt vom Kaiſer
Dem Concil ward aufgeſagt;
Anzutaſten hat den Frommen
Nicht der Gegner Haß gewagt;
Selig hat ihn Rom geſprochen,
Deſſen Pabſt er hart verklagt!

Viele kleinere Biſchöfe
Wohnen dem Concilium bei,
Aebte viel und Diakone,
Und die niedre Cleriſei;
Von den Univerſitäten
Die Doktoren kühn und frei,
Mönche auch von Orden, Regeln,
Farben, Klöſtern mancherlei.

Faſt an Babel mahnet Baſel,
Wenn man dort dem Schwirren lauſcht
All der Sprachen, deren Summen
Das geſundſte Ohr berauſcht,
Wenn der Slave mit dem Deutſchen
Gruß, und mit dem Britten, tauſcht,
Und der Redeſchwall von fran'ſchen
Welſchen, gall'ſchen Lippen rauſcht.

Doch latein'ſche Kirchenſprache
In den Sitzungen ertönt,
Welche, fremd ganz keinem Ohre,
Die Buntredenden verſöhnt;
Ihr hat Deutſchland ſich geduldig,
Hat Europa ſich gewöhnt,
Eh, vordrängend ſich, die gall'ſche
Die geäffte Welt verhöhnt.

Wie in einem Bienenſ
Schwärmt's in Baſ ag und Nacht,
Stets verhandelt wird, geſtritten,
Und bei Oel und Wein gewacht;
Schlichtung manches Zwiſt's von Fürſten
Ward auch vor's Concil gebracht,
Deren Boten, es zu ehren,
Reiten ein mit großer Pracht.

Dem Concil hat Kaiſer Sigmund
Selbſt auch ſeine Gunſt bewährt,
Als, heimkommend von der Krönung,
Er in Baſel eingekehrt,
Wo, entgegenzieh'nd, der Väter
Ganze Schaar ihn hochgeehrt,
Und die Reichsſtadt ihren Kaiſer
Sieben Monate ernährt.

Und ſo viel auch fremde Gäſte,
Hoch und Nieder, in der Stadt
Weilten Monde oder Jahre,
Alle wurden ſtets doch ſatt;
Sie zu hegen und zu ehren
Ward der Bürger Herz nicht matt,
Die der Drohung widerſtanden,
Wie den Schmeichlern ſchlau und glatt.

Gnüglich Alle zu herbergen
Iſt nicht Baſels Raum zu klein;
Denn viel ſchmucke Häuſer hegt es,
Und Paläſte viel von Stein;
Sparſamkeit iſt mit Behagen
Dort in freundlichem Verein, —
Wohl gefüllet der Bewohner
Keller, Scheune, Truh und Schrein.

Ihrer Macht und Güter Fülle
Stolz die Reichsſtadt jetzt erſchloß,
Die mit Fleiß und Kunſt und Handel
Mehrend häuft' in ihrem Schooß,
Was aus aller Länder Speichern,
Fluren, Schachten, Meeren floß,
Bis, faſt über alle Städte
Längs dem Rheine ſie wuchs groß.

Stark genug auch iſt die Reichsſtadt,
Daß ſie Schutz den Vätern leiht,
Die umſchloſſen iſt von Gräben
Und von Mauern hoch und breit:
Eine Schaar von jungen Bürgern,
Tüchtig zu jedwedem Streit,
Sich, mit blanker Wehr gerüſtet,
Des Conciliums Dienſte weiht.

Nicht gefault iſt den Wehrhaften
Alter Mannheit Eichenkern,
Und mit keckem Stolze rühmen
Oft ſich noch die Bürger gern,
Wie von ihren Mauern trieben
Ihre Väter Habsburgs Herrn,
Wie ſie blut'ge Kämpfe ſchlugen
Unterm Pfittich, unterm Stern!

Billig auch ob altem Ruhme
Sind die Bürger hochgemuth,
Deren Stadt der Römer baute
An des deutſchen Stromes Fluth,
Daß ſie, ſeiner Herrſchaft Bollwerk,
Halt' den Fluß in ſichrer Hut;
Die doch der Grobrer räumen
Mußte reinſtem deutſchem Blut!

Wie nur wenige der deutſchen
Städte, rühmt ſich Baſel alt,
Das doch mit des Alters Ruhme
Paart der Jugend Wohlgeſtalt;
Ein Erdbeben hat's verſchüttet
Mit zerſtörender Gewalt;
Greiſe überläuft noch heute
Des Erlebten Schauer kalt! —

Aber ſchnell hat ſich erhoben
— Nicht in müß'gem Leid beklagt! —
Neu die Stadt, an deren Glücke
Nicht der Bürger Herz verzagt,
Weil, zum Trotz dem unterird'ſchen
Zahn, der wühlend hat genagt,
Unverſehrt der prächt'ge Münſter,
Schon vierhundertjährig, ragt.

Und nachdem der Drangſal Wolken
Nicht mehr drohen ſchwer und grau,
Iſt's, als lachte ob verjüngter
Stadt ein reineres Himmelblau,
Als zög' ein harmloſ'rer, mildrer
Sinn in den verjüngten Bau;
Als ob freundlicher der Strom ihr,
Segensvoller wär' die Au!

Aus kunſtvoller Maler Pinſel
Quillt der Farben bunter Glanz;
Den ſchwerfäll'gen Schritt des ernſten
Lebens löſet ab der Tanz;
Die vom Staub erhobne Stirne
Ziert der Freude luft'ger Kranz,
Und der Klöſter düſtre Strenge
Höhnt der heitre Mummenſchanz.

Zwiſchen Trübſinn ſucht und frevler
Weltluſt Baſel ſeine Bahn,
Meidend hier des Wüſtlings Thorheit,
Dort ſcheinheilig eiteln Wahn;
Vom Concilium ſehnt ſich's, Weiſung
Richt'gen Wandels zu empfahn,
Und zu ſehn erneuter Kirche
Reinre Pforten aufgethan.

Baſels Art — dem Strome gleicht ſie,
Deſſen Fluth die Stadt umſäumt,
Der noch von der Alpenwiege
Und von Urweltskämpfen träumt,
Doch, wie er den Heimathboden,
Plötzlich ſich losreißend, räumt,
Dem Verkehr der Friedenskünſte
Nicht mehr ungeſtüm ſich bäumt.

Leicht ihr Volk, das doch beſtändig
Anwächst raſch, die Stadt ernährt,
Der das Saatfeld und der Weinberg
Reichlich Korn und Moſt gewährt;
Die viel fleiß'ge Meiſter heget,
Rüſtig auf dem Strom verkehrt;
Wo des Bürgers Wohlbehagen
Fetten Biſthums Fülle mehrt.

Froh erſtaunen nord'ſche Güſte
Ob der Gegend Reiz und Pracht,
Die verwöhntem Sohn des Südens
Selbſt anmuthig, freundlich lacht,
Wenn der Lenz im Thal, darüber
Die Schneeriesen ſtehn, erwacht,
Wenn der warme Herbſt der Gaben
Farb'ge Fülle dargebracht.

Und an ſolchen Tagen iſt es,
Wenn die lauen Lüfte wehn,
Daß man, wo an Rheines Ufer
Sich die grünen Pfade drehn,
Oft luſtwandeln mag zwei Männer
Im Gehölz, durch Wieſen, ſehn,
Die, voll heft'gen Eifers Beide,
Doch einträchtig ſich verſtehn.

Groß, gewaltig iſt der Eine,
Langen Haars, mit dichtem Bart,
Und im Gang, in Mien' und Haltung
Zeigt er kriegeriſche Art;
Feurig iſt ſein Aug', den Athem
Und die Stimm' die Bruſt nicht ſpart,
Und ein gut Gemüth ſein Lachen
Wie ſein Eifer offenbart.

Klein, beweglich iſt der Andre,
Zart, doch feſt und wohl gebaut;
Scharf er unter ſeinen Brauen,
Wie mit Falkenblicken, ſchaut;
Schneidend, wie ein Schwert, des Streites
Knotenpunkt ſein Wort zerhaut;
Doch gedämpft tönt ſeine Rede,
Wenn der Andre donnert laut.

Jung noch ſind die Männer beide,
Doch im Rath der Alten nicht
Fehlet ihnen Stimm' und Geltung,
Mangelt ihrem Rath Gewicht;
Erſt verborgen unterm Scheffel,
Weil Reichthum und Rang gebricht,
Strahlet bald in weiterm Kreiſe
Ihres Geiſts erweckend Licht.

Auf ſich ſelber ſind im Anfang
Noch die Beiden nicht geſtellt,
Sind den großen, reichen Häuptern
Noch, als Dienende, geſellt,
Bis vor ihren hohen Gaben
Morſch des Ranges Schranke fällt,
Wiſſenſchaft, beredte Zunge,
Friſcher Muth das Feld behält.

Der als eines Cardinales
Schreiber zum Concil genaht:
Mitglied ward hernach Aeneas
Von dem hohen Zwölferrath,
Der Beſchluß, Antrag und Botſchaft
Prüft in engerem Senat;
Als Geſandter oft die Väter
Der Redfertige vertrat.

Deutſchland, ringend abzuſchütteln
Alter Schulen Barbarei,
Rühmt jetzt ſtolz ſich, zu beſitzen
Lieblinge der Muſen drei:
Einer, deſſen Lob die Feinde
Selbſt, mißmuthig, treten bei,
Iſt Gregor [1]), des Rechts gewaltig,
Und der Rede, ſcharf und frei.

Für die allgemeine Kirche,
Welche Chriſtum hat zum Haupt,
Für's Concil, dem ſelbſt den Röm'ſchen
Pabſt zu richten iſt erlaubt,
Gegen das nur der Empörer,
Der herrſchſücht'ge Ketzer ſchnaubt,
Streiten ſie, bekämpfend Jeden,
Der ihm die Machtfülle raubt.

Drum in wechſelnden Geſprächen
Wird erörtert, was im Streit
Jahrelang die Väter Baſels
Und Europa's Volk parteit:
Welche Macht dem Pabſte Chriſti
Großes Wort an Petrus leiht?
Ob dem Geiſt das Haupt muß folgen,
Der den Leib der Kirche weiht?

Und bald an der Schrift ſie üben
Der Auslegung Kunſt und Kraft,
Die dem Gegner des Beweiſes
Sieg mit raſchem Schwung entrafft:
Mit der Kirchenväter Schwerte
Han'n ſie, daß die Wunde klafft,
Ariſtoteles der Heide
Selbſt herbei die Waffen ſchafft.

Oder legen der Geſchichte
Sie, ſcharf prüfend, Fragen vor,
Deren Antwort unwillkommen
Klingen muß des Römers Ohr:
Wie und Wann über die Kirche
Petri Stuhl ſtieg ſo empor?
Und ein Quell heilſamer Wahrheit
Bricht durch manch verſtopftes Rohr.

So, um des Conciliums Anfang,
Oft in traulichem Verein
Wandelten die beiden Männer
Abends längs dem grünen Rhein,
Mit Geſprächen ſich erwärmend,
Funken ſprüh'nd wie Stahl und Stein;
Werden die wohlthät'gen Lichtes,
Heil'ger Wärme Samen ſeyn?

V.

Die Böhmen.

1433.

Bittrer Zwietracht Heilung ſuchend,
Die mit Schwert, Verrath und Brand,
Burgen brechend, Städte ſengend,
Lang verheert ein blühend Land,
Beut den lang gehetzten Böhmen
Das Concil die Friedenshand;
Und es ſoll des Kelchs Gewährung
Werden der Verſöhnung Pfand.

Ihr Mißtrau'n hat halb bezwungen
Des Conciliums Brief und Schwur:
„Unterthan ſoll ihre Botſchaft
Seyn den eignen Rechten nur;
Ungehemmt im Diſputiren
Folgen ihrer Lehre Spur;
Schwer rächt das Concil das kleinſte
Leid, das ihnen widerfuhr;

Allerwärts ſoll ihre Predigt,
Soll ihr Gottesdienſt ſeyn frei;
Das Concil, der höchſte Richter,
Achtet Niemands Haßgeſchrei;
Ihre Lehre ſoll in Baſel
Niemand ſchelten Ketzerei;“
Sie zu ſchützen drückten Fürſten,
Städte viel ihr Siegel bei.

Bei den geiſtlichen Botſchaftern
Treue Wacht ein Fähnlein hält
Tapfrer Böhmen; an die Spitze
Sich Prokopius ſelber ſtellt;
Auch die kleinſte Schaar — zum Heere
Wird ſie durch das Grau'n geſchwellt,
Das ſich zu des unbezwungnen
Hauptmanns Namen hat geſellt.

Feſtlich hätte man in Baſel
Eingeholt der Böhmen Schaar,
Doch ſo ſpät nahm ihres Nahens
Auf des Rheines Strom man wahr,
Daß zum glänzenden Empfange
Keine Friſt gegönnt mehr war;
Doch aufricht'ger bot nie Ehren
Staunende Bewundrung dar.

Laien, Cleriker und Bürger,
Alt und Jung ſtürzt an das Thor;
Menſchen-Pyramiden drängen
Aus den Fenſtern ſich hervor;
Auf den Armen heben Mütter
Ihre Kinder hoch empor:
„Schaut des Kreuzheers wilden Sieger,
Den zum Mönch der Teufel ſchor!“ [1])

An der Taboriten Spitze
Und der grimmen Waiſen Schaar,
Deren augenloſer Führer,
Doch ein ſichrer, Zizka war,
Der noch mit erloſchnem Lichte
Schlachten lenkte wunderbar,
Stellt, im Waiſentrauerkleide,
Sich Prokop, der Feldherr, dar.

Stolz zieht ein auf ſchwarzen Roſſen
In die Stadt der ernſte Zug;
Staunend ſchaut das Volk den Helden,
Löwenſtark und ſchlangenklug,
Der des Krieges Feuerfahne
Tief ins Herz des Reiches trug,
Der, wie mit dem Stahl die Ritter,
Pfaffen mit der Bibel ſchlug.

Seltſames Gelüſt treibt Jeden,
In des Furchtbar'n Aug' zu ſchau'n,
Der von Stahl, in Blut gehärtet,
Iſt für Freund wie Feind ein Grau'n,
Der die Ritter ſcheucht, wie Rehe
Fliehen vor des Bären Klau'n;
Iſt nicht roth die Hand? die Stirne
Nicht vom Rauch der Städte braun?

Schwebt nicht neben ihm des todten
Zizka Schatten durch die Luft,
Deſſen Name banger Heere
Herz beklemmt wie Moderduft,
Deß rachgier'ger Geiſt zur Ruhe
Nicht gekommen in der Gruft,
Deſſen Haut, als Fell der Trommel,
Noch zum Kampf die Waiſen ruft?

Neben ihm zieht Rokyczana,
Er, der Erzbiſchof von Prag,[2])
Der nicht, wie der Kirche Fürſten,
Kleiderprunks und Hoffahrt pflag;
Schwarz Gewand von ſchlechtem Tuche
Trug er Werk- und Feiertag;
Unzähmbaren Eifers Feuer
In den tiefen Augen lag.

Einem Mann ſah Conſtanz ſchmählich
Brechen kaiſerlich Geleit,
Deſſen Aſche noch zum Himmel
Aus den Elementen ſchreit;
Der Huſſiten ziehn dreihundert
Ein in Baſel, wie zum Streit,
Weil ſein Ohr jetzt ihrer Fordrung
Des Conciliums Weisheit leiht.

Kaiſer Sigmund! dein Gewiſſen —
Weckt es dieſer Raben Schrei,
Die, der Waffen Schutz nur trauend,
Zeugniß geben keck und frei:
Daß das Pfand des Kaiſerwortes
Durch Verrath entwerthet ſey?
Kocht für ſolchen Krebs der Ehre
Dir ein Pflaſter Schmeichelei?

Ihnen wird mit beſtem Willen
Wohnung, Speiſ' und Trank beſchert;
Der Legat ſelbſt ſie mit Fiſchen,
Wein und Wildpret freundlich ehrt;
Staunend hört man deutſch ſie pred'gen,
Sieht den Kelch den Lai'n gewährt,
Und mit Worten, noch mit Werken
Keine Seele ſie beſchwert.

Zur Verhandlung bald die Böhmen
Ladet ein der Väter Rath;
Sie begrüßt mit ernster Rede
Julianus, der Legat,
Heißt sie sprechen: was verlangend,
Was anbietend sie genaht;
Einfach drauf liest Rokyczana
Vier Artikel, ihr Mandat:

„Ungehemmt hinfort in Böhmen
Sey der Kelch, sey Gottes Wort;
Prassen nicht mehr, nicht gebieten,
Nicht bedrücken soll hinfort
Wer des Hirtenamts will pflegen;
Strenger Zucht Asyl und Hort
Soll die Kirche seyn, doch Frevlern
Schutz nicht heil'ger Rock und Ort."

In ehrwürdiger Versammlung,
Wohlgegürtet zum Gefecht,
Der Beweise Schleuder führend,
Und der Schlüsse zäh Geflecht,
Mit der Stimme, deren Donner
Nie der Rede Dauer schwächt,
Spricht drei Tage Rokyczana
Für des Laienkelches Recht.

In zweitagelanger Rede
Zeigt Niklas Biskupec frei,
Daß des Priesters Sünde strafbar
Vor dem Stuhl des Richters sey;
Daß Vernunft und Gottes Wort nicht
Geben Raum der Gleisei:
Dem Gesetz, dem Recht zu trotzen,
Dem sich beugen muß der Lai'.

Drauf der Prediger der Waiſen,
Ulrich, Doktor heil'ger Schrift,
Zeugt zwei Tag' in mächt'ger Rede,
Die die härtſten Herzen trifft,
Daß des Wortes freie Predigt
Chriſti theuerſtes Geſtift;
Daß man's muß als Salz gebrauchen,
Nicht verheimlichen als Gift!

Durch drei Tage des Engländers,
Peter Peyne, Rede flammt,
Welche zeigt, daß Dienen, Tröſten —
Herrſchen nicht, der Kirche Amt;
Der Prälaten weltlich Prunken,
Richten und Beſitz verdammt,
Und zur evangel'ſchen Armuth
Ruft die Prieſter insgeſammt.

Ungeſcheut ſie ſich berufen,
— Hört's gleich Mancher mit Verdruß, —
Auf die Ketzer, die die Kirche
Hat verdammt: Wikleff und Huß!
Ihnen ſtellt entgegen Redner
Des Conciliums Beſchluß
Vier, in Schrift und Recht bewandert,
Und von mächt'gem Redefluß.

Achtzehn Tage widerſprechen
Sie der Böhmen kühnem Wort,
Wenig doch rückt die Verhandlung
Und das Werk der Eintracht fort;
Von der Reden ſcharfem Hauche
Des Vertrauens Blüthe dorrt;
Stürme ſchleudern weit das Schifflein
Weg von dem erſehnten Port.

Oel nur gießt das Disputiren
In der Seelen zorn'gen Brand;
Keiner weicht haarbreit dem Andern,
Keine Eintracht kommt zu Stand.
Da zu Roß die Böhmen saßen,
Heim zu reiten in ihr Land;
Neu stieg auf des Krieges Schreckbild,
Und des Friedens Hoffnung schwand.

Doch des Friedens hoch beflissen,
Scheuend ew'ger Spaltung Schmach,
Schickte stattliche Gesandtschaft
Das Concil bald ihnen nach.
Von drei Bischöfen geführet,
Die in Prag zum Frieden sprach,
Und zuletzt noch ab ein Wen'ges
Von den vier Artikeln brach.

So geheilet ward die Zwietracht,
Wie der Pabst auch widerbellt,
Und mit Untergang, wenn Ketzer
So man hege, droht der Welt.
Feierlich auf die vier Punkte
Ward die Urkund' ausgestellt,
Und bestät'gend hat den Schlüssen
Kaiser Sigmund sich gesellt.

Auf Erneuerung der Kirche,
Wenn sie lang auch sich verschob,
Hofften wieder glaub'ge Seelen,
Als durch dieses Werk sich hob
Zum Concilium das Vertrauen;
Spott und Lästerung zerstob
Vor der That, und durch Europa
Flog der frommen Väter Lob.

So zur ſchwerverfochtnen Freiheit
Böhmen's ward ein Keim gelegt,
Den doch ſchlecht die Wuth der Eifrer,
Schlecht die Untreu' Sigmunds hegt.
Er erwächst zum Baum, der, feindlich
Stets gehaßt, doch Früchte trägt,
Bis die Art der zweite Ferdinand
Tödtlich in die Wurzeln ſchlägt.

Und, der bei dem Friedenswerke
Mit zu Baſel ſaß im Rath,
Als der Kirche fromme Weisheit
Streute der Verſöhnung Saat:
Pius war's, der, keck verläugnend,
Was Aeneas ſchrieb und that,
Böhmens theure Compaktate
Mit des Pabſtes Fuß zertrat!

VI.

Die Griechen.

1438.

Während Alles jauchzt, daß Friede
Des Conciliums Werk gekrönt,
Daß mit der kathol'schen Kirche
Böhmen wieder ausgesöhnt:
Wie ein Mißklang diese Botschaft
In das Ohr des Pabstes tönt,
Der die Nachsicht mit den Ketzern
Hat getadelt und verpönt.

Weil aus dem Vertrag erwachsen
Basels Vätern hoher Glanz,
Sehnt er sich, sein Haupt zu schmücken
Mit nicht minder edlem Kranz;
Heilen das fünfhundertjähr'ge
Schisma will er von Byzanz,
Und dem Pabst, der Röm'schen Kirche
Wahren diese Ehre ganz.

Die in Basel zu verdunkeln,
Spielt er kühn ein großes Spiel,
Er durchkreuzt der Griechen Handlung
Mit dem dortigen Concil;
Nach Ferrara fordert streng er
Seiner Creaturen viel,
Daß ein ächt Concilium bringe
Dort dieß Friedenswerk zum Ziel.

Auch die Basler Väter ruft er,
Den Unfolgsamen er droht;
Von dem hohen Clerus Viele
Folgen seinem Machtgebot;
Doch in einem treuen Kerne
Hell des Muthes Eifer loht;
Und, im Geist versammelt, bleiben
Woll'n sie, lebend oder todt.

Ob auch der Statthalter Christi
Schwört, mit zornig droh'nder Faust:
„Daß die Teufelsschaar der ganzen
Welt in Basels Höhle haust,“ [3])
Fühlen sie doch, daß des Geistes
Wehen mächtig sie umbraust,
Der durch das Kamin hernieder
Des Conciliums [4]) flammend saust.

Mühsam schleppt die kaiserliche
Stadt ihr Daseyn hin, Byzanz,
Fast erliegend einer Bürde
Von elfhundertjähr'gem Glanz;
Nichts mehr schaffend, nichts gewinnend,
Zehrt vom alten Schatz sie ganz;
Schon der Türken Lagerzelte
Schaut man von der Mauern Kranz.

Von dem Schwarme der Osmanen
Ist des Reiches Rest bedroht;
Längst ins Abendland geflogen
Sind die Boten seiner Noth,
Flehend, für des Kreuzes Rettung,
Um der Christen Aufgebot;
Auf ihm ruht die alte Größe
Noch als bleiches Abendroth.

Steinern, mumienhaft geworden
Ist dort Herrschaft, Gult und Lehr',
Unverrückt spitzfind'ger Satzung
Druck liegt auf den Geistern schwer:
Von dem Marke der Verjüngung,
Von der Zukunft Keimen leer,
Kennt die Stadt den Unterschied nicht
Zwischen Tod und Leben mehr.

Nur fünftausend Krieger lagern
In der Stadt, zu Schirm und Schutz —
Eine schwache Schaar — den Mauern
Gegen der Osmanen Trutz:
Doch dreihundert Klöster prunken,
Hitz'ger Monche Schaar zu Nutz:
Gold- und Marmorkirchen ragen
Aus der öden Straßen Schmutz.

Während an der Hauptstadt Mauern
Schlägt der fernen Schlacht Gebraus,
Mit den Priestern sich berathend
In dem üppig goldnen Haus,
Formt der Kaiser neue Stützen
Des verworr'nen Glaubensbau's,
Brütet er, halb Weib, halb Pfaffe,
Wunderliche Dogmen aus.

Auf Adrianopels Zinnen
Sieht man ſchon den Halbmond wehn,
Des Erlöſers prächt'ge Kirchen
Sind verwandelt in Moſcheen,
Männer fehlen um im Felde
Die Osmanen zu beſtehn,
Und durch des zinspflicht'gen Kaiſers
Prachtſtyl tönt hindurch das Flehn!

Höher, immer höher ſchwellen,
Ihm die Fluthen an den Hals;
Aengſtlich harrt Europa täglich
Schon der Kunde ſeines Falls;
Um zu brechen die unbänd'ge
Brandung des Osmanenſchwalls,
Gilt es eine mächt'ge Wehre,
Gründung eines ehrnen Walls.

Deutſchlands, Frankreichs, Ungarns Krieger [5])
Unter Helden vielbewährt,
Fordern Bajeſid zum Kampfe,
Deſſen Scepter iſt ein Schwert,
Deſſen Name Blitz; — des Namens
Zeigt Nikopolis ihn werth,
Wo an Einem Tag der Chriſten
Prahlend Heer ſein Arm verzehrt.

Friſt kam dem bedrohten Reiche
Anderswher, doch Rettung nicht!
Fern, vom Caſpimeer herunter
Timurs wilde Horde bricht;
Hohn der Türkenheld dem lahmen
Räubriſchen Mongolen ſpricht:
Doch für Bajeſid des Siegers
Zorn den Eiſenkäfig flicht. [6])

Doch, ob nach Ancyra's Tage
Auch des Halbmonds Glanz erbleicht:
Wieder von dem goldnen Horne
Bald der graue Nebel weicht;
Aus dem vollen Mark erſetzen
Sich zerrißne Aeſte leicht,
Während dem verlebten Baume
Ungenützt die Friſt verſtreicht.

Iſt ein Warnungsgeiſt geſchritten
Durch des Kaiſers Traum bei Nacht,
Iſt dem lange Blinden plötzlich
Ein prophetiſch Aug' erwacht,
Daß ſo emſig er auf Beiſtand
Iſt vom Abendland bedacht,
Daß zum Opfer ſeinen Stolz er,
Seinen ſtarren Sinn gebracht?

Jene Spaltung, die die Kirche
Morgenland's vom Occident,
St. Sophia's Patriarchen
Von dem Erben Petri trennt;
Die ihm gibt der morgenländ'ſchen
Chriſten höchſtes Regiment:
Plötzlich ihn, wie einer alten
Wunde neue Schwärung, brennt.

Wenn verſöhnt, geeint dem Oſten,
Rom die mächt'ge Stimm' erhebt,
Der Kreuzzüge Glaubensmuth ſich
In den Herzen neu belebt,
Wenn Ein Geiſt erneuter Eintracht
Ob den Schweſterkirchen ſchwebt:
Dann iſt Hoffnung, daß des Türken
Wucht noch nicht das Reich begräbt.

Drum zu wirken, daß die Röm'ſche
Kirche kräft'gen Beiſtand leih',
Daß von der Osmanen Joche
Bleib' des Reiches Hauptſtadt frei,
Wenn gehoben erſt die Spaltung,
Die fünfhundertjähr'ge, ſey,
Iſt der Kaiſer ſelbſt gekommen
Mit der höchſten Cleriſei.

Seinen eignen Bruder bracht' er,
Und den Patriarchen mit;
Von Prälaten, Cardinälen
Ihm ein Zug entgegenſchritt,
Wie er unter himmelblauem
Dach hin gen Ferrara ritt;
Daß dem Pabſt den Fuß ſie küßten,
Ihres Cultus Brauch nicht litt.

Nichts geſpart wird, ſie zu ehren;
Hin zum prächtigen Palaſt
Von Ferrara führet Eſte's
Markgraf den erlauchten Gaſt:
Kaiſer, Patriarch und alle
Prieſter, nach der Müh' und Laſt
Der gefahrvoll langen Reiſe,
Freu'n ſich der bequemen Raſt.

Bald im Rath die Kunſt und Glätte
Tiefgelehrter Griechen ringt
Mit der Römer zähem Willen,
Den nie Liſt zum Weichen bringt;
Auch der Römer ſtarrem Trotze
Schwerlich wohl der Sieg gelingt,
Wenn nicht Noth und Angſt die Griechen
Zur Ergebung ſchmerzlich zwing'.

In Ferrara zum Vergleiche
Ward noch nicht Ein Punkt gebracht,
Wie auch Wissen, Eifer, Scharfsinn
Auf der Gegner Blößen wacht,
Wie Bessarion, Dionysius
Bieten auf der Rede Macht;
In Florenz, wohin sie flüchten
Vor der Pest, währt fort die Schlacht.

Doch ein Ende wünscht der Kaiser;
Hülfe möcht' er seinem Reich
Durch Nachgiebigkeit erkaufen,
Eh' es trifft der Todesstreich.
Fern vom Rath hält er die Streiter,
Welche feindlich dem Vergleich;
Seine Angst, sein dringend Flehen
Macht den Patriarchen weich.

Rasch jetzt in den streit'gen Punkten
Einte man sich in dem Rath;
Alles gaben nach die Griechen,
Und zuletzt des Pabsts Primat;
Doch als sie zustimmten feierlich
Dem verlesʼnen Concordat:
Da brach aus in Thränen mancher
Morgenländische Prälat.

Kurz nur hat der neuen Eintracht
Sich der Patriarch erfreut;
Schriftlich hat vor seinem Sterben
Die Versicherung er erneut:
Daß des Concordates Wahrheit
Er vertrete ungescheut;
Doch Wer hat sein Herz gesehen,
Ob es nicht die That bereut?

Daß die Griechen einen neuen
Patriarchen unverweilt
Wählten in Florenz, dem ſelber
Er die Weihung hätt' ertheilt,
Wünſcht Eugen; doch die Biſchöfe
Haben nicht ſo ſehr geeilt,
Trauernd, zürnend ob der Weiſe,
Wie das Schisma ward geheilt.

Heim, nachdem das Werk vollendet,
Schickt der Kaiſer ſich zum Zug,
Dem man in Florenz bezeugte
Ehr' und Huldigung genug;
Der vom Pabſte ſtarken Beiſtands
Feſte Zuſag' mit ſich trug,
Doch dem bang das Herz beim Anblick
Von Byzantiums Thürmen ſchlug. —

Durch die Länder laut der Curie
Rühmende Poſaune gellt:
Daß die Einigkeit der Kirche
Auf dem Erdkreis hergeſtellt,
Daß dem Einen Haupt und Hirten
Huld'ge neu die Chriſtenwelt;
Schmeichleriſch in mancher Frommen
Ohr die wicht'ge Kunde fällt.

Aber in Conſtantinopel,
Wie der Kaiſer dort zieht ein
Mit den andern Friedensmittlern,
Iſt das Lob, der Jubel klein!
Bringt er gleich des Pabſts Verſprechen:
Hülf' dem ſchwachen Reich zu leihn,
Laut das Volk doch, laut die Mönche
Ob Verrath des Glaubens ſchrei'n.

Die Prälaten, die genehmigt
Des Conciliums Beſchluß,
Und voran der greiſe Markus,
Erzbiſchof von Epheſus,
Widerrufen, Luſt jetzt gönnend
Lang verhaltenem Verdruß,
Das, was nur ihr Mund gebilligt,
Doch ihr Herz verdammen muß.

„Zu verletzen das Gewiſſen
Hat uns Röm'ſche Kunſt verführt!
Ja! Verſtümmlung unſrer Zunge,
Unſrer rechten Hand gebührt,
Die geſprochen das Bekenntniß,
Drin nur Menſchentrug man ſpürt,
Die zur Unterſchrift des falſchen
Werks die Feder angerührt'"

So vereitelt Grimm des Volkes,
Was der Höfe Kunſt erpreßt;
Hohle Lügenkünſte ſchmücken
Nicht'ger Eintracht kargen Reſt;
An dem Scheinbild der Verſöhnung
Hält nur noch der Kaiſer feſt,
Bis auf abendländ'ſchen Beiſtand
Ihn die Hoffnung auch verläßt.

So bricht morſch und faul zuſammen,
Was die Mächtigen, die Schlau'n,
Eignem Ruhm und Vortheil fröhnend,
Auf dem Sand der Täuſchung bau'n,
Wenn in des Triumphes Bogen
Sie die goldne Inſchrift hau'n,
Doch zum Fundamente mangeln
Liebe, Weisheit und Vertrau'n!

Doch oft iſt's der Vorſicht Wille,
Dem der Mächt'gen ſtolzer Wahn,
Der das Schickſal meint zu meiſtern,
Scheiternd ſelber, bricht die Bahn;
Ungeahnte Blüth' entkeimet
Aus dem fehlgeſchlagnen Plan;
Wo zerſchmettert Adler ſanken,
Oeffnet ſeinen Mund ein Schwan.

Weiſe Griechen, ſtumm ſich beugend
Vor der Röm'ſchen Eminenz,
Wandeln, mit platon'ſcher Lehre
Mächt'gem Zauberbann, Florenz
Zur Akademie, — der prächt'gen
Mediziier Reſidenz, —
Und vermählt am Arno blühen
Irdiſcher und geiſt'ger Lenz.

VII.

Classische Studien.

Für der Kirche Recht und Freiheit
Kämpft Aeneas eifrig fort;
Klug ist er und wohlbelesen,
Nie fehlt ihm das rechte Wort,
Er zeigt keck die Bahn, zu steuern
Petri Schifflein in den Port,
Gält' es auch, des Schiffsvolks Stolzsten
Frisch zu werfen über Bord.

Er durchwandert unermüdlich
Der Berathung Labyrinth,
Er durchschauet, die da heucheln,
Und erkennt, Wer treu gesinnt;
Schlechte Karten steckt er also,
Daß er doch zuletzt gewinnt;
Wo ein Faden ist zerrissen,
Klüglich er ihn neu anspinnt.

Ihn erfreuts, in das Getriebe,
Das die Welt bewegt, zu ſehn,
Wie die Federn, Walzen, Zähne
Mächtig in einander gehn;
Großer Dinge kleinen Urſprung
Fern im Keime zu erſpähn,
Und in jenem Heiligthume
Selbſt an Rad und Schraub' zu ſtehn.

Wo, auf ſchmutz'ger Staatskunſt Markte,
Liſcht der Großmuth goldner Strahl,
In geheimem Zwang erſtarret
Zur Nothwendigkeit die Wahl;
Herz und Leidenſchaft und Tugend
Wird entfleiſcht zur dürren Zahl,
Trug und Raub ſich Blut zutrinken
Bei dem Völkeropfermahl.

Nicht gedenkt er zu verkürzen
Die begehrliche Natur,
Froh daß er noch kein Gelübde,
Das dem Fleiſche weh thut, ſchwur.
Weil die Sonne ſteht am Himmel,
Dient er dem Concilium nur;
Aber Nachts mit lockern Brüdern
Huldigt er dem Epikur.

Doch wenn auch der Reiz der Sinne,
Ueppige Luſt oft hin ihn reißt:
Eines hebt ihn weg vom Staube,
Eins entzücket ihn zumeiſt:
Wenn vergönnt ihm, zu beſchwören,
Nächtlich, großer Alten Geiſt,
Der in Silberſchaalen goldne
Früchte ſeinem Durſt verheißt.

Wenn nach jenen ſel'gen Inſeln
  Günſt'ger Wind ſein Segel ſchwellt,
Da vergißt er, was den Sinnen,
  Was dem Ehrgeiz wohlgefällt,
Harmlos, mit des Kindes Freude,
  Schwärmt er in der neuen Welt;
Schlägt in längſt entſchwundnen Gärten
  Wie ein Zaubrer auf ſein Zelt.

Was dem kreißenden Jahrhundert,
  Deſſen Luft er athmet, fehlt,
Deſſen Mangel, tief empfunden,
  Den Sehnſücht'gen oft gequält:
Dort, dort tritt es ihm entgegen,
  Schönheit mit der Kraft vermählt,
Sichre Form, von reiner Bildung
  Unverführtem Geiſt beſeelt;

Der Vollendung reinſte Klarheit,
  Die mit feſtem Griffel ſchreibt,
Kühn das Wirkliche bewältigt,
  Und gediegen ſchafft was bleibt,
Die aus kerngeſundem Stamme
  Schwellend reich die Krone treibt,
Den Granit zum Fleiſche ſchmeidigt,
  Und das Erz zum Spiegel reibt;

Dort die Dichtung, deren Adern
  Schwellt der Menſchheit kräftig Blut,
Die nicht mit Schaubroden täuſchet,
  Tränkt mit ächter Traubenflut;
Die den Sinn erheiternd labet,
  Nicht das Hirn erhitzt zur Glut;
Durch den Markt hellſchauend wandelt,
  Nicht ob Träumen brütend ruht;

Dort die Weisheit, die des Denkers
Aetherhellem Geist entsproß,
Als mit der Erkenntniß Fülle
Den beglückten Bund er schloß;
Die aus dem Metall der reichsten
Sprache selbst die Form sich goß,
Deren Quell, nie ganz versiegend,
Durch die schwärzsten Zeiten floß;

Dort Beredtsamkeit, die, tilgend
Der durchkämpften Schule Spur,
Kraft mit würd'ger Einfalt paarend,
Wiederkehrte zur Natur;
Deren Wort, der Thaten Same,
Fesselte mit goldner Schnur,
Knüpfend Ring an Ring, die Geister,
Durch die Herzen zündend fuhr;

Dort die Meister der Geschichte,
Deren Seele, weit und klar,
Die Genossin, die Vertraute
Jedes großen Schicksals war;
Deren Blick aus heitrer Höhe
Weithin herrschte wie der Aar:
Die aus Worten Werke bauten
Zum Besitz für immerdar. [1])

Hast'ger zu den Büchern eilt' er,
Als zum köstlich leckern Mahl;
Schwerer davon los sich reißt er
Als vom wildsten Bacchanal;
Gegen diese reine Schönheit
Sind des Weibes Reize schaal;
Mächt'ger als der Macht Sirene
Lockt der alten Musen Thal.

Ohne Schlummer, emſig leſend
Bringt er hin der Nächte viel,
Während ſeines Namensbruders
Schickſal ihm erzählt Virgil,
Wie der Held das Meer durchirrte,
In der Liebe Netze fiel;
Köſtlich wiegt ſich ſeine Seele
In der Rhythmen ſüßem Spiel.

Eingedenk der Knabenjahre
Noch im Weltgetriebe, ſucht
Oft er im Geſang des Römers
Des Landlebens ſtille Bucht;
Süß, in Phantaſieen, mundet
Ihm die Milch, des Baumes Frucht,
Und im Bild der Dichtung lockt ihn
Rinderpfleg' und Bienenzucht.

Mit Horaz ſchlürft er begierig
Aus der heitern Weisheit Quell,
Der der Dinge Wahrheit zeiget
Durch kryſtallne Fluthen hell;
Hold dämpft Myrt' und Rebenſchatten,
Wo das Licht fällt allzu grell,
Und Genuß macht halb vergeſſen,
Daß die Jahre ziehn ſo ſchnell! [1])

In Ovids Metamorphoſen
Lächelnd er der Fabel lauſcht,
Die bald ernſte Wehmuth wecket,
Bald die Phantaſie berauſcht:
Daß, was lebt und webt, die Farben,
Die Geſtalten ewig tauſcht,
Daß das Leben der Verwandlung
Strom, der ohne Raſt verrauſcht.

An der üpp'gen Kunſt zu lieben,
An Catull, Tibull, Properz, [8])
Weidet er, dem Wort das Weſen
Nachempfindend, oft ſein Herz;
Zierlich ſind in Eins verſchmolzen
Schalkheit, Wehmuth, Glut und Scherz,
Klage mildert ſich im Liede,
Und zum Reiz wird ſelbſt der Schmerz.

Daß die Welt voll Sünd' und Thorheit,
Ward ihm ſelbſt längſt offenbar;
Juvenal und Perſius liefern
Ihm den herben Commentar,
Welche bitter ſpotten, lachen,
Wo ſich ſträubt des Frommen Haar;
Wo er hofft und zweifelt, ſtechen
Sie dem blöden Aug' den Staar.

Aus des Livius Geſchichten
Lernt er recht der Römer Art,
Welche, Herrſchaft zu erkaufen,
Nimmer Gut und Blut geſpart,
Den Inſtinkt der Römergröße
Stets beim innern Kampf bewahrt,
Und des Bürgers reinſte Tugend
Mit des Räubers Sinn gepaart.

Nicht ein Wort von Tullius' Reden,
Laut ſie leſend, er verlor,
Wie Siciliens Prokonſul
Er die Sünden zählte vor,
Im Senat dem Hochverräther
Furchtbar donnerte in's Ohr,
Wie er um Ligarius' Rettung
Cäſars großes Herz beſchwor.

Ihm auch manche Nacht er widmet,
Der mit zorn'ger, bittrer Schaam
Alter Zucht Verfall, des Reiches
Siechthum ſich zu Herzen nahm;
Der Germanen rohe Einfalt
Preiſend mit prophet'ſchem Gram,
Ahnend, daß von dort Verderben
Der geſunknen Roma kam.

Der in kurze Worte preßte
Seines Abſcheu's ſchwer Gewicht,
Die Gedanken rief des Heuchlers,
Des Tyrannen vor Gericht,
Des gekrönten Frevlers Elend,
Seine Feigheit zog an's Licht;
Der der Freiheit ehrne Sprache
Noch in blei'rnen Tagen ſpricht.

Neulich erſt im Abendlande
Für die Lehren Platons [4]) Raum
Hat Beſſarion errungen,
Der zuvor genannt mehr kaum;
Emſig pflückt die goldnen Früchte
Sylvius vom heſper'ſchen Baum;
Was ihm nicht als Wahrheit mundet
Naſcht er doch als Dichtertraum.

In des Weiſen ſchöne Mythen
Oft entzückt er ſich verſenkt,
Der den Geiſt aus tiefſten Quellen
Läuternder Erkenntniß tränkt,
Der getrübten Seel' Erinnrung
Höhern Urſeyns wieder ſchenkt,
Und durchs Labyrinth der Sinne
Sie zur Götterhalle lenkt.

Liest dort von der himmelstrunknen
Sehnsucht heil'ger Raserei;
Wie die ächte Liebe — Finden
Zwei getrennter Hälften sey;
Wie der Leib der Seele Kerker,
Draus der Tod sie rettet frei,
Wenn der reinen Schönheit Ahnen
Erst besiegt des Stoffes Blei.

Auch was von dem Staat der Weise
Träumt, liest des Jahrhunderts Sohn,
Und bald glüht er in Bewundrung
Vor der Heiden Salomon,
Bald um seine scharfe Lippe
Lächelnd zuckt ein leiser Hohn,
Wenn der Grieche Philosophen
Fordert für den Königsthron!

Fern bleibt Morpheus seinem Auge
Mit dem braunen Schlummersaft,
Wenn von diesen hohen Geistern
Seine Seel' ist hingerafft!
Nimmer, wenn die Lamp' auch trüber
Flackert, ihm ein Nerv erschlafft:
Morgens aus dem Geistesbade
Steigt er mit verjüngter Kraft.

Wenig achtet er des Thoren,
Dessen stumpfer Spott nicht sticht:
„Du begräbst dich mit den Todten!
Mit Lebend'gen lebst du nicht!"
„Todte nennst du," spricht Aeneas,
„Deren Nam' und Werk ist Licht?
Während dir des Seyns Markprobe,
Lebend so wie todt, gebricht!"

Und wenn einſam ſchon ſolch Streben
Unausſprechlich ihn entzückt:
Fühlt er doppelt ſich, wenn Andre
Theilen ſeine Luſt, beglückt;
In das Heiligthum, von edler
Genien Werken ausgeſchmückt,
Hat den Freund, Gregor von Heimburg,
Er, ein Zaubrer, mit entrückt.

Tages tummeln, wacker führend
Weltlich und kanoniſch Recht,
Für die Kirche, für's Concilium,
Sich die Beiden im Gefecht:
Abends labt der Alten Quelle
Ihre Seelen ungeſchwächt;
Von der Todten Warte ſchaun ſie
Auf das heutige Geſchlecht.

„Wenn der Alp verjährten Druckes
Von der Bruſt der Menſchheit weicht,
Wenn die Kirche wieder athmet
In der Luft der Freiheit leicht,
Dann wird Kunſt und Bildung wachſen,
Die jetzt krank am Boden ſchleicht,
Bis Athen und Rom der reinſten
Schönheit Preis dem Glauben reicht.

Der, den Haß der Völker löſend,
Sie mit Einem Band umflicht,
Des Geſetzes finſtre Strenge
Mildert mit der Gnade Licht,
Gottes Söhnen Freiheit predigt,
Und der Sklaven Joch zerbricht,
Der an's Prieſterthum des Chriſten
Adelnd knüpft des Bürgers Pflicht'"

Alſo malt das Reich der Zukunft
Oft begeiſtert aus Gregor,
Und des Freundes Schwärmen leihet
Sylvius, lächelnd halb, ſein Ohr,
Der den Lauf der Welt doch ſelten
Aus dem ſcharfen Aug' verlor,
Noch die ſaft'ge Frucht des Lebens
Suchte durch des Traumes Thor.

Auszuſtreu'n den edlen Samen
Durch die Welt, der Deutſche glüht,
Deſſen Seele ſchöner Hoffnung,
Warmer Liebe Funken ſprüht;
Welt und Völker zu vergeſſen
Iſt der Welſche nur bemüht,
Während ihn des Muſengartens
Herzerfreu'nder Reiz umblüht.

Ob der Morgen bald, nach langer
Dumpfer Nacht, erfriſchend graut,
Larven und Geſpenſter ſcheuchend,
Die der Teufel mit der Braut
Dummheit hat gezeugt — ſehnſüchtig
Heimburg oft und hoffend ſchaut;
Ob das Licht der milden Wahrheit
Bald ob freien Völkern blaut?

Hoch erfreut weiht ſolchen Jünger
Sylvius in die Tiefen ein
Seines Wiſſens: „In Germanien
Wirſt du Latiums Prieſter ſeyn!
Was am Tiberſtrom erblühte,
Trägſt du hin zum Main und Rhein;
Neben deines Geiſtes Maße
Werden ſelbſt die Größten klein!“

Doch mit den gepriesnen Alten
Selber er, ein Dichter, ringt,
Und in Elegie'n und Oden
Lieb' und Wein und Heil'ge singt;
Auch die Geißel der Satire
Seine Hand muthwillig schwingt,
Und ins Maß des Epigrammes
Gallenbittern Witz er zwingt.

* * *

Wie er längst schon hat verläugnet
Des Conciliums Werk und Rath,
Wie der Kirchenfreiheit Ritter
Selber sie mit Füßen trat,
Und St. Petri Stuhl bestiegen,
Ein gekrönter Apostat:
Ließ er Basel nicht entgelten
Seinen eigenen Verrath.

Freundlich noch sein Herz und dankbar
Alter, schöner Zeiten denkt,
Wo die edle Stadt am Rheinstrom
Ihm der Wonnen viel geschenkt,
Wo in mancher Nacht so selig
Ihn der Alten Licht getränkt,
Wo sein Geist sich in der Vorzeit
Stille Größe rein versenkt.

Nie soll ihn ein Mund bezicht'gen,
Daß ihn Basels Name schreckt!
Nichts will er der Stadt verweigern,
Die Rebellen einst gedeckt; [5])

Gnade ziemt, Verzeihn der Kirche,
Wenn zur Reu' ſie hat erweckt;
Feſter nur wird an ihr halten,
Wer erſt ihre Huld geſchmeckt!

Drum hat er die Stadt ermächtigt
Durch vollgült'ger Bulle Kraft,
Aller Künſte Sitz zu werden,
Schule jeder Wiſſenſchaft,
Die Freiheiten von Bologna
Zu genießen, und theilhaft
Jeden Würdigen zu machen
Akadem'ſcher Bürgerſchaft.

„Denn kein edler Gut dem ſchwanken
Menſchenleben iſt gewährt,
Als des ächten Wiſſens Perle,
Die den Weg des Lebens lehrt,
Deren Eigenthümer ſicher
Zu dem Licht der Gottheit kehrt,
Die, getheilet unter Viele,
Sich an Glanz und Größe mehrt!"

Als er Baſel ſo begabte,
Durft' er ſeyn der Hoffnung voll:
Daß der Römer und der Griechen
Saat dort freudig blühen ſoll,
Wo die Frucht der reifſten Bildung
Köſtlich ihm entgegenſchwoll,
Und aus Dionyſos Trauben
Der Myſterien Licht ihm quoll.

Zwar nicht mit prophet'ſchem Blicke
Konnt' er in die Zukunft ſchau'n

Sonſt auf Baſel durft' er nimmer
Für die Kirche Rom's vertrau'n,
Das an andrem Werk berufen
War durch Gottes Rath, zu bau'n,
Und mit ſcharfer Art der Freiheit
In die Wurzeln Rom's zu hau'n!

Doch, ob auch des Pabſtes Stiftung
Der Erneurung Hauch durchweht:
Noch zu Baſel ſein Gedächtniß
In dankbarem Segen ſteht;
Durch die Wandlung unzerriſſen
Goldner Treue Faden geht;
Nach Jahrhunderten noch erntet,
Wer des Geiſtes Saat geſät.

VIII.

Der Kampf der Entſcheidung.

1439.

Endlich zu vollenden gilt es,
Was in Conſtanz man fing an,
Neu der Kirche Bau zu ſtützen,
Der zu ſinken ſchon begann,
Mit der Wahrheit Licht zu ſcheuchen,
Was das Reich der Nacht erſann,
Mit der Freiheit Schwert zu ſprengen
Schlau erſchlichner Satzung Bann.

Aus dem Hauſe Gottes wieder,
Wo, ſtatt Rettung, winkt Gefahr,
Gilt's mit ſtarker Hand zu jagen
Der Verkäufer, Wechsler Schaar;
Aergerniſſen gilt's zu ſteuern,
Welche wachſen jedes Jahr;
Neu mit Zucht und Licht zu ſchmücken
Beichtſtuhl, Kanzel und Altar.

Die Mißbräuche zu ertödten,
Die, gleichwie der Hyder Haupt,
In zwiefachem Wachsthum wuchern,
Wo man sie besiegt geglaubt;
Habsucht, die die Länder bettelnd,
Oder schatzend sie beraubt;
Ablaß, der das Heil verschachert,
Und die Sünd' um Gold erlaubt;

Aechte Quellen neu zu öffnen,
Draus, verschüttet von der Wucht
Altverjährten Wahns, vergebens
Sich das Volk zu tränken sucht;
Abzustellen frevle Laster,
Welche Gottes Wort verflucht,
Aus der Kirche Born zu weihen
Auch die Welt mit Lehr' und Zucht;

Krieg dem Wahn, der aus der Kirche
Geistdurchdrungnem Leibe drängt
Kraft und Willen nur nach Oben,
Und ihr Hand und Fuß beengt,
Daß das Glied erlahmt, erstorben,
Leichenhaft am Rumpfe hängt,
Den das Haupt, mit der Tiara,
In das Sklavenwamms gezwängt;

Geltung jenem Schluß zu schaffen,
Der, durch Vätermund bezeugt,
Selbst im Vatikan den Hirten
Unter'n Spruch der Kirche beugt,
Weil der Mutter stets Gehorsam
Schuldet der, den sie gesäugt,
Weil, zu dienen allen Brüdern,
Er St. Petri Stuhl besteigt.

Mühsam, wie bei'm Bau von Zion,
Ist der Kampf, die Arbeit heiß,
Waffen sind der Zung' und Lunge
Zähe Kraft, Geduld und Fleiß,
Schneller Blick, der jede Blöße
Zu erspähn, zu decken weiß,
Fester Sinn, der Drohn und Schmeicheln
Widersteh'nd, kein Recht gibt preis.

Stets bedroht sind sie; den Geifer
Seines Zorns Eugen bald sprützt,
Der dann wieder unterhandelt,
Wenn der Kaiser sie beschützt,
Deß Gesinnung doch auch wechselt,
Wie's ihm schadet oder nützt,
Der sie, statt mit Königsgroßmuth,
Wie ein Geizhals unterstützt.

Deutschlands Fürsten, wenn auch ahnend,
Daß Ruin der Kirche droht,
Nicht zur Kühnheit sich ermannen:
Beizustehen ihrer Noth;
Den kleinherz'gen Rechenmeistern
Färbt nie Schaam die Wangen roth;
Zaudernd horchen die Neutralen,
Woher schallt das Meistgebot.

Wie zu Nürnberg auf dem Reichstag
Das Concil auch sie beschwor:
Nicht mehr zwischen Pabst und Basel
Matt zu schwanken wie ein Rohr,
Ganz erkanntem Recht zu folgen,
Nicht der Macht zu leihn ein Ohr,
Zum Triumph die Sache führend,
Welche Deutschland sich erkor:

Doch, wie laut das Recht, die Weisheit
Des Conciliums sich empfahl,
Also daß der Reichstag annahm
Seiner Schlüsse größre Zahl:
Opfern sie ehrlosem Frieden
Die entscheidungsvolle Wahl;
Ob Gewalt das Recht verschlinge:
Kaiser bleibt und Reich neutral! —

Männer sind in Basel — bitter
Weinend um des Volkes Noth,
Die aus Kummers Nächten schreien
Um des Heiles Morgenroth,
Welche zeugen, daß die Kirche
Hungernden heut Stein für Brot;
Die nur auf den Ruf des Geistes
Horchen, nicht der Macht Gebot;

Welche jammern, daß der Fürsten
Buhle Christi Braut jetzt sey,
Wenn geängstet sie sich rette
Vor des Pabstes Tyrannei;
Die das Schiff an der Charybdis,
An der Scylla Fels vorbei
Rastlos wachend wollen führen
Mit des Glaubens Steuer frei;

Doch auch Männer, aufgewachsen
In der Nacht und blind am Licht,
Schmeichler, die es Frevel nennen:
Mächt'ge mahnen an die Pflicht!
Feile, die der Gnadensonne
Goldbeladner Strahl bestticht,
Schuld'ge, deren Mund, bedrohet,
Vorgeschriebne Worte spricht.

Fürſten-Auftrag bindet Manche,
Daß ein Jammer iſt, zu ſehn,
Wie die Klugen Gottes Geiſte
Und der Wahrheit widerſtehn,
Wie ſie, wiſſend, in der Lüge
Schlangenwindungen ſich drehn,
Und beſchämt von ſchlichter Männer
Wahrem Wort von dannen gehn!

Jahre lang ward da gehandelt,
Keine Müh' und Zeit bereut,
Bald gehadert und gezürnet,
Bald die Einigkeit erneut;
Doch der Pabſt zu Rom vor Allen,
Ränke ſchmiedend ungeſcheut,
Mit Fußangeln und mit Dornen
Des Conciliums Weg beſtreut.

Bald verworfen, bald beſtätigt
Hat Eugen der Väter That,
Und den Vorſitz ſelbſt in Baſel
Lang geführt hat ſein Legat;
Iſt den Gegnern wieder bittend,
Weil bedrängt in Rom, genaht;
Hat zuletzt den Bann geſchleudert
Auf der Unbotmäß'gen Rath.

In der freien Stadt — die Kirche
Wird auch ſie hier werden frei?
Wird ſie ſchütteln von den Schultern
Ganz des Pabſtes Tyrannei?
Machtlos fiel die Bulle nieder,
Unter ſpött'ſchem Hohngeſchrei,
Welche das Concil mit Einem
Worthauch ſprengen ſollt' entzwei!

Nur zu kecklerem Beginnen
Hat gespornt sie das Concil;
Um Eugens Tiara selber
Wird gewürfelt jetzt das Spiel;
Dringen soll der Kirche Willen
Gegen Papstes Trotz zum Ziel,
Den Entthronten — zu den Ketzern
Tragen ein des Schreibers Kiel!

Jetzt die Lösung naht der Frage:
Wen als Haupt die Kirch' erkennt?
Kund und offenbar muß werden,
Was sich eint und was sich trennt;
Zur Versammlung, oft gemieden,
Alles wieder wogt und rennt;
Weggeworfen ist die Scheide,
Und der höchste Kampf entbrennt.

Wie die Kathedrale Basels,
Ganz von Mitren, Insuln voll,
Cardinals- und Doktorhüten,
Von verworr'nen Stimmen schwoll'
Wie auf Gottes Ehre pochten
Haß und Ehrgeiz, List und Groll!
Wie der Kamm von Gall' und Blute
Hitzigen Prälaten schwoll!

Wie ward da gekämpft, gehadert,
Wie geschrie'n, getobt so laut!
Wären schwere Worte Quadern —
Bald wär' neu die Kirch' erbaut!
Leichtlich wär' auch Blut geflossen,
Und nicht Schweiß allein gethaut,
Wär' bewehrten Bürgern Basels
Nicht des Friedens Hut vertraut.

Wohl mit Fug in solchem Sturme
Von Lyon der Bischof schrie:
„Solches Wunder, meine Brüder
Sah ich noch im Leben nie,
Lahme wandeln, Blinde sehen,
Die sonst stumm, heut pred'gen sie!
Todte schreien — nur die Tauben —
Taub noch sind geblieben die!“

Eugens zorn'ge Heerschaar trafen
Seines Spottes Pfeile so,
Die, mißtrauend ihrer Sache,
Sonst den Redekampfplatz floh,
Jetzt, vom Nothsignal gerufen,
Mit Geschrei und Lärmen roh
Am Entscheidungstag in Strömen
Oel goß in des Kampfes Loh

Doch vergebens hat dem Spruche
Sie entgegen sich gestemmt,
Hat gerechten Zornes Wogen
Nicht mit Schrei'n und Trug gedämmt;
Wie auch das Concil mit Welschen
Eugen plötzlich überschwemmt:
Deutsche Kraft und gall'sche Klugheit
Dringt zum Ziele ungehemmt:

Der der allgemeinen Kirche
Schluß und Rath gering geschätzt;
Der gegebnes Wort und Treue
Stets von neuem hat verletzt;
Der die Welt auf Basels Väter,
Wie auf Wölfe, hat gehetzt:
Papst Eugenius, ein Ketzer,
Ist von Petri Stuhl entsetzt!

Sonntag war's; in ſeine Mitte
Grad' getreten war der Mai;
Im Ornate zu Maria's
Kirche ſtrömt die Cleriſei,
Viele Hunderte; daneben
Mancher andachtsvolle Lai;
Siegesfroh, in Frühlingslüften,
Athmen alle Herzen frei!

Das Te Deum ward geſungen,
Alſo war die Rührung groß
Daß, wie von Maria's Anbauch,
Jedes Herz in Wehmuth floß;
Des Conciliums Vogt, von Weinsberg
Conrad, Thränen viel vergoß;
Laut ward der Beſchluß verkündigt;
Still der ernſte Tag ſich ſchloß.

Tief erſchüttert die Gemüther
Hat der große Augenblick;
Wird von dieſem Tag der Kirche
Lächeln ein verjüngt Geſchick?
Sind für ewig abgeſchüttelt
Knebel, Joch und Sklavenſtrick?
Oder war es nur der Freiheit
Trüglich flücht'ger Silberblick?

IX.

Die Peſt in Baſel.

1439.

Zu erfüllen bleibt den Vätern
  Ihrer Pflicht ein wicht'ger Reſt:
Zu vergeben einen Seſſel
  Drin nicht ſanft ſich's ruhen läßt;
Eine Friſt von ſechszig Tagen
  Setzt des Wählens Ordnung feſt,
Die in Baſel ſie zurückhält,
  Tobt gleich in der Stadt die Peſt.

Eingeſchleppt von Fremden, breitet
  Sich die Seuche wuchernd aus,
Wühlt erſt in der Armen Hütten,
  Fliegt dann in des Reichen Haus;
Unerſättlich ſaugt ſie neue
  Wuth aus der Verwüſtung Graus;
Schwur, des Pabſtes Bundsgenoſſin,
  Sie den Vätern den Garaus?

Aber wie der Tod auch lichtend
Ihre Reihen niedermäht,
Männlich doch manch ſtarke Seele
Seinem Dräuen widerſteht;
Schande iſt's wenn die Verſammlung,
Eh geſchehn die Wahl, zergeht;
Wohl auch andre als der Krieger
Herzen Heldenmuth durchweht!

Viele flehn von Arles den Biſchof,
Der als Haupt lenkt das Concil,
Daß er für ſein koſtbar Leben
Auf dem Land ſuch' ein Aſyl;
Doch er bleibt: „Gewonnen geb' ich
Lebend nicht dem Feind das Spiel!
Das iſt treuen Streiters Probe,
Wenn er hart am Banner fiel!"

Alles Grün des Felds verſengend
Haucht der Südwind ſtete Glut;
Grimmiger mit jedem Tage,
Heißer wird der Krankheit Wuth,
Die ein Stäubchen ihres Giftes
Sprützt in das geſundſte Blut,
Und nur ſelten, eh das Opfer
Sie erwürgt, beſänftigt ruht.

Stets die Todtenglocke läutet,
Stets die Hand das Rauchfaß ſchwingt;
Ueberall ein Prieſter ſchreitend,
Der die letzte Oelung bringt,
Oder vor dem heil'gen Leibe
Feierlich das Glöckchen klingt;
Der vermummten Brüderſchaften
Chor in dumpfen Tönen ſingt.

Zahllos rafft das Grab die Menge,
Wie der Herbſt den Wald entlaubt.
Abgeſtumpft wird ſelbſt der Schauer,
Nur wenn ein berühmtes Haupt
Aus der hohen Väter Mitte
Haſt'gen Griffs die Seuche raubt:
Zittert Jeder, weil der Würg'rin
Hand er ſelbſt zu ſpüren glaubt.

Wenig Raum mehr gibt der Hoffnung,
Wen der Krankheit Grimm erfaßt;
Tiefgebeugt, ob edler Väter
Tod, von ſchweren Kummers Laſt,
Naſcherkrankt, verzieht des Lebens
Sich Aeneas Sylvius faſt;
Von ſich, warnend, ſeine Freunde
Treibt er in beſorgter Haſt.

Aerzte nannten ihm die Diener:
Einen Freigeiſt von Paris,
Der mit emſ'ger Müh, ſeit Jahren,
Tiefen Wiſſens ſich befliß,
Der ſchon manchen Aufgegebnen
Aus des Todes Rachen riß,
Sich vermeſſend, daß er heile
Selbſt des ew'gen Wurmes Biß;

Einen frommen Deutſchen, welcher
Sich von Wiſſens Laſt hielt frei,
Ueberzeugt, daß Gottes Segen
Kräftig mache die Arznei;
Mit drei Panaceen heilt er:
„Nimm Purganz, laß Blut und ſpei!“
„Bringt,“ ſpricht Sylvius ohne Wählen,
„Bringt den Deutſchen mir herbei!“

Anfangs ſcheinen günſt'ge Sterne
Nicht zu lächeln ſeiner Kur;
Unter Tränken, Schröpfen, Bädern
Ward der Kranke ſchlimmer nur;
Seiner Sehnſucht nach dem heil'gen
Oel Gewährung widerfuhr;
Aber plötzlich zur Geneſung
Beut der Kunſt die Hand Natur!

Seinem Arzte der Geheilte
Bot des Goldes reichen Lohn;
„Höher ſchlägſt du an dein Leben,
Als ich meine Kunſt, mein Sohn!
Gib! doch ſchwör' ich hier, ich ernte
Lohn für künft'ge Arbeit ſchon;
Ohne Sold heil' ich ſechs Kranke,
Und den Dank haſt du davon!"

Doch den Tod, zwar ſelbſt gerettet,
Er im Tod des Freundes fühlt;
In Johann Vinanus Adern
Hat die Peſt ſich eingewühlt,
Ihn entrafft; — des Herzens warme
Luft ſpürt Sylvius abgekühlt,
Nur der Trauer dunkle Woge
Matt ihm um die Seele ſpühlt.

Doch das Sterben, das durch Baſel
Forttobt ohne Ruh und Raſt,
Alte, Junge, Männer, Frauen,
Biſchof, Fürſt und Bettler faßt,
Immer neu beginnt die Runde,
Wild, mit athemloſer Haſt,
Und aufſchreckt mit lauter Forderung
Herberg, Kloſter und Palaſt.

Hat so lebhaft eines Malers
Leicht erregtes Hirn erhizt,
Mit so graſſen, grellen Bildern
Ihm die Phantaſie durchblizt,
Daß er halb im Drang des Schöpfers,
Halb des Geiſterſehers ſchwizt,
Während zum Abkonterfeien
Ihm der Tod von Baſel ſizt.

An der Pred'gerkirchhofmauer,
Zur Verwundrung aller Welt,
Malt er, wie mit allem Fleiſche
Wilden Tanz der Tod anſtellt;
Wie die Auserkornen feſten
Griffes das Gerippe hält,
Sie nicht laſſend bis — die Leiche
In des Tänzers Knochen fällt.

Mancher ſteht davor, tief ſinnend:
Ob dieß heil'ger Ernſt erdacht,
Eine Warnung für das Weltkind,
Das im Arm des Todes noch lacht,
Für den Hochmuth, der kein Ende
Sieht von Reichthum, Ruhm und Pracht,
Oder ob ſich kranker Wahnwiz
Luft in ſolchen Fratzen macht?

X.

Das Conclave.

1439.

Jetzt den letzten Sarg aus Basel
Man hinaus zum Grabe trug;
Ausgespannt die fahlen Schwingen
Hat die Pest zum Weiterflug:
Neu erwachen Lust und Hoffnung,
Die der Kummer niederschlug;
Der Entrißnen theurer Schatten
Winkt den Trauernden: Genug!

Mit des Herbstes Anbruch haben
Sich die Seelen frisch ermannt;
Auf die Wahl des neuen Pabstes
Sind die Geister all' gespannt;
Denn in Rom die Cardinäle
Sonst, im Lateran, ernannt,
Ihn hat hier zu wählen Vollmacht
Das Concil sich zuerkannt.

Zu dem ungewohnten Werke
Thut Geduld und Klugheit Noth,
Weil des kleinſten Brauchs Verſäumniß
Ihrer Wahl Vernichtung droht;
Keinen Ehrgeiz zu verletzen
Iſt der Vorſicht ernſt Gebot,
Recht und Ehr' mit ſcharfer Wage
Gleich zu theilen bis aufs Loth.

Zum Conclave zwei und dreißig
Männer das Concil befahl,
Cleriker gefellt Doktoren;
Doch von Arles der Cardinal
Iſt durch ſeines Hutes Rechte
Schon der erſte von der Zahl;
Drei Urwählern ward vertrauet
Zu ergänzen ſich durch Wahl.

Mancher, eh' die Auswahl kund ward
Der Dreimänner, wenig ſchlief;
Manch Gerücht, doch ohne Vater,
Die begier'ge Stadt durchlief;
Stumm doch blieb der Mund der Wähler,
Stumm wie ein verſchloßner Brief,
Bis er laut in der Verſammlung
Der Erkornen Namen rief.

Manches Herz im Stillen jauchzte,
Manche Hoffnung ſchmolz wie Schaum,
Doch es ließ der Wahlen Klugheit
Lautem Tadel keinen Raum;
Selbſt der Cardinal, am Morgen
Noch geplagt von böſem Traum,
Rühmt: der heil'ge Geiſt ſelbſt hätte
Beſſer können wählen kaum.

In dem Münſter vom Conclave
Wird der Hymnus angeſtimmt,
Deſſen ſich die Engel freuen,
Drob der Hölle Rott' ergrimmt;
Aus des Cardinales Händen
Jeder Wähler knieend nimmt
Chriſti Leib, entblößten Hauptes;
Jedes Aug' in Thränen ſchwimmt.

Jeder ſchwört bei'm Leibe Chriſti,
Der ihm eben ward zu Theil:
Daß er woll' vor'm Aug' nur haben,
Bei der Wahl, der Kirche Heil;
Daß er mit dem Schild des Glaubens
Trotzen woll' der Feinde Pfeil,
Daß er gebe ſein Gewiſſen
Nicht für Satans Schätze feil.

Aus dem Münſter zum Conclave
Feſtlich ſich der Zug bewegt;
Knaben ſchreiten an der Spitze,
Weiße Kleider angelegt;
Ludwig, von Lauſanne der Biſchof,
Hoch das Kreuz von Silber trägt;
Prieſter bringen die Reliquien,
Die die fromme Reichsſtadt hegt.

Herrlich in der Mitra ſchreitet,
Goldumſtrahlt, der Cardinal;
Segen ſpendend zarten Kindern
Wie den Greiſen, ſchwach und kahl,
Der Biſchöfe dann und Aebte
Mit den Inſuln, große Zahl;
Bürger, ſie begleitend, blitzen
In der Wehren blankem Stahl.

Wie der Zug am Haus erkoren
Für's Conclave, ſtille ſteht,
Treten ein die Zweiundreißig,
Und der andre Schwarm zergeht;
Am Altar von Arles der Biſchof
Brünſtig im Gebet noch fleht
Um den Geiſt, der, die im Namen
Chriſti ſind geeint, umweht.

Ehmals ſchwang im luſt'gen Tanze
Sich der Edelkinder Chor
In dem Haus, das man als ſchicklich
Jetzt zum ernſten Werk erkor.
Als nun drin die Wähler alle,
Sammt der Wache, die beſchwor:
Gegen Unbild ſie zu ſchützen,
Wird verriegelt feſt das Thor.

Zu dem heil'gen Werk erkoren
Ward das Haus der Luſtbarkeit;
Zellen hat man zwei und dreißig
Eingerichtet und geweiht,
Die man durch das Loos vertheilet,
Zu verhüten Haß und Streit;
Ehre brachte viel das Wählen,
Aber wenig gute Zeit.

Die Tanzböden ſind verwandelt
Jetzt in Kammern eng und ſchmal;
Wärmen wohl kann man den obern,
Aber nicht den untern Saal;
Weh dem, der jetzt unten mußte
Hauſen ohne Sonnenſtrahl,
Duldend des ſchwermüth'gen Dunkels
Wie der bittern Kälte Qual!

Wolle, Tuch und Rauchwerk drücket
Nur den Leib, doch wärmt ihn nicht;
Um ein Feuer anzuzünden,
Für den Rauch der Paß gebricht;
Alle Fenſter ſind vermauert,
Nur durch Ritzen ſtiehlt ſich Licht:
Keiner iſt, der nicht mit Huſten
Hat bezahlt die Ehrenpflicht.

Leibesnahrung ward den Herren
Von der Diener Hand gebracht;
An der Thüre des Conclave's
Nahm man ihnen ab die Tracht;
Speis und Trank ſie koſten mußten,
Wehrend ſo des Gifts Verdacht;
Daß kein Brief ward eingeſchmuggelt,
Hielten Kämmrer ſtrenge Wacht.

Auch durchſucht ward, was den Herren
Zum verzehren war zu viel,
Was an Baſels arme Leute,
Eine fette Broſam, fiel;
Täglich fanden dort Zweihundert
Vor dem Hunger ein Aſyl;
Dieſe ſah allein man traurig,
Als die Wahl gedieh zum Ziel.

Sylvius wacht ob den Doktoren,
Den Prälaten insgeſammt,
Daß kein Mißbrauch ein ſich ſchleiche
Den der Kirche Schluß verdammt;
Streng ſein Stab, gleichwie des Cherubs
Schwert vorm Paradieſe, flammt,
Daß nicht eitler Menſchenfürwitz
Greif' dem heil'gen Geiſt ins Amt.

Was, die Polizei dort übend
Des Conclave's, er geſchaut,
Hat er ſelbſt, genau beſchreibend,
Gutem Pergament vertraut,
Hat beklagt, beredten Mundes,
„Gabriels Verbrechen“ laut;
An Erneuerung der Kirche
Hat er rüſtig mitgebaut.

Häufig pflag man Meſſefeiern,
Beten, Singen früh und ſpat,
Weil geſchrieben: „Wacht und betet
Daß Euch nicht Anfechtung naht!“
Um Erleuchtung man allſtündlich
Gott, der Herzen Lenker, bat,
Harrend, daß in der Gemüther
Eintracht werde kund ſein Rath.

XI.

Schmale Koſt.

Ob der Wähler Leibesnahrung
  Wacht gar ſtrenge Polizei,
Daß nicht Seel' und Leib beſchweren
  Trank und Speiſe vielerlei;
Zwiſchen allem Fleiſch und Fiſchen
  Steht zu wählen ihnen frei,
Doch nur Eine Schüſſel täglich,
  Oder Käſ' allein und Ei.

Solche Wahl ward Manchem ſauer,
  Dem vom gaſtlich reichen Tiſch
Täglich zuzuwinken pflegte
  Ueppiger Schüſſeln bunt Gemiſch,
Welcher zwang ſich zu vertragen
  Wildpret, Vögel, Braten, Fiſch,
Und die Weine, lang im Faſſe
  Rein, beim Trinken mengte friſch.

Und zuerſt — da leuchten Diener,
Gleich als ob zum Hochzeitmahl
Sie die Herren ähen ſollten,
Unter Schüſſeln ohne Zahl, —
Aber Einlaß ward nur Einer!
Schwerer Abſchied! bittre Wahl!
Seufzen folgt den leckern Biſſen,
Schnepfen, Schweinskopf, Krebs und Aal!

Mit einander ſie genoßen
Mittag- ſo wie Abendbrot,
Und weil Jedem ſeiner Speiſe
Ein genüglich Maß man bot,
Hätte Tauſch abhelfen können
Der einförm'gen Tafel Noth,
Doch die unbarmherz'ge Regel
Solche Gaſtlichkeit bedroht.

Uebel trug die karge Strenge
Von Krakau der Diakon,
Der ums Martyrthum des Magens
Nicht erkauft hätt' Bagdads Thron, —
Böcklein ſollen ihm genügen,
Wie ſie briet einſt Iſaaks Sohn;
Den Verdruß kann er nicht bergen,
Und bethen'rt im Klageton:

Schlimmern Tag hab' er, ſeit Prieſter
Er geworden, nicht erlebt,
Nie in ſolchen Tantalsqualen
Der Kaſteiung noch geſchwebt:
Ihn begütigen die Andern:
„Schau den Cardinal! Erhebt
Nicht ſein Beiſpiel deine Seele,
Daß dem Fleiſch ſie widerſtrebt?“

„Mich dem Cardinal vergleicht Ihr!“
Ruft er in ſcherzhafter Wuth;
„Mich den Polen dem Franzoſen,
Der nicht iſt, nicht trinkt, nicht ruht!
Der zum Engel ſich hienieden
Läutert durch der Andacht Glut!
Der nach reiner Geiſter Weiſe
Keinen Magen hat, kein Blut!

„Ihn zum Nachbar hat der Himmel
Mir im Zorne zugedacht,
Der ſtets ſingend, betend, leſend,
Nie des Leibes pflegend, wacht;
Faſten, wachen hält geſund ihn,
Das mich bald ins Grab gebracht;
Gott hat Polen und Franzoſen
Aus ungleichem Stoff gemacht!“

So auch manch ergötzlich Stücklein
Sich dem ernſten Werk vermählt;
Dieß auch von des heitern Polen
Mißgeſchicke ward erzählt:
Daß zur Eßzeit-Stunde, ſäumend,
Stets ſein Diener hat gefehlt,
Und zuletzt der ward geſättigt;
Den zuerſt der Hunger quält.

Doch dem Scherze ſind, dem muntern,
Enge Grenzen abgeſteckt;
Andacht und Gefahr der Zeiten
Aus den Seelen weg ihn ſchreckt;
Von dem Ernſt der ältern Brüder
Werden jüngre angeſteckt,
Und inbrünſtig manch gefaltet
Händepaar emporgereckt.

XII.

Die Pabſtwahl.

1439.

Um den Tiſch, drauf blinkt die Urne
Silbern, hat der Cardinal
Bald verſammelt der ernannten
Zweiunddreißig volle Zahl.
Zwei und zwanzig Stimmen, Einen
Nennend, machen feſt die Wahl;
Solche Zahl verbürgt Erleuchtung
Durch des heil'gen Geiſtes Strahl.

Bei der erſten Sammlung große
Splitt'rung noch die Stimmen trennt;
Unter ſiebzehn Looſen jedes
Einen andern Namen nennt;
Doch zu Einem ſchon die Hälfte
Hoffend, huld'gend ſich bekennt,
Ueber den jetzt eifervoller
Wahl und Rath und Streit entbrennt:

Amadeus von Savoyen,
Er, von herzoglichem Blut,
Der ſchon lang, ein ſtiller Siedler,
Von der Welt, der Herrſchaft ruht,
Dünket Manchen auserkoren
Zu der Kirche kräft'ger Hut,
Durch Anſehn und Kraft, vor Allen,
Die mit ihr es meinen gut.

Und als bald nur Eine Stimme
Steht zu zweiundzwanzig aus,
Da herüber und hinüber
Heftig wogt der Reden Braus;
Dieſer flicht mit hohen Worten
Ihm des Lobes Ehrenſtrauß,
Jener, Widerſpruchs begierig,
Zerrt den Kranz ihm wirr und kraus.

Und ein Gegner läßt vernehmen
So der Warnung herben Ton:
„Werden nicht der Kirche Feinde
Schleudern auf ſie Spott und Hohn,
Wenn ſie arm, ohnmächtig, zagend,
Keinen prieſterlichen Sohn,
Wenn ſie einen bloßen Laien
Setzet auf St. Petri Thron?

„Staunen würden alle Völker,
Wenn die Hand, die lang geführt
In der Welt das Schwert, den Scepter,
Chriſti Hirtenſtab berührt;
Wenn die Bruſt, drin ird'ſche Liebe
Ihre Flammen hat geſchürt,
Wird zum Heiligthum und Schreine
Himmliſcher Gewalt erkürt!“

Doch ein Andrer kühn erwiedert:
„Nichts zum Sohn der Kirche fehlt
Dem, den Chriſtus durch die Taufe
Hat den Seinen zugezählt;
Den zu Gottes Dienſt ein Wandel
Ohne Tadel hat geſtählt,
Der der Andacht, der Enthaltung
Strengſte Regel frei gewählt!

„Ob kein Doktorhut ihn ſchmücket,
Iſt er doch der Weisheit voll,
Daß ſchon vierzig Jahr Savoyen
Stets von ſeinem Lob erſcholl;
Nie hat Krieg ſein Land verwüſtet,
Zwietracht ruht dort, Raub und Groll;
Solche Weisheit der bedrängten
Kirche trefflich frommen ſoll!

„Edle Söhne hat der Herzog
In beglückter Eh' gezeugt,
Sie mit Chriſti heil'gen Lehren,
Im Gehorſam groß geſäugt;
Wenn die Gattin ſelbſt noch lebte,
Deren Tod ihn ſchwer gebeugt —
Wer ihn drum untüchtig nennte
Pabſt zu ſeyn — der irrt und leugt! [1])

„Schmähet nicht der Väter Zeugniß!
St. Ignatius kündet klar,
Daß der Fürſt ſelbſt der Apoſtel
Eines Weibes Gatte war!
Manches Prieſters Seele retten
Würd' ein Weib, ihm am Altar
Angetraut, dem aus des Fleiſches
Schwachheit Satan ſpinnt Gefahr!

„Doch als ſtarb die fromme Gattin,
Spiegel aller Zucht und Scham,
Da mit Gottes heil'gem Worte
Stillt' er ſeiner Seele Gram;
Nicht mehr Purpur, Gold und Seide
An den Leib des Fürſten kam;
In die Einſamkeit ſich flüchtend
Chriſti Kreuz er auf ſich nahm.

„In Ripaille hat ein Kloſter
Er, beim Genferſee, erbaut,
St. Mauritius, wo man Wunder
Frommer Zucht und Andacht ſchaut;
Dort des hohen Peters Stimme
Tönt zu allen Stunden laut,
Dem genügen härne Kleider,
Waſſer, Beeren, Wurzeln, Kraut.

„Sollen wir verſchmähn den Fürſten,
Den uns Gottes Gnade beut?
Einen nackten Prieſter wählen,
Den kein mächt'ger Frevler ſcheut,
Jetzt, wo rings der Haß der Feinde,
Der Verrath der Gönner dräut,
Und allwärts der Satan Unkraut
Unter Gottes Waizen ſtreut?

„Wählt, o wählt den mächt'gen Fürſten,
Ihn der Kirche frömmſten Sohn,
Der ſie kann mit ſtarkem Schilde
Schützen gegen Schmach und Hohn,
Hort der Zucht, des reinen Glaubens,
Richten wird wie Salomon!
Auf der Feinde Nacken gründen
Petri neugeweihten Thron!

„Zagen, wie vom Blitz getroffen,
Wird, wenn dieſe Wahl er hört,
Der Verbrecher, der der Kirche
Heil'gem Willen ſich empört,
Der mißbraucht des Heilands Namen,
Gegen den er ſich verſchwört,
Ahnen wird er, daß unrettbar
Jetzt ſein ſündig Reich zerſtört.

„Flammend ſteht's in meiner Seele,
Daß die große Stunde naht,
Wo erfüllt wird, — ob wir jauchzen,
Ob uns ſträuben, — Gottes Rath;
Niederwirft der Allmacht Willen,
Wer ihm frech den Weg vertrat;
Laßt uns ihm entgegen kommen
Fröhlich mit der Freiheit That!“

Mächtig in der Wähler Herzen
Wühlt des Worts Gewicht ſich ein,
Daß alsbald anwächst der Stimmen
Zahl zum ſiegenden Verein;
Feſtlich alle Angeſichter
Leuchten in der Freude Schein,
Daß der Geiſt das Werk gekrönet
Und gelöst der Zweifel Pein.

Thüren, Fenſter, lang verſchloſſen,
Haut jetzt ein der Axt Gewicht,
Und die Wähler treten freudig
An das langentbehrte Licht;
Unten harrt das Volk, laut ſummend,
Wogend und ſich drängend dicht,
Bis der Cardinal laut rufend
Des Gewählten Namen ſpricht.

Wieder zu Maria's Kirche
Windet hin der Zug sich lang;
Heller leuchten die Gewänder,
Lauter wogt der frohe Drang,
Zweifel, die acht Tage drückten
Auf die Seelen, lastend bang,
Schmelzen, wie im Licht die Wolken,
In Gebet und Lobgesang.

XIII.

Krönung des Pabſtes Felix V.

1439.

Der mit härenem Gewande
Hat vertauſcht die Fürſtentracht,
Statt zu ſchlafen unter Flaumen,
Knie'nd im kalten Chor gewacht,
Der entſagt, um Gott zu dienen,
Hat dem Schwert, des Scepters Macht:
Hat zum Opfer auch des Siedlers
Frieden, höh'rem Ruf gebracht.

Des Conciliums Willen ehrend
Als ein fromm kathol'ſcher Chriſt,
Widmend gern dem Heil der Kirche
Seiner Tage letzte Friſt,
Nochmals ſich zum Streite gürtend
Gegen Haß und Neid und Liſt,
Will er Petri Stuhl beſteigen,
Der kein Pfühl von Roſen iſt!

Mitgesendet ward Aeneas
Nach Ripaille zu dem Greis,
Der in St. Mauritius' Klause
Lebt nach strenger Ordensweis';
„Keinem dank' ichs, der gefördert
Diese Wahl durch Gunst und Fleiß;
Eines nur erfleh' ich brünstig:
Daß sie sey zu Christi Preis!"

Also spricht zu den Gesandten
Er mit trockner, strenger Art;
Grob und rauh sind seine Kleider,
Lang, verwildert wallt sein Bart;
Meist in sich versunken scheint er,
Wie er Wink und Worte spart,
Doch im Auge sich des Geistes
Hohe Klarheit offenbart.

Ungeduldig harrt in Basel
Das Concil, die Bürgerschaft,
Bis durch feierliche Krönung
Ganz die Wahl erst tritt in Kraft;
Ohne Rast zum hohen Feste
Wird, was ziemlich, hergeschafft;
Lange sind vergessen Alle,
Die die Pest hat weggerafft.

Wie im Brachfeld Unkraut, wuchert
Jetzt in Basel faul Geschwätz;
Aus Gerüchten und aus Lügen
Wird gewirkt ein buntes Netz,
Dran in fleiß'ger Eintracht weben
Bürg'rin, Edelfrau und Metz';
Schneider, Bader, Wirth erklären
Dekretal und Reichsgesetz.

Doch auch Andre, die beleſen
In der Chronik, fehlen nicht,
Und manch loſen Schwätzer dämpfet
Der Gelehrſamkeit Gewicht.
Zukunft aus Vergangnem deutend
So ein Unglücksrabe ſpricht,
Leiſ', in ernſte Falten legend
Sein Prophetenangeſicht:

„Wenig Heil wohl blüht dem Pabſte,
Den zu Baſel man erkor!
Wißt, vor bald vierhundert Jahren
Als dem Reich ſtand Agnes vor,
Heinrichs Mutter, ward gewählt hier
Pabſt Honorius, welchem ſchwor
Deutſchlands Kirche; doch den Stuhl er
An der Römer Pabſt verlor!

„Ja, verdammt ward, der von mächt'gem
Heer geſchützt in Rom zog ein!
Jenes Schickſal muß für heut uns
Ein untrüglich Zeichen ſeyn!
Wenn den neuen Pabſt trifft gleiches
Unheil, dann gedenkt Ihr mein!"
Sich zu flüchten den Propheten
Zwang des Volkes zorn'ges Schrei'n.

Eine Bühne ward gezimmert
Vor dem Münſter, breit und groß,
Daß zweitauſend Menſchen füglich
Oder mehr ſie in ſich ſchloß.
Aller Augen lag die Bühne,
Nur geſchützt von Oben, bloß;
Ringsum ſich des Volkes Menge
Wie ein wogend Meer ergoß.

Hergeſtrömt von Deutſchland, Frankreich
Sind viel Schaaren, nah und fern,
Von den Rittern der Cevennen
Hat ſich aufgemacht der Kern,
Die Genoſſen der Geſchlechter,
Die von Straßburg, Freiburg, Bern
Und die auserkorne Blüthe
Von Savoyens edlen Herrn.

Da ſind auch die jungen Fürſten:
Philipp, welchem unterthan
Piemont, Ludwig, der zu Lehen
Die Cevennen hat empfahn;
Mit Verwundrung Aller Augen
Nach des Pabſtes Söhnen ſah'n,
Die, rechtmäß'ger Eh' entſproſſen,
Kindlich ehrend ſich ihm nahn.

Auf der Bühne vorderm Rande,
Daß er Allen ſichtbar war
Bei des Hochamts Celebrirung,
Stand der Pabſt im Silberhaar;
Klug das Aug', die Haltung edel,
Meſſe las er vor'm Altar;
Aſſiſtenz der Miniſtranten
Leiſtet' ihm der Söhne Paar.

Nicht im Leſen hat das Kleinſte,
Nicht im Singen er verſehn,
Gleich als wär' er drin ergraut,
Feiernd vorm Altar zu ſtehn;
Sicher Alles übend, warnt er
Wo ein Irrthum will geſchehn;
Fromme Rührung macht in Thränen
Aller Augen übergehn.

Als die Weihung er empfangen,
Trat Ludwig der Cardinal
Nah dem Pabſt, mit der Tiare,
Glüh'nd von edler Steine Strahl;
Wie er ſie auf's Haupt ihm drückte:
„Preis und Glück der Kirche Wahl!
Ruhm und Heil dem Pabſt der Kirche!“
Riefen Stimmen ohne Zahl.

„Wohl mit Recht den Namen Felix,“
Riefen ſie, „der Pabſt erkor,
Der ſo lang als Fürſt geehret,
Weiſe ſtand der Herrſchaft vor!
Dem ſo edle Erben wuchſen
Seines Bluts und Guts empor!
Der als Greis führt Petri Schlüſſel,
Eh' er naht des Himmels Thor!“

Voller Ablaß wird geſpendet,
Wie noch Baſel nie genoß;
Dann begann des Zugs Bewegung
Durch die Straßen, hoch zu Roß;
Schaaren kommen erſt von Laien,
Und der niedern Diener Troß,
Dann das höhere Geſinde
Von der Edeln Burg und Schloß.

Edle, Ritter und Barone,
Graf und Markgraf dann gedrängt
Ziehn daher; auf prächt'gen Pferden
Schwer mit Scharlach überhängt,
Kommt des Herzogs von Savoyen
Schmucke Schaar dahergeſprengt;
Oft iſt ihrer Roſſe Schreiten
Von der Gaffer Heer beengt.

Glanz und Kunſt und Reichthum eifern
Prunkend um die Palme hier;
Silber iſt und Sammt der Einen,
Gold und Purpur Andrer Zier;
Federn wallen, blanke Schilde
Machen blind das Auge ſchier;
Unter dem geſchmückten Reiter
Schreitet ſtolz bewußt ſein Thier.

Die Reliquien Baſels tragend,
Stattlich Baſels Clerus ſchritt;
Knaben dann in weißen Kleidern,
Regelnd mit Geſang den Tritt;
Zu des Baldachines Seiten,
Wo Saffran mit Purpur ſtritt,
Zogen Ehrenſchildeträger
In ſcharlachnen Hüten mit.

Vor dem Baldachin zwölf Pferde,
Leicht hintrippelnd wie im Tanz,
Eingehüllt von Purpurdecken
Bis zum ſchlanken Halſe ganz;
Gleich dem Schnee iſt ihre Weiße
Auf der höchſten Alpen Kranz;
Wie ſo ſcharf die nächſte Gruppe
Abſticht gegen ſolchen Glanz!

Eremiten von Nipaille,
Stolz'ſten Rittern einſt geſellt,
Jetzt Mauritii Brüder heißend,
Haben heut ſich eingeſtellt
Zu geſegnen ihren Herzog,
Dem zu Hof, ins Lagerzelt
Unverbrüchlich treu ſie folgten,
Und mit ihm entſagt der Welt.

Ihre härenen Gewänder,
Ihre Füße, schlecht beschuht,
Ihre Hände, rauh, gebräunet,
Ihrer Bärte graue Fluth,
Zeugen, wie so streng er lebte,
Den jetzt schmückt des Purpurs Glut,
Der um die dreifache Krone
Tauscht den mürben Siedlerhut.

Ehrfurchtsvoll sinkt vor den Greisen,
Als vor Heil'gen, auf die Knie'
Alles Volk; nach ihren Händen,
Ihren Kutten haschen sie;
Doch bald bannt die Geister wieder
Ird'scher Farb' und Pracht Magie;
Die Einsiedler macht vergessen
Bald der Prunk der Hierarchie!

Aebte folgen und Bischöfe,
Tragend festlichsten Ornat;
Insul, Mitra, Pluviale,
Hat vergessen kein Prälat;
Christi heil'ger Leib, umgeben
Von Wachskerzen zahllos, naht;
Dann der Hirte, den die Kirche
Sich vom heil'gen Geist erbat.

Unterw[illegible]nen Dache zieht er
Ernst [illegible] würdevoll daher,
Den mit [illegible]m Blick zu schauen
Aller heißeste Begehr;
Seines Zelters Zaum zu halten —
Grafen zwei gebührt die Ehr';
Müde wird er nicht, zu segnen,
Seiner Kämmrer Hand nie leer.

Stattlicher Geſandten Jeder
Seines Fürſten Vollmacht trug;
Hinter dieſen bald des Volkes
Wege wild zuſammenſchlug;
So durch Baſels meiſte Gaſſen
Fort bewegte ſich der Zug,
Deſſen flücht'ge Schau kein Auge
Doch erſättigte genug.

Juden, hoffend von des Pabſtes
Erſtlingsgnade günſt'gen Spruch,
Bringen dar ihm die Geſetze
Moſis, das uralte Buch;
Streng ſpricht er: „Wer Moſe'n ſchmähet,
Iſt ein Greuel und ein Fluch;
Aber Eure Bräuche tödten
Ganz des Manna's Wohlgeruch!“

Ausgerichtet zu des Tages
Feier ward ein köſtlich Mahl,
Wo nicht neid'ſche Regeln Schranken
Setzen der Gerichte Zahl;
Krakau's Diakon vergißt da
Des Conklave's Hungerqual;
Edle Söhne zwei kredenzen
Dem Pabſt Felix den Pokal.

XIV.

Der gekrönte Dichter.

1442.

Von dem Pabſt [1]) gewählt zum Schreiber,
Schrieb Aeneas manchen Brief
In den nordiſch kalten Nächten,
Wo er kaum zur Nothdurft ſchlief;
Las er ſinnend manche Botſchaft,
Die nach Oſt und Weſt ihn rief,
Und erwägt der Zeit Bedrängniß
In raſtloſem Geiſte tief.

Des Conciliums tapfres Handeln
In beredter Schrift er preiſt;
Wie des Pabſtes Macht ihm weiche,
Siegreich er und kühn beweiſt;
Auszuglätten, zu gewinnen,
Scharf und ſchmeichelnd, ſchlau und dreiſt,
Unermüdlich als Geſandter
Er zu Herrn und Fürſten reiſt.

Lang vom Tod ist Kaiser Sigmund,
Albrecht auch schon hingerafft,
Die, wenn auch in schnöder Staatskunst
Frost ihr Eifer oft erschlafft,
Meist doch mit geneigtem Willen
Stärkten des Conciliums Kraft,
Das, bekämpfend Roms Anmaßung,
Ihnen in die Hände schafft.

Aber jetzt der deutschen Fürsten
Wahl auf Habsburgs Friedrich fällt,
Der, die Schwächern lieber opfernd,
Ganz es mit dem Stärkern hält;
Der, statt daß der Väter Ansehn
Er der Kaisermacht gesellt,
Sich und Deutschlands Reich und Kirche
Unter röm'sche Willkühr stellt!

Das Concil hat eine Botschaft
Hin zur Krönungsstadt gesandt,
Aachen, wo der dritte Friedrich
Mit des Reiches Fürsten stand;
Mit Rheinabwärts schwamm Aeneas,
Des Conciliums rechte Hand;
Vor des neuen Königs Augen
Große Huld der Redner fand.

Selbst durch Basel zieht der Kaiser
Wie zurück nach Wien er kehrt,
Fei'rlich vom Concil empfangen,
Das Beistand von ihm begehrt;
Mit Besuch er des Conciliums
Pabst, jedoch bei Nacht nur, ehrt,
Und die Huld'gung, die der Kirche
Haupt gebührt, ihm nicht gewährt.

Worte werden viel gewechſelt,
Honigſüß, wie Oel ſo glatt,
Doch ſie machen Felix' Seele,
Die nach Hoffnung lechzt, nicht ſatt;
„Weil neutral das Reich, gibt Friedrich
Eigner Neigung Wahl nicht Statt!“
Raunt dem Pabſt ins Ohr ein Biſchof;
Doch den dünkt die Ausred' matt.

Aber hier hat gegen Sylvius
Sich des Kaiſers Gunſt erneut,
Daß des Pabſts vertrautem Schreiber
Gleiches Amt bei ſich er beut;
Zwar, ſo bald den Herrn zu wechſeln,
Billig ſich Aeneas ſcheut,
Weil, was man zu leicht gewonnen,
Man zu haben leicht bereut.

Doch als ihn zu Friedrich wieder
Des Concils Vertrau'n geſchickt,
Das ſchon zweifelnd dem Gelingen
Seines Werks entgegenblickt:
Spielt nicht mehr den Spröden Sylvius,
Dem Fortuna lächelnd nickt;
Gin zieht er die Fahn', auf welcher:
„Kirchenbeſſ'rung!“ war geſtickt. [2])

Soll er mit fruchtloſer Treue
Halten feſt an dem Concil,
Das der eigennütz'gen Fürſten
Schnöden Launen dient zum Spiel,
Wenn ihm in des Kaiſers Kammer
Winkt des Wirkens hohes Ziel,
Wo, die Welt zu lenken, Fäden
In einander laufen viel?

Wem der Boden unter'n Füßen
In dem einen Lager brennt,
Hütet doch ſich, daß hinüber
Er nicht ſtracks und plötzlich rennt:
Auf dem Plan geht lang er ſinnend,
Den „neutralen Grund“ er nennt,
Bis er eines ſchönen Morgens
Sich zur andern Fahn' bekennt. *)

Zu verſöhnen iſt, zu mitteln,
Des Erleuchteten Verſuch,
Der, mit kläglichen Geberden,
Schildert der Parteiung Fluch,
Bis auf alte Farb' und Freundſchaft
Wirft die Zeit ihr Leichentuch,
Und er ſeiner Jugend Glauben
Schreibt ins Traum- und Fabelbuch.

Welche Bahn ſich dort ihm öffnet,
Reiflich Sylvius bedenkt,
Den, wenn groß die Macht, des Namens
Mangel und des Scheins nicht kränkt;
Andern gern den prächt'gen Titel
Und den hohlen Prunk er ſchenkt,
Wenn er von geheimer Kammer
Curie, Fürſten, Kaiſer lenkt.

Welche Macht iſt's, die vom Auge
Plötzlich ihm die Binde reißt,
Daß ſein eigner Mund bezeuget:
„Liſt und Leidenſchaft ſind's meiſt,
Die der Kirche Schickſal lenken,
Aber nicht der heil'ge Geiſt;
Schweigen will ich, daß nicht feindlich
Jedem Theil mein Reden heißt!“

Nicht dem ersten, nicht dem zweiten
Ist der dritte Friedrich gleich,
Der bewegt wohl tausend Federn,
Statt zu führen Einen Streich,
Den die Stunde großer Thaten
Immer fand vor Zagheit bleich;
Der ein Krämer ist, ein Pächter,
Kaiser nie und Held dem Reich.

Suchend nach dem Stein der Weisen
Ob den Tiegeln er sich quält,
Zweifelhaft, ob mehr im Kopf ihn
Noth, ob mehr im Beutel quält;
Myst'scher Cabala beflissen
Wörter er und Sylben zählt,
Und zu seinen höchsten Räthen
Er des Himmels Sterne wählt.

Standhaft trug die schwere Krone
Er vom Morgen bis zur Nacht
Einst in Rom, am großen Tage
Der zum Kaiser ihn gemacht;
Durch ein halb Jahrhundert schleppt er
Tag und Nacht die Königstracht
Also, daß kein Mund kann sagen,
Ob er schläft drin oder wacht.

Weil das Hochzeitbett die Amme
Seiner Braut besprengt zur Weih',
Blieb ihm fern der kluge Kaiser,
Witternd Liebeszauberei;
Sich geduldend zeigt der Bräut'gam,
Wie von Leidenschaften frei,
Nie der Sklave heißen Blutes
Der Adept der Staatskunst sey.

Alſo iſt vor allen Fürſten
An Fürſichtigkeit er groß,
Stets mit Bleigewichten lähmend
Des Jahrhunderts Schwung und Stoß;
Nie hat ihn die Neu' ergriffen,
Der ſich nie zur That entſchloß, —
Wenn nicht, ſo gelebt zu haben,
Gfeind ihn zuletzt verdroß!

Doch ob er ſich abhold zeiget
Aller hitz'gen That und Brunſt,
Und ſein ſpärlich Gold verflüchtigt
In der Alchymiſten Dunſt:
Möcht' er doch ein Gönner heißen
Guter Wiſſenſchaft und Kunſt,
Witz'gen Köpfen ſchenkt er, Rednern
Und Poeten ſeine Gunſt.

Wie ihm Lobesoden Sylveins
Zuſang, fiel dem Kaiſer ein:
Würdig wär' es, dieſes Flaccus
Gnädiger Auguſt zu ſeyn;
Müßt' es nicht der deutſchen Kaiſer
Krone neue Glorie leihn,
Wenn ſie auf der Dichter Häupter
Ausgöß' ihren goldnen Schein?

Sonderlich der Sieneſe
Dem bedächt'gen Herrn gefällt,
Weil ſo kunſtreich er die Reden,
Raſch und doch beſonnen ſtellt;
Mit manch kräft'gem Dichterſpruche
Seine Worte ſchmückt und ſchwellt;
Weil ſo freundlich er zu Allen
Glatt und ſchmiegſam ſich geſellt.

Fert'gen läßt er eine Krone
Für den Dichter, dem er hold,
Lorbeerzweige, ſchön verſchlungen,
Aus geſchmelztem grünem Gold, —
Zu gehofften Dienſten ſpornend
Mehr als für empfangne Sold;
Wie er ſie aufs Haupt ihm ſetzet,
Kündet laut ein Ehrenhold:

„Gold iſt der Metalle König,
Bild iſt es vom reinen Licht;
Kein Gebrauch und Werk auf Erden
Edler ſeinem Werth entſpricht,
Als wenn es der Herrſcher Schläfe,
Wenn's der Dichter Haupt umflicht
Mit dem Reif, den, Gottes Zeichen,
Keine ird'ſche Hand zerbricht."

„Blind iſt, ein Tyrann, der Herrſcher,
Welcher Kunſt und Wiſſenſchaft
Roh verachtend, an ſich gierig
Glanz allein und Ehre rafft;
Ewig lebt im Mund der Völker,
Wer, was ſtill der Geiſt erſchafft,
Hebt empor zu ſeiner Würde,
Seines Glanzes macht theilhaft!

„Aller Weisheit, Künſte, Thaten,
Aller Tugenden Verein,
Hof des Rechts, des Adels Quelle,
Ew'ger Herrſchaft Wiederſchein,
Schiedsherr ungeſtümer Völker,
Höchſter Gnadengaben Schrein,
Soll das Reich, das heil'ge, röm'ſche,
Das Auguſt gegründet, ſeyn.

„Seine Wurzeln ſoll es dehnen
In der Volkskraft Mark und Blut,
Daß der Bund von Stamm und Aeſten
Trotze jedes Sturmes Wuth;
Friede, Zucht und Kunſt ſoll wohnen
Unter ſeines Schattens Hut;
Seine Krone ſoll vergolden
Hoher Geiſter reinſte Glut.

„Der ein Mehrer heißt des Reiches —
Edler nie das Reich er mehrt,
Als wenn er das Haupt der Sänger,
Wie einſt that Auguſtus, ehrt!
Wenn er hält der Muſen Helden
Des Triumpheslorbeer's werth,
Der, von Seufzern, Blut und Thränen
Rein, in ew'ger Friſche währt.

„Kronen aufzuſetzen Dichtern,
Deren Kunſt und Sang iſt ächt,
— Einſt des Kapitoles Feier, —
Blieb des Kaiſers koſtbar Recht:
Ward es, manch Jahrhundert ruhend,
Durch Vergeſſenheit geſchwächt:
In verjüngtem Glanze ſchauen
Soll's das heutige Geſchlecht!

„Preis ſey Gott geſagt im Himmel
Deß Dreieinigkeit regiert
Die Natur, die Welt, die Kirche,
Daß auch unſre Zeit er ziert
Noch mit Geiſtern, deren Tugend
Neu der Dichtkunſt Lenz gebiert,
Gegen die Auguſtus' goldne
Zeit die Palme faſt verliert!

„Werth vor Allen iſt erſchienen
Nach gepflognem, ernſtem Rath,
Sylvius Aeneas, vielfach
Treu bewährt durch Wort und That,
Der aus Licht, der Piccolomini
Sprößling, in Siena trat,
Daß ihn ſchmücke der Poeten
Lorbeerkrone und Ornat.

„Alſo ſoll er leſen, lehren,
Diſputiren, dichten frei,
Wohlbezeugt mit Brief und Siegel;
Daß dieß Kaiſerwille ſey;
Dazu ſollen unſre Treuen
Allerorts ihm ſtehen bei,
Und ſchwer büßen, Wer ihn ſchädigt
Mit Abgunſt und Tyrannei!

„Und er ſelbſt woll' ſeine Gabe
Brauchen jetzt und immerdar
Zu des Reiches Glanz und Frommen,
Treu und hold ihm ganz und gar;
Daß gedeih' durch ſein Exempel
Unſerer Poeten Schaar,
Und zum hohen Baum erwachſe,
Was ein kleines Reiß einſt war!“

Alſo ward der Sieneſe,
Während Feſtmuſik ertönt,
Von des Kaiſers Hand zum Dichter
Heil'gen Deutſchen Reichs gekrönt, —
Er, der die Barbaren Deutſchlands
In lateiniſcher Zunge höhnt,
Und, der freien Künſte Meiſter,
Schon der Freiheit ſich entwöhnt!

Jener Goldreif, der des Herrschens
Fürstlich Zeichen ist und Pfand —
Auf Aeneas' Haupte ward er
Fessel nur und Sklavenband;
Immer fühlt' er auf der Stirne
Jenen Druck der Kaiserhand,
Der des Falken Geist betäubte,
Und ihm gab den goldnen Tand.

Seltsam war zu Muth dem Welschen
Den der Kaiser ehrte so;
Der Barbaren halb er spottet,
Halb ist er der Ehre froh:
„Eitel, Schatten, Rauch ist Alles!"
Denkt er wohl mit Salomo,
„Doch Wer ist, der unter Thoren
Süßer Thorheit Reiz entfloh?" [4])

Aber als die ferne Mutter
Von des Sohnes Ruhm vernahm,
Und von des gekrönten Dichters
Hand ein zierlich Brieflein kam:
Ward die treue Mutterseele
Frei von einem langen Gram,
Den, wie tief sie an ihr nagte,
Zu gestehn ihr wehrte Scham:

Als ihr Herz dem ersten Kinde
Hoffend bang entgegen schlug,
Das antrat im Mutterleibe
Bitterer Verbannung Zug: [5])
Sah im Traum sie ihren Knaben,
Wie er auf dem Haupte trug
Einen Schmuck, den zu erkennen
War ihr Aug' nicht hell genug.

Und nachdem der Sohn geboren,
Ward der Ahnung sie nicht los,
Daß, was sie gesehn im Traume
An der Frucht von ihrem Schoos,
Sey die Mütze, die die Ketzer
Tragen auf dem Scheiterhaufen;
Und mit Kummer sah, stets betend,
Sie den Knaben wachsen groß.

Banger ward ums Herz ihr immer,
Wie der Jüngling, scharf und dreist,
Keines Namens Macht sich beugend,
Forscht und prüft mit freiem Geist;
Wild in des Gehorsams Zügel,
Wie ein muth'ges Füllen, beißt,
Und der Ueberlieferung Schleier
So wie den der Zucht zerreißt.

Schwarzer Ahnung nicht bei Tag sie,
Nicht im Traum entfliehen kann,
Seit ihn der unsel'gen Heiden
Sprach' und Weisheit ganz umspann;
Wie er dem Concil die Fahne
Trägt zum Kampf mit Rom voran;
Wie nach seinem Haupt auch drohend
Zuckt vom Vatikan der Bann.

Froh, als wär' er neu geboren,
Ihr geschenkt zum zweitenmal,
Faltet sie die greisen Hände,
Glüh'nd im Aug' der Wonne Strahl;
Um sich sammelt sie im Geiste
Ihrer Kinder volle Zahl, *)
Dankt den Heil'gen, die gewandelt
In Triumph Viktoria's **) Qual.

Aber du — die Dichterkrone,
Deutſchland! reichſt du Welſchlands Sohn!
Den Kundſchafter deiner Schwächen
Zahleſt du mit ſolchem Lohn!
Hebſt ihn über deine Kinder,
Der dein Lob vergilt mit Hohn!
Der, vor deinem Kaiſer kriechend,
Sinnt, dich zu bedrücken, ſchon!

Böſe Vorbedeutung war es
Für der Deutſchen Poeſie,
Daß zuerſt an ſolchen Dichter
Solcher Fürſt den Kranz verlieh!
Auf die Stirn mit ſolchem Schmucke
Drückt den Kuß die Muſe nie!
Wenn erſchöpft die Lorbeern, naht erſt
Mit der Feuertaufe ſie!

Ihren ſchönſten Tag auf Erden
Lebt des Herrſchers Majeſtät,
Wenn des Geiſterreiches Boten
Huld'gend er entgegengeht,
Weil der Ebenbürt'gen Sendung
Neidlos ſein Gemüth verſteht,
Und der hohen Pilger Heimath
Aus der Augen Glanz erräth!

Aber weh, wenn Prunk und Laune,
Selbſt das höchſte Feſt entweiht!
Wenn des Königs hohlem Spiele
Sich der eitle Dichter leiht,
Wenn des Himmels Freigeborner
Des Palaſtes Zofe freit,
Wenn vom Bund von Fürſt und Sänger
Lügend die Poſaune ſchreit!

XV.

Gregor's Heimkehr nach Nürnberg. [1]

Heim von dem Concilium kehrend
Heimburgs Herz in Wonne ſchlägt.
Wie der Abendwind entgegen
Nürnbergs Veſperklang ihm trägt;
Sehnſucht, wie er nie empfunden
Weit entfernt, ihn jetzt bewegt,
Ob der Stadt, die ſchon den grauen
Abendſchleier angelegt.

Durch die Seele gehn Gedanken
In verworren buntem Zug;
Um der Zukunft Wolke flattert
Der Erinnrungsträume Flug;
Wieder ſoll die Stadt er ſchauen,
Die er treu im Herzen trug;
Ihres heimlich tiefen Reizes
Kann er denken nicht genug.

Er gedenket, wie Aeneas
Mit dem unverdächt'gen Lob,
Das der Fremde zögernd spendet,
Frankens edle Stadt erhob.
Wie hintan er Welschlands Städte
Selbst, am Po und Arno, schob,
Die Bewundrung ihrer Tugend
Mit des Reichthums Preis verwob:

„Findet sich ein Mund, der treulich
Ihrer Reize Vollzahl nennt,
Heitre Gegend, prächt'ge Bauten,
Starke Mau'rn, gut Regiment!
Wer sie sah, fürwahr der Städte
Musterbild und Phönix kennt!
Wer ihr fern, muß hin sich sehnen,
Seufzen, Wer von ihr sich trennt!

„Wie so reinlich sind die Straßen,
Wie so hoch der Häuser Reihn!
Wie die Kaiserburg so stattlich,
Quaderstein an Quaderstein!
Himmelsnähe schließt Laurentii,
St. Sebaldi Tempel ein!
Wie von Erz, Gold, Farben glänzen
Fenster, Pforten, Altarschrein!

„Rathsherrn wohnen dort in Häusern,
Würdig wohl der höchsten Herrn;
Tauschen mit manch kleinem Bürger
Würden Schottlands Kön'ge gern;
Prächtig, was das Auge schauet,
Tüchtig ist der Herzen Kern;
Zucht der Frau'n und Schönheit strahlet
Als ein heil'ger Doppelstern."

Ja! wie nirgends, iſt in Nürnberg
Himmel, Luft und Sonnenſchein!
Aufgeprägt der Reichsſtadt Stempel
Trägt jedweder todte Stein.
Ihrem Ton und Geiſt wird eigen
Was zum Thore zieht hinein;
Iſt's doch faſt, als wollten Schwalbe
Selbſt, und Storch Nürnberger ſeyn!

Reich, doch ſcharf und rein gegliedert
Theilt ſich dort das Leben aus;
Ordnung ſtreng im Rathe waltet,
Herrſcht in Kirche, Werkſtatt, Haus;
Zucht beherrſcht ſelbſt Spiel und Freude,
Bann trifft wüſter Luſt Gebraus;
Ehrenwärter, ſtrenge, halten
Ordnung bei Gelag und Schmaus.

Wohlgeehrt, durch Macht befriedigt,
Reiht die Zunft ſich aus Geſchlecht;
Vor der eignen Schöffen Stuhle
Nimmt und gibt der Bürger Recht,
Wie's geſchöpft ward aus dem Willen
Der Gemeinde, klar und ächt;
Nürnbergs Aufgebot — ſein eigner
Hauptmann führt es ins Gefecht!

Frei regt ſich Geſell und Meiſter,
Die der kleine Raum nicht engt;
Keiner in des Andern Schaffen
Vorlaut ſich und gierig mengt;
Stolz um der Gewerke Zeichen
Standhaft Mann an Mann ſich drängt;
Unzerreißbar aller Glieder
Kette aneinander hängt.

Welcher Zauber hat ſo ſüdlich
Früh den Lenz der Kunſt geweckt,
Daß die Hand faſt nach der Palme
Mit Florenz die Reichsſtadt reckt,
Die im Holz, im Stein, der Schönheit
Neue Welt, im Erz, entdeckt,
Heil'ger Baukunſt Rieſenarme
Brünſtig auf zum Himmel ſtreckt?

Ein Geſtaltenheer wogt prächtig
In den Fenſtern, ſonndurchglüht,
Daß es in der Kirchen Dämmrung
Wie von Himmelsfarben ſprüht;
In Muſik, in kindlich frommer,
Regt die Flügel das Gemüth;
Schon der Anmuth Reiz aus ſtrengen
Linien ernſter Maler blüht.

Als begrub die freien Sänger
Dunkler Wirrſal ſchwere Wucht,
Hat ein Vöglein ſich gerettet
In der Städte ſichre Bucht;
Sittig hüpft's und pfeift's im Käfig,
In der biedern Meiſter Zucht,
Bis an beſſerm, größern Tag es
Kühnern Flug und Sang verſucht;

Bis es mit der hellern Stimme
Weithin tönendem Metall
Gruß zu ſenden wagt der edeln
Ihm verwandten Nachtigall, — [2])
Herold deß, der breitern Flügels
Ueberfliegt den ſtädt'ſchen Wall,
Und, mit mächt'gem Lied, des Volkes
Bruſt entlockt den Wiederhall.

Von dem Ahn auf Sohn und Enkle
Erbt ſich Kunſt und Haus und Gut;
Stets durch Sparſamkeit erhalten,
Wachſend in der Treue Hut;
Alter, edler Wein im Keller,
In der Truh der Goldſchmuck ruht;
Selbſt der titelloſe Bürger
Hält auf Ahnen und auf Blut!

In die Vorzeit des Geſchlechtes
Schaut das Aug' mit Stolz zurück,
Haftend auf den ſtummen Zeugen
Münze, Kelchglas, Meiſterſtück.
Doch, wie Jeder ſinnt, daß ſeinem
Haus den Ehrenkranz er pflück':
Höher ſchlagen doch die Herzen
Für der Reichsſtadt Flor und Glück.

Das Gemeinwohl iſt in jeder
Bruſt dem eignen eng vermählt;
Für die Stadt zu Gab' und Opfer
Der bereite Sinn nie fehlt,
„Nürnbergs Ehre!" von der Loſung
Wird kein Herz je losgezählt,
Die den Rathsherrn, die den Krieger,
Die des Künſtlers Werk beſeelt.

Aller Länder Beſtes bringen
Sie von fernem Markt nach Haus,
Kühn der Räuber ſich erwehrend,
Trotzend wilder Wogen Graus;
Hoch veredelt und verwandelt
Durch dienſtbaren Feuers Braus,
Durch des Webſtuhls emſig Wirken,
Führen ſie's gewinnreich aus.

Während Pabſt und Kaiſer hadern
Und vom Zorn die Fürſten glüh'n,
Waffen klirren, Büchſen krachen,
Brand des Krieges Fackeln ſprüh'n:
Wächst die Stadt in ſichern Mauern,
Wohlbewacht von Bürgern kühn;
Reich in friedlicher Oaſe
Kunſt, Gewerk und Handel blüh'n.

Ihre gült'gen Briefe reichen
An Europa's fernſten Platz,
In die ſchönen Südfruchtländer
Und ans Eis des Kategats;
Kunſt und Fleiß und Tauſch und Wechſel
Mehrt des Golds und Silbers Schatz;
Selbſt des Reichs Kleinodien haben
Sie vom Kaiſer im Verſatz.

Wie die Stadt von früh bis Abend
Von des Fleißes Lärm ertönt!
Wie der Gold- und Silberklumpen
Unter'm Bildner-Hammer ſtöhnt!
Wie das Erzbild, wie die Glocke
Friſchgegoſſen mächtig dröhnt!
Wie die Kette klirrt, die goldne,
Und der Reif, der Fürſten krönt!

Auch manch Heer ſeltſamer Krieger
Schicken ſie in alle Welt,
Unbeſtändig, Jedem dienend,
Wie des Glückes Würfel fällt;
Von den ſchimmernden Verräthern
Ward manch Chriſtenkind geprellt;
Solcher Söldner alle Jahre
Nürnberg viele Tauſend ſtellt.

Schöngemalt ſind ihre Schilde,
Grün ſchmückt ſie der Eichenkranz;
Wie ſo roth ſind ihre Herzen!
Wie ſo blank der Piken Glanz!
Obermann und Knappe folgen,
Schwingend hoch zum Stich die Lanz,
Ihrem König, ihrer Farbe
In den wirren Kampfestanz.

Neu erſtehend, wie Walhalla's
Helden, zu des Streites Luſt,
Ziehen raſtlos ſie aufs neue
Zu Triumph und zu Verluſt;
Hieb und Stich und Schmach verachtet
Fühllos dieſer Krieger Bruſt,
Die ins Kartenfeld zu bannen
Schlauer Maler Hand gewußt. [3])

Doch auch Stolz auf ächte Helden
Des Nürnbergers Herz erwärmt,
Wenn er aus beſtaubter Chronik
In der Vorzeit Tage ſchwärmt,
Wo von wilden Kriegesvölkern
Ward gejauchzt, getobt, gelärmt;
Vielem lauſcht entzückt der Enkel,
Drob der Ahnherr ſich gehärmt.

Als des vierten Heinrichs Sohn ſich
Mit dem falſchen Pabſt verſchwor,
Gegen ſeinen greiſen Vater, —
Als das ganze Reich verlor
Muth und Treu: da ſchloß doch Nürnberg
Kühn dem Abſalom das Thor;
Mit Mordbrennerſchaaren rückte
Der verfluchte Sohn davor.

Seinem Heer entgegen warfen
Sich die Bürger ohne Scheu;
Doch der Wurm, der Hunger, bändigt,
Die nicht schrecken kann der Leu;
Nürnberg sinkt in Schutt und Asche,
Gegen die gegebne Treu;
Aber bald erhebt der Phönix
Ihrer Größe sich aufs neu'.

Laut in aller Welt gepriesen
Ward die Treu, wie Gold bewährt
In der Trübsal Glut; zwar ärmer,
Ist sie doch an Kraft gemehrt;
Aber tiefen Groll im Innern
Seither gegen den sie nährt,
Der verhetzt hat Sohn und Vater,
Reich und Volk und Stadt verheert.

Gegen Friedrich stand dem Baiern
Schweppermann im Streite bei,
Und bei Mühldorf schwang des Kaisers
Banner Nürnbergs Hauptmann frei;
Trank und Speise fehlt dem Sieger, —
„Jeglichem von uns ein Ei,"
Ruft, vom Korb austheilend, Ludwig,
„Schweppermann, dem Tapfern, zwei!" —

Wäre doch so tief noch Deutschlands
Nam' in jedes Herz geprägt,
Als der heimathlichen Reichsstadt
Ehr' und Losung treu es hegt!
Der zu Liebe Blut und Habe
Jeder in die Schanze schlägt,
Deren Wohl ihm gilt als Wage,
Drauf den Lauf der Welt er wägt!

Aber ſelbſt den deutſchſten Seelen
Fehlt der Einheit ſichrer Halt;
Kaiſerweisheit kann nicht bänd'gen
Fürſtenhochmuth und Gewalt;
Rittertrotz und Bürgerehre
Trennt ein unheilbarer Spalt;
Rom hat mit zwieträcht'gen Griffen
Sich in's Herz des Reichs gekrallt.

Lang gedrückt von Fürſt und Adel
Riß dem Bürger die Geduld,
Deſſen wachen Geiſt in Schlummer
Mehr kein Geiſterbanner lullt;
Der auf's Recht, das er kann ſchützen,
Bau'n will, nicht auf Gunſt und Huld,
Löſchen, nicht verzinſen ewig
Der rechtloſen Zeiten Schuld. —

Dieß mit ſchweifenden Gedanken
Hat Gregor bei ſich bedacht,
Oder iſt's in ſchwanken Bildern
Ahnungsvoll in ihm erwacht;
Jetzt zum Thor hat ihn mit raſchem
Schritt ſein ſtarkes Roß gebracht;
Durch der Reichsſtadt ſaubre Gaſſen
Ritt er ein in dunkler Nacht.

Vielen von den fleiß'gen Bürgern
Iſt der Traumgott ſchon genaht,
Wie er kehrt, der raſtlos wachend
Für ſie ſtritt in Baſels Rath;
Der, zum Syndicus erkoren,
Eifrig ſchützt das Recht im Staat,
Der oft mit gewicht'ger Vollmacht
Nürnbergs Stimm' und Wohl vertrat.

XVI.

Die Schlacht von St. Jakob.

1444.

Klüglich hat Aeneas Sylvius
Vom Concilium ſich getrennt,
Wenn er Treue nicht und Ehre
Seines Lebens Sterne nennt,
Gegen das ſich hat verſchworen
Rom und weltlich Regiment;
Mit des Kriegs und Wahnes Waffen
Wirds, mit Stahl und Bann, berennt.

Großes Unheil droht zu ſprengen
Das gefürchtete Concil;
Aus dem Schooſe Frankreichs brechen
Wilder Armagnaken [1]) viel;
Baſel, wo die Väter weilen,
Iſt der frechen Horden Ziel;
Und die Sage geht: Eugenius
Hab' auch hier die Hand im Spiel.

Söldner hat von Frankreichs König,
Der jüngst eingesteckt das Schwert,
Friedrich selbst, der mit den Schweizern
Längst im Kriege liegt, begehrt;
Aber dreißigtausend Krieger,
Statt viertausend, wohlbewehrt,
Ziehn heran; von den Mordbrennern
Liegt das Land am Rhein verheert. [2])

Frankreichs Dauphin selber führt sie,
Und Eugen, der hoffend blickt
Auf die Räuber, hat auffordernd
Ihm sein Banner zugeschickt,
Drauf der Fischerring, die Schlüssel,
Sind in Purpur eingestickt,
Und mit stattlichem Gehalte
Von Goldthalern ihn bestrickt.

Einen mächtigen Heerhaufen
Führt der Graf von Armagnak,
Bestien, die zu stetem Würgen
Treibt geleckten Bluts Geschmack;
Wo die Schinder durchzieh'n, bleiben
Leichen, Schutt und Bettelsack;
Ew'ges Brandmal auf des Grafen
Namen drückt dieß Räuberpack.

Doch er selber auch, Graf Jakob,
Würdig ist er solcher Schaar,
Dem die eigne Schwester Söhne,
Früchte des Incest's, gebar!
Auch Dispens zuletzt stellt, fälschend,
Aus in Rom ihm ein Notar,
Wie zur Gattin er will nehmen,
Die ihm lange Buhlrin war.

Als Genoß von Räubern gibt ſich
Noch gekrönt der Dauphin [3]) kund,
Der, als König, ein Meineid'ger,
Ein Giftmiſcher und Bluthund;
Der mit ſchnöden Diebesgriffen
An ſich raffte halb Burgund;
Dem, des Winks zu Martern harrend,
Stets zur Seit' der Henker ſtund.

Unter Plündern, Morden, Sengen
Stürmt das Heer heran zum Rhein.
Tags den Rauch von hundert Dörfern,
Nachts ſieht man den Flammenſchein;
So zur Eh' mit Hochzeitfackeln
Ladet Frankreich Deutſchland ein!
So, als Söldner oder Räuber,
Wollen beugen ſie die Frei'n!

Bang das Herz den Bürgern Baſels,
Bang das Herz den Vätern ſchlug,
Wie ſie ſah'n rheinaufwärts wälzen
Sich den kriegeriſchen Zug,
Dem voran der Hahn, der rothe,
Nach zieht der Aasgeier Flug;
An deß Haupt der Pabſt Vollſtreckung
Seiner Rache übertrug.

Unverzagt und ihrem Bunde
Trauend mit der Schlachten Gott,
Zieht entgegen von den Schweizer
Eidgenoſſen eine Rott';
Armagnac'ſ, ſo rühmend nennen
Sich die Feinde, blank und ſtatt, —
Arme Gecken [4]) ſchilt die Räuber
Der Gebirgesſöhne Spott.

Auf die Ritter ſich zu ſtürzen,
Sie, zu Fuße, nicht anſteh'n;
Auf dem Blachfeld dichte Ernte
Wollen die Tollkühnen mäh'n;
Ihrer Schluchten, ihrer Berge
Mächt'gen Beiſtand ſie verſchmäh'n,
Gegen die mit Stahl Bedeckten
Nackt faſt, Einer gegen Zehn!

Ob auch Mancher, ſtärkern Zuzug
Abzuwarten, ſie beſchwur:
„Selber rennt Ihr hin zur Schlachtbank!
Tragt die Wolle ſelbſt zur Schur!“
„„Gehn muß es!““ und Feu'r der Kampfgier
Der Muthbrünſt'gen Aug' entfuhr,
„„Und geht's nicht: hat Gott die Seelen
Und der Feind Leichname nur!““

Kolben, Schwerter, Morgenſterne
Schwingen ſie mit Rieſenkraft;
Bald im Heer der Armagnaken
Manche breite Wunde klafft,
Sie auch führen unerſchrocken
Streitart, Schwert und Lanzenſchaft,
Tod Metallkanonen ſpeien
Auf die Eidgenoſſenſchaft.

Hin ver'm Hoſpital St. Jakob
Eine Gartenmau'r ſich ſtreckt,
Die der tapfern Schweizer Rücken
Mit granitnem Schilde deckt;
Vor ſich keine Zahl der Feinde
Dieſe Löwenherzen ſchreckt,
Roß nicht, noch Geſchütz, das donnernd
Des Gebirges Echo weckt.

Aber in den Garten heimlich
Schleicht ſich eine Feindesſchaar,
Unterwühlt ſtürzt ein die Mauer,
Die ein Schild den Tapfern war;
Jetzt im Angeſicht, im Rücken
Packt zugleich ſie die Gefahr,
Die um Rache bald nur fechten
Noch, der Siegeshoffnung baar.

Von früh Morgens bis zum Abend
Ward mit Grimm geſtritten dort!
Schon verſtümmelt, halb zerriſſen
Würgen noch die Schweizer fort:
Weichen, ſtarrend ganz von Pfeilen,
Und Speerſchüſſen, nicht vom Ort;
Todesgenoſſen, Rache fordert,
Gnade nicht, ihr letztes Wort!

Rühmen darf der Armagnaken
Heer des Sieges ſich erſt dann,
Wenn kein Schweizer mehr am Leben,
Der die Feinde mähen kann;
Sichern Tod mit Tod bezahlend
Sinken Alle, Mann für Mann,
Und das Feld behält die Menge,
Das nicht Tapferkeit gewann! [5])

Dieſe grimme Schlacht geſchlagen
Ward bei Baſel alſo nah,
Daß der Väter Aug' des Pabſtes
Fahne, von den Mauern, ſah;
Vor den Thoren ſelbſt — in Haufen
Hielten Armagnaken da,
Daß in der Franzoſen Rücken
Kein Ausfall der Stadt geſchah.

Reitend zwiſchen Leichenhügeln,
Wo des Raſens blutig Thal
Uebergießt mit Purpurlichte
Spätſter Abendſonne Strahl,
Spricht Herr Burkhard, der, ein Basler,
Mehrte der Franzoſen Zahl:
„Mancher Dorn ſtach mich; in Roſen
Bad' ich nun doch auch einmal!“

„Nun ſo friß die Roſen!“ grimmig
Ein todwunder Schweizer ſpricht,
Schleudernd ſchweren Stein mit letzter
Kraft dem Spötter ins Geſicht,
Der dem höhn'ſchen Ueberläufer
Helm und Schädel malmend bricht,
Daß er lautlos ſinkt vom Pferde
In des Harniſch's Erzgewicht.

Von St. Jakob, wo die Roſen
Burkhard fraß, heißt jene Schlacht,
Der alljährlich noch in Baſel
Im Auguſtmond wird gedacht;
Zwar des dort'gen Weins der Franken
Leckrer Mund verſchmähend lacht,
Doch beim Schweizerblut[6]) kein Basler
Eine ſaure Miene macht.

Selbſt den übermüth'gen Dauphin
Dünkt ſo theu'r der Sieg bezahlt,
Daß, wie's doch Franzoſenſitte,
Nicht gar hoch er pocht und prahlt;
Im Spital St. Jakobs ſtech liegt
Halb das Heer, das hell geſtrahlt;
Gar zu viel ein Berg möcht' koſten,
Wenn ſo viel ein Garten galt!

Drum geneigt zu unterhandeln
Mit der Stadt, mit dem Concil,
Die zu ihm Geſandte ſchicken,
Fordert er nicht allzuviel;
Nur beſuchen darf er Baſel,
Das zu ſtürmen war ſein Ziel;
Alſo ward Eugen verdorben
Das ſein angelegte Spiel.

Und rheinabwärts wieder ziehn ſie,
Lagern ſich vor Straßburgs Thor:
Doch ſie ſchlägt ein Bürgerhaufen,
Der gewaltig bricht hervor:
Ein Straßburger ſchwingt als liebſte
Siegstrophä' die Fahn empor,
Die ein Schweizer mit dem Leben
In St. Jakobs Kampf verlor. —

Der, zwar fern von Baſel weilend,
Von der Schlacht ſchrieb den Bericht,
Sylvius, Beſſ'res Deutſchland gönnend
Doch als Frankreich, warnend ſpricht:
„Gott geb', daß zuletzt der Dauphin
Sich am Reich erhole nicht,
Das auf's andre Rheinesufer,
Meint er, leiſten ſoll Verzicht!

„Jetzt nur erſt im Elſaß fordern
Für den Winter ſie Quartier,
Zum Genommnen ſollen Breiſach,
Freiburg ihnen geben wir;
Doch nur Freundſchaft ſie beſeelet,
Gar nicht Haß und Kriegsbegier!
Denn dem Herzog [7]) bieten Frankreichs
Tochter an Geſandte hier.

„Für des Kaisers Bundsgenossen
Gibt sich noch der Dauphin aus;
Doch gefährlich ist es, solche
Gäste laden ein zum Schmaus;
Schlimm ist's, sagt das Sprüchwort, führen
Mit im Ranzen eine Maus;
Der erstarrte Igel jagte,
Warm, die Schlang' aus ihrem Haus!"

XVII.

Der kaiſerliche Rath.

1443.

Lieblich iſt im neuen Lager
Des Bekehrten Rolle nicht!
Jetzt vergeſſen, jetzt verleugnen,
Jetzt bereu'n iſt ſeine Pflicht;
Allen ſchmeichelnd, ſich entſchuld'gend,
Muß er Schatten drehn und Licht;
Doch nicht Liſt und Klugheit Sylvius,
Noch auch kecker Trotz gebricht.

Manche Bitterkeit wohl ſchlucken,
Viel er überhören muß,
Mit den Thoren ſtreiten, knacken
Mit den Narr'n die leere Nuß;
Heitre Mienen muß er heucheln,
Wenn ſein Herz durchzuckt Verdruß;
Aber dem geduld'gen Jäger
Läuft zuletzt das Wild in Schuß.

Alſo ſchrieb er einem Freunde:
„Kaiſers Dienſt hab' ich gewählt,
Der parteilos, nur vom Wunſche
Zu verſöhnen, iſt beſeelt;
Des Gebieters Plan zu fördern
Nie der treue Knecht verfehlt;
Und ich bete, daß des Himmels
Gunſt ſich ſegnend ihm vermählt.

Mir, des Kaiſers Diener, frommt nur:
Ohne Willen ganz zu ſeyn;
Seine Majeſtät — mein Lichtlein
Löſcht ſie aus mit ihrem Schein;
Mein Geſetz und Evangelium
Iſt ſein Ja und iſt ſein Nein;
Aber fern die Hand von Allem
Will ich halten, was nicht mein!

Fremd, laſſ' ich die Fremden ſchalten,
Dumm und klug — mich kümmert's nicht;
Gern die Ehre gönn' ich ihnen,
Fühl' nicht ihrer Schmach Gewicht;
Schweigend, ſchreibend thu' auf Klugheit
Wie auf Thorheit ich Verzicht,
Wie's Geringem ziemt, daß völlig
Nicht ſein kleines Glück zerbricht."

Doch dem Spott nicht kann er wehren,
Der ſich in die Feder drängt,
Ob den Zweifeln, Schwächen, Launen,
Drin der Kaiſer ſich verfängt:
„Wien belehrt mich, daß die Welt nicht
In des Fatums Ketten hängt,
Weil ſtets den Beſchluß von geſtern
Heut ein anderer verdrängt."

Sich bewährt hat er als Meiſter
Im vielköpfigen Senat,
Wo er, jung, die Väter lenkte
Mit fernangelegtem Rath;
Doch des Wirkens reichre Ernte
Wuchert hier der Klugheit Saat,
Wenn dem Diener iſt zu Willen
Ein großmächt'ger Potentat.

Sichern, unbörbaren Tritte,
Sanft und mild Aeneas ſchleicht,
Willig er des Kaiſers Launen
Und des Kanzlers Weisheit weicht;
Einem willenloſen Sklaven
Der gewalt'ge Zaubrer gleicht,
Der, was Friedrich ſpricht, bewundert,
Doch was er gewollt — erreicht!

Sitzend in der Wiener Kammer,
Lernt er ziehn bald jeden Draht;
In des Kaiſers Seele ſtreut er
Lauernd ſeiner Plane Saat;
Unterwürfig zeigt er immer
Sich dem Herrn in Wort und That,
Doch was der ausheckt am Ende —
Sylvius' Willen iſt's und Rath.

In die Staatskunſt hat Merkur ihn,
Nicht der Donnrer eingeweiht;
Meiſter iſt er im Verhandeln,
Sorgſam ſieht er heft'gen Streit;
Sparſam kauft er aus die Stunden,
Gaben nimmt er gern bereit,
Doch um großen Zweck zu ſichern,
Kargt er nicht mit Gold und Zeit.

Frisch, gesund muß ihn's erhalten,
Daß er zürnt nie und ergrimmt,
Mißgeschick und Andrer Leiden
Sich nicht tief zu Herzen nimmt,
Daß nicht, seine Kraft vergeudend,
Wider'n Strom er trotzig schwimmt,
Und den Ton, statt anzukämpfen,
Auch nach falschen Noten stimmt.

Jeden Wind zur Fahrt zu nützen,
Trefflich Sylvius versteht;
Würfel, die zum Schaden fallen,
Doch er zum Gewinn noch dreht;
Auszusaugen keiner Blume
Honigtropfen er verschmäht,
Denn „Heu machen wird nur wenig,
Wer nicht alle Kräuter mäht."

Schwer war's, als begann die Fehde
Des Conciliums mit Eugen,
Und ein kühnes Abenteuer:
Ihn im Kampfe zu bestehn;
Schwerer ist's, auf des Bekämpften
Seite wieder sich zu drehn,
Und verlustig doch des Scheins nicht
Noch der Frucht des Siegs zu gehn!

Für der Kirch' Eintracht und Frieden
Scheint sein Eifer ernst und heiß,
Sie zu retten, will selbst Felix,
Wie Eugen, er geben preis;
„Wer ihr Haupt sey — soll entscheiden
Mit Vollmacht ein Fürstenkreis;
Clerus wird und Volk sich beugen
Ihrem mächtigen Geheiß!

Soll mit Recht der Pabſt nicht heißen,
Dem die Fürſten unterthan? [1])
Sind für Eugen, für's Concilium,
Cleriker noch auf dem Plan,
Die für ihre Meinung wählten
Martyrkrone, Dornenbahn?
Die auf Fürſtenwink nicht, Götzen
Huld'gend, Chriſtum nennten Wahn?

„Selbſt in Baſel," ruft Aeneas,
„Sprach ich nie als Demagog!
Möglich, daß mit würd'gen Männern
Ich, ein Jüngling, mich betrog;
Jetzt, Wem mächt'ger Stimmen Mehrzahl —
Einigkeit — das Recht zuwog:
Will ich huld'gen ohne Skrupel,
Denn ich bin kein Theolog!" [2])

Jetzt ſchon des Concils Erwählten
Gleich er dem Entſetzten ſtellt;
Bald noch höher ſeine Schaale
In treuloſer Wage ſchnellt,
Während ein Gewicht ums andre
In Eugenius' Schaale fällt,
Und des Kaiſerlichen Willens
Hauch ſein Segel mächtig ſchwellt.

„Wenn Roms Herr, dem das Concilium
Macht und Würde nicht entwand,
Nur beſtritt mit Worten," denkt er,
„Und das Haupt im deutſchen Land
Einig ſind: ſo kann nur hemmen,
Siegen nie, der Widerſtand;
Drum mit Pabſts und Kaiſers Eintracht
Geh mein Wirken Hand in Hand!

Rühme Deutſchland ſich, zu ſtehen
Ueber den Partei'n neutral,
Bis es ſich zuletzt dem Sieger
Muß ergeben ohne Wahl!
Freu' ſich fromm, daß Gottes Urtheil
Selbſt ihm dieſe Bahn empfahl!
Und mir dank' es, wenn ihm wieder
Leuchtet Petri Gnadenſtrahl!"

Sieht hin ſchleppen die Reichstage
Sieht er, ohne Frucht und Schluß;
Sieht die Fürſten und die Stände
Mürbe werden im Verdruß;
Nicht zu ſehr, die Frucht zu ſchütteln,
Eilt er, die doch fallen muß;
Und nicht hemmt der Uebermüth'ge
Seines bittern Spotts Erguß:

„In Arabien iſt ein Vogel,
Den die Dichter preiſen laut,
Der nach je fünfhundert Jahren
Sich aus Zimmt den Holzſtoß baut,
Selbſt ſich in die Flammen ſtürzet,
Wie des ind'ſchen Königs Braut;
Doch alsbald verjüngt der Hain ihn
Aus der Aſche ſchweben ſchaut.

„Solch ein Phönix iſt der Reichstag!
Wohl auf Erden fliegt und ſchwimmt
Prächtiger kein Vogel, bunter!
Nur daß kürzre Friſt beſtimmt
Ihm iſt zur Metamorphoſe!
Drum auch meiſt nach Nürnberg nimmt
Er den Flug, weil dort gewürz'ge
Nelken aufgehäuft und Zimmt!

Ja! ein Phönix iſt der Reichstag!
Wie ein allzeit ſchwangres Weib
Trägt er, wenn er neu begonnen,
Wieder ſich als Kind im Leib;
Nur ſich ſelbſt gebärend, kommt er
Nie zu beſſrem Zeitvertreib;
Nichts ſchießt da der beſte Schütze,
Wo ſich immer dreht die Scheib'."

Mächt'ger als der Reichstagsphönix,
Deſſen ew'ges Rad Nichts ſpinnt,
Iſt Aeneas, welcher Hebel,
Schrauben, Winden ſchlau erſinnt
Der mit Ariadnefäden
Aufſchließt jedes Labyrinth,
Der mit Schmeichelei die Fürſten
Und Sophiſtenkunſt gewinnt.

Seinen Sternen dankt der Kaiſer,
Daß er einen Diener fand,
Deſſen Geiſt nie einer Arbeit
Sich erfolglos unterwand,
Der durch jede Spalte ſchlüpfet,
Löst das zähſtgeſchlungne Band
Der wie Wachs die Fürſten knetet
In der goldgeölten Hand.

XVIII.

Aeneas Sylvius:

„Vom elenden Leben der Hofdiener." [1]

Der gekettet wie ein Sklave
Sonst an Kammer und Kanzlei,
Der gekrönte Dichter hat ſich
Einen Tag gerungen frei;
An Johannes Aich jetzt ſchreibt er,
Weil die edle Poeſei
Ihn verläßt: wie ſo voll Qualen
Des Hofdieners Leben ſey.

Seine Feder, die zu ſteifen
Schriften ſonſt er zwingen muß,
Läßt der Vielerfahrne heute
Frei in herber Klag' Erguß:
Aber aus den Bitterkeiten,
Die das Leben mit Verdruß
Ihm wohl oft vergällt — im Schreiben
Schöpft er Kurzweil und Genuß.

Halb im Mißmuth, aber halb auch
Als Satiriker er ſchreibt,
Der ſich an der Menſchen Thorheit,
Luſtig ſie vergrößernd, reibt,
Den's mit Flakkus zu wetteifern,
Juvenal und Perſius, treibt;
Ihrer Verſe viele hat er
Der Epiſtel einverleibt.

„Wer der Großen Dienſt erwählet,
Iſt ein jämmerlicher Thor,
Lehrt Aeneas! — dieß wird Mancher
Mir mit Ingrimm zücken vor;
Mich verklagen als Verläumder
Wird man vor der Fürſten Ohr,
Weil mein warnend Wort abſchrecke,
Wer ſich ihren Dienſt erkor.

Mehr doch ihren Dank verdien' ich!
Immer ja zum Fürſtenſaal
Drängt ſich von Hofdienſtbewerbern
Eine ſo gewalt'ge Zahl,
Daß dem Herrſcher eine böſe
Plag' und Drangſal wird die Wahl
Unter Vielen, welche Reichthum,
Fürſprach, Gunſt, Geburt empfahl.

Eine Wohlthat wär's, wenn Viele
Mein Rath triebe zur Umkehr,
Denn nicht droht Gefahr den Höfen,
Jemals ganz zu ſtehen leer;
Zahllos bleibt der Thoren Menge,
Die dem Wahn entſagen ſchwer,
Als ob einzig in der Großen
Gunſt das Glück zu finden wär'.

Wähnt mit des Apostelfürsten
Mahnung mich zu schlagen nicht:
Unterthan zu seyn dem König,
Seinem Hauptmann und Gericht!
Fern von mir ist's, zu bestreiten
Des Gehorsams heil'ge Pflicht,
Christus selber: Gebt dem Kaiser,
Was gebührt dem Kaiser! spricht.

Aber merkt: „um Christi willen"
Schärft Gehorsam Petrus ein,
Nicht um Schätze, Macht, Wohlleben,
Nicht um ird'scher Ehren Schein!
Und mit dem Propheten ruf' ich:
Laßt nicht Eure Hoffnung seyn
Bei den Fürsten, Menschenkindern,
Die nicht können Heil verleih'n!

An des Vaters Wort jetzt denk' ich,
Der im Kriegsdienst manches Jahr
Mit dem Herzog Mailands theilte
Hofes Lust und Kampfgefahr;
Als vermählt er häuslich lebte,
Als schon gräulicht ward sein Haar,
Sprach er es, als Rath begehrte
Edler Jünglinge ein Paar:

„Hofft nicht, daß am Königshof Ihr
Das beschwingte Glück ereilt!
Schon Teiresias hat, Apollo
Selbst hat diesen Spruch ertheilt:
Daß nicht bei der Erde Herrschern
Frieden und Genügen weilt!
Wunden werden dort geschlagen,
Aber keine dort geheilt.

Geht Ihr, Nüchternheit zu lernen,
In die Schul' beim Trunkenbold?
Glaubt Ihr, daß die Glück verleihen,
Denen selbst das Glück nicht hold?
Wenn sie auch mit prächt'gen Kleidern
Lohnen und mit reichem Sold:
Für der Freiheit Opfer bietet
Dürftigen Ersatz ihr Gold.

Tugenden, wie sie dem Leben
Süßigkeit, Bestand verleihn,
Müssen von der Großen Schlössern
Immer ausgeschlossen seyn;
Treten je durch Zufall, Irrthum,
Sie in jene Pforten ein:
Fliehn sie schaudernd vor den Lastern,
Welche führen dort den Reihn.

Darum, jenes Feld zu schneiden, —
Mahn' ich Euch mit treuem Fleiß,
Ueberlaßt Schauspielern, Schmeichlern,
Welche wandeln Schwarz in Weiß:
Ehrenfester Männer Dienste
Finden dort nicht Lohn und Preis:
Den Gewinn zieht dort nur Schlauheit,
Und die Treu' verliert den Schweiß."

Sie gehorchten seinem Rathe,
Aber ich, der eigne Sohn,
Sprach der treugemeinten Lehre
Des erfahrnen Mannes Hohn;
Wohlgemuth mein Ohr verschloß ich
Für der Weisheit Warnungston,
Bis mir eigene Erfahrung
Voll bewährt des Klugen Drohn.

Weil ich ſelbſt ſeit fünfzehn Jahren
Hab' in ſolchem Dienſt gelebt,
Denkt wohl Mancher: abzuſchrecken
Andre nur der Liſt'ge ſtrebt;
Kann er ſich ſo elend fühlen,
Der ſelbſt an den Höfen klebt?
Merkt den Fuchs, der über Hunger
Im Fleiſchkeller Klag' erhebt!

Ob des Ehſtands Joch ſeufzt Mancher,
Doch wenn ihn davon befreit
Seines Weibes Tod — bald wieder,
Noch im Trauerjahr, er freit!
Alſo mich, zu dem Berufe,
Dem ich einmal mich geweiht,
Rief ſtets wieder die Gewohnheit,
Mit dem beſſern Sinn im Streit.

Ach! der Ehrgeiz iſt's vor allem,
Der uns an die Kette legt!
Der in Einem gleicht der Liebe:
Daß er Alles duldend trägt,
Weil Hoffnung auf ird'ſche Ehren
Unſer eitles Herz bewegt,
Das mehr für den Glanz der Erde,
Als für's Heil des Himmels ſchlägt.

Ja! Recht ſprach mein Vater: Thoren
Sind, die, wo nicht zwingt die Noth,
Hin ſich drängen, um zu eſſen,
An dem Hof, der Fürſten Brot!
Thöricht, Wer ein Irrlicht ſuchet!
Wer ſucht, was nur Unheil droht!
Thöricht, Wer ſtatt grünen Pfades
Felsſteig wählet oder Koth!

Wenn jetzt Tadel des Hoflebens,
Bittrer, meinem Kiel entquillt,
Merke, daß nicht Friedrichs Hofe
All der Thorheit Rüge gilt;
Nicht der Wen'gen Tugend läugnet,
Wer der Menge Sünden schilt;
Doch der Kamm manch frechem Hahne
Am zuchtreichsten Hof auch schwillt!

Wer die Ehre sucht an Höfen:
Zu Nießwurz sollt' unverweilt
Er, statt meinen Schriften greifen,
Daß vom Wahn er würd' geheilt!
Ehre wird nicht von den Großen
Nach Verdienst und Werth ertheilt;
Zu bereichern nur die Reichen,
Hohe zu erhöhn man eilt.

Aber sah nicht dort schon steigen
Arme, Niedrige die Welt,
Die des Fürsten gnäd'ger Wille
Ueber Hochgeborne stellt?
Doch Wer sind sie? die in Wollust
Ihm, in Völlerei gesellt,
Thun, was dem Herrschsücht'gen, Geiz'gen,
Was dem Grausamen gefällt!

Aus der Niedrigkeit am Hofe
Keiner hoch in Würden steigt,
Wer nicht nützlich sich des Fürsten
Launen und Begierden zeigt!
Ungeehrt ist dort die Ehre,
Der ein dankbar Volk sich neigt,
Wo die Sünden man vergöttert,
Und der Wahrheit Zunge schweigt!

Ehrfurchtsvoll grüßt man den Höfling,
Wenn er durch die Straßen geht,
Doch der Haß auf ihn mit Fingern
Weist, wenn er ſich umgedreht;
„Den Verführer unſers Fürſten,
Unſers Guts Verſchwender ſeht!
Der der Steuern Laſt uns mehret,
Der Freiheit und Recht verräth!“

Iſt nicht, Wer an ſolcher Ehre
Sich genügen läßt, ein Thor?
Und erwäg' auch: ſtets auf Jene,
Die ihm noch an Rang gehn vor,
Iſt deß neid'ſches Aug' gerichtet,
Der den Hofdienſt ſich erkor;
Und zuletzt — des Fürſten Zunge
Wünſcht noch, Wer beſitzt ſein Ohr!

Thöricht, Wer das Lob des blinden
Hof- und Gaſſenpöbels ſucht!
Wer nach ächtem Ruhm dort fraget,
Wo die Tugend fremd, die Zucht!
Wer um eine Seifenblaſe
Trägt der ſchwerſten Laſten Wucht,
Wer mit Gold dem Wuchrer zahlet
Die am Baum verſchmähte Frucht!

Macht iſt's und Gewalt, was Andre
Zieht zum Fürſtendienſt zumeiſt;
Rath und Lenker ſeyn des Königs —
Locket den herrſchſücht'gen Geiſt
Auf die Bahn, die ihm Theilnahme
An dem Regiment verheißt, —
Wo ſein Wort dem nützt, dem ſchadet,
Macht verleiht, und Macht entreißt!

Oh! wie bitter hier die Rechnung
Oft die Machtbegier'gen trog!
Wie ſo Manchem herbe Knechtſchaft,
Schein der ſüßen Herrſchaft log!
Wohl war Mancher, der in kecker
Hand der Reiche Schickſal wog,
Doch deß eigne Schickſalsſchale
Eine Feder niederzog!

Während üpp'ger Luſt im ſonn'gen
Capreä Tiberius pflag:
Ganz in des Sejanus blut'ger
Hand der Herrſchaft Zügel lag:
Wo er ſelbſt die Krone trüge —
Nahe träumt' er ſchon den Tag,
Da — Ein Wink hat des Tyrannen
Ihn zermalmt mit Einem Schlag.

Eiferſucht, Haß, Neid bedroben
Den, der borgt des Herrſchers Macht,
Ueber Worten, Werken, Schritten
Scharf der Nebenbuhler wacht:
Die Verläumdung ſät, die Natter,
In des Fürſten Ohr Verdacht:
In des Herrſchers Aug' — ein Stäubchen
Wandelt ſeinen Glanz in Nacht!

An Beiſpielen reich iſt unſre
Zeit, doch wären die verhaßt,
Nur an Todte darf man mahnen:
Sich allmächtig wähnte faſt
Der Großſeneſchall Neapels,
Den Johanna im Palaſt
Schalten ließ als Herrſchgenoſſen,
Und im Bett nahm auf als Gaſt.

Bald zu andrer Buhlſchaft wandte
Sich der Kön'gin heißes Blut,
Und der alten Liebe Feuer
Kehrte ſich in Haſſes Glut.
Ahnungslos erlag der Sichre
Durch gedungner Mörder Wuth,
Während an des machtbegabten
Neuen Günſtlings Bruſt ſie ruht.

Wen'ge ſind's nur, deren Größe
An den Höfen hat Beſtand!
Gunſt der Fürſten, der Hofdiener
Treue — Dunſt ſind ſie und Sand;
Im Wettkampf um Macht iſt immer
Gegen Jeden Jedes Hand;
Ehrſucht, die Natur ſelbſt höhnend,
Reißt wie Spinnweb jedes Band!

Mißgunſt der Verſchwörung Samen
Leicht in alle Herzen ſät
Derer auf den untern Staffeln,
Gegen den, der oben ſteht,
Bis ein Sturm, erregt durch Ränke,
Plötzlich ihn herunterweht,
Und auf den Nachfolger ſeines
Haſſes Erbtheil übergeht.

Andre ſind, die Reichthum locket
Auf des Hofdienſts ſchlimme Bahn
Die des Heilands Wort vergeſſen
In der blinden Habgier Wahn:
Daß nur ſchwer dem Himmelreiche,
Die dem Mammon huld'gen, nahn,
Der uns Schätze heißet ſuchen:
Sicher vor des Roſtes Zahn!

Doch weil dieß vielleicht zu geiſtlich
Dem profanen Ohre klingt:
Gelte denn, daß Gut und Habe
Auch dem Geiſt Gedeihen bringt,
Weil der Tugend, wenn ſie darbet,
Schwer des Lebens Fahrt gelingt,
Und der bittern Armuth Rachen
Oft der Seele Heil verſchlingt.

Wohl wähnt Mancher: Dienſt bei Fürſten
Sey des Golds und Silbers Schacht,
Und zum Opfer ſolcher Hoffnung
Hat die Freiheit er gebracht;
Doch nur Wen'gen iſt's gelungen,
Wie ſie's ſchmeichelnd ſich gedacht;
Denn Jagd wird dort von zu vielen
Schützen auf Ein Wild gemacht!

Aber Wem's gelingt, daß reichlich
Ihn ſein Herr mit Lehn bedenkt
Oder Pfründen — dienen muß er
Mehr, je Mehr ihm wird geſchenkt;
Tag für Tag wird der empfangnen
Wohlthat Schuld ihm eingetränkt;
Und weh ihm, wenn, reich geworden,
Sich ſein Sinn auf Freiheit lenkt!

Wenn er fliehn will, wie die Taube
Heim zum Schlag, wenn voll der Kropf,
Und zu Haus ſein Schäfchen braten
Ungeſtört im eignen Topf:
Raſch noch faßt ihn eine Klage
Sey's mit Fug, ſey's Lug, am Schopf,
Und es koſtet der Prozeß ihn
Hab' und G[illegible] wenn nicht den Kopf!

An den Hof iſt er geſchmiedet,
Wenn auch Gold die Ketten ſind;
Seine Segel muß er leihen
Jeder Fürſtenſtimmung Wind.
Mit dem Herrſcher lachen, weinen;
Loben, tadeln, ſelber blind,
Muß er, und nach ſeiner Laune
Modeln Mien' und Wort geſchwind.

Iſt's nicht höchſte Thorheit, Schätze
Tauſchen ein um ſolche Pein,
Und um endlich reich zu ſterben,
Arm, gequält im Leben ſeyn?
Selten auch wird groß belohnet,
Wer von Stand gering und klein;
Nach dem Mann, nicht nach dem Dienſte,
Richtet dort den Lohn man ein!

Auch gewiß iſt: wenig Fürſten
Schenken eigen, ehrlich Gut!
Meiſt an ihrem Golde haftet
Schweiß des Volkes, Thränen, Blut;
Und der Fluch der auf dem Kaufpreis
Des verkauften Rechtes ruht,
Dem noch, der aus ungerechter
Hand das Geld nimmt, Schaden thut!

Der zugänglich alle Menſchen —
Sinnenluſt iſt der Magnet,
Von deß Macht gezogen Mancher
Nach der Höfe Stufen geht;
Im Genuß, nach Epikurus,
Ganz des Lebens Werth beſteht;
Und ihm pflichten bei mit Werken
Viele, deren Wort ihn ſchmäht.

Die fünf Sinne — fünf Tyrannen
Sind's, die unter ſich im Bund,
Um zu richten jede Seele
Mit vereinter Macht zu Grund!
Aug' und Ohr, Taſtſinn und Naſe,
Und der Gaumen ſammt dem Schlund —
Hungrig hoffen ſie an Höfen
Reiz und Sättigung allſtund.

Winken nicht am Hof dem Auge
Garten, Schloß, der Spiele Pracht,
Tapfrer Männer Rüſtung, Federn,
Holder Frauen ſchmucke Tracht,
Schöne Sperber, Pfauen, Hunde,
Roſſe, ſchnaubend nach der Schlacht,
Kunſt, die Leinwand und Tapeten
Mit Geſtalten prangen macht?

Wohl an ſolchen Augenweiden
Iſt an Höfen Ueberfluß,
Doch gering iſt deß Ergötzen,
Der ſie ſieht ſtets, weil er muß;
Was den Bürger — keines Herren
Diener — labt oft mit Genuß:
Des Hofdienſts geputztem Fröhner
Wird es Ekel, Zwang, Verdruß.

Wenig freut der Prunk des Kriegers
Den, der ſelbſt auch drein muß hau'n;
Nicht, wie es ſein Aug gelüſtet,
Darf er nach den ſchönen Frau'n,
Nur nach denen, die in Gunſten
Bei dem König ſtehen, ſchau'n;
Schmeichelnd muß er Solchen huld'gen,
Die ein Abſcheu ihm und Grau'n.

Wenn die Sammt- und Seide-Mäntel
Sind für Andre Augenweid':
Ein Verdruß ſind ihm mehr Troddeln
Und mehr Gold an Höhrer Kleid!
Schönre Falken, prächt'ge Roſſe
Quälen ihm das Herz mit Neid;
Zum Schauſpiel dem Fürſten folgt er,
Ob's ihm lieb iſt, oder leid.

Wenn zu Haus ihn Blumen laden,
Soll er jagen Hirſch und Reh;
Wenn er gern daheim ſich wärmte,
Muß er reiten in den Schnee;
Mit muß er Prachtzüge machen,
Wenn ihm thun die Glieder weh,
Und, gichtkrank, im goldnen Tanzſaal
Friſch ſich drehen auf der Zeh'!

Zeit, ſein Auge zu vergnügen,
Bleibt dem Höfling wenig nur;
Stets vor's Aug' drängt ihm der Feind ſich,
Welchem ew'gen Haß er ſchwur;
Doch aus Blick und Zügen muß er
Bannen jeder Feindſchaft Spur;
Oft hat er deß Hand geküſſet,
Dem ins Haar er lieber fuhr.

Viele Luſt verſprichſt an Höfen
Du vielleicht Dir für das Ohr;
Dorthin richten die Verkünder
Alles Neuen ihr Sprachrohr;
Tragen dort Gelehrte, Weiſe,
Redner, nicht ihr Wiſſen vor?
Harfen tönen dort und Cithern,
Und der ſüßſten Sänger Chor!

Ach, das Neue — selten Gutes! —
Hört noch Jeder bald genug,
Wie hier Brand und Fluth gewüthet,
Edle dort Verrath erschlug!
Wenn du höreſt, daß an Höfen
Aechte Wiſſenſchaft vortrug
Der Natur, der Weisheit Lehrer:
Nenn' es kecklich Schmeichlertrug!

Wenn auch Rednern, Philoſophen,
Vor den Fürſten je einmal
Oeffnete beredte Lippen
Hoher Gönner Gnadenſtrahl:
Ach, wie windet ſich die Wahrheit
Bei der Worte ſcheuer Wahl,
Wie gefeſſelt ſtöhnt der Schule
Freiheit in dem goldnen Saal!

Denn an Höfen — jedes Redners
Aufgab' iſt dort Schmeichelei!
Eins nur gilt: was wohlgefällig,
Aber nicht was wahr und frei!
Selbſt verfälſcht wird die Geſchichte,
Daß ſie nicht anſtößig ſey,
Wenn ſie frech malt und verdammet
Des Gebieters Conterfei.

Süß Muſik dem Ohre ſchmeichelt,
Das nach ihr ſich eben ſehnt;
Dort mußt Nächte lang du lauſchen,
Wenn dein Mund vor Schlafſucht gähnt;
Tauſendmal hörſt du mit Fluchen,
Was der Stümper trefflich wähnt;
Aber ſtill und todt iſt Alles,
Wenn ſich leer die Zeit dir dehnt.

Doch dafür in den Vorzimmern
Welch Concert von Zank und Spott,
Hader, Fluchen, Läſterungen
Auf die Heil'gen und auf Gott!
In Unfläterei und Zoten
Wie wetteifert eine Rott'
Alter Böcke, junger Buben,
Daß Zucht wird und Scham bankrott.

Ein Utopien an den Höfen
Träumt der Lüſtling für den Sinn,
Der zumeiſt in Bann und Dienſten
Steht der Liebeskönigin;
Aber Wen'gen wird von Vielen
Dort erhoffter Luſt Gewinn;
Netze flicht dort nicht Vulkan nur, —
Auch des Trugs und Geizes Spinn'!

Den nur die Hofſrauen lieben,
Der in ſchönen Kleidern ſteckt,
Der die Haare zierlich ſchlichtet
Und den Bart hübſch ſtutzt und leckt,
Der bei Ritterſpielen glänzet,
Der bei Tanz und Spiel ſie neckt,
Deſſen Stirn ſtets luſt'ger Leerheit
Narrenglorie gleißend deckt.

Doch ſtreng bleibt das Weib dem Manne
Selbſt für den ſie heimlich brennt,
Wenn als prahleriſch, unbeſtändig,
Schwatzhaft das Gerücht ihn nennt;
Und wenn ihren Ruf gering hält
Eine — dann nach dieſer rennt
Alles — drum der Hof nie Liebe
Ohne Leid und Aerger kennt.

Da entſteht denn Haß und Hader,
Schläge gibt's und fließet Blut;
Treu nicht bleibt, der Andre Großes
Bieten, Dir bei kleinem Gut.
Gegen junge, ſchöne Diebe
Schützt kein Riegel, keine Hut;
Während dich der Hofdienſt feſſelt,
Andern ſie im Arme ruht.

Gönnt ein ſeltnes Glück ein Weib dir,
Welches dich liebt ganz allein:
Ha, auf flücht'ge Augenblicke,
Nur verſtohlen iſt ſie dein!
Zweier anſpruchsvoller Herren
Diener kann ein Mann nicht ſeyn,
Denn wie Amor ſpricht der König:
Ganz und völlig ſey er mein!

Wird, die dich ſo viel muß miſſen,
Der Verſuchung widerſtehn?
Und, wenn treu ſie bleibt — ein Phönix,
Wie ihn wenig Augen ſehn! —
Wie ſo oft mußt, mit dem Fürſten
Reiſend, fern du von ihr gehn;
Dann beſtürmen ſie Verführer,
Die zumeiſt die Treuſten ſchmähn!

In dem Gaumen, in der Naſe,
Wohnt der letzten Sinne Paar;
Bald geſondert wird ihr Wirken,
Bald vereinigt, offenbar;
Viehgleich ſind, die in des Magens
Frohne leben ganz und gar!
Deren Gott der Bauch iſt — ihnen
Spricht ihr Urtheil Paulus klar!

Und doch zu den Schlöſſern ziehet
Viele nur ihr gier'ger Bauch;
Weil der Fürſten Tiſch voll Speiſen,
Edlen Wein hegt Faß und Schlauch,
Wollen, wie die Fliegen, lehen
Sie am üpp'gen Mahl ſich auch;
Aber wen'ger gönnt, als Fliegen,
Ihnen noch der Hofesbrauch.

Keiner läugnet, daß am beſten
Eſſen dann und Trinken ſchmeckt,
Wenn zur feſtgemeſſ'nen Stunde
Wird der Tiſch zum Mahl gedeckt,
Wo nach mäß'gen Friſten wieder
Hunger iſt und Durſt geweckt;
Ach, wie wird des Höflings Magen
Oft mit Harrens Pein geneckt!

Selten wird ihm angerichtet,
Eh' die Mittagsſtunde ſcholl,
Wo der Mann nicht mehr eßluſtig —
Wo vor Hunger er ganz toll;
Einer ſchweigt mit Käſ' den Magen
Und mit Brot; wenn dann er ſoll
Eſſen, ſtößt's ihm auf — der Andre
Schlingt ſich wie ein Vielfraß voll.

Umgekehrt zu andern Zeiten
Trägt man auf ſchon das Gericht,
Wenn erſt kaum im Oſten dämmernd
Steigt herauf der Sonne Licht;
So mußt vor der Zeit du eſſen,
Wenn der Hunger noch gebricht,
Falls bis in den ſpäten Abend
Nüchtern du willſt faſten nicht.

Nicht unluſtig nur, genußlos,
Nicht nur kurze Plag' und Pein
Iſt ſolch Leben, das des Eſſens
Zeit und Stunde nie hält ein:
Krankheit jeder Art erzeugt's auch,
Schwindel, Blutandrang und Speien,
Und wenn's nicht zum Schlagfluß führet,
Quält's den Greis mit Gicht und Stein.

Wähnſt du Nektar dort zu ſchlürfen?
Guter Himmel, welch ein Trank
Wird am Hof zum Wein getaufet,
Der dich ſchlaflos macht und krank,
Bitter, herb, trüb, zäh, verwäſſert,
Statt der Blume nur Geſtank.
Hölzernes Geſchirr vertritt dort
Die Pokale ſchön und blank!

Denn das Glas iſt zu zerbrechlich,
Silber dieb'ſche Hände reizt,
Drum aus Holz trinkſt du, von Hefen
Und vom Staube braun gebeizt;
Aber ſelbſt mit dem Geſchirre
Noch der Küchenmeiſter geizt:
Ein Holzbecher gnügt für Viele,
Wie Ein Ofen Vielen heizt!

Wandern muß der holzgeſchnitzte
Becher ſo von Hand zu Hand,
Und die Lippe mußt du ſetzen,
Wenn dich dürſtet, an den Rand,
Der vor dir unſaubern Mundes,
Gaſt'ger Zähne Biß empfand,
Wo ein Bart, ein vielbewohnter,
Ein willkommnes Bad erſt fand.

Von den Fürſten will ich ſchweigen,
Welche für ſich ſelbſt den Wein
Ganz behaltend, Bier nur laſſen
Ihren Dienern ſchenken ein,
Welches bitter allenthalben,
Vom Geſchmacke der Arznei'n,
Doch am bitterſten an Höfen
Immer wird zu finden ſeyn.

Während Bier nur, oder ſchlechten
Wein zu trinken dich verdrießt:
Köſtlich alten Wein der Mundſchenk
In des Königs Becher gießt,
Alſo duftend, daß das ganze
Haus der Wohlgeruch durchfließt:
Doch nur deine Naſe theilet,
Was des Herrſchers Mund genießt.

Heute goldnen Sicilianer,
Süßen Muskatweines Fluth,
Morgen das Gewächs vom Rheine,
Der Burgundertraube Blut,
Heißt er bringen, Portugieſer,
Oder des Tokaiers Glut,
Oder mundet gar ihm Chios',
Cyperns edler Saft ihm gut.

Und wenn ſo bei üpp'gen Bechern
Dein Gebieter köſtlich zecht,
Füllt dir aus unſauberm Keſſel
Läſſig dein Gefäß der Knecht;
Und die Blume der würzreichſten
Weine, ſüß und alt und ächt
In der Naſe, — ſchmeckt dem Gaumen
Auch der Wein, der beſſer, ſchlecht.

Qualen gibt ſogar beim Waſſer,
Wie beim Weine, man dich preis;
Wenn im Sommer von der Stirne,
Von den Gliedern ſtrömt der Schweiß,
Kühlt dem Fürſten man das Waſſer,
Wie die Flaſchen Weins, mit Eis,
Du, ein lau Getränke ſchlürfend,
Siehſt's, und brenneſt zwiefach heiß.

Fleiſch von Rindern, Schweinen, Böcken,
Bären, kommt auf deinen Tiſch,
Das am liebſten kauft der Küche
Meiſter, wenn es nicht mehr friſch,
Denn wohlriechend iſt dem Diebe,
Was dem Gaſt ſtinkt mörderiſch;
Rauch und Kohlen ſind, ſtatt Pfeffer,
Nelken, Salz, das Beigemiſch.

Faul ſind Rüben, Kohl; Gemüße
Halb gekocht; der Erbſenbrei
Iſt voll Wicken, Linſen, Bohnen,
Aſche auch und Sand dabei;
Käſ' wird ſelten dir, und wimmelt
Dann von Thieren vielerlei;
Wenn ſchon drin das Küchlein lebet,
Kommt auf deinen Tiſch das Ei.

Deine Butter ſtinkt, und ranzig
Iſt dein Speck, mit Oel gekocht
Sind die Speiſen, welches billig
Nährte nur der Lampe Docht,
Deß Geruch hätt' zu verjagen
Schlangen aus dem Neſt vermocht;
Obſt iſt da, um das der Schimmel
Die grünweißen Kränze flocht.

Fiſch bekommſt du, Häring, Barben,
Einen magern Hecht manchmal,
Und zur Laichzeit etwa Karpfen,
Einen nattergleichen Aal,
Riechend nach dem Schlamm der Teiche:
Aus der edlern Fiſche Zahl
Schwimmt zu dir am vierten Tage,
Was verſchmäht des Fürſten Wahl.

Hart, daß es die beſten Zähne
Malmen kaum, ſchwarz iſt das Brot;
Weißes, wenn auch oft nicht theurer,
Wehrt des Fürſten ſtreng Gebot,
Welcher wähnt, bei ſolcher Gleichheit
Leide ſeine Hoheit Noth,
Und vom weißen Brot der Diener
Sey das Herrenrecht bedroht.

Sonderlich im Reich des Gaumens
Würzet Wechſel den Genuß;
Auf ein Jahr weiß der Hofdiener,
Was er täglich eſſen muß,
Und wenn er die ſchale Mahlzeit
Würgt hinunter mit Verdruß,
Schaut er des Gebieters Schüſſeln
Mit der Qual des Tantalus.

Die Muränen, wie Lucullus
Sie, der Ueppige, gepflegt,
Stör, Forelle, Lachs und Rochen
Auf des Fürſten Tiſch man trägt,
Die gebraten, die geſotten,
Und in Oel und Wein gelegt,
Zwiſchen Kräutern und Gewürzen,
Die Arabien, Indien hegt.

Hirsch, Reh, Wildschwein, Zicklein, Hasen,
Biber, Rebhuhn, welscher Hahn,
Enten, Gänse, Schnepfen, Wachteln,
Kranich, Taube, Pfau, Fasan,
Amseln, Wasserhuhn, Kaninchen,
Auerhahn, Lerch', Ortolan —
Was da Gutes schwimmt, fliegt, schreitet,
Siehst des Fürsten Tisch du nahn.

Schmachtend zu den Herrlichkeiten
Dein bezaubert Auge sieht;
Duft der köstlich würz'gen Brühen
Süß dir in die Nase zieht;
In den Mund läuft dir das Wasser, —
Hoffnung ach! um Hoffnung flieht,
Deine Lüsternheit vergebens
Vor'm Altar des Schwelgers kniet!

Nicht der halbverzehrte Hase,
Nicht das Stück vom wilden Schwein,
Nicht das Hühnchen, nicht die Schnepfe,
Drauf du hofftest — Nichts wird dein!
Kriegt dein Tischgenoß ein Stückchen —
Oh, wie quält dich Neides Pein!
Kommt Etwas an dich — der Bissen
Ist dem Hunger viel zu klein.

Uebermüthig die Aufwärter
An den Höfen sind zumeist,
Kriechend vor den Hochgestellten,
Gegen die Geringern dreist;
Taub sind sie, wenn Brot, Salz, Wasser,
Sie dein Ruf herbringen heißt;
Selten deinthalb sie sich rühren,
Grob sind sie, bequem und feist.

Wenn ein günſt'ger Stern ſchmackhafte
Schüſſeln einmal auch beſchert,
Tragen ſie ſie weg vom Tiſche,
Eh du ſatt biſt, ungeleert;
Darum mit dem Meſſer Jeder
Wüthend in den Braten fährt,
Daß davon die Hand leicht Wunden
Trägt, die nicht mit Stahl bewehrt.

Beſſer wahrlich iſt des Bürgers
Einfach und beſcheiden Mahl,
Der mit Weib und Kind ſich ſättigt
An der Schüſſeln kleiner Zahl;
Das des Landmanns, der Kaſtanien
Hat und wildes Obſt zur Wahl,
Dem die ſüße Milch, das Waſſer
Friſch vom Quell, füllt den Pokal!

Ja, beneiden ſelbſt nicht Jene
Dürfen der Hofdiener Schmaus,
Die verbannt in Felſen wohnen,
In der öden Wildniß Graus,
Die die Hände zum Almoſen
Auf den Brücken ſtrecken aus,
Die belagern Ein- und Ausgang
Bettelnd vor dem Gotteshaus!

Doch du ſagſt: dem Heil nachjagen
Mag ein treuer Mann auch dort,
Wenn ein Schutz der Wittwen, Waiſen,
Gegen Unrecht iſt ein Hort!
Wenn er für das Wohl der Völker
Vor dem König führt das Wort;
Wenn er macht des Fürſten Kammer
Zu der Unſchuld Rettungsport.

Wenn je Einer von ſo lauterm
Trieb des Guten iſt beſeelt,
— Da doch meiſt ſolch hohes Rühmen
Nur der Selbſtſucht Wünſche hehlt, —
Uebel wahrlich hat den Hof er
Für den guten Zweck gewählt,
Den er ſicherlich, — und meiſt noch
Mit des Heils Verluſt — verfehlt!

Tollkühn iſt fürwahr der Taucher,
Der in dieſen Strudel ſpringt,
Gegen den der ſtärkſte Schwimmer
In fruchtloſem Kampfe ringt;
Hundert wohl der ungeſtümen
Brandung ſchaum'ger Schlund verſchlingt,
Eh die edle Perle Einer
Aus der wüſten Tiefe bringt.

Feſt muß ſeyn des Mannes Seele,
Von der Tugend Stahl bedeckt,
Welche nicht am Fürſtenhofe
Wird von Laſtern angeſteckt,
Wenn die Wolluſt lockt und ſchmeichelt,
Wenn des Herrſchers Dräuen ſchreckt,
Wenn Gelegenheit und Beiſpiel
Jeden böſen Trieb erweckt!

Dienſtlich mußt du ſeyn, mittheilend,
Nehmen Zeit und Ort in Acht,
Andern zu gefallen — eigne
Laune meiſternd — ſtets bedacht;
Ernſt mit Kranken und mit Alten,
Froh mit dem, der ſcherzt und lacht,
Mußt bewundern freche Zoten,
Mit dem Wüſtling ungeſchlacht;

Sonſt wirſt du nicht viel dort gelten,
Und iſt kurz dein Aufenthalt;
Platon lehrt, wie an den Höfen
Schwach der Tugenden Gewalt!
Bei'm Tyrannen von Sicilien
Viel der hohe Weiſe galt;
Doch bedroht ſah er ſein Leben,
Als er deſſen Laſter ſchalt.

Meide Jeder das Hofleben,
Wer ſich nicht als Solchen kennt,
Daß er unbefleckt — der Sonne
Strahlen gleich — den Koth durchrennt,
Daß das Pech ihn nicht beſudelt,
Daß das Feuer ihn nicht brennt,
Daß die Laſter in des Hofes
Maſſen furchtlos er benennt! —

Viel Drangſal noch könnt' ich nennen,
Wie den Schlaf dort wehren faſt
Schlechtes Bett und Bettgenoſſen,
Und von der Hofreiſen Laſt,
Wo du reiten mußt in Stürmen,
Schnee, Eis, Regen ohne Raſt,
Wo in Scheunen, Ställen, Kellern
Du dein ſchlimm Nachtlager haſt.

Wo's vergnüglich wär' zu weilen,
Tönt der Ruf zum weiter Gehn;
Wo's verdrüßlich iſt und ärmlich,
Bleibt das Lager Wochen ſtehn,
Gleich als müßte den Hofdienern
Alles nur zum Leid geſchehn,
Und als wär's verhaßt dem Fürſten,
Fröhlich ſein Geſind zu ſehn.

Sauer wohl mit ſolchem Dienſte
Wird verdient der Großen Gold,
Aber ſchau, wie dir am Ende
Noch verkümmert wird dein Sold!
Zäh und grob iſt der Schatzmeiſter,
Wie der geizigſte Kobold;
Wenn dein Recht du ſuchſt — beſtechen
Mußt du ihn, daß er dir hold!

Ach! wie liegt dir der Verwandten
Haufen immerdar im Ohr,
Daß durch Fürſprach und Empfehlung
Du ſie mächtig hebſt empor!
Aber, der Beförderung heiſchet,
Iſt ein Frevler oft, ein Thor;
Daß du Spott und Neu' nur erntеſt,
Wenn du ſeinen Wunſch trägſt vor.

Niemals iſt des Fürſten wahre
Liebe treuſten Dienſtes Lohn!
Kurzweil, Nutz und Kunſt empfehlen,
Reine Treu' zieht leer davon;
Daß zufällig, blind der Kön'ge
Gunſt ſtets ſey, lehrt Platen ſchon;
Gleichheit iſt der Freundſchaft Boden,
Fern drum muß ſie ſtehn vom Thron.

Minder iſt ſelbſt der Beliebte
Fürſten werth als Pferd und Hund;
Stirbt er auch — ein Andrer findet
Sich für ſeinen Platz zur Stund',
Den hoch über den Vorgänger
Rühmend ſetzt der Schmeichler Mund;
Doch für Hund und Roß bezahlen
Muß die Hand manch Goldſtück rund.

Und willkommen oft dem Herrſcher
Iſt's, wenn ihn der Tod befreit
Von dem Diener, der ihm treulich
Seines Lebens Kraft geweiht,
Wenn er nun genug vor Augen
Ihn gehabt hat lange Zeit,
Und er, wechſelnd, einem Andern
Lieber ſeine Gunſt jetzt leiht.

Und der Fürſt, bei dem du dieneſt,
Sey er böſe, ſey er gut —
Selten nur wird dir gefallen,
Was er läßt und was er thut;
Selbſt des Herrſchers redlich Wollen, —
Steht's nicht in der Weisheit Hut, —
Stiftet oft nicht kleineres Unheil
Als Bosheit und Uebermuth.

Mitleid wird um ihn dich quälen,
Wenn er ſanft und gutgeſinnt,
Und der Heuchler ihn mit Lügen,
Ihn der Feind mit Tück' umſpinnt,
Wenn bei dem Argloſen kecker
Trotz es über's Recht gewinnt,
Wenn er thatlos irrt in guter,
Frommer Wünſche Labyrinth.

Furcht wirſt und Verdruß du fühlen,
Wenn er heftig iſt und roh,
Wenn nie, Wer in ſeiner Nähe,
Heitrer Sicherheit wird froh,
Wenn ihm bei Verluſt, Beleid'gung,
Toll aufglüht des Zornes Loh',
Wenn er in der Bosheit Vorſatz
Iſt verſtockt wie Pharao.

Höhre Wonne wird dem Manne
Nicht in dieſer Welt gewährt,
Als wenn er mit heitrer Faſſung
In die Einſamkeit ſich kehrt,
Wenn die Muſen er als Prieſter,
Sinnend, dichtend, leſend ehrt,
Ariſtoteles und Platon,
Tullius und Horaz ihn lehrt!

Der Hofdiener — wenn dies ſtille
Glück ſonſt ſelig ihn erwärmt,
Jetzt ob dem Verluſt der edeln
Muße bitterlich ſich härmt;
Kann der Muſen Andacht walten,
Wo's wild um ihn tobt und lärmt,
Wo der roheſten Geſellen
Heer den Leſenden umſchwärmt?

Meinem Gott muß ich es danken,
Daß ich an den Hof kam ſpät,
Als doch ſchon in meine Seele
Guter Samen war geſät,
Der auch unter jener Beſtien
Tritten nicht mehr untergeht,
Und der Umgang mit den alten
Heil'gen Männern mir beſteht!

Aber Thoren ſind, die Knaben
Schicken an den Hof, daß dort
Gute Zucht und Kunſt ſie lernen,
Wo man Kunſt und Zucht jagt fort!
Wo der Muſen holde Gabe
Nirgends findet Gunſt und Ort;
Wo nur Läſtrung führt, Zank, Rohheit
Und Schamloſigkeit das Wort!

Doch der Qualen größte heget
Tief in seinem Grund dein Herz!
Dein Gewissen, das betäubt nur,
Nicht erstickt, der Spaß und Scherz,
Schwerbelastet von der Höfe
Sünden, ruft, ein dröhnend Erz,
In schlafloser Nächte Stille
Wach in dir der Reue Schmerz!

Aber Reu' und Gram ausschütten
Darfst du nie in Freundes Brust,
Wie du deine bessern Freuden
Aengstlich auch verschließen mußt;
Dumpf erstarren die Gemüther,
Wo nur gilt die thier'sche Lust;
Scheu weicht aus das Herz der Freundschaft,
Nur der Selbstsucht sich bewußt.

Höre die Hofdiener klagen,
Was auch ihr Beruf und Stand:
Räthe, daß ihr Rath Nichts gelte;
Schreiber, daß der Unverstand
Ihre Briefe bessernd fälsche;
Krieger, daß des Kämmrers Hand
Kürzt den Sold; den Arzt, daß seinen
Regeln folgt, gesund, Niemand!

Cleriker auch sind am Hofe —
Untersuchen nicht mag ich,
Ob der Selbstverläugnung Helden
Sie zu Mustern nehmen sich;
Ob sie Zollbank, Mantel, Eimer
Lassen um den Herrn im Stich,
Ob der Taube gleich sie fern sich
Halten von Weltrück' und Schlich!

Aber wenn ihr Thun und Wandel
Selbſt nicht ärgerlich ſpricht Hohn
Ihrem Kleid, Beruf und Worten:
Korn nicht ſäen ſie, nur Mohn!
In der Kirche ſchnarcht der Haufe,
Der dem Schalksnarren ſpendet Lohn;
Beſſer iſt's als Höfen — Fiſchen
Predigen, wie St. Anton!

Im Beichtſtuhl die ſchwärzſten Sünden
Ohne Scham und ohne Scheu
Beichtet der Hofdiener Rotte;
Doch vor'm Kirchthor, ohne Reu,
Spotten ſie des Pfaffen, füllend
Ihrer Schuld Kerbholz auf's neu:
„Schilt uns nicht! ſind unſre Sünden
Doch dein Hafer und dein Heu!"

Durch viel Trübſal gehn Gerechte
Zu des Himmels Freuden ein;
Mit viel Noth und Qual erſtreben
Die Hofdiener ew'ge Pein!
Drum, Wer ſo zum ſchlimmſten Ziele
Wählt den Pfad voll Koth und Stein,
Soll der lautſten Schellenkappe
Solch ein Thor nicht würdig ſeyn?

Sagen Freund! auch wir von dieſem
Ungetreuen Meer uns los,
Wo wir, neben Müh' und Kummer,
Sünden ſtehn und Laſtern bloß!
Flüchten wir uns in des Friedens,
In der Muſenkünſte Schooß!
Wo wir frei, aus klaren Höhen,
Schauen auf der Sklaven Loos!"

Alſo zeigt dem Freund Aeneas
Mit der Feder ſcharf und ſpitz,
Wie der Hof der Ort der Thorheit,
Aller Sünd' und Rohheit Sitz;
Wie dort herrſcht — der Hölle Vorſchmack! —
Neid, Haß, Ingrimm, Froſt und Hitz';
Doch ſein Herz klebt an der Leimruth',
Die erkennt und höhnt ſein Witz.

XIX.

Gregor in Nürnberg.

Heim von Baſel, thut er Rechnung,
Wie er hat geſtritten dort,
Gegen Liſt und Trotz der Curie
Alter Kirchenfreiheit Hort;
Jener Kämpfe, jener Stürme
Denkt er freudig jetzt im Port,
Doch das Schwert, das dort er zuckte,
Läßt er roſten nicht — das Wort!

Froh die Hand den Freunden drückt er,
Denen er viel Jahre fern;
Sein volksfreundlich Herz erlabt ſich
Neu an Nürnbergs Mark und Kern;
Anwalt, Mittler, Hort und Lehrer
Dient er Bürgern, ſo wie Herrn,
Doch vom Kleinen nicht verſchlungen,
Schaut er nach des Reiches Stern.

Mit den Weiſeſten in Nürnberg,
Mit den Beſten dort am Main,
Deren Sinn gediegner Schönheit
Leicht ſich öffnet, im Verein,
Führt er, was von Muſengaben
Werth dem Leben mag verleihn,
Ueppigkeit und Rohheit dämpfen,
Unter ſeinen Deutſchen ein;

Alſo daß ſein Freund und Lehrer,
Der in Nürnberg weilt als Gaſt
Beim Reichstag, im Rath des Kaiſers,
Freudig ſchreibt in erſter Haſt
Wärmſten Glückwunſch ihm, der heute,
Als Feſtredner im Palaſt,
An ital'ſchen Redefluſſes
Reiz und Stärke ragte faſt:

„Du und Deinesgleichen führen
Deutſchland noch den Tag herbei,
Wo's, Italiens Spuren folgend,
Scheucht die Nacht der Barbarei!
Wie zur Kunſt der Rede tüchtig
Eures Volkes Geiſt auch ſey,
Zeugen alte deutſche Schriften
In St. Gallens Bücherei."

Viele Städte, Herrn und Fürſten
Sind dem wackern Rechtsmann hold;
Oft entbietet ihn zu wicht'ger
Händel Schlichtung ein Herold;
Seinem Dienſt und Eifer lohnen
Sie mit Ehren wohl und Sold;
Silber hegt er viel im Hauſe,
Humpen, Ketten viel von Gold.

Auch den eignen Herd zu gründen,
Hemmt ihn nicht die ſchwere Zeit;
Geht für Weib und Kind entſchloßner
Doch der Mann nur in den Streit!
Jener ſchönen Jungfrau'n eine
Der gelehrte Ritter freit,
Deren Zucht der lockre Sylvius
Bitterſüßen Lobſpruch weiht.

Doch mit ſcharfem Aug' beſtändig
Er der Dinge Gang bewacht,
Die gehüllt für Andrer Blicke
Ganz in der Verwirrung Nacht;
Kunde wird von nah und ferne
Ihm durch Briefe viel gebracht;
Und des Rechners Scharfſinn fruchtbar
Auch die dürft'gen Zahlen macht.

Und wenn tagt das Reich in Nürnberg,
Labt der rüſtige Gregor
Nicht blos mit der Muſenkünſte
Feur'gem Lob der Gäſte Ohr;
Seiner Reichsſtadt Forderung trägt er
Mit beredten Gründen vor,
Und des Reiches Heil und Ehre
Hält er als Standart' empor.

Spiel und Karten der erlauchten
Spieler Heimburg wohl erräth;
Liſt, Gewinnſucht, ſchlaue Falſchheit
Oft ſein ſcharfer Blick erwäht;
Wohl bemerkt er, wie gefälſchter
Trumpf oft ſticht die Majeſtät,
Und wie gut auf's Volteſchlagen
Sich ſein alter Freund verſteht.

Bitter ſchmerzt ihn, daß zu ſolcher
Fahne Sylvius ſich bekennt;
Ob beſtochner, blöder Feigheit
Donnernd oft ſein Zorn entbrennt,
Die der Fürſten Bund: der Kirche
Beſſ'rung zu vollziehn, getrennt,
Die „Neutralität“ Aeneas
Mit gewandter Zunge nennt.

Von des Reichstags Gäſten ladet
Heimburg zu ſich eine Zahl,
Die, aus allen Gauen Deutſchlands,
Sitzen ums Nürnberger Mahl;
In der Kochkunſt Würzen duften
Wildſchwein, welſcher Hahn und Aal;
Fleißig kreiſt mit Wein vom Maine
Goldner und Kryſtall-Pokal.

Manche Laſt beklommner Seelen
Weg der Sorgenbrecher ſtößt;
Weg von der Gedanken Kammer
Er den ſchweren Riegel ſtößt;
Ehrgeiz, Leidenſchaft und Hoffnung
Zeigt das wärm're Herz entblößt,
Manchem ehrenfeſten Rathe
Sich die ſchwere Zunge löst.

Heimburg ſelber ruft, mißmuthig
Ob des Reichstags Wortgeleck':
„Wir verbleichen ob Vergleichen!
Wählen, handeln gilt es keck!
Mit neutralen Flügeln hebet
Nie der Adler ſich vom Fleck;
Nimmer wird ein Pabſt mit Willen
Deutſchland helfen aus dem Dreck!

„Frei, wie aus den Wolken, wägen
Soll der Kaiser Aller Recht;
Tödtend treff der Blitz der Strafe,
Wer den Spruch des Richters schwächt!
Weigrungslos dem Gäsar folge
Deutschlands Heerbann ins Gefecht!
Der sich Röm'schen Kaiser nennet —
Kann er seyn des Römers Knecht?

„Wenn er frei darf fordern Alles,
Wird nie seine Gunst seyn feil!
Wenn, als Haupt, ihm dient das Ganze,
Hegt sein Herz treu Aller Heil:
Fühlt er sich des Leibes Seele:
Wird er nie mißtrau'n dem Theil;
Dulden nie, daß ihm der Fremde
Treib' ins Fleisch der Zwietracht Keil!

„Dann, das ganze Volk vertretend,
Stark durch seine ganze Macht,
Könnt' er hier, dem Türken wehrend
An der Donau halten Wacht,
Könnt' er dort dem Römer trotzen,
Der Deutschland durchwühlt als Schacht;
Und ob allen Thronen wiegen
Seiner Adlerschwingen Pracht.

„Klug zwar dünkt Ihr Euch, doch färben
Sollt' Euch Scham die Wangen roth,
Wenn Ihr sprecht: „Des Hauptes Schwäche
Thut der deutschen Freiheit noth!
Wenn nicht wehrten weise Schranken,
Könnt' erwachsen der Despot
Aus dem Kaiser, deß Reichsapfel
Schimmert, doch deß Stab nicht droht."

„Schmach! Für Eures Kaisers Tugend
Gilt nicht Eure Wahl als Pfand?
Ab sprecht Ihr Euch selbst, so rechnend,
Ehre, Weisheit, Kraft, Verstand!
Mißtrau'n, Schwäche sollen knüpfen
Zwischen Haupt und Reich das Band?
Und wenn Recht und Treu' Er höhnte —
Blieb' Euch nicht das Schwert zur Hand?

„Dann, wenn auf des Reiches Schultern
Steht ein waltend Haupt voll Kraft:
Schöpfrisch dann aus eignem Blute
Deutschland auch sein Herz sich schafft,
Seines Glaubens Herd, — die Kirche,
Röm'scher Ammenhand entrafft,
Die dem Volk aus reinster Quelle
Leitet zu den Lebenssaft!

„Froh kann Deutschland nur gedeihen,
Wenn's die Ringe abgestreift,
Darein Rom mit Enterhaken
Seiner schlauen Herrschsucht greift,
Wenn es bricht die Römerstraßen,
Drauf ins Reich der Pfaffe schweift,
Wenn's die Burg der Dekretalen,
Des Ablasses Raubschloß schleift!"

Hell begrüßen die Pokale,
Wie der Hauswirth also spricht,
Deutschlands Größe, draus kein Frevler
Einen Stein, wenn's einig, bricht;
Mancher thut für Stadt und Fürsten
Auf des Vorrechts Trotz Verzicht;
Tod dem Türken wird geschworen,
Und Rom aufgesagt die Pflicht.

Doch, was ſie vom Wein begeiſtert
Bei des Feſtmahls Saus und Braus
Mit Zuruf und Trunk bekräftigt —
Anders nimmt ſich's nüchtern aus!
Was im Ohr von Heimburgs Reden
Haftet — dünkt ſie jetzt ein Graus;
Ihm, der ſich beim Wein und nüchtern
Gleich bleibt, meiden ſie das Haus.

So, ein Pred'ger in der Wüſte
Bleibt er nur mit ſolchem Wort;
Von Geſchlechtern zu Geſchlechtern
Erbt zu lang der Krebs ſchon fort:
Hochmuth hier verwehrt das Opfer,
Kühne That der Schwachſinn dort;
Keine Hand biegt grad die Eiche,
Die gekrümmt wuchs und verknorrt.

Fruchtlos iſt es, Einung pred'gen,
Wo ſich Alles trennt und ſtieht,
Wilde Gährung auseinander
Alle Elemente zieht;
Kaiſer, Prieſter, Fürſt und Bürger
Scheel zum Glück des Nachbars ſieht;
Keiner mehr will heilig achten,
Was der Andre ſchon verrieth.

Ach! zum Werk, wozu den Kaiſer
Hoffend Heimburg auserſah, —
Mahnte den der Zeiten Ruf auch!
Großes unter ihm geſchah!
Guttenberg beſeelte Lettern —
Colon fand Amerika —
Und es rückte die Geſchichte
Brauſend großer Wandlung nah!

Doch Friedrich — ein halb Jahrhundert
Hat er Deutſchlands Thron gedrückt,
Und ins Grab iſt er geſunken
Nur von Schmach und Hohn gebückt!
Nie hat er als Held, als Richter,
Sich mit einem Kranz geſchmückt, —
Nur der deutſchen Kirche Grundſtein,
Den gelegt er fand — verrückt!

Selbſt nicht mochte ſich der Kaiſer
Mit vermeßnem Hochmuth blähn!
War ſein Herz auch träg zum Handeln,
Doch nicht blind war er, zu ſeh'n:
„Was man wird von uns berichten,“
Spricht er, wie zur Neig' er gehn
Fühlt ſein Leben, „unter garſt'gem
Titel, ſorg' ich, wird's geſchehn!“

Heimburg doch, verzagend nimmer,
Mit der Treue rüſt'gem Fleiß,
Für des Vaterlandes Eintracht
Wirkt im nächſten, kleinern Kreis;
Stark flicht ſich der Bund der Städte,
Die, dem Hohn gegeben preis
Uebermüth'ger Fürſten, ſammeln
Kraft zu Kämpfen, lang und heiß.

Zweiundſiebzig Städte geben,
Sich zu helfen, Wort und Pfand,
Wenn in ihre Recht' und Ehren
Greife kecker Fürſten Hand;
Einen ſchwachen Funken braucht es,
Anzufachen großen Brand;
Doch der Schmied fehlt, raſch zu ſchmieden
An dem Feu'r der Einheit Band!

XX.

Heimweh nach Italien.

Seit zu Baſel des Conciliums
Fehde mit Eugen entbrannt,
Iſt Aeneas aus Italien,
Seiner Heimath, wie verbannt;
Deutſchlands König hat zum Dichter
Ihn, zu ſeinem Rath, ernannt;
Beſſer ſind ihm, als die welſchen,
Deutſche Gau'n und Frau'n bekannt.

Wohl an Deutſchlands Brauch und Leben
Hat der Welſche ſich gewöhnt,
Hat mit mancher fremden Sitte
Sich, geſchmeid'gen Sinn's, verſöhnt,
Bald auch herbe deutſche Strenge
Mit ital'ſcher Kunſt verſchönt,
Oder ungeſcheut barbar'ſche
Blödigkeit, und frech, gehöhnt.

Seinen Weisheitstempel hat er
Aus verſchiednem Holz gebaut;
Glaube, Zweifel, Fatalismus,
Leichtſinn — friſch in eins er braut;
Recht will er das Leben ſchlürfen,
Wächst ja für den Tod kein Kraut!
Doch für's ew'ge Heil — der Beichte
Kraft und Rettung er vertraut.

Sein Schutzgott, Merkur der Schlaue,
Bleibt's auch bei der Liebe Spiel;
Doch ein Zaubrer hier, kein Zaubrer,
Dringt er ungeſtüm zum Ziel;
Liſt und Gold ſtürmt jede Kön'gin,
Die Aeneas' Aug' gefiel;
Manches Abenteu'r, im Rückblick
Schwelgend noch, malt keck ſein Kiel.

Wird nicht ſeinem Dochte fehlen
Bald des Lebensöls Erguß,
Dran mit haſt'ger Doppelflamme
Zehrt die Arbeit, der Genuß?
Einem Freund bekennt der Vierz'ger
Mit halb ſcherzendem Verdruß,
Daß er, ein gezwungner Weiſer,
Steh an kräft'ger Jugend Schluß:

„Daß du beſſer mich nicht achteſt
Als ich bin: bekannt dir ſey,
Daß die Frucht zu frühen Alters
Meine Weisheitspred'gerei!
In der Tugend Kampfe ſtehen
Sattheit mir und Ekel bei!
Nicht Cytherens Joch zerbrach ich,
Sondern ſelbſt gab ſie mich frei!

„Ach! wie iſt die Kraft geſchwunden!
Wie das Aug' geſunken ein!
Grau die Haare, ſteif die Sehnen,
Marklos Nerven und Gebein!
Zum Erſatz der edle Nektar
Bleibt mir, bis zum Tod, der Wein;
Doch auch hier gilt's, Unmaß meidend,
Sich von Sünde halten rein."

Ceres, Bacchus und Diana
Mit Danubius im Verein,
Laſſen leer von leckrer Nahrung
Nie den Tiſch des Fremdlings ſeyn;
Ihm geſchenkt im Keller liegen
Flaſchen viel mit Tokai's Wein;
Manche Pfründe trägt ihm ſchöne
Ungriſche Dukaten ein.

Hat er nicht dem Reich gewidmet
Gänzlich Feder, Dienſt und Rath,
Das ihm gaſtlich hat verliehen
Dichterkrone und Ornat?
Singt er nicht das Lied des Fürſten,
In deß Brot und Dienſt er trat?
Ward ihm Heimath nicht der Boden,
Drauf fällt ſeines Geiſtes Saat?

Hat durch Gunſt und hohe Gaben
Deutſchland nicht ſein Herz erkauft?
Iſt zum Sohn des Deutſchen Volkes
Welſchlands Flüchtling umgetauft?
Ha! der Heimathliebe Wurzel
Wird ſo leicht nicht ausgerauft!
Eher er dem eignen Schatten
Als des Heimweh's Zug entlauft!

Wie er freundlich jeder Wohlthat
Mit beredter Zunge dankt,
Schwörend, daß in seiner Seele
Nie dran das Gedächtniß wankt:
Unter lustig kecker Maske
Heimlich doch die Seele krankt;
Immer doch sein Herz nach Süden
Wie die Sonnenwende schwankt.

Hochgeehrt im fremden Lande,
Sehnlich doch des Tags er harrt,
Der ihm wandeln soll der Heimath
Süßen Traum zur Gegenwart;
Wo er, dem im kältern Clima
Oft sein südlich Blut erstarrt,
Seiner Jugend Bilder wieder
Aus des Nordens Gräbern scharrt.

Nicht der Redner Reiz, der Dichter,
Fühlt des stumpfen Kaisers Brust,
Unbekannt fast sind in Deutschland
Sie, Italiens stolze Lust!
Edler Bücher Schatz — begraben
Bleibt er unter Staub und Wust;
Schmählich geht, wornach er schmachtet,
Bei Barbaren zu Verlust.

Plutus und Merkur erfüllen
Seine Lust und sein Gebot;
Doch der Grazien und der Musen
Zögling leidet bittre Noth;
Frei noch kann er sich nicht fühlen,
Weil er ißt des Fremden Brot;
Daß er dient Barbaren, färbt ihm
Oft mit Scham die Wangen roth.

Drum, wie ſeine Macht er fühlet,
Sinnt er auch auf höhern Lohn
Als Geſchenke, Pfründen, Roſſe —
Mit weit ſchau'ndem Plane ſchon
In ſein Vaterland die Brücke
Baut ſich ſtill Italiens Sohn,
Die ihn in die Heimath führe
Und vielleicht auf einen Thron!

Wenn auch raſtlos Deutſchlands Kaiſer
Er den Kopf leiht und die Hand:
Doch entſagt er nicht der Herrſchaft
Für das eigne Vaterland;
Deutſche Würden ſind der welſchen
Ehren Treppe nur und Pfand;
Sichrer nach dem Preis zu zielen,
Nimmt im Schatten er den Stand.

So hat er den Streit gelenket,
Der bewegt die Chriſtenwelt,
Daß des Friedens Wunſch — der Ehre
Rath hoch in die Lüfte ſchnellt:
Daß auf ihn die Wahl des Kaiſers,
Zu Eugen zu reiſen, fällt,
Deſſen Sach' in Deutſchland trefflich,
Doch geheim er beſtellt.

XXI.

Gregor's Ermahnung

an

den Kaiſer, die Könige, die Fürſten der Chriſtenheit. [1])

Während dem das Feu'r zu löſchen,
Das er ſelbſt mit angefacht
In der Kirche, ſchlau Aeneas
Aber heimlich, iſt bedacht:
Sinnt Gregor, wie man der Päbſte
Zwiſt zum Heil für Deutſchland macht,
Und mit kühnem Wort aufruft er,
Die zu beſſern haben Macht.

Weil auf ungeſtümen Wogen
Jetzt die Barke Petri ſchifft,
Weil ſo leicht man nicht gleich günſt'ge
Stunde zum Vertrage trifft;
Mahnt er Kaiſer, Kön'ge, Fürſten
In beredter, ſcharfer Schrift,
In der Kirche recht zu ſcheiden
Honig — Galle, Balſam — Gift.

„Ob's gleich fährlicher seit Jahren
Anzufechten Pabst's Gewalt,
Als die Macht des Herrn der Himmel,
Den nicht Jahre machen alt:
Für das Recht und gegen Mißbrauch
Frei doch meine Stimme schallt,
Weil schwer sündigt, Wer erkannter
Pflicht sich feig entzieht und kalt.

Aus den Lehrern und Prälaten
Die mit Wissen reich geschmückt,
Deren wohlberedten Häuptern
Sich das Volk bewundernd bückt,
Aber die, die Leuchte Gottes
Dämpfend, sein Gebot verrückt,
Und mit neuer Knechtschaft Fesseln
Christi Freiheit unterdrückt:

Baut die Kirche sich, die fleischlich
Ganz, von Buhlerinnen Art,
Deren Bild sich St. Johannis
Seheraug' geoffenbart;
Sie, mit der die Kön'ge buhlen
Die den Wein der Lust nicht spart,
Also daß vor'm wüsten Rausche
Bleiben Wenige bewahrt.

Listig ladet sie zum Becher
Des Verderbens Groß und Klein,
Schenkt umsonst zuerst den Scheuen
Ihrer Hoffahrt Taumelwein,
Bis sie, trunken, nicht die Wahrheit
Unterscheiden mehr vom Schein,
Bis sie Lüg' und Unrecht lobend,
In die Läst'rung stimmen ein.

Doch nicht lang großmüthig ſchenkt ſie;
Bald begehrt ſie großen Lohn,
Geld und Gut, Herrſchaft und Ehren,
Und vergilt die Gunſt mit Hohn;
Durch Gewalt und Liſt beſitzt ſie
Jetzt die Welt zur Hälfte ſchon,
Denn zur Drohung wird, ſobald ihr
Wächst die Macht, ihr Schmeichelton.

Durch der falſchen Druck die heil'ge
Kirche zu verſinken droht!
In Mißachtung iſt gefallen
Weltlich, kaiſerlich Gebot;
Lügenkünſten preisgegeben
Schwebet alle Welt in Noth;
Die die Wahrheit ſollten pred'gen,
Eſſen ſelbſt der Sünde Brot;

Denn die falſche Kirche, ſchwellend
Von der Länder reichem Raub,
Wie ein Wolf nach Beute ſchnüffelnd,
Lauernd, wie die Schlang' im Laub,
Untergräbt die Macht der Starken,
Die vor ihr nicht knie'n im Staub,
Götzendien'riſch Schmeicheln hört ſie,
Und dem Rechte bleibt ſie taub!

Und die Laien, Hoch und Nieder,
Weltlich lebend, ungelehrt,
Von den falſchen Prieſtern ſelber
Mit des Irrthums Gift genährt;
Haben, ganz im Dunkel wandelnd,
Sich des Wahnes nicht erwehrt,
Zu deß Schutz man Text und Zeugniß
Selbſt der heil'gen Schrift verkehrt:

„Solche Macht zu Rom dem Biſchof
Hat verliehen Chriſti Mund,
Daß er frei, nach Wohlgefallen,
Ordnen mag das Erdenrund!
Daß von ihm Niemand darf fordern
Seines Thuns und Laſſens Grund,
Denn den Engeln ſelbſt, ihm dienſtbar,
Thut er ſeinen Willen kund!“

Aber hört die heil'gen Schriften:
„Herrſchen laßt die gnäd'gen Herrn,“
So gebeut den Jüngern Chriſtus,
„Aber ihr bleibt davon fern!“
Paulus ſpricht: „das Jrd'ſche meidet,
Wer nachzieht des Glaubens Stern!
Setzt nicht die auf Richterſtühle,
Die der Kirche Troſt und Kern!“

„Gebt dem Kaiſer, was des Kaiſers,
Und was Gottes, Gotte gebt!“
So gebeut nicht Chriſti Mund nur,
Dem hat ſelbſt er nachgelebt!
Nicht den Schoß hat er verweigert
Dem, der Zoll und Steu'r erhebt, —
Während jetzt der Röm'ſche Biſchof
Ueber Reich und Kaiſer ſtrebt.

Weltliche Gewalt den Prieſtern
Nicht verliehen, nein! gewehrt
Hat der Gottesſohn, Gehorſam
Durch ſein Beiſpiel ſie gelehrt;
Mit der Stimme nur die Schafe
Lenkt er, nicht mit Arm und Schwert!
Frei läßt er den Glauben ſelber,
Weil Nichts der erzwungne werth.

Ha! wie wölbte ſich der Himmel
Mit ſo ſel'gem, reinem Blau
Ob der apoſtol'ſchen Kirche
Geiſt'gem, gottgeweihtem Bau!
Als noch wandelten die Lehrer
Auf des Kreuzes Pfad genau,
Todt der Erde Pracht und Lüſten,
Doch im Dienſt des Worts nie lau!

Arm, doch geiſtlich, ward die Kirche
Für den Glauben an die Welt;
In der reichen hat des Fleiſches
Herrſchſucht ſich zum Geiz geſellt;
Auf den kaiſerlichen Nacken
Seinen Fuß der Prieſter ſtellt,
Deß Machtgier ſich bis zum Wahnſinn
Ird'ſcher Allgewalt geſchwellt.

Ha! eh' Conſtantin regierte —
Wer den röm'ſchen Stuhl nahm ein,
Schätze, Purpur, weiße Pferde
Ird'ſcher Herrſchaft Prunk und Schein
Blieben fern von ſeinem Sinne,
Der arm in der Welt und klein,
Nur des Martyrthums gewärtig
Für den Glauben durfte ſeyn.

Doch als Conſtantin Sylveſters
Kirche mit Beſitz beſchenkt,
Ward das Prieſterthum vom Pfade
Schon des Heiles abgelenkt.
Schon hat ſich der Keim der Herrſchſucht
In manch eitles Herz geſenkt,
Schon halb fleiſchlich ward die Kirche,
Die ſonſt ganz vom Geiſt getränkt.

Durch der Kaiſer Huldigungen,
Dargebracht aus frommem Sinn,
Lenkte ſich der röm'ſchen Prieſter
Herz nur nach dem Ird'ſchen hin,
Daß dem Himmel ſie vorzogen
Weltlich Gut, der Macht Gewinn,
Selbſtgefällig ſchmückend Chriſti
Braut zur ird'ſchen Königin.

Starker Kaiſer Arm hat wieder
Ihre Anmaßung gebeugt,
Die die Brüſte frommer, blinder
Milde hatten groß geſäugt;
Von des Kaiſers Oberwaltung
Manch entſetzter Biſchof zeugt,
Den zum Herrn des Reichs, der Erde,
Keine Kunſt der Römer leugt!

Laſtend hat auf Rom gelegen
Noch des dritten Otto's Hand!
Doch ſchlau trugen Roms Biſchöfe
Bald den Krieg ins deutſche Land:
Zwietracht ſchürten, die da ſollten
Knüpfen ew'gen Friedens Band;
Der beſtechliche Verräther
Stets an Rom den Käufer fand

Ihrer Größe Baum zu pflegen,
Streuten ſie des Aufruhrs Saat,
Löſten ſie den Eid der Treue,
Heiligten ſie den Verrath,
Stärkten ſie, des Himmels ſpottend,
Mit der Kirche Schutz und Rath
Den Ruchloſen, der mit Füßen
Die Natur, die Treue trat.

Sterbend ſprach Rudolph von Schwaben,
Wie er Schlacht und Hand verlor, [2])
(Den, um Heinrich zu entthronen,
Sich des Pabſtes Liſt erkor,)
„Auf des Pabſtes Drängen hob ich
Des Aufruhrs Pannier empor;
Seht! da liegt die Hand, die Treue
Meinem Herrn und Kaiſer ſchwor!“

Zwar begehrt vom fünften Heinrich
Hat der Pabſt der Huld'gung Eid!
„Huld'gung zu empfangen, zieme
Kaiſern nur!“ war der Beſcheid;
Zu erzwingen jetzt verſucht' er's,
Doch ward der Verſuch ihm leid!
Ab gewöhnt' im Kerker Heinrich
Ihm auf weltlich Recht den Neid!

Aber nachmals ward geſchmiedet
Schlau der Dekretalen Buch,
Welches auf dem Reich, der Kirche,
Laſtet wie ein Alp und Fluch;
Welches auf der Kirche geiſtlich
Weſen wirft das Leichentuch!
Bald der Welt Recht ward der Fälſchung
Fabelähnlicher Verſuch!

Der ſich Chriſti Erben nennet —
Sehet, wie er Chriſto gleich!
Chriſtus wehrt — der Pabſt begehret
Weltliches Gebot und Reich!
An des Richters Stuhl weiſt Chriſtus
Hader, Klagen und Vergleich:
Und der Pabſt will Kaiſer harren
Seines Spruch's ſehn, bang und bleich!

Den Landpfleger ehret Chriſtus,
Den der Kaiſer hat beſtellt;
Und der Pabſt ſetzt über'n Kaiſer,
Setzt ſich über alle Welt!
Chriſtus ſchilt ſie, die da ſtreiten,
Wer den erſten Platz behält;
Und um den Primat — des Pabſtes
Wuth die ganze Kirch' anbellt!

Am Palmtag den Herrn des Himmels
Eines Eſels Füllen trug;
Seinem irdiſchen Verweſer
Iſt ein Zelter nicht genug,
Wenn er zu der Gaffer Schauſpiel
Hält den prunkend eiteln Zug:
Wo ein Kaiſer nicht, ihm haltend
Den Steigbügel, ſteht am Bug!

Chriſtus — Juden hat und Heiden
Er zum Bund gelenkt vom Streit,
Und der Pabſt die Deutſchen, einig
Sonſt, verſtört oft und entzweit;
Chriſtus duldet's, der Unſchuld'ge,
Daß man ſchlägt ihn und verſpeit,
Und der Pabſt kränkt und mißhandelt
Reich und Kirche allezeit!

Steuern wollen hat dem Greuel
Baſels heiliges Concil;
Zu deß Bild zurück die Kirche
Führen, von dem ab ſie fiel,
Doch weil es bedroht die Curie,
Ihren des Frevels und Aſyl:
Hob ein Sturm ſich, der das Schiffiein
Fern hält vom erſehnten Ziel.

Und das — weil Ihr, die am lautſten
Gegen Roms Biſchof getobt,
Und, daß man den Stuhl ihm abſprach,
Selbſt gefördert und gelobt,
Jetzt des röm'ſchen Golds, der Pfründen
Süße Zaubermacht erprobt;
Wie Penelope zertrennt Ihr
Das Gewand jetzt, das Ihr wobt!

Denn die Buhl'rin, die den falſchen
Wein der Luſt und Sünde braut,
Hat berauſcht ſo viel Liebhaber,
Die ihr huld'gend ſchmeicheln laut,
Daß kaum unter Tauſend Einer
Treu bleibt Chriſti ächter Braut
Und der heiligen Verſammlung,
Drin ihr leibhaft Bild man ſchaut.

Und von Eines Menſchen Hochmuth,
Der frech widerſtrebt dem Geiſt,
Der fleiſchlich geſinnt, herrſchgierig,
Mehr als ein Vorgänger dreiſt,
Ueber das Concil ſich ſetzet:
Wird die Welt, Deutſchland zumeiſt
Um Recht, Freiheit, Ruh betrogen,
Die ihm das Concil verheißt!

Oh! ernüchtert Euch, Ihr Trunknen' —
Schüttelt ab vom Hals das Joch
Der Neutralität, darin Ihr
Eingeſpannt wie Sklaven noch!
Werft das Wort weg, drein die Feigheit
Und die Tücke ſich verkroch!
Die einmüthig ſie verdammen —
Hört die hohen Schulen doch!

Oh! ſo lang am Rhein zu Baſel
Das Concilium noch weilt:
Ganz der Kirche Stand zu beſſern,
Weil's die Zeit noch gönnet, eilt!
Schneidet weg, was faul, erſtorben,
Und was krank und ſchwach iſt, heilt!
Selbſt zur Heiligung und Heilung
Chriſtus ſeinen Geiſt ertheilt!

Hört's Ihr, die noch geiſtlich trachten,
Denn zu Euch der Herr auch ſpricht:
„Flieh, mein Volk, der Greuel Stätte!
Theil' ihr ſündig Weſen nicht!
Daß dich nicht, das ihrer wartet,
Treffe mit — das Strafgericht,
Denn die Woge ihrer Frevel
An des Himmels Thor ſich bricht.“

Und voran ſteh Deutſchlands Kaiſer!
Er von allen Fürſten nur
Auf die falſchen Dekretalen
Leiſtet er dem Pabſt den Schwur!
Löſch' er aus auf ſeiner hohen
Kaiſerſtirn die Sklavenſpur!
Stell' er her die Kirch', in welche
Gottes Geiſt am Pfingſtfeſt fuhr'“

Alſo gab Gregor den Deutſchen,
Ihrer Freiheit große Saat
Zu beſtellen, in der günſt'gen
Stunde, den getreuen Rath;
Frei, weil ſich im Schach zwei Päbſte
Hielten, war jetzt Wort und That:
Doch auf Felſen fiel der Samen,
Oder Bosheit ihn zertrat.

XXII.

Die zwei Liebenden von Siena. [1])

Kühn darf allen welschen Städten
Sich Siena stellen gleich,
Das an prächtigen Palästen
Und an festen Häusern reich;
Dessen Edle, dessen Bürger
Führen so gewalt'gen Streich,
Daß oft wird vor Angst die Wange
Der bedrohten Nachbarn bleich.

Manches hohen Siegs Erinnrung
Der Sanesen Herzen schwellt,
Aus der Zeit, wo sich Italien
In zwei Lager hat gestellt,
Wo ihr Heer bei Montaperti
Hat Firenze's Stolz gefällt;
Und in ihrem Geist ist tapferm
Muthe reichste Kunst gesellt.

In dem Meer von Häusern, Kirchen,
Ragt Maria's Dom empor,
Gegen welchen jeder Tempel
Welschlands seinen Preis verlor:
Wo, aus Marmor, Menschen, Rosse,
Engel herrlich stehn ums Thor,
Wo durch köstlich bunte Scheiben
Fällt der Lichtstrahl in den Chor.

Ganz bekleidet mit vielfarb'gem
Marmor ist der edle Bau;
Weiß und schwarz gewürfelt raget
Hoch sein Glockenthurm ins Blau:
Künstler fugten zu Gestalten
Edlen Stein an Stein genau,
Glüh'nd in Schmelzen, wie die Blumen
Wenn der Strahl sich bricht im Thau.

Wer die breiten Stufen nieder
Steigt vom Dom, mit Blei bedacht,
Schaut darunter St. Johannis
Taufkapelle, wie im Schacht:
Staunen weckt der Doppelkirche
Kostbare, gediegne Pracht,
Größres noch die Kunst, die sinnreich
Solches Wunder ausgedacht.

Eine Herberg gegenüber
Von der Kathedrale steht,
Deren Ruf belobt, gesegnet,
Aus in alle Länder geht,
Wo der Arme, Kranke, Pilger,
Wartung mild und Speis' empfäht,
Ungefragt, aus welcher Heimath
Ihn des Schicksals Sturm geweht:

Wo man aufnimmt Findelkinder,
Daß die Straß' nicht wird ihr Grab,
Groß sie zieht, zur Ehe den Mädchen
Steuert reiche Morgengab',
Wo zum Handwerk wird gewöhnet,
Oder auch zur Kunst, der Knab',
Wo die Quellen des Erbarmens
Aufschließt jedes Bettlers Stab.

Freundlich, gastlich gegen Fremde
Ist der Sienesen Art;
Bei den Frau'n der Tugend Sitte
Mit der Schönheit Reiz sich paart;
Stets durch Jungfrau'n, durch Matronen
Blieb der Ruhm der Stadt gewahrt:
Daß in ihr zumeist Cytherens
Gunst und Huld sich offenbart.

Und so viel mit Ehr' und Sitten
Stimmt in Züchten überein,
Pflegen hold Siena's Frauen
Liebeschmachtenden zu seyn;
Harfenspielens sind sie kundig,
Witzig ist ihr Geist und fein,
Manche sind geübt in Versen
Und in zierlichem Latein. —

Keck und voll der Puls des Lebens
In der Stadt, der reichen, schlägt,
Deren Volk in neu errungner
Freiheit fröhlich sich bewegt;
Allgemach die Fluth des Tages
Sich zum Abendfrieden legt,
Und ein Lüftchen holde Kühlung
Von der Arbia Wellen trägt.

In den Mondschein düstre Schatten
  Weithin wirft der prächt'ge Dom;
Sich verlaufen hat des Volkes
  Lärmend ungestümer Strom;
Dort, die Laute unterm Mantel
  Tönend, huscht ein grau Phantom,
Hier des Blumenmädchens Nelken
  Füll'n die Lüfte mit Arom.

Vorgezogen in den Straßen
  Sind die Riesenketten schon, [1])
Aus goß auf die meisten Bürger
  Schon der Schlummer seinen Mohn;
Nah den Schläfern sind die Wassen,
  Burgen gleich die Häuser drohn;
Zischelnd sprechen Mordspieler
  Des Verbotes Strenge Hohn.

Doch in eines Gartens Laube
  Wird die laue Sommernacht,
In Orangenduft gesättigt,
  Von gesell'gem Kreis verbracht
Edler Männer, schöner Frauen,
  Wird gesungen und gelacht,
Und von würz'gen Weinen höher
  Stets des Frohsinns Glut entfacht.

Abgelegt wird hier des Tages
  Und des Amts, der Würden Last,
An Amtsstab und Schwert und Feder
  Denkt zu dieser Frist kein Gast;
Cleriker und Laien halten
  Unter'm grünen Laubpalast,
Ueberströmt von Mondes-Silber,
  Und beim Gold der Reben, Rast.

In dem Ringe geht von Gästen
Die Guitarre tönend um;
Des Genusses und der Freude
Weltlich Evangelium
Wird erklärt; der Gruft entsteigen
Götter aus dem Heidenthum;
Aber in dem lauten Kreise
Bleibet Einer lange stumm.

Sylvius Aeneas ist es
Er, der Piccolomini,
Dessen Geistes reiche Quelle,
Sprudelnd stets, versiegte nie;
Dessen Kunst und Kraft und Klugheit
Noch kein Redner überschrie;
Der der Kirche Recht vorzeiten
Seine mächt'ge Feder lieh.

Der der Höf' und Völker Sitten
Mit dem schärfsten Aug' geschaut;
In des Streits empört'sten Wirbeln
Seiner Schwimmkunst hat vertraut,
Für der kranken Kirche Wunden
Lang gesucht ein heilend Kraut,
Und vor schnöden, falschen Buhlen
Stark vertheidigt Christi Braut.

Noch nicht fünfzig Jahre zogen
Ueber seine falt'ge Stirn,
Doch hat rastlos Sinnen, Denken
Angestrengt ihm das Gehirn;
Sonnenglut hat ihn ermattet
Und der Alpen kalter Firn;
Schon verhüllt des Alters Gräue
Frischer Jugend hell Gestirn.

Die im Schnee erſtarrten Füße
Quält ſeit Jahren ſchon die Gicht;
Schon ein Kranz von weißen Haaren
Ihm die braune Schläf' umflicht;
Längſt, der Frauen Herz zu ſtürmen,
That ſein Dichtermuth Verzicht,
Nur ſein Auge Hohn des Alters
Unwillkommner Maske ſpricht.

Sozino Mariano neckt ihn,
Der, von Körper ungeſtalt,
Aller Weisheit, aller Künſte,
Wie ſonſt Keiner, hat Gewalt,
Dem das raſche Blut der Jugend
Noch durch Greiſesadern wallt,
Schutz des Rechts, der Armuth Tröſter,
Hochbeliebt bei Jung und Alt.

„Edler Vetter," zu Aeneas
Spricht er: „iſt Euch worden ſteif
Pegaſus? Noch einmal ſpornt ihn,
Daß er fliegt mit hohem Schweif'
Oder, mit Ovid wetteifernd,
Sattelt Euch den Vogel Greif'
Singt von Liebe, wenn Ihr's Herz nicht
Auch erfrort in Schottlands Reif!"

„Wenig taugt nur," ſpricht Aeneas,
„Mir die Stimme zum Geſang,
Der mir ſchon einmal in Baſel
Nur zu Hohn und Schmach gelang; [5])
Laßt mich eine Mähr' erzählen,
Die halb luſtig klingt, halb bang:
Läutet aus mit den Pokalen,
Wenn ſie Euch bedünkt zu lang.

Wer im Marke hat empfunden
Nie der Liebe ſüße Pein,
Ihre Schauer, ihre Gluten,
Muß ein Thier ſeyn oder Stein;
Ihren Trieb ſaugt in Siena
Jeder mit der Milch ſchon ein;
Ihren Zoll muß jede Seele
Hier der hohen Gottheit weihn.

Als vor Jahren Kaiſer Sigmund
Einritt, nehmend lang Quartier,
Traten grüßend ihm entgegend
Göttergleicher Frauen vier,
Die an Tugenden und Schönheit,
An Geburt die Erſten hier;
Wonnig, wie am Ida Paris,
Ward der alte Kaiſer ſchier.

Doch den Apfel zu vergeben
Wohl kein Richter ſich beſann!
Blind für Schönheit, Wer Lukretia's
Forderung ihn verweigern kann!
Alle Augen, alle Herzen
Schlug die Herrliche in Bann;
Wer ihr nahe kommt, muß neidiſch
Grollen ihrem Ehemann.

Zwanzigjährig kaum, war ſchon ſie
In der Ehe Joch gebückt;
Eines reichen, plumpen Gatten
Fauſt die Roſenbeete pflückt,
Würdig nicht, daß ſolche Göttin
An die Schwanenbruſt ihn drückt,
Würdig nur, daß ihm ein tüchtig
Hirſchgeweih die Stirne ſchmückt.

Zürnend und verſagend, gaben
Ihre Sonnenaugen Tod;
Lächelnd und ermunternd, übten
Sie des Lebens Machtgebot;
Ihrer Schönheit Glanz mit Blendung
Dem entzückten Schauer droht;
Reinſter Schnee iſt ihre Stirne,
Ihre Wange Morgenroth.

Ihres Mundes Röthe weichen
Mußten Kirſche und Corall';
Ihre kleinen Zähne glänzten
Wie durchſichtiger Kryſtall;
Ihre ſittſam muntre Rede
Glich des klaren Baches Fall,
Ihres Lachens Rollen tönte
Wie des Silberglöckchens Hall.

Jedes Auge, nie geſättigt,
Der Hinſchwebenden nachflog;
Fürſten ſie und hohe Ritter
An der Sklavenkette zog;
Ihrer Anmuth unterwürfig
Sich der ſtolzſte Nacken bog;
Ihr zu nahen unentzündet
Sich kein Männerherz verwog.

Aber Einen traf vor Andern
Ihres Auges Gluterguß:
Ihre Schönheit, wie ein goldnes
Netz, umwob Eurialus;
Wie ſein Mark glüht von des mächt'gen
Götterknaben erſtem Schuß'
Auf der Leiter des Verlangens
Will er ſtürmen den Genuß.

Wie das Schickſal, hat der Kaiſer
Ihn mit Huld und Gunſt verwöhnt,
Jeder Kraft und Rittertugend
Ehrenpreis die Stirn' ihm krönt;
Aus blondbärt'gen, friſchen Lippen
Greiſer Klugheit Stimme tönt;
Unter des vermeßnen Reiters
Druck ſein ſpaniſch Prachtroß ſtöhnt.

Aber ihr, die mit der Schönheit
Zauberneß den Ritter fing,
Selbſt ein unſichtbarer Faden
Unlösbar am Herzen hing,
Der ſie mälig eng umſchnürte,
Wie einſt jener Kette Ring,
Drin Zenobia beim Triumphe
Hinter ihrem Sieger ging.

Jedes wähnt nur ſich getroffen
Von dem giftigſüßen Pfeil,
Sich vom ganzen, heil'gen Feuer
Glühend, nicht vom hälft'gen Theil;
Jedes härmt ſich, bitter klagend,
Daß des Andern Herz blieb heil;
Keines ahnt, daß Gegenliebe
Das erſehnte Gut heut feil!

Und den Pfühl des ſchönen Weibes,
Deſſen Zucht der Treue Hort
Wahrte, floh der Schlaf, wie Schwalben
Den vom Brand bedrohten Ort;
Vor ihr ſtand das Bild des Fremden,
Der zu ihr noch ſprach kein Wort;
Doch die wachen Stunden ſpannen
Sich zum ſteten Traume fort.

Seit den Fremdling ſie geſehen,
Ward ihr der Gemahl verhaßt,
Drückte ſie die lang geübte
Pflicht wie eines Fluches Laſt;
Mit Exil und Armuth tauſchte
Gerne ſie den Prachtpalaſt;
Ehr' und Ruf ſind ihrer Seele
Ganz zu Schemen abgeblaßt.

Schwache Wehren trifft die Flamme,
Die Lukretia's Herz verſucht;
Leidenſchaft ſchlägt das Entſatzheer
Kühler Klugheit in die Flucht;
In des Reichthums Haus wohnt nimmer,
Nur in armer Hütte, — Zucht;
Sie verſinkt, wie jene Röm'rin
Unter ihres Schmuckes Wucht.

Siegen konnte nur die Tugend,
Wenn das Weib blieb fern vom Plan,
Doch ſie ſelbſt reizt ihn zum Sturme,
Tretend vor auf den Altan;
Sollte nicht der ſchöne Ritter
Raſch mit Sturmesleitern nahn,
Wo des Schloſſes ſtärkſte Hälfte
Durch Verrath ihm unterthan?

Unten mit dem Franken reitend,
Sieht der Kaiſer, wie das Blut
Plötzlich ihr die Wangen röthet;
Scherzend deckt er mit dem Hut
Dem Eurialus die Augen,
Wie man den Jagdfalken thut:
„Setzeſt immer du die Frauen
So, wie jenes Weib, in Glut?

„Dießmal ſollſt du ſie nicht ſchauen,
Die dein brünſtig Herz begehrt,
Mir allein ſey, deinem Kaiſer,
Ihres Anblicks Luſt gewährt!"
Doch Eurialus mit Bitten,
Läugnend, ſeinem Scherze wehrt:
„Fremd iſt mir die Frau. Doch laßt es!
Leicht ſonſt ſie Verdacht beſchwert!"

Oft dem Hauſe ritt der Franke
Auf geſchmücktem Roß vorbei;
Vom Barette ſchwankt die Feder
Oft vom beuteluſt'gen Weih;
Zwiſchen blau'n und ſchwarzen Augen
Fliegen Blicke mancherlei;
Doch kein Bote ſteht der Seelen
Stummem Liebestauſch noch bei.

In der edlen Frauen Buſen
Brennt verhehlte Glut zu heiß;
Wie am Haus vorüberreiten
Deutſche Krieger ſchaarenweiſ',
Ruft ſie von des Gatten Dienern
Soſias, den deutſchen Greis,
Dem ſtets rühmend ſein Gebieter
Zuerkannt der Treue Preis.

„Schau," ſpricht ſie, „wo gleicht ſich dieſem
Volk ein andres auf der Welt?
Sieh! wie Eiſen ſind die Nacken!
Stolz die Bruſt und Mannskraft ſchwellt;
Ihrer Haare goldner Schimmer
Dieſes Tages Nebel hellt;
Ird'ſchen Müttern haben Götter,
Die zu zeugen, ſich geſellt!

„Jetzt als wahr muß ich erkennen,
Was ich sonst bestritt mit Hohn:
Daß den Preis vor allen Völkern
Trägt Germaniens Volk davon;
Ha! wär' Gattin ich geworden
Einem solchen Götterſohn!
Wohl dünkt' ich mich königlicher
Als auf Welſchlands erſtem Thron!

„Viele kennſt du? Auch den Franken,
Der Curialus genannt?
Ja? So hör'! in deiner Treue
Ruht es, wie im Grab gebannt:
Von unlöſchbar heft'gen Flammen
Iſt für ihn mein Herz entbrannt;
Geh! nur dieß begehr' ich: ſag' ihm,
Was ich eben dir bekannt!"

Staunend ſieht ſie an der Alte:
„Weh, daß dieß mein Ohr vernimmt!
Daß ich meinen Herrn verriethe,
Schlecht zur langen Treue ſtimmt!
Ein blieb dir die Glut der Teufel,
Der ob deinem Glück ergrimmt;
Löſch' das Feu'r, das Heil und Leben
Dir bedroh'nd, geheim noch glimmt!"

Doch Lukretia, durch ſein Schelten
Heft'ger nur entzündet, ſpricht:
„Hoff' nicht meinen Sinn zu wenden,
Selbſt der Tod erſchreckt mich nicht!
Für den Flug der Seelen haben
Ird'ſche Dinge kein Gewicht!
Meines Wunſchs gewährt, erduld' ich
Klaglos jegliches Gericht."

Flehend ſpricht darauf der Diener:
„Willſt du ſchänden ſo dein Haus?
Wenn nicht Zofen, Mägde, Knechte,
Sagt die Wand den Frevel aus!
Duftend heute, ſtinkt ſchon morgen
Ueppiger Freuden Blumenſtrauß;
Und von Gottes Rachengel
Wird verwürzt Belſazars Schmaus!"

Feſt verſetzt die Frau, doch ruhig:
„Was du ſagſt, ich weiß, iſt wahr;
Gottes Zorn — der Menſchen Strafe —
Reue fern — und nah Gefahr —
Amors willenloſe Sklavin
Scheut nicht, was ſie ſchaut ſo klar:
Stärker iſt der Zwang der Liebe,
Als der Tugend Willen war!"

Ihre Tugend wach zu rufen,
Nochmals ſie der Greis beſchwört,
Und den Wahnſinn zu verſcheuchen,
Der ihr edles Herz bethört;
Seine brünſt'gen Bitten traurig
Aber mit Geduld ſie hört;
Doch ihr Wort nur neue Bangniß
In des Alten Herz empört:

„Gänzlich nicht aus meiner Seele,
Iſt die Sittſamkeit entflohn.
Folgen will ich deinem Rathe,
Ernſter Tugend Warnungston;
Nicht bekämpfen, fliehn nur kann ich
Die Gefahren, die mir drohn;
In des kühlen Grabes Freiſtatt
Sprech' ich heißer Sünde Hohn!

„Collatins gepries'ne Gattin
Muß dann weichen meiner That,
Wenn ich sterbe rein, bevor noch
Mir der Sünde Pest genaht;
Fehlt auch Dolch und Gift — entschloßner
Muth zum Tode findet Rath;
Feuer schlang des Brutus Portia,
Als man ihr das Schwert vertrat!"

Da erschrickt der treue Soñas,
Sieht vergossen schon ihr Blut,
Und er müht sich zu begüt'gen
Ihren wild empörten Muth;
„Steht dein Leben auf dem Spiele:
Sey gewagt des Namens Gut,
Nichts erweckt vom Grab; die Ehre
Wiegt des Leumunds schwanke Fluth."

Ihre Botschaft zu bestellen
Zeigt er sich der Frau bereit;
Gütlich denkt er noch zu schlichten
Zwischen Schmach und Tod den Streit,
Täuschend sie, bis sie ein Heerzug
Von des Franken Nähe befreit;
Ihre tollen Flammen kühle,
Hofft er, bald die mächt'ge Zeit.

Mit erlogner Botschaft täuscht sie,
Wandernd hin und her, der Greis,
Ihrer Liebesglut Erwiedrung
Malt er mit beredtem Fleiß.
Einmal auch zum Franken sprach er:
„Wie bist du geliebt hier heiß!"
Aber seinen stürm'schen Fragen
Gibt kein weitres Wort er preis.

War auch in des Ritters Seele
Hoch die Liebesglut entfacht:
Iſt doch, Wen der Alte meine,
Keine Ahnung ihm erwacht;
Seine Sehnſucht ſchwelgt in Flammen,
Doch ſein Hoffen irrt in Nacht;
Denn der Wunſch, die Hoffnung, gleichen
Oft dem Eimerpaar im Schacht.

Lang hat er erwogen: „Liebe —
Kurze Luſt iſt's, lange Qual —
Führt, ein ſtetes Sterben, nie doch
In des Todes Schattenthal;
Karg mißt ſie verſtohlne Freuden,
Opfer heiſcht ſie ohne Zahl!“
Doch der Liebe Würfe ſtehn nicht
In des klugen Rechners Wahl!

Seiner Klugheit Bollwerk ſtürzet
Des Verlangens Leidenſchaft;
Die vermeßnen Wünſche ſprengen
Scheuer Vorſicht bange Haft;
Amors liebeſiechen Sklave
Heuchelt höchſter Mannheit Kraft,
Rühmt ein Held ſich, wie der Türke
Kämpft berauſcht von Mohnes Saft:

„Lieben iſt Geſetz der Weſen:
Thor, Wer ſich der Liebe ſchämt,
Deren Port des Dichters Seele,
Der der Weiſe ſich bequemt,
Die mit Stolz der Kaiſer übet,
Wie der Löwe ungezähmt,
Deren ſüßes Recht zu miſſen
Greis und Mönch und Stein ſich grämt!“

Eines Nachts, als krank vor Liebe
Wach er blieb, wie Alles ſchlief,
Seinen Niſus, Schreibens kundig
Und der welſchen Sprach', er rief:
Dem diktirend goß er ſeines
Herzens Brunſt in einen Brief.
Ungeſtüm dann heiſcht er Jemand,
Der als Liebesbot' ihm lief.

Ach! zum Dienſt war ihm gewärtig
Weder Iris noch Merkur,
Die, geflügelt durch die Lüfte
Schwebend, laſſen keine Spur:
Auf zum Boten trieb ein altes
Kuppelweib ihm Niſus nur,
Die, zu bringen günſt'ge Antwort,
Bei der heil'gen Jungfrau ſchwur.

Doch den Brief reißt die Signora
Zornig aus der Alten Hand,
Deren Schmachgewerb ſtadtkundig;
Und zerriſſen auf den Sand,
Ungeleſen, wirft in hundert
Stücken ſie das Liebespfand:
„Kupplerische Hexe! deiner
Warten lang ſchon Strick und Brand!

„Fort! und kehre, Scheuſal, nimmer
In mein edles, reines Haus!
Du, vor welcher die Matronen
Von Siena ſpeien aus!
Die vom Laſter zehrt, wie Wölfe
In der Peſtſtadt halten Schmaus!
Der ſchon hundert Furien grinſen
Aus den Haaren zottig kraus!"

Doch die Kupplerin hört Alles
Ruhig an mit kühlem Muth;
Bei ſich ſpricht ſie: „O wie anders
Fühlt ſie, die ſo wüthend thut!“
Laut dann: „Frau, verzeiht mein Kommen,
Denn ich meint' es mit Euch gut;
Leicht mag Euer Zorn ſich mildern,
Seht Ihr erſt das edle Blut!“

Ihrer Sendung Unglück hehlend,
Sie mit Trug den Ritter neckt:
„O wie liebt ſie Euch! Aus Schwermuth
Hat zum Jubel ſie erweckt
Euer Brief, den ſie mit tauſend
Glüh'nden Küſſen hat bedeckt.“
Reichbeſchenkt in dunkler Vorſtadt
Dann die Alte ſich verſteckt.

Unbewußt that lautre Wahrheit
Doch das Weib dem Ritter kund:
Aus dem Sande las Lukretia
Den zerriß'nen Brief zur Stund'
Mit geduld'ger Müh zuſammen,
Drückt' ihn tauſendmal zum Mund,
Ihn im todten Zeichen küſſend,
Deſſen Bild ſtets vor ihr ſtund.

Aber ſtreng läßt ſie ihm ſchreiben:
„Schon' mit Brief und Boten mein!
Mir das freche Weib zu ſenden, —
Lud ein Blick von mir dich ein?
Wirb um Andre ſo! mir ziemet
Huld'gung nur, die edel, rein;
Hieltſt du mich der Feilheit fähig:
Trog dein Auge falſcher Schein!“

Daß die Kupplerin ihn täuschte,
Merkt' er, als sie ihm schrieb so,
Doch war er des sichern Boten,
Den sie selbst ihm sandte, froh;
Höher in des Abgewies'nen
Herzen schlug empor die Loh';
Lang nicht schrieb er; ungenützt doch
Diese Zeit ihm nicht entfloh:

Fremd dem ritterlichen Deutschen
Noch Etrusker-Sprache war;
Sie, mit zweiunddreißig Jahren,
Lernt der stattliche Scholar:
Junge, Witz, Gedächtniß schärfte
Ihm Gott Amor wunderbar;
Im Boccaccio's goldnen Lauten
Flötete bald der Barbar.

Dann dem brünstigen Gedanken
Lieh er selbst im Brief das Wort:
„Jenes Weib, ob dem du zürntest,
Schickt' ich arglos, fremd am Ort;
Deine Zucht nicht wollt' ich kränken,
Die der Frauen Schmuck und Hort;
Ohne sie ist Schönheit nichtig,
Mit ihr blüht sie ewig fort.

„Ohne Zucht und Sitte duften
Süßesten Reizes Blumen nicht;
Wär's nicht Wahnsinn, trüben wollen,
Das allein mich lockt, das Licht?
Darum laß mich vor dich treten,
Angesicht in Angesicht,
Daß, der todten Zeichen ledig,
Seele frei zur Seele spricht."

Drauf Lukretia: „Ob der Alten
Laſſ' ich fahren gern den Groll;
Liebſt du mich, ſo kann mich das nicht
Machen hohen Dünkels voll;
Nicht der Erſte biſt du; Keinem
Ward noch der Erwiedrung Zoll;
Mehr als, mich zu ſeh'n, dein Sehnen,
Gilt mir billig, was ich ſoll!

„Wächter ſtehn vor meines Hauſes
Thor; hoch ragt's, gebaut von Stein;
Im Gemach allein mich trifft du
Nur, fliegſt du als Schwalb' herein;
Gaben ſchickſt du mir — ſie nehm' ich,
Weil die Arbeit zierlich fein,
Sende dir den Ring dagegen,
Um nichts ſchuldig dir zu ſeyn."

Er erwiedert: „Eine Schwalbe,
Deinthalb — o wie würd' ich's gern!
Wenn, dir nahe nie zu treten,
Mir verhängt mein böſer Stern:
Will dem Schickſal ich mich fügen,
Wie der Sklave ſtumm dem Herrn,
Doch ſchwer trüg' ichs, wenn dein Wille
Mich von dir verbannte fern!

„Nicht ein Falk' iſt meine Liebe,
Der die Beute krallend beizt,
Nur ein Tauber, den der Taube
Bild im blauen Spiegel reizt;
Grauſam iſt's, wenn hartes Weigern
Meiner Sehnſucht Traum durchkreuzt,
Der nicht nach des Glückes Weſen,
Nur nach ſeinem Lächeln geizt."

„Fordre nicht," war ihre Antwort,
„Mein Verderben durch ein Ja!'
Wohl bist du der Männer Schönster,
Adeligster, den ich sah!
Deiner Sitten, deiner Thaten
Kunde flieget fern wie nah;
Aber kann es dich beglücken,
Wenn durch dich mir Leid geschah?

„Selber kenn' ich mich. Nicht taugt mir
Daß ich liebe. Wenn Gewähr
Ich des Herzens Trieb gelassen,
Kenn' ich Maß und Damm nicht mehr;
Einmal hingegeben, trüge
Trennung und Verzicht ich schwer,
Gönnte dir nicht zu der Heimath,
Ohne mich, die Wiederkehr.

„Könntest du mich mit dir führen?
Könnt' ich einsam bleiben hier?
Oh! zu viel verlass'ne Weiber
Flüstern herbe Warnung mir!
Leichter dämpft der Mann den Wahnsinn
Der entbrannten Liebesgier;
Tod nur ist des Weibes Rettung,
Wenn die Liebe rast in ihr!

„Gegengift beut keins die Erde,
Wenn dieß Gift erst in uns tobt:
Noch kein Mittel hat, als: schlürfen
Bis zur Hefe, sich erprobt;
Dichter, die des Frau'ngemüthes
Süße Milch Ihr oft erhobt:
Schaut, ob Ihr nicht Schlangengeifer,
Tigers Galle habt gelobt!

„Darum dränge nicht die Taube,
Daß ſie wandle die Natur!
Laß ſie ungefährdet ſchweben
Durch den glänzenden Azur!
Keck verſtogne Wünſche locke
Ganz nicht auf der Sünde Spur!
Liebe, ſolches Opfer heiſchend,
Wär' des Haſſes Maske nur!"

„Gall' und Honig," ſchreibt er wieder,
„Sind in deinem Brief gemiſcht;
Doch hat er wie Moſe's Quelle
Meinen kranken Geiſt erfriſcht;
Zuverſicht betäubt den Zweifel!
Liebesglut ſo leicht nicht liſcht!
Hoffnung mit den Roſenfingern
Weg die herben Worte wiſcht!

„Dich zu lieben ſollt' ich laſſen?
Wenn dreiblätt'rig nicht der Klee
Sproßt mehr; wenn bergan die Ströme
Fließen, wenn kein Fiſch im See,
Nicht das Wild mehr lebt im Walde,
Scythiens Berge ohne Schnee:
Dann, Lukretia! kann Eurialus
Von dir laſſen, und nicht eh'.

„Aber deine Bitten ſelber
Zeugen mir, was du verſagſt!
Selig ahn' ich, was du fühleſt,
Doch nicht zu bekennen wagſt;
Deines Herzens Wunſch, nicht meine
Kühnheit iſt's, wovor du zagſt,
Wenn, ſtatt des gewalt'gen Gottes,
Mich als grauſam du verklagſt!

„Einem Fremden zu gewähren
Deine Liebe, trägſt du Scheu';
Knüpft die Volksgemeinſchaft feſter
Als der Herzen tiefe Treu'?
Auch der Heimath Reiz veraltet,
Liebe nur bleibt ewig neu;
Fürchte nicht, daß ihre Ketten
Lockre Wankelmuth und Reu'!

„Wollt' ich dich verlaſſen: müßt' ich
Leben können ohne Herz;
Zwei in Lieb' verſchmolzne Seelen
Scheiden, wär' grauſamer Scherz.
Schon nagt mir der Gram am Leben,
Denn nur Fleiſch bin ich, nicht Erz;
Drum ein Ziel ſetz' deinem Weigern!
In Triumph kehr' meinen Schmerz!"

Jetzt ſchmilzt Widerſtand in Sehnſucht:
„Dein bin ich! du haſt geſiegt!
Meiner Liebe nackt Bekenntniß,
Meine Seele vor dir liegt!
Abzuſchlagen deine Stürme
Kraft und Stolz des Weibs verſiegt:
Blindlings eil' ich dir entgegen,
Wie zum Licht die Sylphe fliegt!

„Weh mir, daß ich deiner Briefe
Süße Lockung nicht verſchmäht!
Wehe dir, wenn deiner Treue
Wanken mein Vertrau'n verräth!
Wenn nicht ſchirmend meiner Schwäche
Deine Kraft zur Seite ſteht!
Wenn den heißen Schwur der Liebe
Der Erkaltung Hauch verweht!

Sieh, ob du ein Schild durchs Leben
Mir zu ſeyn, entſchloſſen biſt?
Hält mich ſo dein Herz umſchloſſen,
Wie dein Bild in meinem iſt?
Sonſt — vor'm letzten Schritt — zur Umkehr
Laß uns nützen noch die Friſt!
Aber wiß, daß meiner Treue
Wort und Pfand kein Roſt zerfrißt!"

Was iſt's, das vom Siegereinzug
Noch zurück den Ritter hält?
Ach! der ſel'ge Bund der Herzen
Hat zum Feinde noch die Welt,
Die mit Sitt' und Satzung neidiſch
Süßer Liebe Luſt vergällt,
Und den Gatten, der mit hundert
Wächtern hat die Frau umſtellt.

Leiblich trennt die einsgewordnen
Seelen ſtreng des Kaiſers Wort,
Der zu unterhandeln ſandte
Mit dem Pabſt, den Ritter fort;
Dem Geliebten folgt des Weibes
Sehnſucht an den fernen Ort;
In Siena — nur ein freudlos
Dunkles Wittwenbild blieb dort.

Als Einſiedlerin, geſchieden
Von der Welt, hält ſie ſich ganz;
Kein Juwel ſchmückt ihren Buſen,
Ihre Stirn kein Blüthenkranz;
Locken kann ſie auf die Bühne
Nicht der Ritterſpiele Glanz;
Fruchtlos ladet der verliebte
Alte Kaiſer ſie zum Tanz.

Als er nach zwei langen Monden
Hat vollbracht des Herrn Gebet,
Und die Schöne vom Altane
Wieder ſich den Blicken bot,
Sprach der Kaiſer zu dem Ritter.
„Läugnen thut jetzt nicht mehr noth'
Nacht war es, ſo lang du ferne,
Jetzt geht auf das Morgenroth!“

„Was auf den Altan ſie lockte,“
Spricht der Graf mit muntrer Art,
Und ſein Aug' blitzt heimlich aufwärts,
„Iſt mir nicht geoffenbart;
Doch ich denk', der Frauen Neugier
Reizt wohl ſtolzer Roſſe Fahrt,
Glanz der Federn, oder, Kaiſer!
Gar dein rauſchend langer Bart!“

Ach! nicht froh dem Rückgekehrten
Darf ſie fliegen in den Arm'
Darf in ſeiner Küſſe Feuer
Nicht erglühen roſig warm'
Nicht in ſeiner Liebkoſungen
Lethe werfen ihren Harm;
Muß, von fern ihn ſchau'nd, die Mienen
Hüten vor der Späher Schwarm.

Aengſtlich muß die Liebe ſchleichen,
Scheu, verſtohlen wie ein Dieb;
Oft zum Fenſter ſchaut der Ritter,
Doch das Thor verſchloſſen blieb.
Eine Schenke hinter'm Hauſe
Einſt ſein Meſus ihm beſchrieb,
Wo mit Schauen er und Reden
Sänft'gen kann der Sehnſucht Trieb.

Wie er lang an trüber Scheibe
Ueber ſchmutz'gem Hofe lauſcht,
Bis das Götterbild Lukretia's
Drüben hinter'm Fenſter rauſcht!
O wie er, vom gähr'nden Moſte
Junger Leidenſchaft berauſcht,
In der neuerlernten Sprache
Brünſt'ge Liebesgrüße tauſcht!

Erſt durch's Auge ward gefeſſelt
Seine Seele, jetzt durch's Ohr;
In der Stimme Wohllaut ſchwelgend
Alle Mäß'gung er verlor;
Ungeſtillt, nur höher lodert
Seiner Wünſche Flamm' empor;
Eine Leiter ſoll ihm Brücke,
Und ihr Fenſter ſeyn das Thor.

„Mich verzehrt's, dich nur zu ſchauen!
Dem Verlechzten ein Pokal
Nur gezeigt, und doch verweigert —
Tod iſt die tantal'ſche Qual!
Herrliche! in dieſe Arme
Schließen muß ich dich einmal!
Dracheh, dieſe Roſe hütend,
Irren nimmer meine Wahl!"

Mühſam hält vom Abenteuer
Ihn die Zitternde zurück,
Warnend vor der Späher Augen,
Vor des böſen Nachbars Tück':
„Andre Wege wird uns zeigen
Unſrer Liebe günſt'ges Glück!
Störe nicht des liſt'gen Gottes
Werk mit plumpem Wageſtück."

Sieh! bald, als willkommner Helfer,
Stellt ſich Soſias dar der Frau;
Daß ſie nicht entſagt der Liebe,
Hat erkundet er genau;
Sorge nagt an ſeinem Herzen,
Daß, wenn falſchem Freund' ſie trau',
Von Verräthern untergraben
Stürze ihres Glückes Bau.

Und als er gefaßt, nach langem
Sinnen, reiflichen Entſchluß,
Tritt er vor die Frau: „Noch immer
Liebſt du den Curialus!
Iſt dir gleich, daß ich durchſchaue
Deine Liſten, zum Verdruß,
Dienen will ich deiner Liebe,
Die mein Sinn doch ſchelten muß.

„Weiſe iſt, Wer der Begierden
Tyrannei ſich ganz entwand,
Klug, Wer, ſein Gelüſte büßend,
Rath, die Welt zu täuſchen, fand.
Weil ich fürchte, deine Buhlſchaft
Bring' uns Mord ins Haus und Schand',
Aergſtes abzuwenden, biet' ich
Selbſt zum Argen Hilf' und Hand.

„Schützen möcht' ich deine Liebe
Vor Entdeckung und Verdacht;
Wahrlich, neu iſt es dem deutſchen
Greis, daß er den Kuppler macht!
Doch ich thu', wozu mich nimmer
Drohung bätt' und Gold gebracht,
Weil vergebens warnt die Treue,
Vorſicht dich umſonſt bewacht."

Wie ſo ſüß des Alten herbes
Wort dem Ohr Lukretia's klingt!
Süßer als Sirenenſtimmen,
Als der Vogel Edens ſingt;
In der Luft verweht ſein Schelten,
Hoffnung bis zur Seele dringt;
Gier'ger nicht, vor'm Tod, der Sünder
Der Vergebung Wort verſchlingt!

„Jetzt erkenn' ich," ſpricht Lukretia,
„Was des Dieners Treue heißt!
Klug und gut haſt du gewählet
Was uns Allen frommt zumeiſt;
Enge Schranken, ſtraffe Zügel
Trunkne Leidenſchaft zerreißt;
Milde Nachſicht nur beſchwöret
Der entbrannten Liebe Geiſt.

„Meld' Eurialus: Ein Mittel
Gibt's nur, mich allein zu ſehn:
Wenn er will die grobe Kutte
Des Sackträgers nicht verſchmähn,
Derber Bauern Schaar geſellet
Unter Laſten Kornes gehn,
Und auf zum Fruchtboden wandernd
Günſt'gen Augenblick erſpähn,

„Einzubiegen von der Treppe
In mein einſames Gemach,
Durch die Thür, die ohne Mühe
Seinem Druck wird geben nach;
Andres konnt' ich nichts erſinnen,
Wie mein Geiſt auch ſchlau und wach;
Mahn' ihn, daß ſelbſt ärgre Masken
Jupiter nicht hielt für Schmach!"

Schaut! an der Korneinfuhr Tage
Welch ein Träger unterm Korn
Schwitzt in grobem, langem Kittel,
Der im Schlachtgewühle vorn
Mähte sonst mit breitem Schwerte,
Dem am Fuß klang goldner Sporn!
Ueber dessen Haupt der Kaiser
Ausgoß seiner Gnaden Horn!

Tief hinein hat in die Stirne
Er gedrückt den breiten Hut;
Sehnsucht nur stärkt ihn, zu tragen
Des endlosen Tages Glut,
Endlich tönt's: Ave Maria!
Wo die saure Arbeit ruht;
Ungestüm dem falschen Träger
Wallt zum Herzen jetzt das Blut.

Säumend im Hinuntersteigen,
Als der Hinterste vom Zug,
Gegen die verborgne Thüre
Mit der kräft'gen Faust er schlug,
Daß sie aufsprang — durch die Oeffnung
Schwingt er sich in raschem Flug,
Sel'ger, als wenn er sein Banner
Auf erstürmte Mauern trug.

Und im Zimmer, Seide nähend,
Harrend bang, Lukretia saß;
Unstet schweifend oft der Arbeit
Ihr gespannter Geist vergaß;
Die Gefahr — der kecken Täuschung
Hohen Lohn sie dann ermaß;
Hoffnung macht das Aug' erglühen,
Aber Furcht die Wange blaß.

Gleich als wär' ein Geiſt gekommen,
Fährt ſie auf bei ſeinem Gruß;
Er, ſie ungeſtüm umſchlingend,
Raubet feurig Kuß auf Kuß;
In dem Knechtsgewand erniedrigt
Schien er ſelbſt ſich, voll Verdruß:
Nun er ſie berührt hat, fühlt er
Wieder ſich Eurialus.

Welch ein prächtig goldner Falter
Bald aus brauner Larve flieht!
Wie Lukretia ſelig lächelt,
Als ſie ihn verwandelt ſieht,
Der, des Reiches hoher Ritter,
Ihr zu Füßen ſchmachtend kniet,
Und das Knechtskleid, ihr zu Liebe,
Ueber's Wamms des Grafen zieht!

Aber eh' des Seelentauſches
Wonne ſie gekoſtet recht,
Pocht ſchon an der Thüre warnend
Soſias der treue Knecht;
Menelaus naht, der Gatte!
Ward der Täuſchung ſchlau Geflecht
Ihm verrathen? Iſt's der Zufall,
Der am ſchönen Paar ihn rächt?

Abzuwenden das Verderben
Raſche Keckheit gilt's und Liſt!
Ein Verſteck und Weibes Schlauheit
Schaffen dem Bedrohten Friſt.
Doch der Ritter, dem zum Munde
Schon die Fluth geſtiegen iſt,
Ob der Angſt um Ehr' und Leben,
Faſt der Liebe Glück vergißt.

Still zu allen Heil'gen fleht er
Ihn zu retten aus der Noth,
Die, ertappt man ſo als Dieb ihn,
Seines Namens Glanz bedroht;
Sie faſt ſchilt er, die zu ſolchem
Abenteuer ihn entbot;
Ach! die Liebe ſinkt im Werthe,
Wenn der Preis iſt Schmach und Tod!

Doch die ſchwarze Wetterwolke
Ohne Schaden zieht vorbei,
Leicht die Schwerbedrohten athmen,
Wie vom Fegefeuer frei;
Die erpreßt die Angſt — Gelübde,
Bricht die Leidenſchaft entzwei;
Des Gewiſſens ſchwache Rufe
Dämpft der Liebe Raſerei.

Wie dem menſchlichen Erbarmen
Wilder Rauſch der Schlacht ſpricht Hohn:
So iſt aus des Ritters Seele
Pflichtgefühl und Reu' entflohn;
Was er wie ein Dieb erſchlichen,
Heiſcht er jetzt als Kampfes Lohn,
Der beim ſchlimmen Würfelſpiele
Sich verzieh des Lebens ſchon!

Alles ſeinem Ungeſtüme
Wähnt Eurialus jetzt erlaubt,
Gier'ger nach dem höchſten Danke,
Weil der Tod geſtreift ſein Haupt;
Sein Verlangen nährt Lukretia,
Das ſie zu bekämpfen glaubt;
Zweifelhaft iſt's, ob der Kampfpreis
Ward gewähret, ob geraubt?

Lange Raſt iſt ihm verweigert
Dort, wo Amor ihn beglückt;
Klugheit ruft ihn fort, der ewig
Gern ſie hätt' an's Herz gedrückt;
Doch Erinnrung ihm die Seele
Hell zum Liebestempel ſchmückt;
In den Kreis der ſchönen Zauberin
Bleibt ſein trunkner Geiſt verzückt.

„Daß ich faſt um dich verloren,
Dank' ich auch, mein Leben, dir!
Doch geläutert in Ambroſia,
Göttin! wiedergabſt du's mir!
Mir zu Muth iſt, wie dem Adler,
Der durchſchifft des Lichts Revier,
Wie eleuſiſchem Geweihten,
Dem geſtillt die Wißbegier!

„Ja! du biſt das Oel, der Aether,
Drin mein Leben ſelig brennt!
Biſt die Sonn', um die ich kreiſe,
Durch die Ferne nicht getrennt!
Meine Kön'gin, deren Namen
Jeder Pulsſchlag jauchzend nennt,
Mein Geheimniß, das ſich ſelbſt nur,
Ohne Reu', das Herz bekennt!"

Minder nicht auf hohen Wogen
Sel'gen Rauſch's Lukretia ſchwebt,
Der die Scham doch einen Schleier
Um des Glücks Erinnrung webt,
Die, vom Hauch der Reu' umflüſtert,
Vor der Klarheit ſchmerzlich bebt,
Und der Sinne That, vergeiſtigt,
Ueber's Reich der Schuld erhebt.

Seltſam grenzt der ſünd'gen Liebe,
Und der rettenden, Gebiet'
Frommes Heimweh noch zum Himmel
Selbſt die Pflichtvergeßne zieht;
Daß ſie bald in Andacht lodernd
Vor der heil'gen Jungfrau kniet,
Bald von Magdalenens Dornen
Zu Cytherens Roſen flieht.

Nicht verſagt ſie ſich des Glückes
Süß verſtohlne Wiederkehr;
Ohne ihn verfließt die Zeit ihr
Wie ein ſchlamm'ger Strom ſo ſchwer;
Des betrognen Gatten Ehre —
Nicht Verſagung heilt ſie mehr;
Und mit Götternektar tränket
Zwei Beglückte die Gewähr.

Schönheit iſt die ſtrenge Herrin,
Die ſtets Zins erhebt und Zoll;
Jugend iſt der Zauberbecher,
Welcher immer ſprudelt voll;
An dem Fels des Widerſtandes
Schäumt die Brandung zwiefach toll;
Was iſt Scheidekunſt, wenn löſen
Sie verſchmolzne Herzen ſoll?

Im Genuß, im mühelosen,
Leicht der ſatte Wunſch erſchlafft;
Ungeſättigt ſtets der Ritter
Ihren Armen ſich entrafft;
Bei gefahrvoll kargen Spenden
Wächst nur ſteter Sehnſucht Kraft;
Nie vermag ſein Herz ins Freie
Sich zu ſchwingen aus der Haft. —

Hat auch der betrogne Gatte
Seiner Stirne Schmuck geahnt,
Lauern rings auch des Verrathes
Tück'sche Katzen, scharf gezahnt:
Dennoch keck durch Netz und Schwerter
Liebesmuth den Weg sich bahnt;
Heldensinn lacht der Trompete,
Die zum Rückzug warnend mahnt.

Wie zum ersten Spiel im Grünen
Fliegt, im lauen März, das Kind,
Stürmen sie zum Spiel der Wonne;
Lieb' ist, seit die Welt steht, blind!
Unerschrocken volle Segel
Bieten sie dem wildsten Wind,
Achtlos, ob auf hohem Meere,
Ob sie nah den Klippen sind.

Könnt' Einmal nur ihnen weihen
Klarer Friede den Genuß,
Daß zum See, zum spiegelglatten,
Dehnte sich der stürm'sche Fluß!
Könnte weg die ird'schen Schlacken
Stoßen ihrer Glut Erguß!
Könnten sie gestillt die Seelen
Hauchen aus im Opferkuß!

Doch solch Glück verklärter Ruhe —
Schuld'ger Liebe bleibt's versagt,
Die im höchsten Wonnerausche
Zweifelt, fürchtet, bangt und zagt;
Die, den Honig auf der Lippe,
Heimlich doch am Wermuth nagt;
In der Nächte Taumel schwärmet,
Und vor Geistern bangt, wenn's tagt.

Ach! im Garten lieb'ſcher Wonnen
Wechſeln haſtig Froſt und Hitz',
Ob verſchwendriſch auch die Kränze
Flechten Schönheit, Reiz und Witz:
Jedes Wölkchen, Lüft'chen, höhnet
Den zerbrechlichen Beſitz;
Aus dem dunkelblauſten Himmel
Zucket mörderiſch der Blitz.

Sigismund, dem Pabſt verſöhnet,
Rüſtet raſch nach Rom den Zug:
Das Gerücht die ſchlimme Kunde
Zu Lukretia's Ohr bald trug;
Sie erblaßt, als hörte rauſchen
Sie der Unglücksvögel Flug;
Alſo ſchrieb ſie an Eurialus,
Ihm vorrückend den Betrug:

„Scheiden wird von hier der Kaiſer,
Mit ihm fort ruft dich die Pflicht:
Mir verſchwiegſt du's; zürnen müßt' ich,
Doch den Zorn kennt Liebe nicht.
Welches Loos harrt mein? Entbehrend
Dein, löſcht mir des Lebens Licht;
Jetzt bewähr', was dir der Eide
Gilt, des Treugelübd's Gewicht!

„Nicht nur Worte — bittre Thränen
Bringt dieß Blatt dir, die dich flehn:
Raube mich! Die Unglückſel'ge
Laß im Gram nicht hier vergehn!
Laß zwei Diener, meiner harrend,
Bei Maria's Kirchlein ſtehn;
Mich verlieren muß mein Gatte,
Mags durch Gift, durch Flucht geſchehn."

„Zürne nicht, daß ich dich," ſchreibt er,
„Zu betrüben nicht geeilt!
Soll die Zukunft Schatten werfen
In die Stunde die noch weilt?
Gern mit dir hab' ich die Freude,
Ungern meinen Schmerz getheilt;
Treffen muß dich jetzt die Wunde,
Doch verſchmäh' nicht, was ſie heilt!

„Wieder nach Siena komm' ich,
Kehrend heim von Rom, gewiß!
Durch die Welt ſoll mich der Himmel
Irrend jagen, wie Ulyß,
In Verzweiflung ſoll mein Leben
Enden und in Finſterniß:
Schließt nicht meine Rückkehr wieder
Unſrer Herzen blut'gen Riß!

„Dich entführen — wie ſo ſchmeichelnd
Deine Forderung ſich verſchwört
Mit der eignen Sehnſucht Flüſtern,
Das zu gern das Herz nur hört!
Süßer Traum, daß mir Lukretia
Ohne Widerruf gehört!
Zufall nicht und fremde Laune
Banggehaſchte Wonnen ſtört!

„Aber deine Wohlfahrt zieh' ich
Mehr als meine Luſt zu Rath;
Deines edlen Hauſes Schimmer
Schwärzt auf ewig dein Verrath;
Deiner Mutter Tod — dem Neide
Ein Triumph, wär' dieſe That,
Die die lang gepflegten Blumen
Deiner Zucht in Staub zertrat.

„Würde mir die Gunſt des Kaiſers
Ueberſehn den kecken Raub?
Gelben nicht in ſeinem Zorne
Meines Glückes grünend Laub?
Ließ' er aus der Gnaden Höhe
Mich nicht ſinken in den Staub?
Blieb' ſein Ohr gehäß'gem Flüſtern
Eiferſücht'gen Neides taub?

„Sollt' ich ſtets dich mit mir ſchleppen,
Hof' und Lagern ziehend nach,
Wo die Fauſt der Rohheit tödtet,
Was der Buhlkunſt Wurm nicht ſtach,
Wie die Dirn', die, Allen willig,
Jeder Sitte Damm durchbrach?
Müßte da nicht deine Wangen
Treffen auch der Hauch der Schmach?

„Gib nicht treuer Lieb' Erkaltung
Schuld, mein ſüßes Leben, mir!
Wie Laokoon die Schlangen,
Sinn und Athem raubend ſchier,
Preßt ſie mir das Herz zuſammen,
Da ich ſcheiden ſoll von hier!
Leiblich kehr' ich zu dir wieder,
Und mein Geiſt iſt nur bei dir!"

Der Ergebung iſt, der Demuth
Hohe Schule — Liebe nur!
Die mit kühner, trotz'ger Einſprach
Durch den Sinn dem Gatten fuhr:
Ihr iſt des Geliebten Wille
Richtſcheit ihres Thuns und Schnur;
Schweigend bannt aus Wort und Mienen
Sie des Grams, des Zweifels Spur.

Pfänder ihrer Lieb' am Herzen,
Eingeprägt der Seel' ihr Bild,
Zieht nach Rom er mit dem Kaiſer,
Der ihm unerſchöpflich mild
Seine Dienſte lohnt, mit ſtolzen
Zierden ſchmückt ſein Wappenſchild,
Drauf des Mannes Tugend künden
Wappenthiere, grauſam, wild!

Doch die Luft, die böſe, wehte
Mit dem Fieberhauch ihn an,
Daß von kranker Glut zu brennen
Er, ſchon liebeſiech, begann;
Aeskulays bewährt'ſte Heerſchaar
Hülf' aus Kraut und Stein erſann,
Aber ihre Kunſt dem grimmen
Feinde wenig abgewann,

Bis ein Brief mit wohlbekannten
Zügen für den Kranken kam,
Athmend der Geliebten Sehnſucht,
Aber hehlend ihren Gram,
Deſſen Kraft ihn alſo ſtärkte,
Der im Froſt lag bleich und lahm,
Daß entzückt den Trank die Aerzte
Rühmten, den zuletzt er nahm.

Aber weil dem Leib die volle
Kraft zu kehren lange ſäumt,
Bleibt in Rom er, das der Kaiſer,
Nach Paris zu ziehn, geräumt;
Von der Frau, der ſüßen, fernen,
Wachend, wie im Schlaf, er träumt;
Doch in Schwermuth fließt der Liebe
Strom, der jubelnd ſonſt geſchäumt.

Kaum genesen, nach Siena
Zieht er, wie sein Herr gebot;
Ein ritt er durchs Thor im Herbste,
Als erblich das Abendroth.
Jetzt wirft aus das Loos die Urne:
Ein'gung, Abschied oder Tod!
Die Erinnrung will nicht lächeln,
Und der Zukunft Finger droht.

Streng bewacht, einmal von fern nur
Sahn sie sich beim Mondeslicht;
Beide zittern, Geisterblässe
Decket Beider Angesicht,
Doch in ihrer Schönheit Trümmern
Glüht die Liebe schwächer nicht,
Und die Trauer selbst wird Wonne
Durch der Treue Zuversicht.

Nur drei Nächte darf der Ritter
In Siena halten Rast;
Boten suchen die Geliebte, —
Brief auf Brief, in banger Hast,
Wird getauscht, — der Flucht Gedanke
Taucht auf wie ein Feenpalast, —
Aber wie ein Traum zerfließt er; —
Morgen zieht der theure Gast!

Nicht den Ziehnden darf sie grüßen,
Der sie feurig doch umschloß!
Stummen Blick ihm nach nur senden,
Der so bleich schwankt auf dem Roß;
Trocknen Auges Beider Seele
Blut'ge Thränen doch vergoß,
Als mit ehrner Nacht sie trennend
Ihres Edens Thor sich schloß.

In der Dienerinnen Arme
Sinnberaubt Lukretia ſank,
Als ihr Aug' zum letzten Male
Des Entſchwundnen Anblick trank.
Schuldnerin des Grabs, erwacht ſie
Mit Entſetzen, ohne Dank,
In des Lebens ödem Kerker,
Wie die Lilie bleich und ſchwank.

Niemand weiß, ob alte Tage
Ihrem Geiſt oft wurden neu?
Ob ſie dem Geliebten zürnet,
Ob bezweifelt ſeine Treu'?
Ob ſie nur verklagt das Schickſal?
Ob der Schuld entſproß die Reu'?
Ob von der Erinnrung Bildern
Ihr verſtörter Geiſt trägt Scheu'?

Trauer trug ſie; ihre prächt'gen
Kleider barg ein ſchwarzer Schrein;
Niemand hörte mehr ſie ſingen,
Sah mehr ihres Lächelns Schein;
Niemand durfte Troſt ihr bieten,
Lindrung nicht der Krankheit Pein,
Bis ſie in der jammervollen
Mutter Arm zum Tod ſchlief ein. —

Unterwegs zu den Begleitern
Sprach Eurialus kein Wort;
Sie erfüllt ihm ganz die Seele,
Die er laſſen mußte dort;
Rechnet zweifelnd, wann ſein Roß er
Wieder lenke zu dem Ort,
Ahnet bang, daß, bis er kehre,
Seine Blume ſey verdorrt.

In Paris traf er den Kaiser,
Dem fortan er stets blieb nah,
Ihn begleitend tief nach Ungarn,
Böhmen und nach Mantua;
Aber so wie er dem Kaiser,
Folgte ihm Lukretia,
Die allnächtlich er im Traume
Hin nach Süden winken sah.

Als von der Signora Tode
Zuverläss'ge Botschaft kam,
Zeugen Trauerkleider minder,
Als sein Antlitz, von dem Gram,
Der die Lebensfarb' den Wangen,
Seinem Aug' den Glanz benahm,
Bis die Braut aus Herzogsblute
Tröstete den Bräutigam.

Also meldet wahre Mähre
Von dem Sieneser Paar,
Die uns zeigt der Liebe Zauber,
Wahnsinn, Freuden und Gefahr;
Aber ihres sel'gen Rausches
Strenge Buße lehret klar:
Daß der Liebe Kelch viel minder
Honig heut als Aloe war.

Oder wenn Ihr andre Weisheit
Aus der Mähre schöpfen wollt:
Wißt, daß unsres Landes Schutzgeist
In gerechtem Zorne grollt,
Wenn ausländ'schen Stammes Sprößling
Gunst die Schöne Welschlands zollt!
Mischt das Blut nicht, das in deutschen
Und in welschen Adern rollt!"

Mit gezwungnem Scherz die traur'ge
Mähr' ſchließt ſo des Kaiſers Rath;
Mancher Mund rief glühend Beifall
Der entſchloßnen Liebe That;
Schimmernd in manch holdes Auge
Zarten Mitleids Thräne trat;
Und manch Herz vom Gott der Heiden
Sich ſolch Abenteu'r erbat.

Mancher auch bewundert lächelnd
Des Erzählers Phantaſie,
Der, begabt ſchon mit den Weihen,
Doch ſo warme Farben lieh
Dem Beginnen trunkner Liebe.
Ohne ſchwarzer Kunſt Magie
Kann von Flammen alſo zeugen,
Wer ſie ſelbſt empfand noch nie?

So erzählt im nächt'gen Garten,
Unter Freunden froh und traut,
Der Geſandte, den mit wicht'gem
Auftrag Friedrich hat betraut;
Der nach Rom will weiter ziehen,
Wenn der nächſte Morgen graut.
Abſchied nimmt er jetzt von Allen
Die ſein Mährlein hat erbaut.

Doch beſorgt und bittend drängen
Viele jetzt ſich um ihn her;
Ihnen iſt das Herz ob ſeiner
Sendung an Eugenius ſchwer,
Dem er einſt mit Wort und Schriften
Angetaſtet Amt und Ehr';
Sie befürchten, daß er nimmer,
Aus des Löwen Höhle kehr':

„Hält nach Christi Worten Petri
Erbe so sich allezeit,
Daß er siebenzigmal sieben,
Daß er siebenmal verzeiht?
Manche Zelle, schwarz vergittert,
Hält die Engelsburg bereit!
Manche Hand des Unfehlbaren
Groll zu jedem Dienst sich leiht'"

Doch sein zuversichtlich Lächeln
Muth in ihre Herzen flößt:
„Besser weiß ich, daß der Hirte
Kein rückkehrend Schaf verstößt,
Noch vom Hund, der Wölfe scheuchet,
Aus Verdruß den Pferch entblößt,
Weil, verlockt, er einmal thöricht
Von der Herde sich gelöst."

XXIII.

Römiſche Geſandtſchaften.

1445.

Wie ſo hoch das Herz Aeneas
In der Freude Wallung ſchlug,
Als den Thürmen Roms entgegen
Ihn ſein müdes Maulthier trug!
In die Weltſtadt trieb ihn mächtig
Längſt geheimer Sehnſucht Zug;
Ihm zur Rechten ſchwebt — ein fröhlich
Omen! — eines Adlers Flug.

Ob er auch mit heft'gem Geiſte
Bittern Krieges Fahne ſchwang,
Der Verſchwornen Keckſten Einer
Zu Eugenius' Untergang:
Iſt doch, vor des Pabſtes Antlitz
Hinzutreten, ihm nicht bang;
Sicher hofft er ehrenvollen,
Milden, gütigen Empfang.

Wohl weiß er, daß, ein willkommner
Vor', er bringt koſtbaren Rath;
Wichtiger Entſcheidung Stunde
Iſt im Kirchenſtreit genaht;
Das neutral ſo lang geblieben,
Deutſchland, will zur Wahl und That
Endlich ſchreiten und dem Pabſte
Legen vor ſein Ultimat.

Cöln's und Trier's Erzbiſchöfe
Hat des Pabſtes Spruch entſetzt,
Weil, neutral zu ſeyn, des Biſchofs
Pflichten gegen Rom verletzt;
Doch gering ward von den Fürſten
Das ohnmächt'ge Wort geſchätzt,
Und es hat der kecke Spruch nur
Ihres Zornes Stahl gewetzt.

Drum zuſammen ſind getreten
Die ſechs Wähler jetzt zum Bund,
Ihren unbeugſamen Willen
So dem Pabſt zu machen kund:
Die Abſetzung ſoll, die ſchnöde,
Widerrufen er zur Stund';
Soll beſtät'gen, was zu Conſtanz,
Baſel, ſprach der Kirche Mund.

Soll dem deutſchen Volk verpflichten
Sich mit feierlichem Pfand,
Daß, wo morſch und faul die Kirche,
Beſſern er woll' ihren Stand;
Daß auf Pfründen und Annaten
Rom nicht decke mehr die Hand,
Daß er nicht das Gold der Deutſchen
Tauſche ein für röm'ſchen Sand.

Wenn er dieß mit sichrer Bürgschaft
Ihnen eidlich sage zu,
Und alsbald mit greifbar'n Werken
Kund den ernsten Willen thu':
Woll' ganz Deutschland ihn annehmen
In Gehorsam, Eintracht, Ruh';
Wenn er's weigre: auf ihn schütteln
Sie den Staub von ihrem Schuh.

Was sie heimlich so beschlossen,
Theilen sie dem Kaiser mit,
Dem das scharfe Wort des Ernstes
Durch die matte Seele schnitt;
Nicht mißrieth er, daß sie thäten
Endlich der Entscheidung Schritt;
Doch das Recht er den Churfürsten:
Zu bedroh'n den Pabst, bestritt.

Doch zu senden einen Redner
An den Pabst, er gern verspricht,
Der zu der Churfürsten Drängen
Füge seines Raths Gewicht;
Weigern werde die gerechte
Forderung Eugenius nicht,
Wenn erkannt er, daß die Deutschen
Jetzt der Sporn des Unmuths sticht.

So der Fürsten Abgesandten
Schickt er seinen Sylvius nach;
Anders doch den unterweist er,
Als er zu den Wählern sprach:
„Meld' ihm, daß, neutral zu bleiben,
Die Geduld den Deutschen brach,
Und daß er nur mit Nachgeben
Schaden wenden werd' und Schmach.

„Mahn' ihn ernſt von mir, dem Freunde,
Weil ihm jetzt die Wahl noch frei,
Daß er Trier's, Göln's Biſchöfen
Mit großmüth'ger Huld verzeih';
[illegible] er etlichen Beſchlüſſen
Des Conciliums trete bei;
Doch auch ſchwör' ihm, daß zu jeder
Hülf' ich ſtets bereit ihm ſey."

Raſch der Fürſten Abgeſandten
Zog Aeneas hinterdrein;
Faſt mit ihnen Rom erreicht er;
Förderlich dem Pabſt zu ſeyn,
Läßt er unverweilt ihn bitten,
Ihm ein günſtig Ohr zu leihn;
Cumä's Cardinal führt willig
Ihn beim heil'gen Vater ein.

Vorher doch erwirkt ein Brere
Hat er von des Pabſtes Hand,
Allgenügender Vergebung
Unbezweifelt Unterpfand,
Das ihn aller Schuld und Rüge
Wegen alten Fehls, entband,
Und ihn, vor des Pabſtes Antlitz,
Herelitſt in den Unſchuldsſtand.

Und Aeneas, wie der heil'ge
Vater huldvoll ihn begrüßt,
Ihm erſt knieend den Pantoffel,
Dann die Hand, den Mund dann küßt;
Auch mit Selbſtanklage reuig,
Demuthsvoll die Schuld er büßt,
Und Eugens Triumph mit ſeinem
Widerrufe noch verſüßt.

„Heil'ger Vater," alſo ſpricht er,
„Was von mir Dein Ohr vernahm
In den frühern Tagen — wenig
Mir bei Dir zu Gunſten kam!
Mich erfüllt, gedenkend frühern
Irrthums, heiße Reu' und Scham,
Daß ich Deinem heil'gen Herzen
Half bereiten Leid und Gram!

„Denn, die mich bei Dir verklagten —
Ach! nicht Lügen ſprach ihr Mund!
Ja, mit Deinen Feinden war ich,
Ein Verblendeter, im Bund!
Was gethan ich, was geſchrieben,
Laut thut meine Schuld es kund;
Schon erleichtert durch's Bekenntniß
Fühl' ich mich zu dieſer Stund'.

„Doch ſtets gegen Petri Erben
Hab' ich Haß und Neid verbannt,
Für der Kirche Recht und Heil nur
Immer war mein Herz entbrannt;
Mit aufrichtigem Sinn der Lehren
Irrwiſch bin ich nachgerannt,
Bis zuletzt, durch Gottes Gnade,
Ich der Wahrheit Licht erkannt.

„Viel Prälaten, fromme, kluge,
Manches Haupt, der Schulen Stern,
Rühmten mit beredtem Munde
Neu entdeckter Wahrheit Kern:
Unterthan nicht ſey die Kirche,
Das Concilium, ihr'ſchem Herrn;
Sie nur hört' ich, ihnen folgt' ich,
Denn des Hirten Stimm' war fern!

„Ein Sandkorn iſt, wo ſo Viele
Irrten, Eines Irrthum nur;
Doch gebracht hat Gottes Führung
Bald mich auf der Wahrheit Spur;
In des Stromes Mitte, meidend
Klippen rechts und links, ich fuhr,
Bis, von Deinem Recht durchdrungen,
Ganz ich ab den Irrthum ſchwur."

Drauf Eugen: „Wohl hat mich Kunde
Oft von dir, mein Sohn, betrübt,
Wie du, Deiner Mutter feindlich,
Deines Geiſtes Kraft geübt;
Doch nie fürchtet' ich, daß Petri
Ew'gen Fels Ihr untergrüb't;
Euch beweint' ich, daß Ihr gegen
Chriſt's Geſalbten Euch erhüb't!

„Langſam ſtrafen, ſchnell verzeihen,
Iſt der Kirche Mutterart;
Daß die Wahrheit Dir Verirrtem
Gott hat gnädig offenbart,
Iſt ein Zeichen, daß zu Großem
Dich der Himmel aufbewahrt;
Nie ward tüchtigem Schiffsmeiſter
Arger Stürme Schul' erſpart!

„Sey getroſt! die hohen Gaben,
Die Dir Gottes Huld geſchenkt,
Brauch ſie zu der Mutter Ruhme,
Die Dein frühres Thun gekränkt;
Auf den Feind ſey jetzt die Spitze
Des Achillesſpeers gelenkt,
Und als Mann wird ſie Dich krönen,
Welche Dich als Kind getränkt."

Vor nun trägt er seine Botschaft,
Die der Kaiser ihm vertraut,
Die da zeugt, wie hoch auf seines
Dieners Klugheit Friedrich baut;
Kostbar ist dem Pabst die Kunde,
Der mit Klarheit jetzt durchschaut,
Wo er senken muß die Stimme,
Wo sie heben keck und laut.

Anzuhören der Churfürsten
Abgesandte, Sylvius räth;
Doch Eugen der Abgesetzten
Brief zu lesen erst verschmäht,
Bis ihm kund, daß der Bischöfe
Namen nicht darunter steht,
Und nur von „des Römischen Reiches
Wählern" ihre Schrift ausgeht.

Jetzt vergönnt der heil'ge Vater
Seine Gegenwart, sein Ohr
Den Gesandten, die der Wähler
Ein'ger Rath und Bund erkor;
Wie sie nahn, stellt nach der Reihe
Sie dem Pabst Aeneas vor;
Aber einzig Aller Augen
Fesselt von Heimburg Gregor. [1])

Aus den Welschen, selbst den Deutschen,
Ragt der Ritter kolossal,
Tadellos an Wuchs, von Antlitz
Schön und freundlich; Blitzes Strahl
Sprüht aus seinen dunkeln Augen;
Des entzückten Künstlers Wahl
Wär' er zum Heroenbilde, —
Nur sein Haupt ward frühe kahl.

Der Hofbrauch am heil'gen Stuhle
Schlecht ihm zu behagen ſchien;
Nie wohl zum Pantoffelkuſſe
Hat er noch den Mund gelieh'n;
Um die Sendung bang, den Ritter
Nieder die Begleiter zieh'n;
Sich zu krümmen, ſträubt der Nacken,
Und das Bein ſträubt ſich zu knie'n.

Sylvius, in des Kaiſers Namen,
Jetzt die andre Rolle ſpielt;
Dringend er dem Pabſt der Fürſten
Wunſch und Bitten anempfiehlt,
Ihn anflehend, zu gewähren
Was aufs Wohl der Kirche zielt,
Der zu lang ſchon Ruh und Frieden
Schlimmer Hader verenthielt.

Drauf das Wort Gregor von Heimburg,
Wohl des Sprechens kundig, nimmt;
Doch heut hat er nicht zu mildem
Säuſeln ſeinen Ton geſtimmt;
Nicht, wie auf ölglatten Wellen
Die bekränzte Barke ſchwimmt,
Gleitet des Geſandten Rede;
Mürriſch droht er, und ergrimmt:

„Einig ſind die großen Fürſten,
Deren Rath die Wahl ſteht zu
Für den deutſchen Thron: daß werden
Muß in Reich und Kirche Ruh!
Eines Sinnes ſind ſie Alle
Was jetzt noth zum Heile thu';
Klar vor Augen liegt's: des Friedens
Störer biſt und Hemmung Du!

„Jahre lang hat Deutſchland zögernd,
Ganz anhängend keinem Theil,
Beiden günſtig, wenn ſie boten
Frieden und der Kirche Heil,
Treu gerathen zur Vermittlung;
Endlich ward ihm lang die Weil',
Und uns dünkt, es wird der Faden
Der Geduld zum Narrenſeil!

„In Entrüſtung ſind die Fürſten,
Sind die Deutſchen alle jetzt,
Daß die großen Erzbiſchöfe,
Als Neutrale, du entſetzt,
Weil ſie, treu am Reiche hängend,
Nicht den Fürſtenſchluß verletzt,
Weil ſie auf der Brüder Herden
Nicht des Haſſes Hund gehetzt.

„Dieß entbieten dir die Wähler:
Auf den Herbſt wird Reichstag ſeyn;
Bis dort ſetz', den Spruch vernichtend,
Die Biſchöfe wieder ein!
Bürgſchaft gib, daß gelten ſollen
Der Concilien Schlüſſe rein!
Daß den Deutſchen du nicht nehmen
Wollſt das Brot, und bieten Stein!"

Staunend hat der Pabſt die Sprache,
Der er nicht gewohnt, gehört;
Doch er ſpricht mit ruh'ger Miene,
Ob auch innerlich empört:
„Mehr betrübt *mein* Herz als Eines,
Was der Kirche Wohlfahrt ſtört,
Mich, das Haupt, das zu mißachten
Sich der Glieder Bund verſchwört.

„Fürſten nicht noch Fürſtenboten
Werd' ich jemals Rede ſtehn
Ob dem Spruch, aus Richtervollmacht
Mit ſonnklarem Recht geſchehn;
Darf der Hund den Hirten meiſtern?
Darf der Thon den Töpfer ſchmähn?
Die ich hab' erhöht vom Staube —
Soll'n ſie gegen mich ſich blähn?

„Der Concilien Würd' und Anſehn —
Niemals ſchätzt' ich ſie gering;
Doch ſo wie ich überkommen
Petri Schlüſſel, Fiſcherring,
Alſo muß ich ſie bewahren,
Daß der Satan nicht verſchling',
Was von Chriſto ſeinen Heil'gen
Iſt vermacht als Erbgeding.

„Meiner deutſchen Kinder Wohlfahrt —
Ob auch Nacht ihr Auge deckt, —
Heg' ich immer treu im Herzen,
Ungemahnt und ungeſchreckt;
Bittres viel hab' ihretwillen
Ich bei Tag und Nacht geſchmeckt;
Immerdar ſinnt meine Langmuth,
Wie ſie ſie zur Reue weckt."

So entläßt er die Geſandten;
Und weil der Wahlfürſten Bund
Sie beauftragt nur, zu melden
Antwort aus des Pabſtes Mund,
Doch zu handeln nicht ermächtigt:
Will erzürnt der Pabſt zur Stund'
Seinen Endbeſcheid, abſchlagend,
Geben ihrer Sendung kund.

Doch zuvor noch mit Aeneas
Heimlich ſich Eugen beräth,
Horchend wohlgemeintem Rathe
Kaiſerlicher Majeſtät:
„Feil, für kleines Opfer, gibt jetzt
Deutſchland die Neutralität;
Hundertfach die Klugheit erntet,
Was zur Zeit Nachgeben ſät!“ —

Sommerhitze glüht; in Rom Nichts
Fanden die Geſandten kühl,
Als nur den Empfang des Pabſtes,
Sonſt iſt Alles brennend ſchwül;
Fruchtlos ſucht im Schlaf Erquickung
Heimburg; auf vom heißen Pfühl
Rafft er ſich, und ſtürzt ins Freie,
In des Abends Volksgewühl.

In des Pincio's Gärten wandeln
Römer viele hin und her;
Feur'ge Liebe ſpäht, ob nirgends
Winkt ein günſtig Ungefähr;
Dolche glühn in Frauenaugen,
Droh'nder als der Männer Wehr;
Goldbegier'ge Mäkler ſpornen
Heißer Leidenſchaft Begehr.

In den Schwarm der Cardinäle,
Und der ſtattlich ſchönen Frau'n,
Der Prälaten, Edelleute,
Und der Frati, weiß und braun,
Und der Späher, Panzer tragend
Unterm Sammtkleid aus Mißtraun,
Drängt Gregor ſich, dem Schweißtropfen
Von der kahlen Stirne thau'n.

Leicht hat er's gemacht ſich, eben
Wie ſich's zur Sieſta ſchickt —
Ohne Stiefeln, Hut — kein Ermel
Seinen nerv'gen Arm umſtrickt,
Frei die Bruſt, weil des Scirocco's
Dumpfer Qualm ihn faſt erſtickt, —
So auf die erſtaunten Gaffer
Mit hochmüth'gem Trotz er blickt.

Und weil auch nicht in der Höhe
Sich ein kühlend Lüftchen rührt,
Und ſo wenig er vom Abend,
Als vom Weine, Lindrung ſpürt:
Gegen Rom, Pabſt, Wein und Hitze
Er vermeſſ'ne Reden führt,
Schwörend, daß der Hölle Flammen
Unter Rom der Satan ſchürt.

Auf die üpp'gen Weiber ſchmäht er,
Die Verführung pred'gen laut,
Die Kranzjungfern jener Metze,
Die ſich frech nennt Chriſti Braut:
Auf die Wolluſt, die verbuhlten
Pfaffen aus den Augen ſchaut,
Auf den Geiz, der ſich ein Bergwerk
Aus entweihtem Ehbett baut.

Auf den Pabſt und ſeine Curie
Seines Grimmes Strom er gießt,
Auf der Römer Tracht und Sitten
Seines Spottes Pfeil er ſchießt;
Doch wie bitter die Luſtwandler
Des Unbänd'gen Hohn verdrießt:
Furcht doch vor dem tief'gen Deutſchen
Allen feſt den Mund verſchließt. —

Bald entläßt den ungeſtümen
Gaſt aus Rom des Pabſtes Wort:
„Selbſt Geſandte woll' er ſchicken
An des nächſten Reichstags Ort,
Weil doch ihnen Vollmacht fehle,
Mehr zu unterhandeln dort;"
Daß der Sendung er entledigt,
Fröhlich, reitet Heimburg fort.

Doch ſo von des Sieneſen
Klugheit iſt der Pabſt erbaut,
Daß mit des geheimen Schreibers
Würd' und Amt er ihn betraut;
Sylvius vor des neuen Titels
Ehre, Laſt und Lohn nicht graut:
Leicht drei Eide, drei Gehalte,
Weſſen Magen gut, verdaut!

XXIV.

Das Frankfurter Concordat.

1446 und 1447.

Zum Reichstag in Frankfurt mächtig
Die Partei'n gerüstet nahn,
Rücken mit gesammter Streitmacht
Zur Entscheidung auf den Plan.
Soll frei seyn die deutsche Kirche?
Schmählich bleiben unterthan?
Die Churfürsten triumphiren
Schon in keckem Siegeswahn.

Doch bescheidner viel, kleinlauter
Ist's des Pabsts, des Kaisers Muth
Allzuhoch geht der Erbittrung,
Der Empörung stolze Fluth;
Keine Wirkung mehr der alten
Schlummertränke Zauber thut,
Der bethörend eingeschläfert
Oft der Deutschen wallend Blut.

Sechs Churfürſten mag der Kaiſer —
Kann, allein, nicht widerſtehn;
Doch noch minder mag abtrünnig
Werden er dem Pabſt Eugen;
Darum gilt es: in der Wähler
Bündniß Lücken zu erſpäh'n,
Und darein der Spaltung Samen
Mit geſchickter Hand zu ſä'n.

Wie Aeneas ſpäht und taſtet
Nach erſehnter Spaltung Keim,
Ruft ihm zu der Mainz'ſche Kanzler:
„Wär'ſt geblieben du daheim,
Sieneſer! Der uns Deutſche
Schmieren willſt mit Vogelleim,
Und das Gift der Zwietracht miſchen
In des Wortes Honigſeim!“

Taub ſtellt ſich Aeneas; nie doch
Läßt er ab in Werk und Wort;
Wie ein Maulwurf, mit Luchsaugen,
Wühlt er unterirdiſch fort;
Wo gehöhnt er ward, geſcholten —
Stürmen will er eben dort!
Leitern, — nicht von Holz, — von Golde,
Legt er an am ſteilſten Ort.

Die Verſammlung ſoll beginnen,
Jahrelangen Zwiſtes Schluß;
Und die Fürſten dünkt: daß Gottes
Geiſt man erſt anflehen muß,
Daß zum Heil er Alles wende,
Und des bittern Kampfs Verdruß
Dem betrübten Volk vergüte
Durch des Segens Vollgenuß.

Doch wie bei der Meſſe Ludwig,
Erzbiſchof von Arles, geſandt
Vom Concilium zu Baſel,
Dem als Lenker er vorſtand,
Aelteſter der Cardinäle, —
Sich des Kreuzes unterwand,
Und das Recht anſprach, zu breiten
Segnend über's Volk die Hand:

Den Churfürſten, die ihm günſtig,
Da mit Eifer widerſpricht
Friedrichs Redner: „Noch entſchieden
Iſt, Wem Solches zuſteht, nicht!
Thun muß des Concils Vollmächt'ger
Auf das ſtreit'ge Recht Verzicht!
Rühren darf an's Gut kein Kläger,
Eh' geſprochen das Gericht!“

Viele ſchreien: „Leicht zu merken
Iſt es, woher kommt der Wind!
Für den welſchen Pabſt Vorliebe
Macht den deutſchen Kaiſer blind!
Deutſchlands Freunde will er kürzen,
Heben, die uns feindlich ſind!
Herb iſt er den frommen Tauben,
Und der Otternbrut gelind!“

Friedrichs Rednern ſinkt die Hoffnung;
Da auf einmal bricht hervor
Ein bewehrter Bürgerhaufe;
Zuverſicht ſchrei'n ſie ins Ohr
Den Verzagten; „Sprecht! wir folgen!
Den der Fürſten Stimm' erkor
Nur, dem Kaiſer, nicht den Wählern,
Frankfurt Treu' und Folge ſchwor!“

So gezwungen ward, zu weichen
Der Gewalt, der Cardinal;
Bitter Groll in viele Seelen
Sich ob diesem Vorgang stahl;
Klein im Dome war die Andacht,
Groß der Zorn im Römersaal.
Erst der römischen Gesandtschaft
Anhör der Reichstag befahl.

Vom Erfolge seiner Sendung
Stattet ab Gregor Bericht,
Bei deß Anblick sonnig Lächeln
Ueberstrahlt manch Angesicht:
Ohrenschmaus und Herzenslabsal
Ist's, zu hören, wenn er spricht,
Und es fehlt auch die wohlthät'ge
Schütterung des Zwerchfells nicht.

„Daß uns würd' entgegenreiten
Mit Trompeten ein Herold,"
Sprach er, „hatt' ich nicht gerechnet:
Keine Säcke ja mit Gold
Brachten wir; für die zwei Pallien [1])
Ist schon längst erlegt der Sold;
Und nur Solchen, die was bringen,
Ist der heil'ge Vater hold.

„Was wir brachten — für die Curie
War's nur bittre Arzenei,
Sie zur Mäßigkeit zu führen
Von der gier'gen Völlerei;
Glaubt nicht, daß beim Nahn des Arztes
Nur das Kind, das blöde, schrei'!
Vor uns Nase, Mund und Ohren
Hielt sich zu Roms Clerisei!

„Wohl nicht Zimmt und Nelken würzten
Lieblichen Nürnberger Schleck!
Ihre Naſen ſtach von ferne
Schon der garſt'ge Teufelsdreck!
Schaudernd rochen ſie die Pillen,
Als ob vor der Peſt ein Schreck
Sie ergriffen, ſtohn uns Alle,
So zudringlich ſonſt und keck!

„Und der Pabſt — geſungen wieder
Hat er nur das alte Lied,
Womit hundertmal uns Thoren
Er gelähmt hat jedes Glied!
Als ein Heil'ger ſich er rühmte,
Wie ein Jud' er ſchlau vermied
Einen feſten Preis zu ſagen,
Und auf ſpäter uns beſchied.

„Aber glaubt mir: Euern Händen
Ewig dieſer Aal entſchlüpft,
Wenn Ihr nicht handfeſte Knoten
Mitten um den Leib ihm knüpft!
Noch kein Braten iſt die Lerche,
Wenn ſie ſchon im Käfig hüpft;
Noch kann ſie dem Koch entfliehen,
Deſſen Hand das Gitter lüpft!"

Drauf den Hergang er berichtet,
Wie der Pabſt ſie angehört,
Und mit unwillkommner Antwort
Des Vergleichs Ausſicht zerſtört;
Wie ſich gegen die Concilien
Sein geheimer Sinn empört,
Wie er pocht auf ſeine Würde —
Heuchelnd oder ſelbſt bethört.

„Auch ein Wunder wär's, wenn beſſer
Er noch wär' in jenem Neſt,
Wo um klingend Gold man alle
Frevel thut, und ſie erläßt,
Wo die Glut von Sonn' und Sünde
Brütet aller Gräuel Peſt;
Wo im Lügenpfuhl kein Anker
Hält, im Sand kein Pfeiler feſt!

„Kaum in Rom, in ganz Italien
Wird ein ehlich Kind getauft;
Sein Ehweib verläßt der Welſche,
Und der Buhl'rin er nachlauft;
Braut und Tochter an Prälaten
Er um Gold und Amt verkauft;
Mancher deklamirt den Teucer,
Der das Blut der Brüder ſauft!

„Rimini's Tyrann, der immer
Spott mit Gott und Himmel trieb,
Einen Tempel, wo ein prächtig
Denkmal hat ſein zuchtlos Lieb,
Baut' er, voll von Heidengöttern,
Drauf der Mörder, Läſtrer, Dieb:
Grab der göttlichen Iſerta!
Mit verruchtem Finger ſchrieb!

„Guter Himmel, welch Gelichter
Steckt in der Prälaten Rock!
Jeden Tag aufraffen wollt' ich
In den Straßen ſolch' ein Schock!
Beſtien ſind dort Prieſter worden, —
Hunde, die geſchult der Stock,
Falſche Katzen, dieb'ſche Raben,
Tiger, Geier, Luchs und Bock!

„Wie das Meckern theilt Beſſarion
Mit dem Bock den ſpitzen Bart;
Und vom Krebs hat der Cuſaner
So den Namen wie die Art; [2])
Jetzt zum Cardinal geſotten,
Iſt vor'm Schamroth er bewahrt;
Eugen ſelbſt den Trutz des Löwen
Mit des Eſels Starrſinn paart."

Beifall ihm viel Stimmen rufen,
Der ſo derbes Wort gewagt;
Doch Aeneas, ſich erhebend,
Ob Gregors Berichte klagt;
Daß getreu er nur gemeldet
Was am mindſten ihm behagt, [3])
Doch genau nicht, wie zum Frieden
Eugen ſich erbot, geſagt:

„Wohl im Haſſen biſt, ſo ſcheint es,
Du ein Argus, viel genaugt,
Doch nicht ſcharf ſind deine Sinne,
Wo's zu deinem Zweck nicht taugt!
Kennſt das Thier du, das aus Roſen
Selbſt nur Gift, nie Honig, ſaugt?
Iſt wohl mild das Herz und lauter,
Wo die Zunge ſo gelaugt?"

Aber Heimburg drauf: „Von Lügen
Selbſt dein Zeugniß frei mich ſpricht;
Möglich, daß verdeutſcht des Pabſtes
Wort mehr, als lateiniſch, ſticht:
Ein paar welke Blumen beſſern
Wenig nur Sinn und Gewicht;
Diſteln viel in Rom wohl ſah ich,
Aber Roſen wahrlich nicht!"

Neu hat den Verdruß der Stände,
Ihren Zorn und Haß, geschürt
Jenes Bild von Rom, das Heimburg
Kräftig malend vorgeführt;
Wenig nur hat sie Aeneas'
Mild beschön'gend Wort gerührt,
Drin man ganz den Italiäner,
Halb auch den Verkauften spürt.

Der das Wort für ihn zu führen
Von dem Pabste war gewählt,
In Frankfurt, Thomas Sarzana,
Cardinal Bologna's, fehlt;
Sein Ausbleiben mit Besorgniß
Die Getreuen Eugens quält,
Während zur Schlußnahme drängen
Die Churfürsten, muthbeseelt.

Jetzt aufs höchste trachtet Sylvius,
Wie der Fürsten Bund er sprengt;
Und an den, der ihn verhöhnet,
Von Churmainz den Kanzler, hängt
Keck sich der verschmitzte Welsche;
Den mit Mund und Hand er drängt,
Bis ein tücht'ger, goldner Köder
Johann von Lysura fängt.

Siehst bei seinem Meisterstücke
Deinen Zögling du, Merkur?
Zauberei nicht ist es — Keckheit,
Schnelligkeit und List ist's nur!
Tauschen gilt's nur ein paar Schriften —
Aendern Datum — Signatur —
Wo's um Kirch' und Reich sich handelt, [4])
Wer blieb' ängstlich bei der Schnur?

Und die Liſt — ſie iſt gelungen!
Von des feilen Kanzlers Mund
Ueberredet, trennt der Mainzer
Sich von der Churfürſten Bund:
Daß den Fürſten Eugen weiche,
Thut dem Reichstag Sylvius kund, —
Brandenburg fällt bei, dem Pfälzer
Wanket unter'm Fuß der Grund.

Den zwei Umgeſtimmten tritt jetzt
Laut des Kaiſers Botſchaft bei:
Mancher Fürſt iſt guten Wahnes,
Daß das Recht erobert ſey;
Die Churfürſten raſch verlaſſen
Frankfurt, die getäuſchten drei;
Dem Siegsjubel läßt allmälig
Vollen Lauf des Pabſts Partei.

Zu ſich ruft von Allen der Biſchof
Jetzt Aeneas, tiefgekränkt,
Wohl durchſchau'nd, daß er zu ſolchem
Ausgang hat das Werk gelenkt,
Dem einſt ehrendes Vertrauen
Das Concilium hat geſchenkt;
Seines frühern Thun's, nicht heylend
Bittern Vorwurf, er gedenkt:

Wie er, als Geſandter, Fürſten
Günſtig dem Concil gemacht,
Wie, als Ketzer zu entſetzen
Eugen, er ſich nicht bedacht;
Wie bei Felix' Wahl geübt er
Im Conclave hat die Wacht;
Wie nach Baſel von Rivaille
Den Gewählten er gebracht.

Aber trotzig drauf Aeneas:
„Selbſt hielt das Concil nicht Wort,
Das gelobt, ſich zu verlegen,
Und doch immer noch ſitzt dort!“
Nicht'ger Vorwurf war's; beſtimmt noch
War nicht der Verſetzung Ort;
Des Luſtſtreichs Erwiederung meidend
Wie ein Aal dann glitt er fort.

Eine Botſchaft wird erkoren,
Die zu Füßen ſoll den Kranz
Eugen legen, fleh'nd: des Friedens
Werk mög' er vollenden ganz.
Herrlich ein in Rom ſie ziehen,
Wie in des Triumphes Glanz;
Sylvius drunter, der der Erſte
Ueberſtieg Bollwerk und Schanz'.

Und den deutſchen Abgeſandten
Iſt es wunderlich zu Muth,
Und vor heißer Scham ſtieg Manchem
In die Wangen hoch das Blut:
„Boten grüßt man ſo, die bringen
Lang rückſtändigen Tribut!
Frieden haben wir und Schande,
Und der Römer Sieg und Gut!“

Wohlgemuth doch iſt Aeneas,
Der den Welſchen, lang verſteckt
Im Amtskleid des deutſchen Kaiſers,
Ganz jetzt in ſich auferweckt;
Der die Süßigkeit des Sieges
Unvergällt, als Römer, ſchmeckt,
Und die Farbe, der er heimlich
Diente, auf den Hut jetzt ſteckt.

Von den Cardinälen viele,
Theologen, murren noch:
„Allzuviel den groben Deutſchen
Habe man bewilligt doch!
Nicht wie Büffel an der Naſe
Sollten Römer ſich ins Joch
Zerren laſſen;“ doch der kranke
Eugen zielt nicht mehr ſo hoch!

Durch Verſtärkung des Collegiums
Für den Frieden er erringt
Stimmenmehrheit, die den Abſchluß
Des Vertrags zu Stande bringt,
Doch ſo zäh und ſchlau zum Vortheil
Roms noch jede Clauſel zwingt,
Daß beinah vor'm Unterzeichnen
Noch das Friedenswerk mißlingt.

Von den Deutſchen Abgeſandten
Der und der die Meinung theilt:
„Beſſer klüglich aufgeſchoben,
Als mit Schaden übereilt!“
Doch Aeneas ſpricht: „Vereinigen
Müßt die Sach' Ihr unverweilt!
Wenn nicht Eugen — leicht dann Keiner
Mehr der Kirche Zwieſpalt heilt!

„Aber Ihn, deß Herz die Sehnſucht
Nach dem Frieden mächtig ſchwellt,
Ihn, auf deſſen Namen einzig
Eure Vollmacht ausgeſtellt:
Ihn, den Aufgegebnen, ſicher
Schon die Hand des Todes hält!
Eilt mit Ihm Euch zu vergleichen,[5])
Eh' er ſcheidet aus der Welt!“

Bald dem Bette des Todkranken
Die Gesandten huld'gend nah'n,
Mit Obedienz und Ehren,
Wie den Päbsten je geschah'n;
Die vollzognen Concordate
Sie aus Sylvius Hand empfah'n: *)
Aufgerichtet spricht der Kranke,
Von des Todes Farb' umzieh'n:

„Froh jetzt scheid' ich; nicht des Todes
Schauer meine Seele spürt,
Weil ich in des Friedens Hafen
Petri Schifflein eingeführt;
Weil der alte Glanz, die Ehre
Blieb der Kirche unberührt;
Weil der Schlange Kopf zertreten,
Die erstickend sie umschnürt!"

Festlich schmettern Roms Trompeten,
Hallt der Glocken Aufgebot;
Nachts auf Bergen und auf Hügeln
Hell das Freudenfeuer loht;
Kirchen und Paläste schimmern
In Lichtgarben, grün und roth. —
Nach zwölf Tagen — Eine dumpfe
Glocke ruft Eugenius todt.

Mönche, die ihn sterbend trösten,
Haben noch dieß Wort erlauscht:
„Bessre Hoffnung hätt' des Todes
Schwing', o Gabriel' dir gerauscht,
Hätte dich der Macht, der Größe
Taumelbecher nie berauscht!
Hätt'st du nie dein stilles Kloster, *)
Mit der Curie Lärm vertauscht!"

Um zwei Jahre überlebt nur
Ihn zu Basel das Concil;
Ab von ihm bald, mit dem Kaiser,
Das gesammte Deutschland fiel;
Von dem einst entsetzten Pabste
Sah gewonnen es das Spiel;
Todkrank schrieb der noch an Friedrich,
Ihm zu wehren das Asyl:

„Ausgetrieben werd' aus Basel
Der Gottlosen Rotte jetzt,
Wo zu lange nur der Satan
Zum Aufruhr die Welt gehetzt!" *)
Außer Kraft, ihm folgsam, Friedrich
Schutz so wie Geleite setzt;
Doch ein Jahr hält Basels Treue
Das Concil noch unverletzt.

Dann erst nach Lausanne geleiten
Es fünfhundert Bürger fort;
Kurze Zeit versammelt bleiben
Die verfolgten Väter dort;
Frieden suchen sie; nicht sträubt sich
Felix ihrem Wunsch und Wort,
Und den Thron, den hartbedrängten,
Tauscht er mit der Ruhe Port.

Auf des Pabstes Kron' verzichtend,
Die ihm hoffnungsvoll vertraut
Das Concil, kehrt er, verlassen,
Doch gelobt, bewundert laut,
Nach Ripaille, wo die Welt noch
Seine Tugend still erbaut,
Bis der Bote winkt, deß Nahen
Lächelnd der Einsiedler schaut. —

War's Aeneas nicht, als müßt' er
Sich von ſich gemordet ſehn,
Wie er ſo ſah das Concilium
— Einſt ſein Ruhm und Stolz! — zergehn,
Sah entthront den Pabſt, den ſelbſt er
Half auf Petri Stuhl erhöhn?
Werden gegen ihn zum Zeugniß
Dieſe Schatten nie erſtehn?

XXV.

Die geiſtliche Laufbahn. [1])

Wenig hat je prieſterlichem
Ernſt Aeneas nachgeſtrebt,
In Genuß, in Sinn und Werken
Hat als Weltkind er gelebt;
Wenn auch vor des Richters Zorne
Manchmal ſeine Seele bebt:
Bald doch wieder zu den Roſen,
Die hienieden blühn, ſie ſchwebt.

„Selbſt hat Gott gemiſcht die Triebe
Der gebrechlichen Natur!
Heiligkeit ſetzt er zum Ziele —
Möglichkeit verlangt er nur!
Die Verpflichtung nur, — die Kraft nicht —
Aendern Weihung und Tonſur;
Wohl ſtirbt, Wem Abſolution noch
Friſch vor'm Scheiden wiederfuhr,

„Die ſo leicht den ſchwerſten Sünder
Wie das blöde Kind rein waſcht:
Aber weh dem, den des Todes
Engel jählings überraſcht!
Wenig trägt es aus, ob ſtolz er
Nach der Tugend Schein gehaſcht,
Oder, ſchwach ſich wiſſend, alle
Süßigkeit der Welt genaſcht."

Einen heim'ſchen Herd zu gründen,
Liegt Aeneas nicht im Sinn;
Liebesfeuer, Herzenswärme, —
Mit den Jahren flohn ſie hin;
Gicht ſchon lähmt den Fuß, und gräulich
Sproßt der Bart um's ſpitz're Kinn!
Drum von anderm Einſatz hofft er
Sich behaglichern Gewinn.

Wicht'ges in der Welt Geſchäften
Hat Siena's kluger Sohn,
Keine Laienkunſt verſchmähend,
Ird'ſchen Herrn geleiſtet ſchon;
Trug er auch ſchon Ehren viele,
Manchen goldnen Dank davon:
Von der gnadenreichen Kirche
Hofft er erſt den vollen Lohn!

Nicht, mit friedlicher Beſchauung
In ſich ſelbſt zu kehren ein,
Auch nicht um des Heiles Predigt
Stimme, Kraft und Herz zu leih'n,
Nahm, ſchon wohlbejahrt, Aeneas
Noch zu Wien die niedern Weih'n:
Nur, um für der Kirche Würden
Ein befähigt Haupt zu ſeyn.

Beten, Singen, Meſſeleſen
Treibt der Neugeweihte nicht;
In des Kaiſers Kammer übt er
Weltlicher Geſchäfte Pflicht;
Erſt wenn Rom auf ihn ergießet
Goldner Gnade Frühlingslicht,
Aus des Weltkinds Winterlarve
Dann der Prieſterfalter bricht!

Als die Deutſchen er geſchmeidigt,
Weigert nicht Eugen den Lohn,
Weiht zuerſt den Sienesen
Zu der Römer Diakon,
Von Trieſt das Bisthum hat er
Huldvoll zugedacht ihm ſchon;
Aber eh' er ſein Verſprechen
Löſen kann, muß er davon.

Keinen Biſchof hat beneidet
Sylvius in der frühern Zeit;
Einem Mitraträger ſchrieb er:
„Selbſt mit mir bin ich im Streit,
Ob mehr Glückwunſch meine Seele
Dir, ob mehr Bedauern weiht;
Denn von Sorg', Angſt, Feindſchaft bleiben
Würd' und Reichthum nicht befreit!

„Wie im Spiegel, ſigt ein Biſchof
Vor den Augen aller Welt;
Tauſend Neider ſind zu Richtern,
Ihm, dem Herrſchenden, beſtellt;
Pflicht nur iſt, was er thut Gutes,
Irrt er — laut der Tadel bellt;
Schwerlich er zugleich den Menſchen
Und auch ſeinem Gott gefällt!

„Doch der eignen Luſt zu fröhnen,
Ward uns ja das Leben nicht!
Dem Gemeinwohl auch gebühret,
Freunden auch, wie Platon ſpricht,
Unſers Seyns ein Theil; nicht leiſtet
Auch die Kirch' auf uns Verzicht;
Ihr, die uns hat neu geboren,
Sey verweigert nie die Pflicht!

„Doch ſich ſelber ganz verlieren
Soll der Mann nie über'm Amt!
Raſt und Luſt ſoll er ſich gönnen,
Wenn auch heiß ſein Eifer flammt,
Die aus Jagen, Fiſchen, Leſen,
Aus des Umgangs Kurzweil ſtammt;
Wer ſtets Ernſtes treibt — lebend'gen
Leibes ſich zum Tod verdammt!

„Daß an Würdige du Aemter
Stets verleihest, prüf' und ſchau,
Doch, wenn Gunſt und Neigung rathen,
Nimm's nicht immer zu genau!
Dem Verdienſte ſey gewogen,
Doch den Andern nicht zu rauh!
Unter viel Singvögeln krächzet
Ungehört Ein bunter Pfau!"

Unverloren bleibt dem Klugen,
Was Eugen ihm zugedacht;
Der, mit dem er durchgefochten
Jüngſt der Concordate Schlacht,
Erbt jetzt, Thomas von Sarzana,
Petri Schlüſſel, Ring und Macht;
Bald hat er die Biſchofsmütze
Seinem Freunde dargebracht.

Doch von seinem Sprengel ferne
Bleibt der Bischof, von Triest;
Bei Welthändeln, an den Höfen,
Hält ihn die Gewohnheit fest;
Nur der Diöces' Einkünfte
Wohl er sich behagen läßt;
Doch zu brüten fremde Eier,
Meidet er das eigne Nest.

Dienet nicht der ganzen Kirche
Wer mit Eifer dient dem Haupt?
So denkt der Triester Bischof,
Wenn, bald frierend, bald bestaubt,
Stets von Stadt zu Stadt er wandert,
Und, was Petro ward geraubt,
Geld und Gut abringt den Deutschen,
Die dem Concordat *geglaubt*!

Die er selbst entwarf in Frankfurt,
Die in Rom man unterschrieb —
Die Dekrete rüttelt Sylvius
So im röm'schen Curien-Sieb,
Daß kein Körnchen von Gewinn mehr
Für die deutsche Kirche blieb,
Das nicht ganz in Staub zu Wien er,
Zu Aschaffenburg, zerrieb.

Nach Neapel bald dann reitet
Der allfertige Prälat,
Jetzt Brautwerber für den Kaiser,
Und bald für den Pabst Legat;
Von Alphons er, zierlich redend,
Leonorens Hand erbat;
Von dem König, von der Nichte
Ward des Werbers Wunsch bejaht.

Wie er kehret von Neapel,
Ahnend wohl verdientes Lob,
Schallt entgegen ihm die Kunde,
Daß ihn Nikolaus hob
Auf den Bischofsſitz Siena's;
Ganz Siena, jauchzend drob,
Holt ihn ein, der ſo der Heimath
Sich zu zeigen nicht verſchob.

Einmal nur in zweiundzwanzig
Jahren, nur wie auf der Flucht,
Hat er Vater, Mutter, Brüder,
Vettern, Freunde dort beſucht;
Thränen preßten ab ihm Briefe
Aus der Heimath Friedensbucht,
Die aufs Herz des Fernen wälzten
Tiefer Sehnſucht ſchwere Wucht.

Clerus jetzt und Volk entgegen
Ihm geſchmückt, mit Fahnen zieh'n!
Ueber ſeinem Haupte tragen
Sie den gold'nen Baldachin;
Freud' iſt's, daß der Pabſt das Bisthum
Dem berühmten Mann verlieh'n,
Doch auch Sorg', ob ganz der Stadt er
Seines Hauſes Leid verzieh'n;

Ob er, deſſen Gunſt beim Kaiſer
Alle Welt, beim Pabſte, kennt,
Nicht, auf ihre Macht ſich ſtützend,
Aendern werd' das Regiment?
Doch Aeneas, mild und freundlich,
Sie Mitbürger, Brüder nennt;
Für Siena ſteten Dankes,
Feu'r in ſeiner Seele brennt!

Zu dem Bisthum von Siena
Ward ernannt er in dem Jahr,
Wo, in des Jahrhunderts Mitte,
Großes Jubiläum war,
Wo nach Rom aus ganz Europa
Wälzte sich der Pilger Schaar,
Und der alten Herrschaft Zauber
Neu erwachte wunderbar.

So zu Rom in jenen Tagen
Ward das Volksgedränge groß,
Das sich auf der Engelsbrücke
Am gewaltigsten ergoß:
Daß zerstampft zweihundert Pilger
Starben im Zusammenstoß,
Oder in die Tiber stürzten,
Die beschwert von Leichen floß. —

Als Botschafter zu den Böhmen
Bald der Kaiser Sylvius schickt,
Wo er auf die Taboriten
Mit entsetztem Auge blickt;
„Alle Sünden, Laster halten
Diese Ketzerburg umstrickt,“
Rief er, „drin der Wahrheit Leuchte
Bis zum letzten Strahl erstickt!

„Nah zu kommen den Unmenschen,
Ist dem Aug', der Nas' ein Graus;
Alle Bilder sie zerreißen,
Ziehn den Schmuck dem Priester aus;
Nackt halb gehen sie zur Arbeit,
Kirche, Schlacht und ekler Schmaus;
Ihr Heißhunger ist die Predigt,
Eine Scheun' ihr Gotteshaus!“

Die ihm Gastlichkeit erwiesen,
Als um Aufnahm' er gefragt,
Donnernd er als Brut des Satans,
Der Vertilgung werth, verklagt;
Schilt sie geizig, weil des Krieges
Blutgewerbe sie entsagt,
Weil den wilden Waisen Zizka's
Spinnen, Weben jetzt behagt. —

Eine Pflicht, die besser mundet,
Wird dem Bischof jetzt vertraut:
Einzuholen nach Siena
Leonoren, Friedrichs Braut;
Wie so sittsam die Verlobte,
Rühmen seine Briefe laut;
Vom Beilager Nichts verschweigt er,
Was gehört er und geschaut. —

Bald von Rom neu abzufallen
Das getäuschte Deutschland droht,
Wie die Kunde tönt herüber,
Daß Pabst Nikolaus todt;
Friedrich selber will sich beugen,
Weil ihn allwärts drängt die Noth,
Von des Volks empörtem Willen
Anzunehmen das Gebot.

Doch mit aller Kraft Aeneas
Gegen solchen Kleinmuth ficht:
„Thu', o Kaiser, auf der alten
Bahn Verfolgung nicht Verzicht!
Rom nur, Wiege deiner Krone,
Sichre Rettung dir verspricht!
Hör' auf sie nicht, die nur tolle
Lust und blinder Ehrgeiz sticht!

„Zwiſchen Fürſt und Unterthanen
Ew'gen Haſſes Spalte klafft!
Stütze dich auf's ſchwanke Rohr nicht:
Auf des Volkes Leidenſchaft!
Treu, o Kaiſer, halt' am Bunde
Mit Roms unverſiegter Kraft!
Weh, wenn zwiſchen Thron und Kirche
Treuer Eintracht Band erſchlafft!"

Wieder hat mit ſolchen Worten
Er des Kaiſers Sinn umſtrickt,
Daß ihn ſelbſt zum neuen Pabſt er,
Huldigung zu leiſten, ſchickt,
Der nach Deutſchland ſchon mit banger
Sorge ſcheu herüberblickt:
Ob der Friede nicht zerreiße,
Den Aeneas jüngſt geflickt. [2])

Ihn zu ehren, von deß Eifer
Zeugt ein neues Probeſtück,
Bleibt nicht hinter Nikolaus,
Der ihm folgt, Galixt, zurück:
Pfeiler bebet ſich an Pfeiler,
Tragend Sylvins' wachſend Glück,
Und bald, alle Bogen einend,
Schließt zum Ganzen ſich die Brück'.

Wohl erkennt Galixt, wie mächtig
Auf Aeneas' Liſt und Muth
Der bedrohten röm'ſchen Kirche
Künſtliches Gerüſte ruht,
Wie ſo noth beſtürmten Pforten
Der Thürangeln [3]) Stärke thut,
Und dem Biſchof von Siena
Sendet er den rothen Hut.

Allwärts her Glückwunſch Siena's
Cardinalbiſchof umſchallt;
In Siena Feuer lodern
Und der Glocke Jubel hallt;
Fürſten ſchreiben ihm; ſchon raunen
Hört man: „Noch nicht macht er Halt!
Nur ein Schrittſtein iſt's, der letzte,
Zu der oberſten Gewalt!“

Stets Europa zu durchziehen
In raſtloſem Wanderflug —
Dem gealterten Prälaten
Ward es endlich doch genug,
Der faſt durch ſein halbes Leben
Schwerer Reiſen Laſt ertrug,
Den nach Afrika der Sturm faſt,
Den nach Norweg er verſchlug.

„Heimath eines Cardinales“
Alſo ſpricht er, „iſt nur Rom;
Ob er auch aus Indien ſtammte,
Das durchzieht des Ganges Strom,
Aus Arabien, das der Kirche
Chriſti zollet ſein Arom, —
Eilen muß zum Capitol er,
Vatikan und Petri Dom!

„Ganz dem Dienſt der Mutter Kirche
Muß er alle Kräfte weih'n;
Immerdar dem heil'gen Vater
Seines Rathes Beiſtand leih'n,
Muß in Petri Stadt ausharren,
Ob der Türk' auch ſie ſchlöß' ein,
Römer muß mit Leib und Seele,
Muth und Geiſt und Kraft er ſeyn!“

Friedrich ſchreibt er deß Fürſprache
Mit erworben ihm die Ehr':
„Dir zu danken wird vergeſſen
Meine Seele nimmermehr;
Bin ein Cardinal der Deutſchen
Ich doch, als der Welſchen, eh'r!
Dir's mit Werken zu bezeugen,
Iſt mein heißeſtes Begehr'"

Daß des Amtes er kaum würdig,
Mancher Brief wohl eingeſteht,
Doch, daß er's hätt' ausgeſchlagen —
So weit nicht die Demuth geht;
Zu der Menſchengunſt Geſchenke
Gottes Beiſtand er erfleht,
Und, die ihm die Thüre ſchließen,
Er, als roſt'ge Angeln, ſchmäht.

Und wie ſo der Kirchenwürden
Hohe Sproſſ' ſein Fuß erklimmt,
Höher auch, in leiſer Wandlung,
Sich ſein Ton allmälig ſtimmt;
Seine Rede, die der Salbung
Feierlichern Schwung jetzt nimmt,
Gleicht dem Schwan, der auf den Wellen,
Stolz geblähten Flügels, ſchwimmt.

Wohl nach der Tiara heimlich
Manchmal ſchon ſein Auge ſchaut;
Und was ſtill er träumt im Herzen,
Wird in fremdem Zuſpruch laut;
Der die Burg, die ſchwerbedrohte,
Wieder feſter hat gebaut, —
Wird am beſten des Gebieters
Ehr' und Amt nicht ihm vertraut?

XXVI.

Der Krieg in Franken. [1])

Zwiſchen Fürſten friſst und Städten
Immer tiefer ein der Groll;
Immer neu entbrennt der Hader
Um Gerichtsbarkeit und Zoll;
Kecker will ſein Recht der Bürger:
Trotz'ger ruft der Fürſt: Er ſoll!
Bitten ſind erſchöpft und Klagen
Und des Haſſes Maß iſt voll.

Reich und blühend hat die Städte
Handel, Kunſt, Gewerk gemacht;
Rathhaus, Marktplatz, Kirchen prangen
In faſt königlicher Pracht;
Thor und Mau'r handfeſter Bürger
Waffenkund'ge Schaar bewacht;
Heitrer Bildung Morgenröthe
Glüht aus langer Rohheit Nacht.

Des Gewerkes emſig Wimmeln
Mit Hochmuth die Fürſten ſchau'n,
Wie die Adler von den Felſen,
Was im Schlamm die Biber bau'n;
Wie der ſtolze Stamm der Rieſen
Blickt auf Zwerge, krumm und braun,
Wie ſich gegen unſcheinbare
Hühner ſpreizen farb'ge Pfau'n.

Sie, auf die Gewalt und Reichthum
Von Geſchlecht erbt zu Geſchlecht,
Denen mühlos reift die Ernte,
Und vom Himmel ſtammt das Recht,
Die turniren, jagen, ſchmauſen,
Wenn ſie raſten vom Gefecht:
Dünkt des Bürgervolks Hantirung
Arbeit, wie ſie ziemt dem Knecht.

Schnöd dünkt ſie das Gold gewonnen,
Das die Hand, bedeckt mit Ruß,
Mit der Feile, mit dem Hammer,
Mühſam ſich erwerben muß;
Des Betruges Frucht gleich achten
Sie des Kaufherrn Ueberſchuß,
Der, durch Tauſch, entfernter Länder
Träge Schätze bringt in Fluß.

Ein Geſchöpf dünkt ſie der Bürger,
Welches anders denkt und fühlt,
Das mit gröbern, dumpfern Sinnen
Gierig in der Erde wühlt,
Das mit roheren Genüſſen
Plump're Leidenſchaften kühlt,
Während ſie, des Lichtes Söhne,
Reinern Aethers Fluth umſpühlt.

Trotziger nur wird der Hochmuth,
Wie dazu sich Neid gesellt,
Der Verachtete sich kecker
Ihnen an die Seite stellt;
Wie Schlachtmuth und Trotz des Bürgers
Erzbedeckte Brust auch schwellt,
Und dem Roß er, das durch's Feld ihm
Stampfet, in die Zügel fällt.

Sie empört es, daß der Städter
Seines Standes Werth verrückt,
Daß zur Hochzeit schöne Jungfrau'n
Fast wie Fürstinnen er schmückt,
Daß nicht mehr so tief vor'm Fürsten
Er, entblößten Haupts, sich bückt,
Daß, gestoßen, er nicht weichet,
Daß, gehöhnt, das Schwert er zückt.

Und der Bürger zürnt, daß Fürsten,
Ragend hohen Haupts, wie Saul,
Nur zu Jagd, Spiel, Zechen rüstig
Zum Gericht und Rathe faul;
Daß die Taube schon gebraten
Ihnen fliegen soll ins Maul;
Daß des armen Landmanns Ernte
Niedertritt ihr stolzer Gaul.

Nah einander haben beider
Theile Häupter ihren Sitz,
Deren Zornes schwarzer Wolke
Bald entfahren wird der Blitz:
Von Anspach der Markgraf Albrecht, [2])
Glüh'nd von Kraft, Muth, Kampfeshitz',
Nürnberg, die im Reich berühmte
Durch Kunst, Reichthum, Handel, Witz.

Wie ein Bettelkind, geboren
Hinter'm Zaune, ſchlecht getauft,
Der Landfriede ſcheu, verwahrloſt,
Weit vor'm Klang der Waffen lauft;
Oft hat ſich der Würtemberger
Graf mit Städten ſchon gerauft;
Kurzer Friede ward nach Fehden
Bald vermittelt, bald erkauft.

Aber jetzt in weitern Kreiſen
Eine Brunſt den Ausbruch droht,
Welche, nicht ſo leicht zu löſchen,
Fernhin färbt den Himmel roth;
In der Stille beide Theile
Rüſten ſchon ihr Aufgebot,
Harrend bis die Sturmglock' ſchallet,
Und des Kampfs Signal aufloht.

Eine kleine Stadt hat Nürnberg
Jüngſt um Geld gehandelt ein,
Aber wehrend legt der Markgraf,
Pochend auf ſein Recht, ſich drein:
„Ich bin Lehnsherr! bei dem Handel
Die Beſtätigung iſt mein!
Die Genehmigung verſag' ich
Und der Kauf ſoll nichtig ſeyn!"

Auch in einem Flecken Nürnberg
Die Gerichtsbarkeit begehrt,
Der zunächſt der Stadt gelegen,
Die ihr doch der Markgraf wehrt;
„Kaiſerlicher Spruch ſoll Beiden
Gelten!" hat die Stadt erklärt;
Doch er, mehr der Waffen Meiſter
Als des Rechts, droht mit dem Schwert.

Zwar, von Nürnberg angerufen,
An Albrecht der Kaiſer ſchreibt,
Und mit ernſtem Wort vom Wege
Der Gewaltthat ihn abtreibt;
Doch auf ſeinem Sinne, trotzig,
Er, der Kriegsgewalt'ge, bleibt,
In dem aller deutſchen Fürſten
Liſt und Stärke lebt und leibt. [3])

Längſt ſchon hat gelechzt der Markgraf
Nach des Kampfes warmem Bad;
„Krumm, langweilig und koſtſpielig
Iſt, ſpricht er, des Rechtes Pfad;
Steine liegen viel im Wege,
Und oft ſperrt ein Wicht das Rad;
Breit und offen iſt des blanken
Kampfes Bahn, kurz und gerad'!“

Bald die ſtritt'ge Stadt erobert
Hat ſein liſt'ger Ueberfall;
Plündernd und verwüſtend wälzt ſich
Seiner Heereshaufen Schwall
Gegen Nürnberg; um ihn ſchaaren
Sich Süddeutſchlands Fürſten all', [4])
Und das Land, das ſonſt ein Garten,
Glänzt von Flammen und Metall.

Wohl bewußt iſt den Nürnbergern,
Wer zum Kampfe ſie entbeut!
Deutſchlands Held, in deſſen Thaten
Sich Homer's Achill erneut, [5])
Der, mit blindem Muth und blindem
Glück, kein Abenteuer ſcheut,
Den der Tag, wo er das Schwert nicht
Zog, als ein verlorner reut.

Schlachten mehr als Andre ſahen
Oder laſen, ſchlug er mit;
Kampfes gierig er nach Polen,
Schleſien, Preußen, Böhmen ritt;
Jeder Fleck auf deutſchem Boden
Spürte ſeinen Waffenſchritt.
Sich voran im Angriff Keinen
Er, im Kampf der Letzte, litt.

Selbſt, beim Sturm auf Feſten, klomm er
Auf der Leiter ſchwanker Sproſſ';
Jeden Gegner im Turniere
Schleuderte ſein Speer vom Roß;
Siebzehnmal als Sieger ſtritt er,
Außer Schild und Helm, ganz bloß;
Doch ihn ſelbſt hat nie erſchüttert
Roſſeswucht und Lanzenſtoß.

Mit dem Ungeſtüm des Helden
Er des Herrſchers Geiſt vermählt,
Und des rauhen Kriegsgotts Liebling
Nicht die Gunſt der Pallas fehlt.
Fürſtenadel, Mannesſchönheit
Faſt des Kriegers Trotz verhehlt;
Sprühend Feuer ſeiner Rede
Schmeichelnden Erguß beſeelt. [6])

Ihm, der über Ebenbürt'ge
Herrlich ragt durch Geiſt und Kraft,
Doch ſtaatsklug und treu in ihnen
Ehrt die Standsgenoſſenſchaft,
Schwillt die Gall', daß ahnenloſer
Bürger Ehrgeiz an ſich rafft,
Weſſen nur die Herrn, nach Gottes
Ordnung, ſollten ſeyn theilhaft.

Hier iſt's, wo er ſelbſt dem Kaiſer,
Deſſen Ehr' er ſonſt verficht,
Wenn nicht Eignes er ſoll opfern, —
Weigert des Gehorſams Pflicht:
„Bindend ſchließt den Kranz der Kaiſer,
Der ſich aus den Fürſten flicht;
Feſter wohl darf er ihn knüpfen,
Doch ihn ſchwächen, löſen — nicht!“

Solchen Feind's gewärtig, laden
Nürnbergs Bürger zum Beiſtand
Alle Städte, die verbrüdert
Ihnen mit Eidſchwur und Pfand;
Als Fußvolk die Bürger bilden
Wie von Eiſen eine Wand;
Söldner ziehn in ihren Dienſt ſie,
Zahlend mit freigeb'ger Hand.

Von Augsburg und Ulm und Rottweil
Stellt ſich wackrer Beiſtand dar;
Rottenburg entzieht ſich, Schweinfurth,
Nicht, gemeinſamer Gefahr;
Würzburgs Biſchof — unter Nürnbergs
Banner ſtellt er ſeine Schaar;
Dem, als Frankens Vogt, ein bloßes
Schwert ſtets liegt auf dem Altar. [7])

Zu beharren, mahnt der wackre
Heimburg ernſt der Seinen Bund,
Deſſen Arm zum Fechten tüchtig,
Wie zum Reden kühn ſein Mund:
„Werd' dem Reich in ernſtem Kampfe
Sinn und Macht des Bürgers kund!
Leichter geht ein Neſt voll Fürſten
Als ein Städtebund zu Grund!“

Und der Kaiſer ſpricht: „den Frieden
Die Tollköpfigen verſchmähn
Jetzt, wo prangend ihre Burgen,
Golden ihre Ernten ſtehn;
Auf einander laßt zum Würgen
Sie, zu Brand und Plündrung, gehn,
Bis wir ſie, als wunde Bettler,
Nackt und mürb' zum Frieden ſehn!“

Gegen Gravenberg zum Sturme,
Nah bei Nürnberg, tönt's Signal;
Von vier angegriffnen Mauern
Iſt die ſteilſte Albrechts Wahl;
Als der Zweite klimmt die Leitern
Er hinan, im Kleid von Stahl,
Als der Erſte von der Mauer
In die Stadt ſpringt er zuthal.

Einer, gegen Feindeshaufen,
Wehrt er ſich mit Löwenmuth,
Bis durch die geſprengten Thore
Strömt herein der Seinen Fluth;
Raub und Plündrung übt der Sieger,
Doch den Frau'n kein Leid er thut,
Weil der Fluch, nach deutſchem Glauben,
Auf ſolch argem Frevel ruht. *)

Mit acht Hunderten zu Roſſe,
Mit ſechs Tauſenden zu Fuß,
Rücken einmal die Nürnberger
Drohend an den Regatſluß;
Klein iſt Albrechts Schaar, doch macht ihm
Nicht der Feinde Nahn Verdruß;
Im Gehölz am Waſſer birgt er
Schützen, feſt im Bogenſchuß.

Eine Furth nur iſt im Fluſſe,
Daß man kann durchwaten, ſeicht,
Die doch der im Wald verſteckten
Schützen Wurfgeſchoß beſtreicht;
Scheu vor dem Pfeilhagel rückwärts
Das beſtürzte Fußvolk weicht,
Während über'n Fluß der Haufen
Setzt von kecken Reitern leicht.

Den Achthundert gegenüber
Mit Sechshundert Albrecht ſteht;
Lange jede Schaar der andern
Blößen und Entſchluß erſpäht,
Plötzlich ſprengt, ſelbdritt, der Markgraf
Vor — des Roſſes Mähne weht; —
Dem, geſenkten Speers, entgegen
Gleiche Zahl von Feinden geht.

Und zu Albrechts beiden Seiten
Stürzt zu Boden ein Genoß;
Doch er ſelber — ſeinen Gegner
Hat durchbohrt ſein Lanzenſtoß!
Unaufhaltſam ſpornt, kampftrunken,
Weiter er ſein ſchäumend Roß,
Stürmt, ein einz'ger Streiter, mitten
In des Feind's erſtaunten Troß.

Um ſich haut er blind, mit Leichen
Hat er bald das Feld beſät;
Bis zur Fahne der Tollkühne
Mit dem Schwerte Bahn ſich mäht;
An ſich reißt er die Standarte,
Mit den Armen ſie umfäht,
Und im Hauch: „Hier will ich ſterben!“
Die Beſinnung ihm vergeht.

Doch inzwiſchen iſt der Seinen
Tapfre Schaar herangeſprengt;
Nicht dem Sieg nur, dem Markgrafen
Gilt's, an dem die Ehre hängt!
Nach dem Schwert des Führers jedes
Schwert, als dem Magnet, ſich drängt;
Schaarweis fallen Nürnbergs Streiter,
Zwiſchen Stahl und Fluß geengt.

Auf hebt man, die Fahn' im Arme,
Albrecht, ſinnberaubt und fahl,
Blutig, ganz zermalmt von grauſen
Hieben, Stößen ohne Zahl;
Aber bald regt er ſich wieder,
Unertödtlich wie der Aal,
Und aus mächtig tiefer Quelle
Sprudelt hoch des Lebens Strahl.

In acht Schlachten ſiegt der Markgraf,
Doch nicht ſinkt Nürnberg der Muth;
Seine Bürger ohne Wanken
Setzen an ihr Recht ihr Blut;
Bald geheilt ſind ihre Wunden,
Neue Söldner wirbt ihr Gut;
Nach zweijahrelanger Fehde
Noch der hitz'ge Kampf nicht ruht.

Tauſend tapfre Eidgenoſſen
Haben friſchen Muth geweckt
In den Herzen der Nürnberger,
Die der Markgraf höhniſch neckt;
Nah der Stadt hat er im Weiher
Karpfen, köſtliche, entdeckt,
Und zum Mahl lädt er die Bürger,
Weil es ihm ſo trefflich ſchmeckt.

Die Einladung ſchlägt der Hauptmann
Kunz von Kaufungen nicht aus,
Weidlich eilen ſie, den Fürſten
Anzutreffen noch beim Schmaus;
Für den Ruhm ficht da der Schweizer,
Nürnbergs Sohn für Hof und Haus —
Und beim neunten Tanz bezahlen
Muß der Markgraf den Kehraus!

Der im Sold Nürnbergs die Stirne
Mit dem Lorbeer ſich umlaubt,
Kunz von Kaufungen, der ſeiner
Keckheit Nichts unmöglich glaubt,
Hat nach Jahren, von der Mutter
Seite, Prinzen zwei geraubt;
Doch, gefangen, büßt das frevle
Wageſtück er mit dem Haupt.

Ungebrochnen Muths der Ritter
Am Schaffot ſpricht: „Ohne Scheu'
Jetzt dem Tod in's Antlitz ſchau' ich,
Deſſen Larve mir nicht neu!
Daß die Prinzen ich entführte —
Darum quält mich keine Reu',
Aber auf dem Herzen laſtet
Schwer Verrath mir und Untreu'.

„Als bei Kloſter Pilnreuths Weiher
Markgraf Albrecht ſaß am Tiſch,
Der geladen die Nürnberger
Spöttiſch auf den eignen Fiſch:
Ueberfiel ich ihn beim Tafeln
Mit der Reichsſtadt Völkern friſch;
Auf die Schüſſeln, in die Becher
Floß des Weins und Blut's Gemiſch.

„Da gefangen den Markgrafen
Hatt' ich ſelbſt mit eigner Hand,
Und bei mir des Krieges Ende,
Der Triumph von Nürnberg, ſtand;
Theuer hätten die hochmüth'gen
Fürſten ausgelöst dieß Pfand!
Doch ſein Bitten und Verheißen
Meine Treue überwand!

„Frei ließ ihn ich! doch wie Feuer
Brannte Nürnbergs Lob und Lohn
Mich Verräther in der Seele;
Bald mit Scham zog ich davon.
Jetzt vergilt, gerecht, das Schickſal
Jene Untreu' mir mit Hohn:
Los gab Albrecht ich — entkommen
Iſt mir jetzt der Fürſtenſohn!" —

Weit umher, vom Krieg verödet
Liegt, ſo blühend ſonſt, das Land!
Häuſer, die wie Schlöſſer winkten
Von den Hügeln, fraß der Brand;
Klöſter, Kirchlein, Bäume, Reben
Stürzte der Verwüſter Hand;
Und die glatte, muntre Herde
Vor der Wölfe Wuth verſchwand.

Wieder durch Geſandte Friedrich
Mahnt mit Ernſt jetzt die Partei'n,
Daß bei unentſchiednem Glücke
Sie die Fehde ſtellen ein,
Daß, den Weg des Rechts betretend,
Gutem Rath ein Ohr ſie leihn,
Daß ſie ſollen unterwürfig
Bill'gem Richterſpruche ſeyn.

Wohlgemuth spricht so der Markgraf:
„Gern wohl fieng' ich an von vorn;
Doch sparsam heran ziehn Freunde,
Wie ich laut auch stoß' ins Horn;
Zu gelegner Zeit denn kommt Ihr,
Wo gemindert scheint der Zorn,
Und uns Allen ausgegangen
— Nicht der Muth, doch — Gold und Korn!

„Zwar die letzte Schlacht verlor ich
Durch des Schweizervolks Zuzug;
Doch thut's wohl mir noch im Herzen,
Wie ich da herum mich schlug
Nur selbfünft noch, bis das Fechten
Ich einmal bekam genug,
Und mit Ehren ungehindert
Mich mein Rapp' nach Hause trug."

Einen Tag beruft nach Bamberg
Der Pfalzgraf in kurzer Zeit,
Aber schwierig ist zu schlichten,
Was die Streitenden entzweit,
Doch die Waffen abzulegen
Beide Theile sind bereit,
Und dem Kaiser vorbehalten
Bleibt's, zu lösen ganz den Streit.

Wie's dem Kaiser ward gemeldet:
Vor sein kaiserlich Gericht
Ruft er alsbald die Parteien,
Daß der Haß fortwuchre nicht;
Schnell sich stellen die Nürnberger,
Ehrend was der Kaiser spricht,
Doch Albrecht pocht: solcher Ladung
Folgen, sey nicht Fürstenpflicht:

„Karls des Vierten goldne Bulle
Spricht dieß Recht dem Fürſten zu,
Daß er nur zu Recht ſich ſtelle,
Wenn ein Fürſt die Ladung thu':
Fürſtenhut und Ritterſporen
Achteſt gleich, o Kaiſer, du
Eines Bürgermeiſters Mütze,
Und des Bauers holznem Schuh?"

Solcherlei hat er zu mäkeln
An der Ladung Form und Art,
Doch warum er Ausflucht ſuchet,
Jedes Auge leicht gewahrt:
Lieb wär's ihm, wenn Burgen, Flecken,
Die in kecker Kriegesfahrt
Er genommen, auszuliefern
An Nürnberg, ihm blieb' erſpart.

Gütlich ſucht man zu bereden,
Den zu zwingen man nicht wagt;
Doch von viel Terminen keinen
Einzuhalten ihm behagt;
Fruchtlos wird citirt, verhandelt,
Wird vertröſtet und vertagt,
Wie's der alte Brauch in Deutſchland,
Wenn auf's Recht der Schwache klagt! [8])

XXIII.

Das kaiserliche Gericht.

Jahre schon sind hingestrichen
Seit die Sach' vorm Kaiser hängt,
Nürnberg, deß was sein, entbehrend,
Zur Entscheidung eifrig drängt;
Doch der Markgraf sperrt und sträubt sich,
Kein Befehl bei ihm verfängt;
Und der Richter selbst, der Kaiser,
Ist von schwerer Noth beengt

Zwar gemacht hat er inzwischen
Stattlich seinen Römerzug,
Wo sein Reisezelt er herrlich
Auf in Welschlands Städten schlug,
Wo ihm Pabst und Städte boten
Ehren, Feste, Gold genug,
Wo davon die Röm'sche Krone
Und ein spanisch Weib er trug.

Doch, indeß er Feſte feiert,
Brautwamms dort und Krone trägt:
Hoch empor in ſeinen Ländern
Der Empörung Flamme ſchlägt.
Ungarn, Böhmen — Oeſtreich ſelber
Trotz'ger Großen Aufſtand hegt!
Deutſchland, bei der Noth des Kaiſers,
In den Schooß die Hände legt.

Kaum nur rettet noch Baumkircher [1])
Wien ihm, ſeiner Herrſchaft Kern;
Aus muß er den Böhmen liefern
Seinen Mündel, ihren Herrn;
Cilly's Graf droht in der Nähe,
Und der Türke droht nicht fern;
Nach dem hellſten Schimmer ſinken
Scheint zu ſollen Friedrichs Stern.

Endlich zur Vermittlung bieten
Deutſche Fürſten doch die Hand,
Daß vor ſeinen Großen Friedrich
Ruh' bekomm' im eignen Land;
An der Mittler Spitze ſtehet
Markgraf Albrecht, vielgewandt;
Knüpfen will der ungeſtüme
Krieger jetzt das Friedensband.

Ein zu Wien mit dreizehn Fürſten
Reitet Albrecht durch das Thor,
Wo man ihn zum Friedenſtifter
Zwiſchen Herrn und Volk erkor;
Doch dem Kaiſer rund erklärt er:
Eh' er leih' der Sach' ſein Ohr,
Soll' man ſeines Streites Schlichtung
Mit Nürnberg erſt nehmen vor.

Nicht verhehlet ihm der Kaiſer:
Daß gewagt ihn dünkt ſolch Spiel,
Zu erzürnen, zu beſtechen
Den, der bringen ſoll zum Ziel
Seine Händel mit den Großen;
Leicht zu wenig, leicht zu viel
Möcht' er thun, nach dem der Spruch ihm
Uebel oder wohl gefiel!

Drauf Albrecht: „Wie lang willſt, Kaiſer,
Fruchtlos du mich laſſen ſtehn?
Jetzt iſt Zeit zum Richterſpruche,
Fürſten ſiehſt du hier dreizehn,
Willſt du warten mit dem Urtel,
Bis erſt die nach Hauſe gehn,
Und von deinen eignen Räthen
Einen Spruch dann laſſen drehn?

„Wähne nimmermehr, o Kaiſer!
Daß ſich dem je beugt mein Muth;
Als ein Fürſt gelebt ſtets hab' ich,
Bin entſtammt von ältſtem Blut!
Mich dem Spruch zu unterwerfen,
Den dein Rath und Kanzler thut,
Dein Marſchall und Doktor Juris —
Schande wärs dem Fürſtenhut!"

So mit heft'gen Worten geht er;
Wie am nächſten Tage Rath
Friedrich pflegt, die Sach' erwägend:
Daß nur fürſtlichem Senat
Albrecht ſich will unterwerfen,
Aber Nürnbergs Advokat
Solch Gericht, mit bitt'rem Ingrimm,
Hohn des Rechts nennt und Verrath:

Stürmt der Markgraf, alle Fürſten
Um ſich ſammelnd, zornesblaß
In den Saal, wo noch berathend
Dieſen Handel, Friedrich ſaß;
Ungerufen ſchreit und ſchilt er,
Tobend ohne End' und Maaß,
Ob unebenbürt'gen Richtern,
Die ihm trügen Neid und Haß.

Wie zur Mäß'gung ihm Aeneas,
Ihm des Pabſts Legat zuſpricht:
Da noch wilder und unbänd'ger
Des Markgrafen Zorn ausbricht;
Tobend ſchreit er: Pabſt und Kaiſer
Acht' er einer Bohne nicht!
Die ein Wort ihm widerreden,
Thätlich faſt der Fürſt anficht.

„So geartet," klagt Aeneas
„Allwärts iſt der Fürſten Muth;
Von Geringern ſtets mit Weihrauch
Eingehüllt, reizt ſie's zur Wuth,
Wenn die Wahrheit Tadel redet:
Denn, gleichwie aus Götterblut,
Heiſchen immer ſie der Ehrfurcht
Und der Schmeichelei Tribut."

„Unſer Ohr, wenn Wir als Richter
Sitzen," Friedrich laut erklärt,
„Sey, in dieſer Fürſten Beiſeyn,
Morgen den Parteien gewährt;
Stets ward nach Verdienſt und Würden
Der Markgraf von uns geehrt;
Das Gericht nur ward berathen,
Das aus Fürſten er begehrt." —

Um des Kaisers Stuhl, am nächsten
Tage, prangt der Fürsten Reih',
Oestreichs Herzog, die von Baiern,
Sachsen, und von Schlesien zwei,
Badens Markgraf, zwei Freigrafen,
Aber links Bischöfe drei, [3])
Drob man murmelt, daß des Kaisers
Frömmigkeit gemindert sey.

Auch gebeten zum Rechtshofe
Ist St. Petri Cardinal;
Doch des Rechts unwandelbarer
Anwalt meidet diesen Saal;
Er verschmäht, im Rath zu sitzen,
Wo der Richter ganze Zahl
Hat aus Stands- und Bundsgenossen
Festgesetzt des Stärkern Wahl.

Peter Knorr das Wort vor'm Hofe
Für Albrecht Achilles führt,
Zeigend, welche Form der Ladung
Seines Fürsten Rang gebührt;
Uebel habe die kostspiel'ge
Säumniß der Markgraf verspürt;
Nürnbergs Gold büß' es, daß also
Man die Ehr' ihm angerührt!

„Mich schickt," so beginnt jetzt Heimburg,
„Nürnbergs, der Reichsstadt, Geheiß;
Doch an Wen ich mich, o Kaiser!
Wenden soll in diesem Kreis,
Als an deine Größe — wahrlich
Mein betrübtes Herz nicht weiß!
Steinern ist für mich der Richter
Antlitz, und ihr Herz ist Eis!

„Alle die um Dich berufen
Sitzen zu des Rechtes Hut:
Albrechts Bundsgenossen sind es,
Oder ihm verwandt durchs Blut, —
Große, die ihr Thun des Richters
Sprüche zu entziehn dünkt gut!
Bleiben, wie die Heil'gen, Fürsten
Kühl in der Versuchung Glut?

„Aber Deiner Ehr', o Kaiser,
Deiner Macht zu nah geschieht,
Wenn der Markgraf Deiner Ladung
Als ungültig sich entzieht,
Wenn, so leichten Vorwand dichtend,
Deinen Richterstuhl er flieht;
Wenn er in's Gericht darf wählen
Nur Wen sich er günstig sieht!

„Schmerzlich werden wir's empfinden,
Wenn, was Du verfügt, zergeht;
Aber Spott und Schmähung härter
Trifft noch Deine Majestät,
Wenn der Markgraf, was zu Bamberg
Er einging, straflos verschmäht,
Und verlacht des anerkannten
Spruchgerichts Autorität!

„Doch selbst wenn das ordnungsmäß'ge
Recht gilt, und nicht der Vergleich:
Wie noch, wenn Albrechts Anmaßung
Durchdringt, soll bestehn das Reich?
Dann — Gericht und Recht in Deutschland
Hat gelähmt der Todesstreich!
Dann bläht hier sich stolz das Vorrecht,
Knie'n dort Sklaven, zitternd, bleich!

„Wer iſt mächtig gnug, daß Bote
Ihm ſollt' ſeyn ein fürſtlich Haupt?
Doch, Wem dieſen Dienſt ein Fürſt nicht
Leiſtet, iſt des Rechts beraubt!
Hört es Edle, Ritter, Freie,
Die an deutſches Recht geglaubt,
Höret, wie es zu verhöhnen
Fürſten-Hochmuth ſich erlaubt!

„Wenn ein Fürſt Euch Gold und Kleider,
Weiber, Töchter Euch entrafft;
Wenn er Eure Häuſer plündert,
Eure Kinder hält in Haft:
Euch zu Eurem Recht zu helfen
Hat der Kaiſer keine Kraft,
Wenn kein Fürſt für Euch den Räuber
Ladet vor zur Rechenſchaft!

„O Deutſchland! des Reiches Heimath,
Du, des ew'gen Rechts Aſyl,
Darf der Fürſten Laune treiben
So mit dem Geſetz ihr Spiel,
Das zu Schutz und Troſt den Menſchen
Aus des Himmels Schooße fiel,
Daß ſie's dürfen fälſchen, wo es
Sie zu wenig dünkt, zu viel?

„Wo, wo iſt der Stolz geblieben,
Der ſonſt Euer Herz entflammt,
Daß zum Heroldsdienſt [a]) ſich Fürſten,
Um ſich zu erhöhn, verdammt?
Staunen werden alle Völker,
Wenn ſie ſehen ſolches Amt
Fürſten üben, aus dem älteſten,
Höchſten Blut der Welt entſtammt!

„Aber, wenn für Eure Thaten
Nur Strafloſigkeit Ihr wollt,
Nach des Reiches Fall Euch ſehnet,
Und der Völker Freiheit grollt:
Hättet Ihr, als tapfre Männer,
Frei bekennen es gefollt!
Der Geſetze Bau mit dieſem
Einen über'n Haufen rollt!

„Decket Eure treu'ge Willkür
Feig nicht mit des Rechtes Schein!
Sprecht, daß Ihr nicht mehr gebunden
Durch Vertrag und Pflicht wollt ſeyn
Daß, was ſonſt das Reich geheißen,
Jetzt von Fürſten ein Verein,
Die, dem Recht entwachſen, ſich nur
Zur Gewaltthat Beiſtand leih'n!

„Weh dem Land, wo man dem Rechte
Schranken zieht und Bande flicht!
Wo für Niedre man und Hohe
Ungleich ſtempelt das Gewicht!
Wo man trübt den Quell, der klären
Soll das Auge dem Gericht!
Wo an Gunſt man und an Drohung
Knüpft des Richters freie Pflicht!

„Bald wird da die Sprache ſelber,
Wie ſie Gott das Herz gelehrt,
Bis ins Mark verfälſcht, mißhandelt,
Und zum Lügendienſt verkehrt;
Läſtrer der Prophet geſcholten,
Aber der Sophiſt geehrt, —
Bis, von Einem Blitzſtrahl, Babels
Herrlichkeit in Staub zerfährt!

„Blindes und rathloſes Deutſchland!
Von Deſpoten welche Zahl
Setzte dir auf Bruſt und Nacken
Solch Geſetz mit Einem Mal!
Einem Kaiſer widerſtrebſt du,
Dem Berufnen deiner Wahl,
Und von hundert willſt du dulden
Sklaverei, Hohn, Schmach und Qual?

„Ach, das Reich, das nun ſechshundert
Jahre lang bei uns beſtand,
Sorg' ich angſtvoll, wird gegeben
Bald in andrer Völker Hand!
Ungerechtigkeit gelockert
Hat das feſtverſchlungne Band;
Vieler Herrſchaft, Rechtsverweigrung
Reibt den ſtärkſten Fels zu Sand.

„Wähnt Ihr Deutſche, daß den Fürſten
Nur Ruin und Schande droh'?
Träumt Ihr ſelbſt, verjüngter Freiheit,
Ohne ſie, zu werden froh?
In die Knechtſchaft, ins Verderben
Werden ſie, wie Pharao,
Mit ſich ihre Völker reißen,
Wenn des Reiches Glanz entfloh!"

Die Auslegung des Geſetzes [4])
Stellt er jetzt in helles Licht,
Welche Peter Knorr gegeben,
Und die hier anwendbar nicht,
Weil Niemand des Fürſten Ehre,
Leben, Fürſtenthum anficht,
Und ſo, mit erhobner Stimme,
Schließend er zum Kaiſer ſpricht:

„Nun ſieh zu, großmächt'ger Kaiſer!
Bleib' der Warnung Ruf nicht taub!
Daß in jähem Froſt nicht welke
Deines Lorbeers grünend Laub!
Daß nicht Kaiſers Macht und Anſehn
Fürſten theilen aus als Raub!
Daß nicht deiner treuen Reichsſtadt
Recht getreten werd' in Staub!

„Und Ihr, nehmt es wohl zu Herzen,
Die Ihr rings im Kreiſe ſteht:
Daß es um die Freiheit Aller,
Um des Rechtes Wurzel geht,
Wenn ſtraflos ein Fürſt, zu ſtellen
Vor dem Richter ſich, verſchmäht,
Weil ihn nicht ein Fürſt geladen
Vor des Kaiſers Majeſtät!

Antwort werden wir nicht weigern
Deſſen, was der Markgraf klagt
Gegen Nürnberg, was zu fordern
Als Erſatz von ihr er wagt,
Wenn er, weil zuerſt geladen,
Vom Gericht zuerſt befragt,
Seine Rechtsanſprüche alle
Und Beſchwerden erſt geſagt."

Wie alſo mit lauter Stimme
Für die Reichsſtadt Heimburg focht,
Hat im Umſtand manches Auge
Aufgeflammt, manch Herz gepocht;
Auf den Wangen brennt Schamröthe,
Ingrimm in den Andern kocht,
Daß ſo ſchmählich alle Stände
Der der Fürſten unterjocht.

Doch, wie mächt'ges Echo findet,
Was Heimburg beredt geklagt:
Wenig nur der Brandenburger,
Bei der Gunst der Richter, wagt.
Ob er dem Gericht sich füge?
Barsch er den Nürnberger fragt.
Ihm versetzt der ritterliche
Doktor rasch und unverzagt:

„So sprech' ich in deren Namen,
Die mit Vollmacht mich betraut:
Wider Ordnung aller Völker
Und des Himmels schreit es laut,
Wenn hier richten die als Kämpfer
Neben Albrecht man geschaut,
Und auf deren sichre Gunst er,
Weil sie Blutsverwandte, baut.

„Ja, wenn ausgeschieden Alle,
Die gefochten in der Schlacht
Gegen Nürnberg — die untüchtig
Zum Gericht Verwandtschaft macht,
Wenn der Hof besetzt mit Richtern,
Frei von beiden Theils Verdacht:
Unterwirft dem Spruch die Stadt sich,
Deren Vollmacht ich gebracht!"

Hochentrüstet schreit der Markgraf:
„Du bezweifelst Ehr' und Treu'
Von so hoch gebornen Fürsten,
Offen, ohne Scham und Scheu'?
Zeihst du sie, weil sie verwandt mir,
Weil der Fehd' Erinnrung neu,
Daß sie eines Spruches fähig,
Dem einst folgen müßte Reu'?"

Aber kalt antwortet Heimburg:
„Hoher Fürſt, was weiſ' und gut
Dünket jedes Volks Geſetze,
Meiſterſt du mit keckem Muth!
Doch bedenk', daß reinſtem Willen
Eintrag Fleiſches Schwachheit thut;
Nicht durch's Herz des Richters plötzlich
Kühl, fließt des Parteimanns Blut'"

Alſo bis zum ſpäten Abend
Streiten und Verhandeln währt;
Keine der Partei'n will opfern,
Was ſie als ihr Recht begehrt;
Unterwerfung weigert Heimburg,
Wenn man das Geſetz nicht ehrt,
Das, mit Fug, verdächt'ger Richter
Ausſchluß den Partei'n gewährt.

Gegen Albrechts und der Fürſten
Dringen Friedrich Nichts vermag:
Anberaumt, den Spruch zu fällen,
Hat der Kaiſer einen Tag.
Pochend drauf, daß ihm zu Füßen,
Machtlos ganz, der Kaiſer lag,
Rüſtet ſich der Brandenburger
Ungeſcheut zum keckſten Schlag.

Selber ſchreibt er hin das Urtheil,
Welches man ſoll im Gericht
Laut verleſen und bekräft'gen,
Das, wie er verlangt hat, ſpricht,
Das erkennt: daß ſeiner Ladung
Form und Rechtskraft gar gebricht,
Das verdächt'ger Richter Ausſchluß
Den Nürnbergern gönnet nicht.

Sieben Fürſten, ohne Zögern,
Treten Albrechts Zettel bei —
Trotzig, jung, des Rechts unkundig,
Blind ergeben der Partei;
Oeſtreichs Herzog doch zu Sylvius
Flüſtert: „daß es Unrecht ſey,
Weiß ich, doch mir läßt das Bündniß
Mit Albrecht die Hand nicht frei.“

Drauf Aeneas: „Meine Seele
Will ich opfern keinem Mann,
Der, wie groß auch, doch vom Tode
Sie nicht mehr erwecken kann!“
Solches hörend, tritt der Markgraf
Karl, von Baden, auch heran,
Deß großmüth'ger Geiſt den Sieg noch
Ueber Fleiſch und Blut gewann.

Daß doch ganz in deutſchen Fürſten
Noch nicht todt der Sinn der Pflicht,
Zeugt der edle Markgraf, wie er
Alſo zu Aeneas ſpricht:
„Bundsgenoß und Schwager iſt mir
Albrecht; aber im Gericht
Sitzend, macht mich Blut und Freundſchaft
Blind für ſchreiend Unrecht nicht!“

Und die andern zwei Biſchöfe
Schweben in gar banger Noth,
Zwiſchen dem, was Vorſicht rathet,
Und dem göttlichen Gebot;
Dort des ew'gen Richters Zürnen,
Der Rechtsſchänder Hölle loht —
Hier der Zorn der ird'ſchen Fürſten,
Ihrer trotz'gen Nachbarn, droht.

Doch Aeneas, zu beharren
Stärket der Verzagten Geist,
Der die Fürsten ernstlich mahnet,
Mit beredtem Wort und dreist:
Daß nicht ungestraft des Rechtes
Heil'ge Satzung man zerreißt,
Das die Gönner und die Feinde
Vom Gericht ausschließen heißt.

Erst zu prüfen: Wer zum Richter
Tauglich und befugt, er räth;
Zu ihm der Gichstädter Bischof
Mit gestärktem Muthe steht:
Ruh'n soll lassen man die Sache,
Die so schwer von Statten geht,
Harren, bis an künft'gem Tage
Bess'rer Wind des Friedens weht.

Des Markgrafen Rechte halten
Soll der Kaiser unverletzt;
Wenn einmal in Oberdeutschlands
Gaue seinen Fuß er setzt,
Soll er Fürsten zum Gerichte
Wieder laden, so wie jetzt,
Doch die jede der Parteien
Frei von Gunst und Abgunst schätzt.

Zur Genehm'gung legt den Fürsten
Vor der Kaiser diesen Schluß,
Den, weil keiner Klag' er steuert,
Nürnberg herb empfinden muß,
Der, weil er nicht einräumt Alles,
Dem Markgrafen zum Verdruß,
Doch von den besetzten Gütern
Ihm noch fristet den Genuß. [5])

Und beistimmen alle Fürsten,
Und die Sache wird vertagt,
Mit dem Schluß, der Nichts beschließet,
Keiner der Partei'n behagt.
Wieder zieht Gregor nach Nürnberg,
Der so kühnes Wort gewagt;
Bitter er des Rechts Mißachtung
Und des Kaisers Schwäche klagt.

Der froh, auf des Kaisers Rechtssinn
Seine Hoffnung bauend, kam,
Hat gefunden einen Schatten,
Machtlos, zagend, schüchtern, lahm.
Zorn ob schnöder Rechtsentweihung,
Um den Schaden Nürnbergs Gram,
Um des Reichs Zerfall und Blöße
Füllt des Ritters Seele Scham.

„Schlimmer wär's nicht, wenn der wüth'ge
Markgraf selber trüg' die Kron',
Der ja doch die Kaiserruppe
Lenkt und zieht mit Hauch und Ton!
Friedrich fahre hin! versinken
Muß Deutschland in Schwäch' und Hohn,
Setzt nicht bald man statt des Götzen
Einen Helden auf den Thron!"

Aber Nürnberg, satt des Krieges,
Der verzehrt Gold, Korn und Kraft,
Kunst, Gewerk und Handel lähmet,
Schmachtend in der Mauern Haft:
Unterhandelt um die Güter
Die der Markgraf ihm entrafft,
Und erkauft um Gold den Frieden,
Den der Kaiser ihm nicht schafft.

XXVIII.

Der Fall Conſtantinopels.

1453.

Brüder, die Ein Weib zu gleicher
Zeit im Mutterleibe trug,
Denen in getrennten Herzen
Eines Lebens Puls doch ſchlug,
Reißt oft von einander ferne
Wilder Leidenſchaften Flug;
Ehrgeiz, Haß, Neid überwinden
Einenden Inſtinktes Zug.

Doch wenn Tod dem Einen drohet
Auf dem Siechbett, in der Schlacht;
Dann im fernen, kalten Binder
Neu die Blutsfreundſchaft erwacht;
Ueber Leidenſchaften, welchen
Nur das Herz geliehn zum Pacht,
Siegt die unverjährbar heil'ge,
Der Natur geheime Macht.

Was von Aengſten, was von Martern
Der dem Tod Verfallne litt,
Bis des ſüßen Lebens Faden
Eine kalte Hand durchſchnitt:
Weitgetrennt durch Meer und Länder
Fühlt es der Verſchonte mit,
Wie, als noch der Mutter Brüſte
Nicht ihr Streben überſchritt.

So im Herzen Roms wird rege
Tiefen Mitgefühles Drang,
Wie man von Conſtantinopel
Hört die Kunden trüb und bang,
Daß es ſich des wilden Türken
Nicht mehr kann erwehren lang,
Daß dem Kaiſerreich des Orients
Steht bevor der Untergang.

Dünkt gleich Manchen ſolche Drangſal
Nur der Sünden Lohn und Frucht;
Bei der Schweſterſtadt Verhängniß
Schweigt doch Haß und Eiferſucht;
Und zum Mitgefühl geſellt ſich
Angſt vor'm Volke, das, verrucht,
Aber ſiegreich, auf Europa
Drückt herein mit ſchwerer Wucht.

Bald erholt hat ſich der Halbmond,
Von Ancyra's Tage [1]) bleich;
Der Osmane mit gewaff'gen
Schwärmen ſtürmt in's Ungarreich;
Doch Held Hunyad [2]) ſchlägt zurück ſie,
Glücklich führend Streich auf Streich,
Bis Murad beſchwört aufrichtig
Günſt'gen Frieden und Vergleich.

Weh! an kommt beim Heer der Christen
Julianus der Legat,
Der durch Pabstes Vollmacht heilig
Des gegebnen Worts Verrath;
Frech zerrissen wird der Friede,
Gegen Hunyads treuen Rath;
Aber schrecklich rasch die Rente
Aufschießt aus der Treubruchs Saat!

Ungarns König Ladislaus
Und der Cardinal selbst, todt
Hingestreckt auf Varna's Schlachtfeld,
Das vom Blut der Christen roth,
Büßen die gerechte Strafe
Die dem Wortbruch ist gedroht,
Der brandmarkt der Christen Ehre,
Und das Land ersäuft in Noth.

Bald wirft Mohameds,[3]) des Willen,
Ungehemmte Macht sich ganz
Auf des griechischen Kaiserreiches
Unterhöhlten Rest — Byzanz,
Wo, verhängnißvoll, ein Kaiser
Gleichen Namens schließt den Kranz
Mit dem Ersten,[4]) der erhoben
Hat die Stadt zu Ruhm und Glanz.

Mit den Türken ist der Griechen
Unglücksweissagung im Bund,
Und der Hauptstadt Fall anrufend
Thun Propheten auf den Mund;
Tafeln, drauf Ein Kaisername
Nur Raum findet noch, thun kund:
Daß bald dem muthlosen Reiche,
Schlagen muß die letzte Stund'.

Und wie Hunyad ob Koſſova's
Niederlage klagt, da ſpricht
So ein weiſer Greis zum Helden:
„Siegen wirſt, o Chriſt, du nicht,
Bis die Stadt Conſtantinopel
Der Osmanen Arm zerbricht;
Eh' vertilgt die Griechen gänzlich —
Sieglos der Lateiner ficht!"

Doch wie ſtark der Feind, wie Arges
Eigne Furcht auch prophezeit,
Und wie bitter Glaubensſpaltung
Bis zum End' Byzanz entzweit:
Einmal noch, als Helden, ſchicken
Sie ſich an zum letzten Streit,
Einem weltberühmten Falle,
Wenn nicht Sieg ſie krönt, geweiht.

Wird der Sitz von Chriſti Namen
Türkiſcher Läſtrung unterthan?
Wird verdrängt der Wahrheit Sonne
Vom Halbmond aus ihrer Bahn?
Stürzt die himmliſche Sophia
In den Staub der Alkoran?
Ringt dem Glauben ſchon die dritte
Weltſtadt aus der Hand der Wahn?

Soll die Stadt des Kaiſers fallen,
Von des Halbmonds Heer berannt,
Der zuerſt der Zukunft heil'ge
Signatur im Kreuz erkannt?
Der, der Weltbeherrſcher Erſter,
Chriſti Jünger ſich genannt,
Und der falſchen Heidengötter
Cult, Orakel, Bild verbannt?

Der Osmane, der, schon mächtig,
Doch unstet noch zog umher:
Wird er, nistend in der alten
Riesenstadt Bollwerk und Wehr,
Sich einbürgern in Europa,
Sperren mit Geschütz das Meer?
Eine blei'rne Nacht, der Schönheit
Wiegenländer drücken schwer?

Klar fühlt es der Grieche: welchem
Preis der Kampf, der große, gilt,
Und im Stolz der hohen Sendung
Er gerechte Sorgen stillt;
Von Leonidas' Begeistrung
Ihm das Herz noch einmal schwillt;
Aus Tyrtäus', aus der Märtyrer
Hymnen Todesmuth ihm quillt.

Gegen der Belagrer zwanzig
Einer für die Stadt kaum ficht;
Zeit zum Essen bleibt dem kleinen
Haufen, und zum Schlummer nicht;
Doch vom Muthe zehrt ihr Leben,
Und ihr Aug' bleibt scharf und licht;
Schatten gleichend, schau'n wie Männer
Der Gefahr sie ins Gesicht.

Gegen einen Riesenmörser,
Der zwölfhundertpfündig schießt,
Eine gift'ge Schlange geifernd
Unlöschbares Feuer gießt; *)
Solch ein Kampf war es, desgleichen
Einen Weltgeschichtstag schließt;
Um des Grau'n der höhern Schickung
Ahnungsreicher Lichtglanz fließt.

Doch vergebens dem Verhängniß
Muth und Klugheit widerſtrebt!
Von dem Sturme der Belagrer
Die zerborſtne Mauer bebt,
Unter Trümmern, unter Leichen
Sich der Griechen Schaar begräbt,
Der voran des letzten Kaiſers
Geiſt zum Paradieſe ſchwebt! —

Wie ein Blitz — die Jammerkunde
Zucket durch Europa's Herz;
Alle Chriſtenſeelen ſchauern
Vor Mitleid, vor Scham und Schmerz;
Wüſter Nacht Einbruchs gewärtig
Schau'n ſie ſonnenaufgangwärts:
Faſt, vom ew'gen Trauerläuten,
Wird verzehrt der Glocken Erz.

Denn nachdem Byzanz gefallen,
Ruft auffordernd früh und ſpät,
Dröhnend dumpf die Türkenglocke
Alle Glaub'gen zum Gebet,
Wie wenn eine Stadt in Flammen,
Wenn der Feind vor'm Thore ſteht,
Daß ihr Wimmern durch der Greiſe,
Durch der Kinder Herzen geht;

Daß ſelbſt vor dem ſtumpfſten Sinne
Auf das Bild des Grauels taucht,
Wie der Türk' verſtümmelt Knaben,
Männer ſchlachtet, Frau'n mißbraucht;
Blut und Leichen Ströme füllen,
Stadt und Feld voll Trümmern raucht,
Und, am Glauben irr', der Schwache
Läſternd aus die Seele haucht.

Damals ward vom Mond verfinſtert
Um Mittag der Sonne Schein:
In der Dämmrung hören bange
Seelen: Allah! Allah! ſchrei'n:
Raben und Raubvögel krächzen,
Und Zigeuner prophezei'n:
„Eh' zwölfmal der Mond gewechſelt
Tränkt ſein Roß der Türk' im Rhein!“

Wie des Bruders Tod ſein Zwilling,
So empfindet Rom den Schlag,
Deſſen Wucht Conſtantinopels
Patriarchenſitz erlag;
Jammernd laut der Pabſt verkündet
Einen Buß- und Trauertag;
Aechter iſt, als jüngſt die Ein'gung,
Jetzt der Schmerz, die Leichenklag'.

Auch ein Cardinal der Römer
Hat, der Ruſſe Iſidor,
Noch getheilt des Kampfes Ehren,
Fechtend am Kynegionsthor,
Den der Pabſt zum emſ'gen Pfleger
Des erneuten Bunds erkor,
Der in Galata als Sklave
Weinet mit der Kläger Chor.

Und, wie Wen'ge, hat des Reiches
Fall Aeneas' Herz bewegt,
Der des Glaubens ſtilles Leben,
Weltgeſinnt, nur ſpärlich pflegt,
Doch der für des Chriſtenvolkes
Ehr' ein Herz im Buſen trägt,
Draus der Feindesſtrahl die glühndſten
Funken der Begeiſtrung ſchlägt.

Heftig iſt, wie nie, in ſeiner
Seele Scham und Grimm entbrannt,
Deſſen Geiſt der Völker Leben,
Forſchend ſcharf und tief, erkannt,
Der der Welt Geſchick mit größerm
Ueberblicke frei umſpannt;
Und ihn treibt zu kühnem Streben,
Was der Andern Muth entmannt.

„Seit Jahrhunderten ſolch Bollwerk
Nicht die Chriſtenheit verlor!“
Ruft er auf dem Fürſtentage
Deutſchlands Ständen ernſt ins Ohr;
„Patriarchenſitz! die zweite
Kaiſerſtadt! Europa's Thor!
Wo der Weltmonarchen Erſter
Zu des Kreuzes Fahne ſchwor!

„Nicht den Zug nach Aſien ſcheute
Eurer Väter frommer Muth;
Selbſtſuchtslos verſprützten freudig
Sie für Chriſti Grab ihr Blut;
Schaut! Euch iſt die Fahrt verkürzet!
Doch es leckt auch ſchon die Glut
Euer Reich, es zu verzehren,
Wenn nicht Einhalt raſch Ihr thut!“

Wie er hier die deutſchen Fürſten
Bis zu Thränen hat gerührt,
So nicht minder in des Pabſtes
Bruſt hat er das Feu'r geſchürt,
Mahnend, daß des Kreuzes Ehre
Herzuſtellen ihm gebührt;
Daß Europa's Segen ernte,
Wer den Streich der Rache führt.

Wie den Zauberſtab des Worts er
Ueber hohen Häuptern ſchwingt,
Und, ſie großer That zu öffnen,
Mit den härtſten Herzen ringt:
So Johann von Capiſtrano *)
Alles Volkes Seelen zwingt,
Ob er gleich in ernſten Tönen
Nur der Sünde Bußlied ſingt.

Ob auch als Aöcet er lebet —
Knochen nur ſein Leib, und Haut, —
Tönt doch lieblich ſeine Stimme,
Und ſein Auge heiter ſchaut:
Wenn er mit der Inbrunſt Feuer
Betet, ſegnet, mahnet laut,
Iſt von der latein'ſchen Rede
Tief das Volk bewegt, erbaut.

Mächt'ger dringt das unverſtandne
Wort in aller Herzen Grund,
Als wenn's in bekannter Sprache
Tönt aus der Dollmetſcher Mund;
Der Zuhörer Menge faſſet
Nicht der größten Kirche Rund;
Wem's gelingt, an ſeines Kleides
Saum zu rühren, wird geſund.

Wie er predigt von den Schlingen,
Die den Seelen drohn Gefahr,
Bringt das Volk Schmuck, bunte Kleider,
Würfel, Karten eifrig dar;
Von der Sünd' und Weltluſt Opfern
Vollgehäuft wird der Altar,
Und als ein Brandopfer lodert,
Was des Satans Werkzeug war.

So von Glockenklang, Bußpredigt
Und von Klagen Deutschland tönt;
Doch es lauscht das Ohr vergebens,
Ob die Kriegstrompete dröhnt;
Lieber jedes Herz durch Ablaß
Mit dem Himmel sich versöhnt,
Als daß kämpfend es der Selbstsucht,
Schnöder Trägheit sich entwöhnt.

Allgemach wird stumpf die Sorge,
Wenn zu lang das Unglück droht;
Lang läßt denken nicht des Lebens
Drang vergangner, — künft'ger Noth!
Leichtsinn schüttelt ab den Kummer:
„Hin ist hin, und todt ist todt!"
Und die Türkenglocke läutet
Zum Frühtrunk und Abendbrot!

Hoch ob der thatlosen Laubeit
Lodert auf Aeneas' Zorn;
Scham, für aller Christen Seelen,
Drückt ihm tief ins Herz den Dorn;
Seinen alten Ehrgeiz stachelt
Edles Leid mit neuem Sporn;
Nach der Macht lechzt er: zu brechen
Des Halbmondes Doppelhorn. —

* * *

Ob die Stadt, in deren tiefsten
Mauern athmet ew'ger Groll
Gegen die Ungläub'gen, ihrer
Lehig wieder werden soll?

Wird erfüllt der Halbmond fallen,
Wenn vier große Zeiten voll,
Gleich der Frucht, der überreifen,
Die in fauler Gährung schwoll?

Aber wenn ob ihr des neunten
Sturmes [7]) Donnerwolke hängt;
Wenn sie der Erobrer Neunten
Durch's zerschoss'ne Ohr empfängt:
Wenn, wie einst der übermüth'ge
Sultan in das Meer gesprengt, [8])
So zur Flucht das Roß der Türke
In die Dardanellen drängt:

Wenn des Kreuzes Sieg zur Ruhe
Bringt des Rachegeist's Phantom:
Wird die Christenheit dann jubeln?
Oder wird vom Donaustrom
Tiefen Schreckes Frösteln zucken
Bis zu Petri goldnem Dom?
Wird ob diesem Sieg nicht zittern,
Wie ob dem Verlust einst, Rom?

Weil nur schwach der Christenname
Deckt des Siegers Barbarei,
Wie nur schlecht des Goldes Schimmer
Hüllet seines Scepters Blei;
Weil despotisch er auch ächtet,
Was großherzig, menschlich, frei,
Daß der orthodoxen Sklaven
Weltmonarch und Gott er sey!

XXIX.

Der Rathgeber Deutſchlands.

1458. *)

Rom hat und Athen den Rednern,
Deren Wort noch lauſcht die Welt,
Die von Recht, Krieg, Frieden ſprechen,
Rednerbühnen aufgeſtellt
Auf dem Markte, den des Volkes
Wachsthum immer größer ſchwellt,
Wo das Wort, dem Mund entſtrömend,
In viel tauſend Ohren fällt.

Gnügen kann im länderweiten
Reich die Rednerbühne nicht,
Wo der Mund, — ob ſeiner Worte
Jedes wärf' ein ſchwer Gewicht
In die Waage — von Millionen
Nur für wen'ge Tauſend ſpricht,
Wo der Hall der lautſten Stimme
Sich an der Stadtmauer bricht.

Weithin ſchallen da die Worte
Nur der herrſchenden Gewalt,
Die der Voten Roß beflügelt,
Mit Poſaunenſtößen ſchallt,
Während einſam, eingeſchloſſen,
Freiheit noch unmündig lallt,
Und ihr Wort, wenn's auch die Lippen
Ueberſchreitet, ſchnell verhallt.

Doch zu ſchaffen eine Bühne,
Die das Wort weit wirkend macht
Ueber Markt hinaus und Mauern,
Iſt ein ernſter Mann bedacht;
Unermüdlich ſinnt er, zimmert,
Fugt und ſchraubet Tag und Nacht, —
Eine Geiſteswehre ſchaffend,
Ahnend kaum: für welche Schlacht?

Seine Bühne — nicht gleich Thürmen
Ragt ſie in die Luft empor;
Nicht ſoll ſie, die Wolken rührend,
Steigen über Wall und Thor;
Nicht, verſtärkt zum Ton der Tuba,
Schmettern ſoll die Stimm' ins Ohr;
In ein unſcheinbar Gerüſte
Jene Macht ſein Geiſt beſchwor.

Nicht auf offnem, freiem Marktplatz,
Auf dem ſanft erhöhten Bühl,
Unter Statuen, Säulen, Bogen,
Wo die Winde Gottes kühl
Mit des Redners Worten wehen
Durch das rege Volksgewühl:
Sein Gerüſt iſt aufgeſchlagen
In der Werkſtatt eng und ſchwül.

Er vervielfacht für das Auge,
Was dem Ohr der Raum verſchlingt;
Schwarze, kleine, ſtumme Lettern
Zu der Rede Dienſt er zwingt,
Deren Botſchaft weiter flieget
Als die ſchwerſte Glocke klingt,
Daß das Wort aus ſtiller Kammer
Fern in tauſend Städte dringt.

Ja, wenn drein die rechte Stimme
Kräft'ger Worte Samen ſät,
Wie durch Zauber dann die Ernte
Auf aus ſchwarzen Furchen geht;
Aus den kalten, todten Tafeln
Flammenhauch des Geiſtes weht;
Wie aus Kadmus Drachenzähnen
Ein gewappnet Heer erſteht.

Dem Propheten auch, dem falſchen,
Dieſe Zauberkunſt ſich leiht,
Den von der geſprochnen Lüge
Schamerröthen ſie befreit;
Trug und Zwang, ach! lähmt die Waffe
Die für Wahrheit iſt gefeit;
Und vom Dämon wird beſudelt,
Was der Genius hat geweiht.

Mit der Wahrheit lautrer Quelle
Sprudelt auch der Lüge Born;
Loich und Unkraut ſät die Tücke
In das kräftig reine Korn;
Haß geberdet ſich als Inbrunſt,
Bosheit heuchelt edeln Zorn;
Herrſchſucht ſtößt — die Unterdrückte
Spielend — Hülfe ſeh'nd ins Horn.

Die Gewalt, die Gold und Silber
Mit der Herrscher Bild ausprägt,
Und die Münze hoch verpönet
Die nicht solches Zeichen trägt:
Auf des freien Wortes Prägstatt
Auch die Hand sie schaltend legt,
Und der Willkür roher Hammer
Stock und Stempel keck zerschlägt.

Keine Scheidekünstler schickt sie,
Kund'ge: was Wahrheit und Schein, —
Schergen, die die plumpen Hände
Zum Vandalenwerke leih'n!
Das Metall selbst, das nicht ihre
Mischung zeiget, zieht sie ein;
Reinstes Gold soll falsche Münze,
Gültig nur ihr Kupfer seyn!

So verstümmelt wird der Wahrheit
Werkzeug in sein Gegentheil,
Und schwer wird als Fluch empfunden,
Was hätt' sollen seyn ein Heil;
Aus dem Hinterhalt fällt Tapfre
Feiger Schützen gift'ger Pfeil,
Gegen Waffenlose bieten
Ihre Kunst Sophisten feil!

Seht jetzt zu, gutherz'ge Deutsche,
Denen solche Kunst noch neu,
Daß Ihr im Gemeng der Worte
Waizen sichtet von der Spreu,
Die ein Fürst Euch der Sophisten
Hingeschüttet — Eure Treu'
Fordernd, wo, Euch zu berücken
Roms Anwalt trägt wenig Scheu'.

Aber von den ſchnöden Schlacken
Das Metall, das beſſ're, trennt!
Des gereiften Geiſtes Klugheit
Selbſt im Rath des Feinds erkennt!
Schließet trotzig nicht das Auge,
Jedes Wort nicht Lüge nennt,
Das berührend Eures Fleiſches
Wunden ſchmerzlich ätzt und brennt.

Jauchzt nicht ob des Feindes Preiſe!
Nicht ob ſeinem Läſtern tobt!
Seines Rühmens, ſeines Tadels
Wahrheit gründlich erſt erprobt!
Sehet zu, ob er läßt gelten,
Was Ihr ſelbſt an Euch erhobt!
Kocht Arznei aus ſeinem Scheiten,
Und mißtraut ihm, wenn er lobt!

Allzulang die Röm'ſchen Feſſeln,
Die jüngſt neu befeſtigt, trägt
Deutſchland, das doch ſtärker, lauter
Uns Warum? Woher? ſchon frägt,
Das jetzt Recht, Beweis, Herkommen,
Ehre, Vortheil, Kraft abwägt,
Und die Glieder ungeduldig,
Zwar im Ring und Netz noch, regt.

Jenes Ahnen, das der Lettern
Jerichoposaune ſchuf,
Stimmt jetzt an aus tauſend Kehlen
Seinen friſchen Morgenruf;
Das gequälte Roß — dem Reiter
Scharrt's ein Grab mit zorn'gem Huf;
Wer ein Römer — zu beſchwören
Jetzt den Sturm, iſt ſein Beruf!

„Viel Geschrei," so schreibt Aeneas,
„Jetzt in deutschen Landen ist;
Mancher möcht' an Rom zum Ritter
Werden gern zu dieser Frist,
Schreit aus vollem Halse mörderisch
Ueber Trug, Gewalt und List,
Und den Pabst sammt Cardinälen
Zu verschlingen sich vermißt.

Arm soll Deutschland seyn, geplündert
Von der Röm'schen Kirche Gier,
Ganz entblößt von Glanz und Fülle,
Und das Reich zerfallen schier!
Die Vernichtung Roms ist Deutschlands
Heilend Lebenselixir!
Schwer ist's, mit dem Unsinn streiten,
Doch nicht Schweigen ziemet mir.

Deutschland arm! Durchwandert prüfend
Augsburg, Cöln, Prag, Lübecks Pracht,
Nürnberg, Wien, Ulm, Trier und Aachen,
Ganz Brabant, des Reichthums Schacht!
Feldbau, Viehzucht, Kunst, Gewerbe,
Handel, reich die Deutschen macht:
Alle Straßen, alle Meere
Decket ihrer Kaufherrn Fracht!

Silber, Gold bringt Böhmen, Meißen,
Kremnitz und des Rheines Sand;
Harnisch, Waffen, Sattel, Zäume
Deckt mit Gold des Künstlers Hand;
Silbernes Geschirr zum Trunke
Jedes Gasthaus heut im Land;
Edelfrau'n nicht nur — von Golde
Starrt der Bürgerfrau'n Gewand.

Deutſchland machtlos! deſſen Ruhme
Jedes Land Europa's weicht!
Deſſen Herrſchaft weiter waltet,
Als die deutſche Sprache reicht!
Deſſen machtbegier'ger Adler
Ueberm Schnee der Alpen ſtreicht,
Gegen deſſen Glanz Italiens
Glanz, des klaſſiſchen, erbleicht!

In Italiens Städten — grimmig
Herrſcht der Adelsherrn Partei,
Die ſein Gold entreißt dem Bürger
Und ihn beugt ins Joch von Blei;
Ewig hält ihn dort in Sorgen
Blutgier und Verrätherei; —
In des deutſchen Reiches Städten
Da, da ſind die Bürger frei!

Wie den Pfeil ſie ſicher ſchnellen,
Furchtbar ſchwingen Schwert und Speer,
Wenn für eignes Recht ſie greifen
Unverzagten Muths zur Wehr!
Roſſe tummeln lernen kleine
Knaben dort als ſprechen eh'r;
Und nicht fehlt begabten Köpfen
Feine Kunſt und gute Lehr'.

Die Prälaten — Herrſcher ſind es
An Gewalt, Hofhaltung, Stand,
Die von Cöln und Mainz und Trier,
Waltend über Leut' und Land;
Bei des Kaiſers Wahl, Reichsfürſten,
Heben ſie zuerſt die Hand;
Ihre prächt'gen Münſter ragen
Faſt bis an des Himmels Rand.

Wohl kein wunderbarer Schauspiel
Beut dem Aug' die ganze Welt,
Als bei den Wahlfürsten Teutschlands
Dienst- und Herrscher-Amt gesellt:
Wo ein Markgraf führt den Schlüssel,
Ein Pfalzgraf den Tisch bestellt,
Marschalk ist ein großer Herzog,
Den Pokal ein König hält! [2])

Endlos ist der ritterlichen,
Ist der edeln Häuser Zahl;
Viele, wo ein Haupt, ein würd'ges,
Suchen mag die Kaiserwahl, —
Braunschweig, Baiern, die Habsburger,
Mächtig, glänzend allzumal;
Wie viel Höfe, Fürstenstädte,
Von der Weichsel bis zur Waal!

Zum Feldherrn im Türkenkriege
Beut so mancher Fürst sich dar,
Krieges kundig, an der Spitze
Prächtiger Vasallenschaar,
Seit den frühsten Knabenzeiten
Stets vertraut mit der Gefahr,
Von dem Kämpfergeiste glühend,
Der der Cimbern Erbtheil war.

Tapferkeit und Kriegsruhm erben
Durch manch fürstliches Geschlecht,
Steuert auch die mildre Sitte
Altem Faust- und Fehderecht;
Frei nur athmen sie im Kriege,
Nur im brausenden Gefecht:
Das nur dünkt sie echtes Leben,
Wenn das Schwert im Blute zecht.

Ruht der Krieg — in prächt'gen Jagden
Wird verſchwendet der Ertrag
Reicher Länder, Rechte, Zölle,
Und das Waidwerk ſchließt's Gelag;
Zu Turnier und Mummereien
Ladet ein der Ritterſchlag,
Und mit Schmauſen wird gefeiert
Todesfall wie Hochzeittag.

Doch Ihr klagt, daß Deutſchland größer
War zu Karls des Großen Zeit,
Der am Ebro Saracenen
Ueberwand im heil'gen Streit,
Petri Stuhl jenſeits der Alpen
Vom Lombardendruck befreit,
Und der Sachſen ſtarre Häupter
Hat dem Chriſtenthum geweiht!

Freund und Feind verkennen macht Euch
Eures blinden Grolls Phantom!
Eures Reiches Größe dankt Ihr,
Euer Kaiſerthum Ihr Rom!
Das dem großen Karl die Krone
Aufgeſetzt in Petri Dom,
Und auf's Haupt des frommen Franken
Ausgoß ſeines Segens Strom.

In der hochgeprieſ'nen alten
Zeit — bedenkt, was waret Ihr!
Lebtet Ihr in ſtumpfer Rohheit,
Zuchtlos, ohne Kleider ſchier,
Ohne Häuſer, Kunſt, Gewerbe
Schmutz'ger nicht faſt als das Thier?
Aus dem Unflath Eurer Thierheit
Euch gerettet haben Wir!

Götter, die das griech'ſche ſinget
Und das römiſche Gedicht —
Eitle Schatten nur und Frevel
Sind's vor Gottes Angeſicht;
Aber, gegen Eurer Blindheit
Ausgeburten, doch noch Licht,
Die Ihr ſelbſt vom Unſichtbaren
Hattet Bild und Ahnung nicht. *)

Aus verfluchten Götzendienern
Huldigend der Hölle Nacht,
Die dem Moloch zarte Kinder
Selbſt zum Opfer dargebracht,
Hat, aus Söhnen des Verderbens,
Aus Barbaren, ungeſchlacht,
Rom Euch mütterlich zu Chriſten,
Zu Lateinern faſt, gemacht!

Wir, wir haben durch die Taufe
Euch den Unrath abgeſchwemmt,
Mit der Scham und Sitte Wehren
Eurer Laſter Strom gedämmt,
Haben menſchlich Euch erzogen,
Euch geſchult, geſtrählt, gekämmt,
Daß nur auf der Bahn der Bildung
Noch die rohe Sprach' Euch hemmt!

Eurer Pfleg'rin, die Euch heilte,
Als Ihr laget ſchwach und krank,
Die zum Wohlgeruch des Lebens
Euch rief, aus des Grabs Geſtank,
Eurer Mutter, die Euch nährte
Mit des Glaubens heil'gem Trank,
Ihr verſagt für geiſt'ge Wohlthat
Ihr des ird'ſchen Lohnes Dank?

Undank iſt der Laſter ſchwärz'ſtes
Drauf der Fluch des Himmels ruht,
Schändlich, wenn du deß vergiſſeſt,
Deſſen Hand dir Gutes thut;
Schändlicher, wenn du mit Böſem
Es vergilſt im Frevelmuth;
Himmelſchrei'nd, wenn die du ſchändeſt,
Deren Fleiſch du biſt und Blut!

Wenn du würgſt, die dich geboren,
Dich mit ihrer Milch genährt!
Da manch blindes Thier die Eltern
Doch, die einſt es äzten, ehrt!
Und hat Rom Euch nicht geboren,
Als es Euch zu Gott bekehrt,
Als es Gnade, Licht und Glauben
Euch an Chriſti Statt gewährt?

Undank war es, welcher Adam
Schloß des Paradieſes Thor!
Undank war's, durch den des Himmels
Recht der Engelfürſt verlor!
Undank nagt, ein Krebs, die Seele,
Quälet mit Geheul das Ohr,
Wirft mit Fieberſchau'r der Hölle
Die verlorne Seel' empor!

Undankbare! Rom zertreten
Soll jezt Eurer Rache Huf,
Weil Rom hab' gelähmt, vernichtet
Deutſchlands Größe und Beruf!
Thoren! Aus den alten Zeiten
Hört Ihr nicht des Weiſen Ruf:
„Groß erhält der Sinn ein Reich nur,
Der des Reiches Größe ſchuf!“ [4])

Sprützt nur auch auf Euren großen
Kaiser Karl des Giftes Fluth,
Der mit frommster Demuth paarend
Herrscherweisheit, Heldenmuth,
Aller künft'gen Kaiser Vorbild,
Nahm die Kirch' in seine Hut,
Und St. Petri Sitz begabte
Dankbar mit viel reichem Gut'

Ja, Ihr seyd nicht mehr die Größe
Die ihr zu Karls Zeiten war't!
Habt nicht Frankreich, nicht Italien,
Habt nicht Spanien Euch bewahrt!
Was das Reich geschwächt, gemindert,
Sei Euch Blinden offenbart,
Daß Ihr gegen unsre Kirche
Das unsinn'ge Schelten spart.

Wähnet Ihr, daß Eurer Größe
Blüthenkrone das geknickt,
Daß nach Rom Ihr jezuweilen
Einen Beutel Gold geschickt?
Eu'r Ruin ist, daß zu gierig
Nach des Goldes Glanz Ihr blickt!
In des Ueberflusses üpp'gem
Trieb ist Eure Kraft erstickt!

Nicht das Gold verklärt die Völker
Mit des Ruhmes Frühlingsschein!
Die Geschichte fragt: des Eisens
Sklave wird das Gold stets seyn!
Mit dem Reichthum keimt im stärksten
Körper schon der Krankheit Pein;
Arm — habt Ihr die Welt erobert,
Aber reich — büßt Ihr sie ein!

Eure Großen — ſie wetteifern
In maßloſem Pomp' und Pracht,
In Gewaffen, Sperbern, Pferden,
Des Geſindes Schmuck und Tracht;
Aber wenn ſie Tonnen Goldes
Bis zum Heller durchgebracht:
Neid und Geiz dann in den Herzen,
Luſt nach fremdem Gut erwacht!

Deren Seel' in ſolcher Zorngluth
Gegen Röm'ſche Habgier flammt,
Die der Curie Geiz und Feilheit
Ihr mit heil'gem Grimm verdammt:
Uebt doch erſt an Euern Großen
Schärfer das Cenſorenamt!
Prüft ihr Gold, ob's ganz aus reinen,
Unverdächt'gen Quellen ſtammt!

Was Ihr war't zur Zeit des großen
Karls, Ihr ſeyd es jetzt nicht mehr;
Aber mächtig zu erzwingen
Jener Größe Wiederkehr,
Niemand könnt' Eu'r Volk verhindern
Wenn es Euer Wille wär, —
Fiele dem verwöhnten Hochmuth
Selbſtverläugnung nicht zu ſchwer! [5])

Auf den Kaiſer pocht Ihr Alle,
Den die Welt verehren ſoll!
Doch was Herrſchern ziemt, mißgönnt ihm
Eurer Selbſtſucht neid'ſcher Groll;
Heerfolg' jeder ihm verweigert,
Jeder wehrt ihm Steu'r und Zoll,
Seiner Freiheit Laune folgend,
Seiner eignen Größe voll!

Ja, den Kaiſer nennt Ihr willig
Euern König, Euern Herrn,
Nennt ihn Sonne, gegen welche
Müß' erbleichen jeder Stern;
Doch den Worten ſtehn die Werke:
Dienſtpflicht und Gehorſam, fern;
Und der prächt'ge Kaiſermantel —
Eine Hülf' iſt's ohne Kern!

Nur, wenn's ihm beliebt, zeigt Jeder
Folgſam ſich der Majeſtät,
Deren Thron auf ſchwanker Laune
Hundert trotz'ger Willen ſteht;
Der man trotzt, wenn ſie gebietet,
Der man ſpottet, wenn ſie fleht;
Erſt in des Gehorſams Schule,
Wollt Ihr wieder herrſchen, geht!

„Einheit iſt des Reiches Stütze!"
Tönt des Philoſophen Wort;
Vielheit, die der Krebs der Herrſchaft,
Dünket Euch der Freiheit Hort;
Doch die Willkür wird ſich ſtrafen,
Wenn Ihr's alſo treibet fort,
Und das Reich der Welt wird werden
Greulicher Verwüſtung Ort!

Doch, Wer ſtaunt, daß Ihr den Kaiſer,
Haupt und Hort des Reichs, nicht ehrt,
Wenn ja ſelbſt vom geiſt'gen Hirten
Euer trotz'ger Sinn ſich kehrt!
Euern ſtolz unbänd'gen Nacken
Chriſti ſanftes Joch beſchwert,
Euer Geiz der Mutter Kirche
Jedes Scherflein ängſtlich wehrt!

Ganz durchdringen müßt' der Kirche
Herz der gallenbittre Harm,
Wenn die edeln, treuen Deutſchen,
Die ſo innig, fromm und warm
Stets an ihrer Mutter hingen,
Alle ſchrie'n im wüth'gen Schwarm:
„Raubt der Kirche Recht und Steuern!
Frei ſey Deutſchland! Rom ſey arm!“

Doch nur wen'ge freche Wichte, [6])
Ob auch witzig, halb gelehrt,
Die im dunkeln Winkel ſitzen,
Die nicht gnug die Welt verehrt,
Sind's, die gegen unſre Kirche
Neid und Hunger bellen lehrt,
Deren Stimm iſt Haß und Aufruhr,
Deren Herz iſt blind, verkehrt.

Stürzen möchten ſie den Felſen,
Drauf der Herr die Kirch' erbaut;
Reißen wollen ſie vom Leibe
Gold und Spangen, Chriſti Braut;
Gegen den, dem ſeine Heerde
Der Weltheiland hat vertraut,
Schrei'n ſie, nicht mehr Chriſti Schafe,
Als mordgier'ge Wölfe laut.

Zwar von Chriſti Lehr' und Ehre
Iſt ihr Mund beſtändig voll,
Doch ſie läſtern und verdammen
Den, der ihn vertreten ſoll!
Klar ſoll es mein Mund beweiſen,
Daß ihr Schelten blind und toll,
Wenn ſie nicht zu Antichriſten,
Gotteslängnern, macht ihr Groll.

Zu verhehlen ihre Tücke
Suchen ſie mit ſchnödem Trug:
„Herrſchen ſoll nicht deſſen Erbe,
Der, ob Gottes Sohn auch, trug
Armuth, Blöße, Hohn und Streiche,
Welchen an das Kreuz man ſchlug!
Dienen, Pred'gen, Tröſten, Geben
Sey Petri Nachfolgern gnug!“

Der die Kirche hat gegründet,
Hat ein Haupt ihr auch geſetzt,
Gegen welches des Verderbens
Sohn umſonſt die Zähne wetzt;
Wenn ſie reich und herrlich pranget:
Soll ihr Höchſter gehn zerfetzt,
In der Welt, die lauſcht dem Reichen,
Und des Armen Wort nicht ſchätzt?

Armuth! — ach, der einzlen Seele
Iſt ſie, mehr als Reichthum, gut!
In dem groben Sack ſich's ſanfter
Als im Purpurkleide ruht!
Fährlich iſt der Pfad des Reichen,
Mancher Dorn ſticht ihn aufs Blut!
Mit Verſuchung muß er kämpfen,
Die dem Heil oft Schaden thut.

Doch das Haupt der reichen Kirche —
Kann nicht ſelbſt ein Bettler ſeyn,
Hält er gleich ſich von der Wolluſt,
Die leicht folgt dem Reichthum, rein;
Das iſt der Triumph des Prieſters,
Unberührt vom äußern Schein,
In der Fülle Schooß zur Armuth
Innerlich ſich zu befrei'n!

Er, der lenken ſoll und richten,
Tröſten, ſpenden früh und ſpat,
Vor dem Feind die Kirche ſchützen,
Und vor innerem Verrath,
Der durch aller Erde Länder
Streuen ſoll des Glaubens Saat,
Dem der Arme, der Bedrückte,
Biſchof, Fürſt und Bettler naht:

Könnt' er ſeiner Pflicht genügen,
Selber machtlos, arm, entblößt,
Wenn, auf Chriſti Vorbild deutend,
Geizig Ihr die Hand verſchlößt?
Wenn des Glaubens Feind, der Türke,
An der Kirchen Pforten ſtößt,
Wenn der Ketzer, der Empörer
Des Gehorſams Bande löst?

Soll er von der Erde Fürſten
Einzeln Geld, Schutz, Hülf' erflehn?
Werden ſie die Nackten kleiden,
Bei den Unterdrückten ſtehn?
Ihm die Miſſethäter binden?
Ihm der Feinde Rath erſpähn?
Weh', wenn müßt' ein Biſchof bettelnd
Vor der Laien Thüren gehn!

Schaut, wie jetzt in Rom der Hirte
Seiner Kirche Habe nützt,
Selber nüchtern, faſtend, wachend,
Arme ſpeist, Bedrückte ſchützt,
Wie er Ströme Segens ſpendet,
Gegen welchen Gift Ihr ſprützt!
Wie der Griechen Patriarchen
Mild in Rom er unterſtützt!

Als erlag Conſtantinopel
In des Türkenſturmes Noth,
Als der Saracenen Herrſchſucht
Ganz Europa ſchon bedroht:
Als Ihr ſaht vom Brand der Städte
Schon den Himmel Ungarns roth:
Da hat durch des Kreuzes Predigt
Er geſchaart das Aufgebot!

Wenn der gottverdammte Sultan
Daran denkt, wie er ſich maß
Mit des Pabſtes Heer, — der Chriſten
Schwert ihm ſeine Völker fraß: [7])
Seinen Bart dann grimmig rauft er,
Und von Schmerz ſein Aug' wird naß,
Jenem Tag, dem Pabſte fluchend,
Schwört dem Kreuz er neuen Haß.

Aber Ihr wollt ſchwach den Hirten,
Wie auch Wolf und Löwe ſchnaub',
Euer Neid will den Geſalbten
Gottes ziehen in den Raub;
Euer Geiz will ſich bereichern
An der heil'gen Kirche Raub;
Straflos wollt des Pabſts Geboten
Wie des Kaiſers Ihr ſeyn taub!

Wenn Ihr ſchreit: „Nach der Concilien
Schluß und Sinn der Pabſt nicht thut!"
Sag' ich: gerne folgt er ihnen,
Wo's gerecht ihn dünkt und gut,
Aber nicht, wenn ſie mißleitet
Eifer, Irrthum, Wankelmuth, —
Deß Entſcheidung in des höchſten
Biſchofs Bruſt zu Rom nur ruht.

Der Muthwill'gen, der Empörer
Forderung iſt das Concil,
Daß des Hirten Spruch nie gelte,
Nie ſein Wille komm' zum Ziel;
Daß mit trotziger Berufung *)
Jeder Wicht treib' keck ſein Spiel,
Daß die Zukunft allen Räubern
Sey, und Ketzern, ein Aſyl.

Wißt Ihr, daß von Kaiſers Spruche
Keinerlei Berufung gilt?
Doch, wie kann dem Mond ſich beugen,
Wer die höhre Sonne ſchilt?
Unrecht leidend ſelbſt, der Fromme
In Geduld die Seele ſtillt,
Doch des Böſen Herz iſt keinem
Richter je zu ſtehn gewillt.

Von dem Satan eingegeben,
Der der Kirche Unheil ſucht,
Iſt das Kunſtſtück der Berufung,
Aller Ordnung Tod, und Zucht,
Das dem unfehlbaren Hirten
Ganz entringt der Herrſchaft Wucht,
Das vom Teufel Beiſtand fordert,
Und will zwingen Gott zur Flucht!

Richten ſeine Unterthanen
Darf des Reiches kleinſter Graf;
Frei zur Weide wie zur Hürde
Jeder Hirte treibt ſein Schaf;
Doch der Biſchof Roms ſoll machtlos
Sitzen, wie im Zauberſchlaf,
Aufgehobnen Armes, wenn ihn
Der Berufung Bannwort traf!

Nein! die Ihr mit blindem Wüthen,
Gegen Rom Verderben ſchnaubt,
Undankbar, der Pflicht vergeſſen
Gegen geiſt- und weltlich Haupt:
Thoren, die durch Eurer Wurzeln
Schaden Ihr zu wachſen glaubt:
Gebt dem Kleinern, gebt dem Größern
Wieder, was Ihr ihm geraubt!

Thoren, die Ihr Euch vom Schlummer
Langer Blindheit wähnt erwacht!
Und vom Tag der Freiheit träumet
Am Abgrund der ew'gen Nacht!
Mit ungleichen Kräften rüſtet
Euch nicht zu des Aufruhrs Schlacht,
Deren ſichrer Ausgang Deutſchland
Zu des Greuels Wüſte macht!

Sey die Warnung, die aus gutem
Herzen kommt, Euch angenehm!
Reizt nicht Roms Biſchof zum Zorne,
Reizt nicht Gottes heil'ge Fehm'!
Er zerſchmettert leicht die Kinder
Adams, den er ſchuf aus Lehm
Doch die Chriſti Stabe folgen,
Schmückt ſein ew'ges Diadem!"

So die Deutſchen mahnt Siena's
Cardinal, Italiens Sohn,
Trugſchluß bald auf Trugſchluß thürmt er
Und den Bau krönt er mit Hohn;
Bald den Rath der Einſicht paart er
Mit der treuen Meinung Ton,
Denn daß dem wird Niemand folgen,
Weiß der ſchlaue Welſche ſchon.

Wann hat Deutſchland, dem oft Fremde,
Heimiſche oft vorgezählt
Seine Tugend, Noth und Schwächen,
Draus das Wort des Heils erwählt?
Immer glich's dem Roß, dem ſtarken,
Dem der tücht'ge Reiter fehlt — *)
Bis der Feind kommt, der muthwillig
Hetzend bis auf's Blut es quält!

XXX.

Aeneas in Viterbo.

1458.

In den Bädern von Viterbo
Matt und krank Aeneas weilt,
Zu beſänft'gen alte Leiden,
Die kein Quell, kein Kraut ganz heilt;
Gern dahin des Schönen treuer
Jünger aus dem Stadtlärm eilt;
Zwiſchen die Natur, die Muſen
Dort er ſeine Stunden theilt.

Ueberall für ſeine Bücher,
Seine Dichter hat er Raum;
Sie begrüßen den Erwachten
Und ſie lullen ihn in Traum;
Zum Palaſt ſie ihn begleiten,
Zu des Waldes grünem Baum;
Wie des Flakkus Oden munden
An der Waſſerfälle Schaum!

Oft hinein läßt er ſich tragen
In den ſchattendunkeln Hain,
Wo durch grünes Laub gebrochen
Fällt der goldne Sonnenſchein,
Athmet da der Wälder Harzduft
Und der Quellen Kühlung ein:
Jung fühlt hier ſein Herz ſich, während
Gicht die Glieder quält mit Pein.

Seinem unerſchöpften Geiſte
Nie der Stoff zum Schreiben fehlt;
Was geſchaut er und gehandelt,
Sein gewandter Kiel erzählt;
Wenig, was zu ſeinen Tagen
Ward gethan, blieb ihm verhehlt;
Alles mit des friſchen Lebens
Hauch und Farben er beſeelt.

Briefe viel nach allen Seiten
Er, der reich an Freunden, ſchickt,
Bald in fröhlichem Geplauder
Sich ſein Dichterſinn erquickt;
Bald als ſchlauer Staatsmann ſchreibt er,
Der der Welt in's Aug' geblickt;
Bald treuherzig alten Freunden,
Brüdern, Vettern er zunickt.

Und doch feſſelt den Gequälten
Oft ſo hart die böſe Gicht,
Daß den Fuß, den Arm, die Hände
Rühren kann der Arme nicht;
Daß, bis auf die Stimme, jede
Spur des Lebens ihm gebricht, —
Und doch, wie in keinem Andern,
Flammt in ihm des Lebens Licht!

Wenn beim brieflichen Verkehre
Der ſinnvollen Red' Erguß
Quillt ſo ſprudelnd aus der Seele,
Daß er hemmen, dämmen muß:
Ahnt er wohl in frohem Stolze,
In des Nachruhms Vorgenuß:
„Ganz nicht werden meine Briefe
Untergehn im Letheſluß!“ [1])

Flüſtert ihm auch manche Stimme
Von Vergänglichkeit ins Ohr;
Hält auch des Waldteiches Spiegel
Des Verfalles Bild ihm vor:
Lockert mächt'ger nur die Hoffnung
In des Greiſes Seel' empor;
Mehr als an den Himmel pocht er
An der ird'ſchen Zukunft Thor.

Geiſterbanner, Chiromanten
Und Sterndeuter er verlacht;
Doch nimmt er der Zeiten Zeichen,
Linien, Signatur in Acht;
Todte nicht, doch der Lebend'gen
Geiſter bannet ſeine Macht;
Seines Geiſtes klare Sterne
Leuchten ihm in dickſter Nacht.

Scharfen Aug's und ſcharfen Wortes,
Hüllt er in der Zuverſicht
Kleid das Wort, das ſchnellbereite,
Das ſein Mund, nie zögernd, ſpricht,
Und manchmal beſchämt des Schickſals
Laune ſeinen Günſtling nicht,
Alſo daß ſelbſt des Propheten
Ruhm dem Klugen nicht gebricht.

Und ihm iſt, als ob aus tiefſter,
Seel' ihm eine Stimme rief',
Als ob vor ihm läg' des Schickſals
Feierlich verbürgter Brief:
„Noch iſt nicht die Bahn geſchloſſen,
Die dein kühner Geiſt durchlief!
Hinter dem Errungnen öffnet
Noch ein Grund ſich, groß und tief!"

Er bedenkt, wie viel Gefahren
Er, oft wunderbar, entrann,
Wie Krankheit und Peſt ihn drohend
Mit des Todes Netz umſpann,
Wie gefaßt vom Horn des Stieres
Doch ſein Leben er gewann,
Wie ſein Schiff entkam dem Sturme,
Das aufgab der Steuermann.

Dieß bei ſich bedenkend murmelt
Er in kecker Zuverſicht:
„Dieſer Leib ſinkt faſt zuſammen,
Und die Glieder lähmt die Gicht;
Und doch Trotz dem Schickſal bier' ich,
Daß es eh' mich nicht zerbricht,
Als bis ich das Ziel erobert,
Das mein Genius mir verſpricht!"

Durch Viterbo fliegt die Kunde:
Daß der Tod Calixt entrafft;
Jetzt kann nicht die Gicht Aeneas
Halten in der Bäder Haft;
Zum Conklave muß nach Rom er,
Koſt' es ſeine letzte Kraft;
Jetzt zur Täuſchung wird ſein Ahnen,
Oder zur Prophetenſchaft.

Sein College, von Bologna
Philipp, ist sein Reisgenoß;
Nah der Stadt entgegen ihnen
Jauchzend strömt ein Menschentroß:
„Einer von den Zwei'n besteigen
Wird," so tönt's, „das weiße Roß!
Einer wird den Schlüssel Petri
Stecken in des Himmels Schloß!"

Wie sich jetzt der Cardinäle
Paar die Hände scheidend drückt:
Ist es Wahrheit, wenn den Bruder
Jeder wünscht von Gott beglückt?
Hat versuchend kein Gedanke
Da der Greise Herz durchzückt,
Der, wenn Wünsche Zauberer wären,
Beide hätt' der Welt entrückt?

XXXI.

Pabſt Pius II. [1])

1458.

Auf und ab geht lang Aeneas
In des Vatikanes Saal;
Heut als Pabſt legt er ſich nieder,
Der aufſtand als Cardinal;
Auf Siena's Sohn geeinigt
Hat ſich des Conklave's Wahl;
Schon um ſeine Stirn gefunkelt
Hat des Diademes Strahl.

Nacht jetzt iſt es, und vorüber
Läſtigen Gepränges Pein,
Abgelegt vom Leib aus Staube
Ueberird'ſcher Würde Schein;
Der den Himmel ſchließt und öffnet, —
Iſt mit ſich und Gott allein,
Und in ſeine Seele kehret
Ungewohnter Ernſt jetzt ein.

Wie ihn Alba und Tiare
Zu des Hochamts Feier geſchmückt,
Wie dem Segen ſeiner Hände
Sich das Volk zum Staub gebückt:
Ward faſt ſeinem Gleichgewichte
Der gefaßte Geiſt entrückt,
Ward zu höhrer Macht und Sendung
Vorgefühl ſein Sinn verzückt.

Jetzt — verkühlt iſt die Begeiſtrung,
Drin ſein Weſen aufgewallt,
Doch des Ernſt's noch nicht entläßt ihn
Der Erinnerung Gewalt;
Was berauſcht er, wirr empfunden, —
Jetzt bedenkt er's klar und kalt;
Anders iſt, als des Erſtrebten,
Des Errungenen Geſtalt!

An dem Glanz der Macht, der Größe,
Der Begierde Blick nur hängt,
Jedes Netz und Garn willkomm iſt,
Das die große Beute fängt:
Dem Beſitzer — der Verpflichtung
Laſt ſich vor die Seele drängt,
Und am eignen Werth, an eigner
Kraft ein Zweifel ihn beengt.

Jetzt, wie ſeiner kühnſten Wünſche
Ziel Aeneas hat erreicht,
Jetzt den ſtreitenden Gedanken
Des Ehrgeizes Jauchzen weicht;
Seinen Sinn und ſeine Kraft er
Mit des Pabſtes Amt vergleicht,
Und des Zagens leiſer Schauer
Fröſtelnd durch die Seele ſchleicht.

„Hab' ich von der Erde Schlacken
So die Seele rein gebrannt,
Daß ich ward, ein würd'ger Priester,
Zu der Kirche Haupt ernannt?
Wird zu dem nicht, der jetzt mächtig
Richtet, segnet, löst und bannt,
Christus am Gerichtstag sprechen:
„Geh' dich hab' ich nie gekannt?"

Und mit heftigeren Schritten
Wandelt er jetzt hin und her,
Seine Seele scheint zu ringen
Mit Anfechtung bang und schwer;
Endlich richtet auf das Haupt er,
Düster ist sein Blick nicht mehr;
Der entwölkten Stirne Klarheit
Zeigt der Fassung Wiederkehr:

„Wenn ich auch fürwahr nur wenig
In mir spüre geistlich Blut,
Fühl' ich doch mich nicht untüchtig
Zu der Kirche Schutz und Hut!
Mehr ein Fürst, ein Held, ein Staatsmann,
Als ein Heil'ger, noth ihr thut!
Mehr als Lammessinn, Taubeneinfalt:
Schlangenklugheit, Löwenmuth!

„Klöster gibt's, wo Mönche mögen
Ringen nach dem Heil'genschein!
Schulen gnug, wo weise Lehrer
Oeffnen tiefster Wahrheit Schrein!
Kirchen auch, wo fromme Priester
Pred'gen, segnen, leuchten, weih'n!
Aber heute muß der Kirche
Hort ein Röm'scher Herrscher seyn!

„Wie die Kirche ſich geſtalte,
Welche Macht ausüb't ihr Haupt —
Zu entſcheiden dieß — dem Einzeln
Iſt's nicht möglich noch erlaubt!
Wer die Kirche ſtürzt — den Grundſtein
Aus der Völker Leben raubt;
Wer ſie hält — ein Heiland iſt er,
Ob er zweifelt oder glaubt!

„Mich Statthalter Gottes nennen —
Wohl vermeſſen klingt's und dreiſt,
Wenn dem Herzen jeder Pulsſchlag,
Wie es ſündhaft noch, beweiſt;
Doch der Noth Geſetz des Zweifels
Wurzeln aus der Seele reißt;
Großer Sendung, ſelbſt aus Demuth,
Darf nicht weigern ſich der Geiſt!

„Wägen will ich nicht, die vor mir
Eingenommen Petri Sitz!
Ach! im Labyrinth der Herzen
Irr geht aller Menſchen Witz!
Richten nicht, ob Wahn ſie hinriß,
Oder der Verzückung Blitz:
Wenn ſie träumten von des Himmels,
Des Fegfeuers Mitbeſitz.

„Wunderbar der Kirche Hirten
Hat, ſo dünkt mich, Gott erwählt,
Daß ſtets Allen das Bewußtſeyn
Hoher Sendung blieb vermählt:
Was als Menſchen auch, der Sünde
Unterworfen, ſie gefehlt:
Doch hat ſtets ihr Thun ein höhrer
Geiſt, ein erblicher, beſeelt!

„In den Wen'gen, die mit Grunde
Dante malt im Höllenpfuhl,
Die die Röm'ſche Curie machten
Zu des Frevels hoher Schul',
Zeigt Gott warnend: ſelbſt die Kirche
Kann der Hölle Veſtibul,
Und zum Stuhl verdammter Sünder
Kann ſelbſt werden Petri Stuhl!

„Doch zu ewigem Beſtande
Scheint des Pabſtthums Stoff gemiſcht,
Weil ſelbſt in den Schlimmſten gänzlich
Nicht der Weihe Spur verwiſcht,
In den rauhſten Sturmesnächten
Nicht die Lampe ganz erliſcht;
Weil des ew'gen Hauptes Gnade
Sie ſtets neu mit Oel erfriſcht.

„Nicht hat ſo den Sinn berauſcht mir
Der dreifachen Krone Kranz,
Daß nicht lieber ich entſagte
Allem überird'ſchen Glanz;
Doch mit Namen, Schein und Glorie
Muß die Kron' ich nehmen ganz,
Kein Juwel darf ich preisgeben,
Keine Waffe, keine Schanz'!

„Nicht ſo kühn bin ich, zu ſagen,
Daß mich heil'ger Geiſt erfüllt;
Doch ſo klar wohl auch als Andern
Gottes Rath ſich mir enthüllt;
Wie dem zürnenden Propheten,
Mir das Herz von Ingrimm ſchwillt,
Und, was noth iſt, ſteht vor'm Geiſt mir,
Wenn des Türken Schlachtruf brüllt!

„In der Zeiten Sturm und Elend —
Tönt mir zu nicht Gottes Wort,
Der mit Gaben mich gerüſtet
Und mich hob vom dunkeln Ort
Zu der Herrſchaft goldnem Gipfel:
„Sey dem Chriſtenvolk ein Hort!
Aus dem zitternden Europa
Jag' des Kreuzes Feinde fort!?“

„Iſt nicht ſtarken Arms bedürftig
Mein zerriſſnes Vaterland,
Dem in ſeinen Eingeweiden
Wühlt der Brudermörder Hand?
Ach! Weihwaſſer nicht und Segen
Löſcht des Haſſes wilden Brand!
Nicht der Schwur aufs Evangelium
Iſt der Treue bindend Pfand!

„Eine Hand iſt noth, die ausführt,
Was das Haupt beſchließt und ſpricht,
Die die Fürſten, und die Räuber
Fürchten lehret Roms Gericht;
Die den Fluch, den Segen ſtärket
Mit der Macht, des Schwerts Gewicht;
Die aufrichtet den Bedrückten,
Doch den ſtarren Nacken bricht.

„Drum ob ich auch Gottes Antlitz
Nimmer, wie einſt Moſes, ſah,
Und nicht Aarons Stab mir grünet:
Doch vielleicht zum Joſua
Hat er mich der Kirch' erkoren,
Dem des Herrn Heerfürſt trat nah, [2])
Dem die Mauern Jericho's ſanken, [3])
Der zur Sonn' ſprach: halte da! [4])

„Wenn auch oft des Glaubens Wandel
Ich aus Aug' und Sinn verlor,
Doch nicht heuchelnd ich den Namen
Pius mir als Pabſt erkor.
Ahnungsvoller Stunden Andacht
Hebt mich oft vom Staub empor,
Und die erdenmüde Seele
Pocht an höhrer Welten Thor.

„Alſo hoff' ich auch zu wandeln
In des Röm'ſchen Biſchofs Amt,
Daß mich ob Unglauben Niemand,
Noch ob Heuchelei verdammt;
Treu die Andacht will ich pflegen,
Wenn ſie mein Gemüth durchflammt,
Doch verläugnen nicht den Boden
Dem ich, wie ich bin, entſtammt."

Alſo ſpricht er; doch Aeneas'
Seele drückt noch eine Laſt; [5])
Frieden, eh' ſie abgewälzet,
Kann er finden nicht und Raſt.
Sich der Würde zu entled'gen
Drängt ihn ungeſtüme Haſt,
Noch am Tag, wo eingezogen
Er im päbſtlichen Palaſt.

„Wandlung ſeines Sinn's vorrücken
Wird dem Pabſt der Welt Geſchrei;
Meinen Schritt wohl könnten feſſeln
Wort' und Werke mancherlei;
Drum will keck ich ganz vom alten
Thun und Wahn mich ſagen frei;
Auch vor Gott zugleich der Sünden
Buße mein Bekenntniß ſey!"

Einen Schreiber heißt er wecken,
Dem er in die Feder ſagt
Schuldbekenntniß, Widerrufung
Deß, was ſeine Seele plagt,
Wie die Kirche anzufechten
Er im Jugendtrotz gewagt,
Wie er ſchnöder Wolluſt Bilder
Jung gemalt und auch betagt.

„Uepp'ge Liebesabenteuer [9])
Haben Wir vorlängſt erzählt
In Siena, denen Beifall
Leichter Seelen nicht gefehlt;
Leider blieb die Liebesmähre
Nicht dem Ohr der Welt verhehlt;
Drob jetzt Scham und Reu' und Trauer
Maßlos Unſre Seele quält.

„Ach! viel Thoren und Verirrte
Weiden ſich am Bild der Brunſt,
Zollend Unſrer ſünd'gen Schöpfung,
Uns zur Scham, verhaßte Gunſt;
Mehr des Fleiſches Reizung ſuchend
Als das heitre Spiel der Kunſt;
Und des bittern Schluſſes Warnung,
Achten ſie für Rauch und Dunſt.

„Allen, die ſich dran geärgert,
Rufen Wir jetzt warnend laut:
Laßt Aeneas' Irrthum fahren,
Und auf Pius' Rath vertraut!
Gießet aus den Taumelbecher,
Den der Heiden Gott gebraut!
Nehmt den Wermuth, der ernüchtert,
Und die Lehre, die erbaut!"

Dann nach Cöln den Brief diktirt er
An die Universität,
Eingedenk, wie eingeschrieben
Dort er im Archive steht,
Wie, für das Concil zu Basel
Ein gewaltiger Athlet,
Er des Pabst vermessnen Anspruch,
Laie damals noch, geschmäht:

„Blind ist aller Menschen Auge,
Irr geht jedes Pilgers Fuß;
Petrus selber hat verläugnet,
Doch nach bittrer Reu' Erguß
Hob ihn über alle Brüder
Seines Meisters Gnadengruß;
Ketzer nur verstockt beharren
Wie Arius oder Huß.

„Unsre Augen auch verdunkelt
Hat einst Nebel, Blindheit, Wahn,
Als für das Concil zu Basel
Wir Uns drängten auf den Plan;
Uns hat Gottes Huld und Gnade
Längst die Augen aufgethan;
Doch vielleicht durch Uns verführt ward
Mancher auf des Irrthums Bahn.

„Drum, daß fürderhin auf Unsern
Vorgang keine Seele poch',
Wollen Wir Uns nicht stillschweigend
Nur entziehn des Irrthums Joch;
Jeden warnend, der der Thorheit
Pfade wählend, nach Uns kroch,
Heben, altem Wahn absagend,
Wir die Stimme laut und hoch.

„Wie einſt Saulus gegen Chriſti
Heilige hat Haß geſchnaubt,
Wie des Mani Traum und Lügen
Auguſtinus hat geglaubt,
Haben Wir in trotz'ger Jugend
Frech betrübt der Kirche Haupt,
Und der Kirche Schatz, den ächten
Kämmerer in Rom, beraubt.

„Unſres Sinnes Aendrung thaten
Längſt mit Wort und That Wir kund;
Mehr wohl haben Wir geheilet
Als durch Unſre Schuld ward wund;
Wie zerknirſcht, gebeugt, zerſchlagen
Unſer Herz, ſteht Gott allſtund,
Doch daß völlig ſey die Reue,
Muß bekennen auch der Mund.

„Beſſer, als Wer niemals irrte,
Kennen Wahrheit Wir und Lug,
Die, unmündig faſt, als Laien
Noch, die Nacht in Bande ſchlug;
Thöricht war der Sinn Aeneas',
Der des Heiden Namen trug,
Doch der greiſe Prieſter Pius
Ward durch Zucht der Gnade klug.

„Fei'rlich Wir als falſch bekennen
Jetzt, und der Verdammung werth,
Was im Laienſtand vom Pabſt Wir
Und Concilium gelehrt;
Blinden Führern folgend, haben
Wir vermeſſen und verkehrt
Mit der Welt Weisheit gerichtet,
Was will geiſtlich ſeyn erklärt.

„Sich dem Einen Haupte sträuben
Kann der Welt Wahnweisheit nur,
Die im Dünkel sich verblendet
Selbst der Ordnung der Natur;
Nie der Einen Bienenkön'gin
Bricht der Stock der Treue Schwur;
Und im Herbst die Kranichschwärme
Folgen Eines Führers Spur.

„Herrschaftseinheit thut der Kirche
Wie dem ird'schen Reiche noth;
Stets war Rom von Blutvergießen,
Aufruhr, Bürgerzwist, bedroht,
Bis Ein Herrscher, Julius Cäsar,
Bis Augustus hier gebot,
Unter dem der Menschheit aufging
Der Erlösung Morgenroth.

„Und daß unter'm Weltmonarchen
Trat der Heiland in die Welt,
Ist's kein Zeugniß, daß der Herrschaft
Einheit Gott zumeist gefällt?
Wie Ein Gott der Einen Schöpfung
Steu'r und Stab in Händen hält,
Und wie jedes Reich, dem Einheit,
Dem ein Haupt gebricht, zerfällt.

„So hat seiner Kirche Christus,
Weil sie noch im Krieg und Streit,
Einen Hirten, Priester, Führer
Mit sonnklarem Wort geweiht;
Christi Wort und Werk zerreißet,
Wer da Leib und Haupt entzweit;
Lästrung ist's, der ew'gen Glorie
Herrn zu ziehn ins Reich der Zeit!

„Höret, was Bernhards, des Heil'gen, *)
Mund zum dritten Eugen spricht:
‚Stelle klar dir vor die Seele,
Und dein Herz vergeff' es nicht,
Was du bist! Laß Niemand schwächen
Deiner Sendung Würd' und Licht!
Thu' auf deiner Ehren keine —
— Schmach der Kirche wär's! — Verzicht!

„„Oberster bist du der Priester,
Haupt in der Bischöfe Schaar,
Erbe der Apostel, Abbild
Deß, den Eva erst gebar,
Abels; bist der Kirche Noah,
Trotzend der Sündfluth Gefahr,
Patriarch, wie glaub'ger Stämme
Ahnherr Abraham einst war;

„„Bist Melchisedek, der Vorbild
Nur des Priesterkönigs ist,
Moses, der's Gesetz schreibt, Aaron
Deß Stab alle andern frißt; *)
Wiss', daß im Gericht du Samuel,
Der das Recht der Kön'ge mißt,
Daß du Petrus an Machtfülle,
Und durch Salbung Christus bist!“

„Also steht jetzt Unser Glaube,
Fest gegründet, wohlbewährt,
Daß der Pabst als Haupt die Kirche
Lenkt, die er als Mutter ehrt;
Daß er ruft und löst Concilien,
Wie's der Weisheit Geist begehrt;
Sey verrufen, sey verworfen
Was Wir anders je gelehrt!“

Jetzt erſchöpft vom großen Tagwerk
  Sucht in Schlummers Arm er Ruh;
Lächelnd halb zieht er vom Fuße
  Den ſchon viel geküßten Schuh;
Doch auf tauchen hundert Bilder,
  Und verwandeln ſich im Nu,
Und ein wacher Traum dem andern
  Wirft die heiße Seele zu.

XXXII.

Ein Fürſtentag nach Mantua berufen.

1458.

Der ſeit mehr als dreißig Jahren
Viel gelenkt mit ſeinem Rath,
Der in der Regenten Herzen
Hat geſtreut gar manche Saat:
Jetzt aus eigener Machtfülle
Steht ihm zu die Herrſcherthat
In der Welt, in die vor Zeiten
Er als armer Flüchtling trat.

Gleich am Morgen nach dem Tage,
Wo die Wahl des Pabſts geſchah,
Als im Conſiſtorium Pius
Feierlich man thronen ſah:
Auf dem Stuhle Petri ſitzend
Laut verkündet er allda:
Rufen woll' er einen großen
Fürſtentag nach Mantua;

Daß man ſchlichte dort und heile
Allen innern Krieg und Zwiſt;
Daß als einz'gen Feind den Türken
Lern' erkennen jeder Chriſt;
Daß man einen Zug beſpreche
Unter'm Kreuz in kurzer Friſt,
Daß man, was noch retibar, rette,
Räche, was verloren iſt.

Seinen Wunſch und Willen thut er
Allen Herrn und Fürſten kund;
Den an ein Gelübde mahnend,
Den an alter Freundſchaft Bund;
Boten ſchickt' er, denen feur'gen
Zuſpruch er legt in den Mund,
An Friedrich, Venedigs Dogen,
An den Herzog von Burgund.

Und zurück die Boten kommen
Nach der Reih' mit günſt'gem Wort,
Viele ſchwuren, nicht zu fehlen
An dem angezeigten Ort;
Glückwunſch ſenden ſie dem Pabſte,
Der, der Kirche kräft'ger Hort,
Werd', mit Gottes Rath, die Türken
Aus Europa jagen fort.

Immer Peters des Einſiedlers
Bild vor ſeiner Seele ſteht,
Und Bernhard's von Clairvaux, ſtürmend
Erd' und Himmel mit Gebet,
Deren Hauch, fürs Kreuz das Feuer
Der Begeiſtrung angeweht,
Daß, um's heil'ge Grab zu ſtreiten,
Mit dem Ahn der Enkel geht.

Heiß ſein Blut von Drang und Hoffnung
Feuriger Nacheifrung kocht;
Was der Abt und der Einſiedler
Einſt durch Wortes Kraft vermocht,
Wird's mißlingen ihm, deß Rede
Alle Seelen unterjocht,
Wenn er mit des Aufrufs Hammer
An ſchlaftrunkne Herzen pocht?

Wenn der Chriſten Niederlagen
Ihnen in das Ohr er zählt,
Wenn er fromme, tiefe Herzen
Mit des Glaubens Glut beſeelt,
Wenn er auf das Feld ruft Helden,
Wo der höchſte Kranz nicht fehlt,
Wenn er mit der Stachelpeitſche
Eigner Noth die Zagen quält?

Wenn die Fürſten er, die weiter
Sollten dehnen Geiſt und Blick,
Mahnend hinweiſt auf Europa's
Düſter drohendes Geſchick,
Warnend, nicht die Kraft zu opfern
Mit unfruchtbarem Geſtick,
Nicht am Hals die Schnur zu dulden,
Die bald würgen kann als Strick?

Und, was er auch hofft und träumet
Von des frommen Glaubens Macht,
Von der Ehre, wenn aus Aſche
Wieder ihre Glut entfacht:
Doch auch läßt kein irdiſch Mittel
Seine Klugheit außer Acht;
Tief zu gründen ſeines Werkes
Wurzeln, ſinnt er Tag und Nacht.

Wohl in seinem ganzen Leben
Hat der kluge Pabst erkannt,
Daß Gold aller Dinge König,
Gold der Menschen Herzen bannt,
Die für's starre Bild des Lichtes
Mehr als für das Licht entbrannt;
Drum, begierig Gold zu fischen,
Petri Netz zum Fang er spannt.

Drum der Kirche Wünschelruthe
Schwingt er spürend überall;
Wo sie nur verräth ein Körnchen,
Gräbt er glänzendes Metall;
Schnöder Simonie Verfluchung —
Wieder ist's ein leerer Hall,
Drob gejammert die Concilien,
Als der Kirche Schmach und Fall.

Ablaß, Taxen und Annaten —
Was nur Geld einträgt und Zins,
Angenehm und gut dünkt Pius
Der Geruch stets des Gewinns;
Nicht am Mammon hängt, am goldnen
Staub er nicht, gemeinen Sinn's:
„Schilt man mich, ruft er, Schatzmeister?
Gottes Kämmrer, ja, ich bin's!"

Wohl vermessen wär's, zu tragen
Krieg ins ferne Griechenland,
Wenn gelöscht nicht in Italien
Erst der grimmen Zwietracht Brand;
Wenn getauscht mit seinen Nachbarn
Rom nicht erst des Friedens Pfand,
Daß, im Innern frei, nach Außen
Führen mag das Schwert die Hand.

Immer in Italien tobet
Jener grimme Sturm noch fort,
Der ſchon Pius' Altern wegtrieb
Aus dem theuern Heimathsort,
Der der Ruh', des Glückes Barken
Fern hält von des Friedens Port,
Welchen zu beſchwören, keinem
Mund inwohnt das Zauberwort.

Auf Italiens Länderkarte
Troſtlos iſt es hinzuſchau'n,
Krieg, Verrath, Verwüſtung füllen
Des Betrachters Herz mit Grau'n;
Ob auch prächtiger ſich immer
Städte, Tempel, Schlöſſer bau'n,
Und der Schönheit Gärten blühen
Auf verpeſtet blut'gen Au'n.

Jener tiefe Riß, der Welſchland
Seit Jahrhunderten getheilt,
Das, ſeit ſich der deutſchen Kaiſer
Herrſchermacht hat eingekeilt,
Halb im Ghibellinenlager,
Halb in dem der Guelfen weilt:
Iſt noch immer nicht vergeſſen,
Nicht geſchloſſen, nicht geheilt.

Zu Hippokrates Heilmitteln
Bot wohl mancher Arzt die Hand,
Tief mit ſcharfem Eiſen ſchneidend,
Führend glühnden Feuerbrand;
Auch am Krankenbett beſänft'gend,
Tröſtend, mancher Prieſter ſtand;
Doch dort fehlt des Wohlthuns Wille,
Und die Macht hier, der Verſtand.

„Kaiſerrecht!“ — „„Italiens Freiheit!““
Scholl ſonſt hier von der Partei,
Und dort von der feindgeſinnten
Das zwieſpält'ge Feldgeſchrei.
Ach! nicht wie in alten Tagen
Stehn ſich gegenüber zwei!
Hundert ſind's, und keine weiß mehr,
Was ihr Spruch und Feldruf ſey!

Weil nicht mehr der Freiheit Welſchlands
Droht der fremden Kaiſer Kraft,
Iſt der löwenmüth'gen Bürger,
Iſt der Städte Bund erſchlafft;
Freier ſproßt aus hundert Keimen
Jetzt des Einzlen Leidenſchaft,
Und von Geiz, Neid, Argwohn, Wolluſt
Iſt vergiftet Mark und Saft.

Um den Fahnenwagen [1]) hat ſich
Einſt der Bürger Schaar gereiht,
Für der Heimath Heil und Ehre
Wehrhaft ziehend in den Streit,
In der Bruſt das Schwert begrabend,
Das nicht ſieghaft ſie befreit;
Hat im Haſſestrotz qualvollem
Hungertod ſelbſt ſich geweiht.

Aber an der Löwen Stelle,
Deren Nerv der Friede lähmt,
Drängt ſich ein Gezücht von Katzen,
Schlau und tückiſch, nicht gezähmt,
Das, zu ſchleichen und zu ſtehlen
Sich, unedeln Sinn's, bequemt,
Der Gefahr gern ſich entziehet,
Doch der Grauſamkeit nicht ſchämt.

Weichlich iſt der Bürger worden
In behaglichem Genuß;
Aus dem Schooß der üpp'gen Ruhe
Reißt er nur ſich wenn er muß,
Oder wenn im hitz'gen Blute
Aufkocht plötzlicher Verdruß;
Lieber ſonſt bezahlt er Söldner,
Träg, aus ſeinem Ueberfluß.

Weh Italien! welche Plage
Zogſt du dir an dieſer Brut,
Die vergiftet oder ausſaugt
Deiner Adern beſtes Blut!
Die in dir die Krankheit immer
Regt zu neuer Fieberglut;
Die mit Wappenſchilden adelt
Miethlingstrotz und Räubermuth!

Nicht für Heimath, Ahnenehre,
Glauben, Eigenthum und Recht,
Gürten deine Condottieri
Sich das Schwert um in's Gefecht!
Nicht um's Vorrecht, mit des Wahnes
Inbrunſt, kämpft ein ſtolz Geſchlecht;
Nur für Sold, für Gold verkaufen
Ihren Arm ſie, wie der Knecht.

„Nichts beſtänd'ges in Italien
Gibt es, feſt ſteht da kein Thron;"
So hat längſt geklagt Aeneas;
„Fürſt wird da des Knechtes Sohn;
Denn der Krieg ward zum Gewerbe,
Die Kaufleute ſpenden Lohn
Söldnern, die der Treu' und Ehre,
Blind vor Golddurſt, ſprechen Hohn!"

Heut für Den, für Jenen morgen,
Feil ſtets, der Soldhauptmann ficht,
Den, im beſten Lauf des Sieges,
Gold, des Eiſens Herr, beſticht;
Theuer iſt der Krieg, doch koſtbar
Sind an Blut die Schlachten nicht;
Keine Krähe hackt der andern
Aus die Augen! wie man ſpricht.

Heut im Wald ſucht, im Gebirge,
Flüchtig, der Bandit ſein Heil;
Morgen, an des Heeres Spitze —
Fürſtenehren ſind ſein Theil;
Morgen das Geſetz ſchreibt Fürſten
Vor, Wer heut iſt Krämern feil;
Und in Königsehren wiegt ſich,
Der jüngſt ſchwang das Schlächterbeil.

Eine Stadt, ob ihres Hauptmanns
Sieg heut jauchzend und entzückt,
Zittert, ob, ihn zu beſtechen,
Nicht dem Ueberwundnen glückt;
Ob er, im Triumph empfangen,
Mit dem Lorbeerkranz geſchmückt,
Als Tyrann ſein Schwert nicht meuchelnd
Gegen ihre Freiheit zückt?

Städte haben oft und Fürſten
Ihres Hauptmanns Glück bereut,
Der, ein nackter Abenteurer,
Willig ſich zum Solddienſt beut;
Der um Rüſtung, Roß zu betteln
Geſtern noch ſich nicht geſcheut:
Herzogthümer theilt und Reiche
Der auf eigne Rechnung heut!

Zucht und Sitte, Scham und Treue,
Sind in ſolchen Seelen todt!
Piccinino, Braccio, Sforza —
Triefend ſo von Blut wie Koth —
Aerger als Peſt, Dolch und Hagel
Solcher Helden Name droht,
Die das göttliche verachten
Wie das menſchliche Gebot.

Sich vermaß der wilde Braccio [5])
Der die Kirch' und Gott verlacht,
Und vergänglich wähnt die Seele,
Gleich dem Leib aus Koth gemacht:
Ruhen woll' er nicht, bevor er
Nicht ſo weit den Pabſt gebracht,
Daß um Einen Silbergroſchen
Er ihm ſinge Meſſen acht!

Doch als ihm ein Florentiner
Warf das Wort, das freche, vor:
Höhniſch, daß er's nie geredet,
Da der Läſtrer ſich verſchwor:
„Kennſt du ſo mich, der doch ſparſam
Nie ſein Geld um Nichts verlor,
Der für tauſend keinen Pfennig
Petro gäb' am Himmelsthor?"

So ſprach er, der mit ſechs Pferden
Seinen Söldnerdienſt begann,
Und ſich Mailands Herzog nachmals
Beugte nicht als Feldhauptmann!
Der, gelähmt halb, doch ein halbes
Königreich im Flug gewann,
Doch in ungeweihter Grube
Faulte, weil er ſtarb im Bann.

Solchen Söldnern preisgegeben
Iſt das unglückſel'ge Land,
Die, der eignen Lohnſucht fröhnend,
Haſſen ſteter Eintracht Band;
Die auf Friedensbäume pfropfen
Neuen Haß mit frevler Hand,
Und ſtets zwiſchen Nachbarn bauen
Feiler Waffen Scheidewand.

Wie im ganzen Leib beſtändig
Kreiſt der Adern Lebensfluth,
So durchbrauſen ſtets Italien
Dieſe Banden, die ſein Blut;
Aber ach! wo ſie ſich ſammeln,
Tobet der Entzündung Wuth,
Und vom Haupte bis zur Ferſe
Raſt die Krankheit die nie ruht.

Wie er ſolchem Unheil ſteure,
Sinnet Pius Tag und Nacht.
Fehlet ihm auch, zu entwurzeln
Dieſes Uebel ganz, die Macht,
Doch zu dämpfen und zu zügeln
Iſt, zu ſchrecken, er bedacht;
Goldne Brücken baut er Jedem,
Den zum Weichen er gebracht.

Ab vom römiſchen Gebiet er
Söldner und Tyrannen wehrt;
Erſt Vertrag entbeut er Jedem,
Eh' zum Kampf er zieht das Schwert,
Aber dann, — nach Römer Brauche! —
Nimmer es zur Scheide kehrt,
Bis der Feind, um Friede bittend,
Ihm erfüllt was er begehrt.

Klug berechnend Kraft und Mittel,
Nicht zu früh in's Wespennest
Greift er, mit Nachgeben schlichtend,
Was sich nicht erzwingen läßt;
Den zu mächt'gen Feind gewinnend,
Beugt er kräftig dann den Rest;
Doch was einmal er begonnen,
Hält standhaften Sinn's er fest.

Sicher müssen seyn die Straßen,
Und verstummt der Waffenschall,
Wecken müssen seine Worte
Des Gehorsams Widerhall,
Eh' er kann nach Mantua ziehen,
Wo Europa's Große all
Hinbeschieden sind, zu rächen
Griech'schen Kaiserreiches Fall.

XXXIII.

Pius' II. Aufruf zum Türkenkrieg in Mantua.

1459.

Aus dem Wege sind der Reise
Hindernisse jetzt geräumt
Hin nach Mantua, von welcher,
Seit er Pabst, Aeneas träumt;
Alles ward in Rom geordnet;
Ross' und Mäuler stehn gezäumt
Früh, als kaum die Wintersonne
Die Sabinerberge säumt.

Doch auf Pferden, auf Maulthieren,
Reisen kann der Pabst nicht mehr,
Den am Leib und an den Gliedern
Leiden plagen viel und schwer.
In die Sänfte muß er steigen;
Manchmal nur, des Volks Begehr
Zu befried'gen, auf dem Zelter
Zieht er, Städten nah'nd, einher.

Wohl hat er erreicht den Gipfel
Heiß erſehnter ird'ſcher Macht,
Drum er Jahre lang gerungen,
Sich gemühet und gewacht;
Unter ſich hat er der Kirche
Freiheit — einſt ſein Ziel! — gebracht;
Segen iſt ſein ſonnig Lächeln,
Blitz iſt ſeines Zornes Nacht:

Doch der Menſchenſchwäche bitter
Wird der ſtolze Fürſt gemahnt;
Gern erklomm er ſonſt die Berge,
Hoch und ſchroff und ſcharfgezahnt,
Wo zur Höh' dem rüſt'gen Wandrer
Nur mühſamer Pfad gebahnt,
Aber wo die Bruſt im reinſten
Aether ew'ge Freiheit ahnt:

Zu der Tuſcierberge Gipfel
Zieht ihn jetzt die Sehnſucht heiß;
Träger ſchleppen, rieſenſtarke,
Seine Sänfte wechſelsweis,
Doch den Keuchenden von glühender
Stirne ſtrömet bald der Schweiß.
Still zu ſtehen, umzukehren
Nöthigt ſie des Pabſts Geheiß.

Auf den klaren Blick der Höhen
Muß er ſchmerzlich thun Verzicht,
Trinken darf er mehr die heil'ge
Balſamluft der Berge nicht;
Der da bannt und löst und bindet:
Iſt gefeſſelt von der Gicht —
Der des Himmels Schlüſſel führet,
Schwer fühlt er des Staubs Gewicht! —

Ein Triumphzug iſt die Reiſe;
Wie Perugia er genaht,
Das in mehr als ſiebzig Jahren
Keines Pabſtes Fuß betrat:
Einen Baldachin von Purpur,
Mit ſchwergoldner Sterne Saat,
Trägt ob ihm, der auf ſchneeweißem
Zelter reitet, der Senat.

Prächtig ihren Landsmann holen
Auch die Sieneſen ein;
Seinen Wünſchen ein gefällig
Und nachgiebig Ohr ſie leih'n,
Den vertriebenen Geſchlechtern
Alte Sünden ſie verzeih'n,
Doch verwehrt ſoll den Clienten
In die Stadt die Rückkehr ſeyn.

In Siena drei Botſchaften
Bringen großer Fürſten Gruß:
Von dem Kaiſer und von Portugal
Und Burgund, die ihm den Fuß
Küſſen in der Herrſcher Namen;
Mit dem apoſtol'ſchen Kuß
Heißt willkomm er ſie, doch anſtehn
Ihr Gewerb' bis Mantua muß.

Auch Florenz, die herrlich blühnde,
Stolz auf Rathhaus, Dom, Palaſt,
Wo der reiche Cosmus waltet,
Ehret nach Gebühr den Gaſt;
Die Zuſchauer rückt ein Feſtſpiel
In das Reich der Mährchen faſt:
Ein Geſpann von Leu'n im Wettlauf
Ringt mit flücht'ger Roſſe Haſt!

Allwärts heilt und ſchlichtet Pius
Tiefgewurzelt zähen Streit,
Unterwirft mit Worten Trotz'ge
Und Neumüthigen verzeiht:
Für ſein Kriegsvolk wirbt er Führer,
Gold und Ehren er verleiht;
Hier beſchenkt er die Altäre,
Einen Tempel dort er weiht.

Die Tyrannen vieler Städte
Unterwürfig ſich ihm nahn;
Seinen jungen Sohn ſchickt Sforza,
Welchem Mailand unterthan,
Bis Florenz dem Pabſt entgegen;
Die ſonſt fletſchen blut'gen Zahn —
Wie Laſtthiere zahm jetzt ſeines
Goldnen Seſſels Laſt empfahn.

In Aſſiſi, in Spoleto
Nicht zu raſch er vorwärts eilt,
Wo mit Schweſtern er der Kindheit
Bitterſüßen Rückblick theilt;
Nächte drei in Corſignano
Bei der Eltern Grab er weilt,
Und des Papſts Inſchrift auf Marmor
Nicht den Schmerz des Sohnes heilt.

Ein in Mantua trifft er früher
Als ſein Nahn ward angeſagt,
Doch nach Vielen, die zu kommen
Ihm gelobt, umſonſt er fragt,
Alſo daß der Pabſt in traur'ger
Rede, kummervoll, verzagt,
Um Italiens ſchlimmes Schickſal
Und des Glaubens Sinken klagt.

Allgemach doch die Verſammlung
Wächſet an Zahl und Glanz und Pracht;
Mailands Sforza hat vierhundert
Purpurreiſ'ge mitgebracht;
Ganz Europa ſendet Fürſten,
Schickt Geſandte mit Vollmacht;
Von erlauchten Gäſten dröhnet,
Wimmelt Mantua Tag und Nacht.

Ob der ſtattlichen Beſendung
Hoch das Herz des Pabſtes ſchlug,
Wieder wagte die geſunkne
Hoffnung einen ſtolzern Flug;
Wie der Fürſten, der Geſandten
Angekommen dort genug,
Ruft die Chriſtenheit mit feur'gem
Wort er auf zum Türkenzug: [1])

„Auf Dein Volk, o Herr des Himmels!
Heb' Dein gnädig Angeſicht!
Die Erlöſten Deines Sohnes —
Gib ſie ins Verderben nicht!
Unſre Kraft iſt eitel Schwäche,
Wenn Dein Arm nicht für uns ficht!
Eitel Nacht iſt unſre Weisheit
Ohne Deines Rathes Licht!

Schau, o Gott! in Deines Heiles
Weinberg wühlt des Ebers Zahn!
Deiner Wahrheit golde Leuchte
Auszulöſchen ringt der Wahn!
Deine Tempel ſind geſchändet,
Die mit Ehr' einſt angethan!
Oh, richt' auf den Muth der Treuen,
Hemme des Verwüſters Bahn!

Doch wir wiſſen, Herr, daß Deine
Hülfe, Deine Treu' nicht fehlt,
Gegen uns wir müſſen richten
Unſre Klagen unverhehlt,
Fleh'nd, daß Deines Geiſtes Flamme
Unſer kaltes Herz beſeelt,
Unſers Kleinmuths ſchlaffe Sehnen
Deine Gnade wieder ſtählt!

Nicht an Euch, Ihr prieſterlichen
Männer, die Ihr vor Uns ſteht,
Heute Unſers Hirtenwortes
Ernſte, heiße Mahnung geht;
Nicht zum Werk des Krieges gürtet
Sich der Prieſter, der Prophet,
Doch, was Ihr vermöget, willig
Opfert Ihr: Gold und Gebet!

Euch, erlauchte Fürſten, mahnet
Unſer Wort, Euch edle Herrn,
Die aus eigner Macht, in fremdem
Namen, hier von nah und fern,
Euch, der Herrſcherweisheit Blüthe,
Euch, der kühnen Streiter Kern!
Hört, was Wir an Chriſti Stelle
Reden, willig, thut es gern!

Wir, des Friedens Bote, rufen
Müſſen Wir zum Kriege heut,
Weil der Feind von Kirch' und Glauben,
Weil der grimme Türke dräut!
Bald, wenn nicht dem Wolf Wir wehrten,
Muß die Herde ſeyn zerſtreut!
Bald, und doch zu ſpät, in Ketten,
Uns der feige Frieden reut!

Rächen den Verluſt — mahnt Ehre,
Retten, was noch übrig bleibt,
Doch mit heißem, ſcharfem Sporn auch
Die Gefahr zum Handeln treibt;
Hört's, wenn Unſer Mund, zwar ſchwach nur,
Euch der Chriſten Schmach beſchreibt,
Ob die Scham zur Thatenwärme
Eu'r ehrliebend Herz nicht reibt!

Bald nachdem der große Herrſcher
Conſtantin ſaß auf dem Thron,
Der zuerſt die Kaiſerſtirne
Beugte vor Maria's Sohn,
Ging das Wort von Einer Herde
Beinah in Erfüllung ſchon!
Alle Völker faſt vernahmen
Schon des Röm'ſchen Biſchofs Ton!

So nach Mitternacht wie Mittag
Drang das Wort vom ew'gen Heil;
Indien ward das Evangelium
Und Hiſpanien ward's zu Theil.
Weh! was mälig ward gewonnen,
Zu Verluſt ging es in Eil'!
War um leichten Kampf dem Glauben,
Dem erkaltet-trägen, feil.

Mahomed wuchs in Arabien,
Der: Prophet ſich frevelnd nennt,
Der vom großen Leib der Kirche
Viele Glieder hat getrennt;
Afrika faſt ganz und Aſien
Zu dem Läſtrer ſich bekennt;
Wüth'ger Haß gegen der Gläub'gen
Schwachen, armen Reſt dort brennt

Wo des Paradieſes Ströme
Wälzen ihre heil'ge Fluth,
Wo mit ſeinen Herden friedlich
Hat der Patriarch geruht,
Wo Milch fließt und Honig, Cedern
Schützen vor der Sonne Glut,
Wo die mächt'gen Pſalmen David
Sang aus gotterfülltem Muth;

Wo den Tempel hat gegründet
Salomonis reiche Hand,
Drin oft betend, lehrend, ſegnend
Unter'm Volk der Heiland ſtand,
Wo, in Bethlehem, der Kön'ge
Gruß das Kind in Krippen fand,
Wo auf Golgatha des Todes
Bittre Gottes Sohn empfand;

Wo Er hat von ſeinen Qualen
Kurz geruht in kühler Gruft,
Wo von ſeinem Schlummerbette
Ewig quillt der ſüße Duft,
Würzend mit den überird'ſchen
Wohlgerüchen weit die Luft:
All dieß Land, — in Türkenhänden,
Weh und Schmach den Chriſten ruft!

Und ſie — Herrn des heil'gen Grabes,
Das Ihr fruchtlos habt erſtrebt,
Während, der darin gelegen,
Herrſchend doch im Himmel lebt:
Sie beſitzen ihres falſchen
Lehrers Leichnam, der ſich hebt
Hoch im ehrnen Sarg vom Boden
Und frei in den Lüften ſchwebt!

Schon von Afrika herüber
In die Gärten Spaniens drang
Längſt der kecke Saracene,
Droh'nd des Reiches Untergang;
Aus Kleinaſiens Paradies ſich
Ueber'n Helleſpont er ſchwang,
Bis zur Donau über Leichen
Er, und Trümmer, Bahn erzwang.

Und Ihr habt es all vernommen,
Doch zu Haus habt Ihr geruht;
Seyd ſo friedlich Ihr geartet,
Fließt in Euch ſolch Taubenblut,
Daß Ihr dem nicht grollt und zürnet,
Der Euch Leid und Schaden thut,
Ihr, die oft ein Wahn von Unrecht,
Oft ein Wort empört zur Wuth?

Ha! um Euern Nutzen ſeyd Ihr
Stets, das Schwert zu ziehn, bereit!
Eures Lebens Salz und Würze
Iſt, ſo ſcheint's oft, Hader, Streit;
Schwert und Haß, — ſelbſt ohne Feinde,
Oft dem fremden Groll Ihr leiht;
Nur dem Chriſtenwohl, dem Glauben
Ungern Euern Arm Ihr weiht!

„Chriſtus wird die Kirche ſchützen!"
So, in heuchleriſchem Ton,
Spricht wohl Mancher, ſeine Hülfe
Weigernd, mit geheimem Hohn;
Doch Wir rufen: Fordern wird er
Rechenſchaft vor ſeinem Thron
Von dem, der des heil'gen Kampfes
Palmen vorzog ird'ſchen Lohn!

Doch, wenn träg' und lau die Herzen
Blieben bei dem Schaden all:
Eine neue Mahnung tönte
Jüngst noch wie mit Donnerhall;
Laut, als ob der ganze Aether
Wär' Ein dröhnendes Metall,
Durch Europa scholl die Kunde
Von Constantinopels Fall!

Auf der Väter Sünden werfen
Mögt Ihr des Vergessens Tuch,
Doch Euch, neuen Unheils Zeugen,
Brandmarkt später Enkel Fluch,
Wenn, zu retten das Verlorne,
Feig Ihr weigert den Versuch!
Diese Schmach schreibt die Geschichte
Euch ins große Schuldenbuch!

Uns anklagen wird die Nachwelt,
Daß wir müssig zugeschaut,
Wie sich Haus und Burg der Türke
In Europa fest gebaut,
Daß wir schnöd des Reiches Hoffnung
Täuschten, das auf uns vertraut,
Und beim Schmaus und Wein vernahmen
Seines Sterberöchelns Laut!

Ja! bei uns gezecht, gejubelt
Ward, gehandelt und gekauft,
Während durch erstürmte Gassen
Dort man Frau'n und Jungfrau'n rauft!
Das Weihwasser in Sophias
Kirch' das Roß des Sultans saust,
Und auf dem Altar der Türke
Buhlt, wo Christen man getauft!

Edler Griechen blut'ge Köpfe
Kreisten beim Barbarenmahl;
Herdengleich trieb aus den Thoren
Man Gefangne ohne Zahl,
An Helenens Denkmalſäule
Trug des Kaiſers Haupt der Pfahl!
Und den Kelch des Nachtmahls wählte
Mohamed ſich zum Pokal!

Kann dieß Eure Starrſucht brechen?
Kennt noch Euer Blut die Scham?
Oder haltet ihr der Seele
Fern noch den unnöth'gen Gram,
Weil doch Euch noch nicht der Türke
Drohend an die Grenze kam,
Eure Felder noch nicht ſengte,
Weib und Kinder noch nicht nahm?

Kennet Ihr den Türken alſo,
So friedliebend Ihr ihn wähnt,
Daß er jetzt auf dem erſiegten
Raube ſich genügſam dehnt?
Kennt Ihr ſo die Art des Raubthiers,
Das, zu Fang und Mord gezähnt,
Kaum zum Schlaf das Auge ſchließet,
Und im Traum nach Beute gähnt?

Säʼn und Ernten, kunſtreich Schaffen,
Weben, Tauſch und Handelsfahrt —
Friedliches Gewerb iſt nimmer
Des barbar'ſchen Volkes Art!
Nur für Kampf und Raub und Wolluſt
Seine rohe Kraft es ſpart;
Chriſtenknaben braucht's, die's unter
Seine Roßſchweiffahnen ſchaart.

Thoren, die Ihr auf des Wolfes
Vollen, fatten Magen baut!
Die Ihr sorglos in das Feuer,
Weil es Euch nicht brennt noch, schaut!
Zeuget Ihr, die sie gesehn,
Edle Ungarn redet laut!
Und bezeugt, ob sich der Türke
Friedenszelte, Dörfer baut?

Zum Jüngling erwächst der Knabe
Und der Wuchs des Jünglings schwillt
Bis zum Maß des Mann's — vom Türken
Dieß Naturgesetz auch gilt;
Nicht, eh' er die Welt erobert,
Wird sein Jugendtrotz gestillt,
Weil der Raubsucht, Herrschgier, Wollust
Feu'r ihm durch die Adern quillt.

Kommen werden sie nicht säumend!
Dieß Uns als Propheten glaubt!
Nicht ist Euch noch langen Friedens
Zögernder Genuß erlaubt!
Rüstet Euch, bevor des Türken
Pferd Euch heiß im Nacken schnaubt!
Wartet nicht, bis er das Schlachtroß
Erst Euch von der Weide raubt!

Hört es, die Ihr Euch in Täuschung
Noch einwiegen möchtet gern,
Und Euch die Osmanen träumet
In noch fabelhafter Fern':
Eine Nachtfahrt bringt nach Brindiß
Ihr Schiffsheer bei günst'gem Stern,
Sie, die des Peloponneses,
Thraciens und Albaniens Herrn!

Mit den wilden Janitſcharen
Ringt der Ungarn Heldenhand,
Schwerbedrängt, nach Hülfe ſchmachtend;
Doch wenn dieſe Eiſenwand
Fällt — ſteht offen, ohne Berges,
Ohne Stromes Schutz das Land!
Dann vergeblich iſt der Polen,
Böhmen, Deutſchen Widerſtand!

Sorglos mögt Ihr noch in Gallien,
Mögt Ihr in Hiſpanien ſeyn,
Und die meerumrauſchten Britten,
Und die Deutſchen auch am Rhein,
Aber weh, Wem die Entfernung
Die Gefahr nur lüget klein,
Wenn doch zeigt die ſichre Rechnung,
Daß ſie brechen muß herein!

Wähnt Ihr, daß auf eignem Boden
Räthlicher zu fechten ſey,
Daß, wie dem Antäus, Kraft Euch
Eure Muttererde leih'?
Daß Euch ſteh' der Heimath Genius
Als ein mächt'ger Engel bei?
Daß Euch ſtärke der bedrohten
Mütter, Weiber, Kinder Schrei?

Täuſcht Euch nicht! das drohnde Schreckniß
Weckt wohl der Verzweiflung Wuth,
Die ins Schwert des Feindes rennet —
Nicht ſieghaften Heldenmuth!
Freud'ger kämpft, den Feind aufſuchend,
Ihr für Weib und Kind und Gut;
Fern der Heimath, nehmen Gottes
Engel Euch in ihre Hut!

Wohl der Kriegskunſt höchſte Meiſter
Nennt die Römer man mit Fug:
In die Fern' am liebſten ſpannten
Roma's Adler ihren Flug!
Weil oft auf Italiens Boden
Hannibal ihre Heere ſchlug:
Kühn den Krieg nach Spanien Scipio
Und nach Afrika ihn trug!

Zweifeln mögt ihr nicht länger
An des Zuges Recht und Grund,
Denn an Deſſen Stelle ladet
Feierlich Euch Unſer Mund,
Der dem Erdkreis that vom Himmel
Ew'ges Recht und Wahrheit kund,
Dem der Türke will zertrümmern
Seinen treuen Völkerbund.

Darf noch bloder Kleinmuth fragen,
Ob zum Kriege reicht die Kraft?
Wohl malt Mancher, dem der Schrecken
Allzuſchnell den Muth erſchlafft,
Ihrer Waffen Zahl und Stärke
Unbeſiegbar, fabelhaft,
Daß der Stahl ſich krumm dran biege,
Knicke, wie ein Stroh, der Schaft!

Ja, ſtark ſind ſie und gewaltig,
Weil den Führern ſtets bereit!
Weil ſie lechzend, ſtatt zu meiden,
Suchen auf die Schlacht, den Streit;
Weil Ein Wink, durchblitzend Alle,
Den Geſchwadern Flügel leiht;
Weil ſie glauben, feſt ſteh' Jedem
Seines Todes Art und Zeit;

Doch wie dürften ſie ſich meſſen
Mit der ein'gen Chriſten Heer?
Schätze hat allein Italien
Als der Türk', und Güter, mehr!
Sarazen' und Maure kennen
Frankreichs, Spaniens Kraft und Wehr'!
Nie von kriegeriſchſtem Volke
Wird das große Deutſchland leer!

Waffen, Pferde, Geld und Männer —
Wagte man den zehnten Theil
An den Krieg: abpralite machtlos
An dem Schild des Türken Pfeil!
Scheu'nd vor ſolcher Wucht Erdrückung,
Müßt' er wenden ſich in Eil',
Und jenſeits des Meeres ſuchen
In rathloſer Flucht ſein Heil!

Denn, ob tapfer auch, nicht Rieſen
Sind ſie; Erz nicht iſt ihr Arm,
Nur ihr Herz, deß Grimm ſich weidet
An der Opfer Pein und Harm;
Nur das Grau'n, das todbleich ſchwebet
Um der wüſten Räuber Schwarm,
Ihrer Greuel Bild nur kältet
Herzen, muthig ſonſt und warm!

Sollten ihre Teufel mächt'ger
Seyn als der Herr Zebaoth?
Wollt zu Eurer Schande dulden
Ihr auch Eures Heilands Spott?
Wird der Kreuzesritter Glauben
Gegen Lügenwahn bankrott?
Den Ihr preisgebt und verrathet —
Dürft Ihr noch anrufen Gott?

Ha! und ihre ſtärkſten Helden,
Deren Wunder Fama laut
Ruft, und lügend, durch die Länder,
Daß den gläub'gen Thoren graut:
Renegaten ſind's von Chriſto
Und von ſeiner heil'gen Braut,
Deren Geiſt der Hölle Qualen
In Verzweiflung vor ſich ſchaut!

Oder — Unglückſel'ge ſind es,
Die ein chriſtlich Weib gebar,
Ueber deren Haupt das heil'ge
Waſſer ſtrömte am Altar,
Aber die auf ſeinen Zügen,
Kinder, raubte der Barbar —
Und der Sohn von Chriſten läſtert,
Buhlt und würgt als Janitſchar!

Wenn Ihr Alles wollt preisgeben,
Land und Volk und Haus und Gut,
Chriſti Kirchen laſſen ſchänden
Von der rohen Frevler Wuth;
Wenn der Chriſtenbrüder Jammer
Schau'nd, Ihr unbeweglich ruht,
Bis, den eignen Herd vertheid'gend,
Ihr hinſtürzt in Euer Blut:

Oh! erbarmt Euch doch der Seelen,
Die nicht ird'ſche Sklaverei
Weg nur reißt vom Vaterlande,
Die nicht blut'ger Tod macht frei!
Die, entführt als Kinder, ahnend
Nicht, wo ihre Heimath ſey,
Chriſtum läſternd, gegen Brüder
Ziehn mit frevlem Schlachtgeſchrei!

Oh Ihr Herzoge und Könige,
Fürſten, Edle insgeſammt!
Wollt verſchmäh'n Ihr noch des Kreuzes
Hochbelobtes Ritteramt?
Hat das Herz Euch Scham und Mitleid,
Glauben, Liebe nicht entflammt?
Gebt Ihr Ihn jetzt preis den Türken,
Den die Juden einſt verdammt?

Aus den Augen Euch den Schlummer,
Der zu lang drauf laſtet, reibt!
Oh! ins goldne Buch des Himmels,
Chriſten, Eure Namen ſchreibt!
Euer iſt das Land, der Garten,
Draus Ihr die Barbaren treibt!
Fallt als Märtyrer Ihr: — die Palme
Euch des Paradieſes bleibt!

Laut Euch Unſer Mund verkündet
Der Bekreuzten heil'gen Lohn:
Jene ſchattenkühlen Zelte
Um des Glaubensfürſten Thron,
Wo die Seelen Freiheit athmen
Von des Lebens ſchwüler Frohn',
Ew'gem Sabbath, ew'ger Jugend
Abend nie und Alter drohn!

Oh der irdiſch ſchweren Seelen!
Oh der Herzen, kalt wie Eis!
Säßen Gotfried, Balduin, Tankred,
Hugo, Boemund hier im Kreis:
Nicht ſo lang, hartherz'gen Sinnes,
Ließen reden ſie den Greis,
Ab ſchnitt' ihm das Wort ihr Jauchzen:
„Gottes Will' iſt's und Geheiß!"

Sprecht Ihr ſo in Euren Seelen:
Solches iſt des Prieſters Art,
Daß er mit entbrannten Worten
Scheltend mahnt und ſpornt zur Fahrt!
Aber mit der feur'gen Rede
Nicht der Thaten Opfer paart,
Und zum Krieg Europa ſtachelnd,
Selber Blut und Mühe ſpart?

Schaut! krank kamen Wir, gebrechlich,
Durch Gefahren nicht geſchreckt,
Ob auch manche Hand bedrohend
Gegen Uns ſich ausgeſtreckt,
Ob zu Rom der Frevler Rotte,
Weil wir fern ſind, Unheil heckt:
Weil, wenn Chriſti Kirche leidet,
Uns die Ruhe bitter ſchmeckt.

Wären jung Wir: ſelbſt zu Schiffe
Giengen wir auf wildem Meer!
Selber trügen Chriſti Kreuz wir
Vor den Chriſtenſchaaren her;
Willig in der Bruſt empfiengen
Wir der Heiden Todesſpeer,
Froh, in frommem Tod zu ſcheiden
Aus der Hülle, grob und ſchwer!

Aber ſo auch — Chriſti Dienſte
Sey die lezte Kraft gezollt!
Was zum Zug Wir können leiſten —
Ihr allein entſcheiden ſollt!
Freudig jede Laſt Wir tragen,
Die Ihr Uns auflegen wollt!
Ob der Sänfte des Gichtkranken
Sey der Schlacht Pannier entrollt!

Doch dieß bleibe vorbehalten
Späterem, gereiftem Rath;
Jetzt nur Eins, Erlauchte, Edle,
Die zu diesem Tag genaht, —
Eins beschließt nur: Krieg den Türken!
Dieß mit Einem Mund bejaht!
Treues Wort und festen Willen
Setzt als Pfand der heil'gen That!"

Mit des Flehenden Geberden,
Mit entglühtem Angesicht
Hat der Bischof sich erhoben,
Gleich als hätt' von Schwäch' und Gicht
Ihn geheilt des eignen Geistes
Unerschöpflich sprühend Licht, —
Bis, wie sich der Rede Flügel
Senkt, auch er zusammenbricht.

Viele Seelen sind erschüttert
Von der Rede Macht und Klang;
Beifall und des Staunens Murmeln
Tönt noch in der Kirche lang;
Auch der milden Thränen Quelle
Klar aus manchem Auge drang,
Wie einst aus dem Fels, drauf Moses
Seinen Stab, ihn öffnend, schwang.

Keine Stimme sich erhebet,
Keiner mag sich der Gewalt
Seines Worts entgegenstemmen,
Das noch brausend widerhallt;
Doch Viel sieht das Aug', ernüchtert,
In veränderter Gestalt,
Und zum Wort kommt auch der Gegner,
Wenn die Herzen wieder kalt!

XXXIV.

Aufſchub des Türkenzuges.

Eifrig in Palaſt und Herberg
Pius' Rede man beſpricht,
Ernſt, und auch bei heitern Bechern,
Viel man für und wider ficht;
Manchen iſt des Pabſtes Meinung
Wie ein göttliches Gericht;
Andre prüfen ſtreng der Gründe
Farbe, Feſtigkeit, Gewicht.

Ungleich iſt der Rede Wirkung,
Weil ungleich der Hörer Muth;
Wie das Stroh der Blitz, entflammt ſie
Junges, kriegeriſches Blut;
Den dünkt Griechenlands Eroberung,
Den die Märtyrerkrone gut;
Nüchterne, wie Salamander,
Trotzen kühl der Rede Glut.

Derer Einer, die des Pabſtes
Wort nicht hinließ, iſt Gregor;
Immer ſchiebt des Ritters Augen
Ein mißfärbig Glas ſich vor;
Wie voll Inbrunſt auch, voll Salbung,
Pius zum Kreuzzug beſchwor:
Immer ziſcheln einer Schlange
Lügenton hört Heimburgs Ohr.

Von Oeſtreichs Herzogen Vollmacht,
Sigmund und Albrecht, er trägt,
Herzog Wilhelm hat von Baiern
Seine Stimm' auf ihn gelegt;
Auch mit treuem Fleiß des Wohles
Nürnbergs, ſeiner Stadt, er pflegt;
Große Rechenſchaft vor Augen,
Ernſt er Alles prüft und wägt.

Deutſchlands Kaiſer — ſo ohnmächt'ge
Botſchaft ſchickt er auf den Tag,
Daß des Handelns Bahn den Deutſchen
Sie zu zeigen nicht vermag;
So daß, als die Ungarn ſtellten
Gegen Friedrich bitt're Klag',
Unvertheidigt ſeine Sache,
Rathlos, ſchmachvoll ganz erlag.

Drum die Fürſten, die Geſandten
Deutſchlands blicken auf Gregor,
Der an Einſicht ragt vor Allen,
An Beredtſamkeit empor;
Er trägt Zweifel und Beſchwerde,
Klage, Wunſch, Bewill'gung vor;
Weigern darf dem ſchlichten Ritter
Nicht der Kirche Fürſt ſein Ohr!

Heben darf der Vielerfahrne
Seine mächt'ge Stimme laut,
Dem der Auftrag großer Fürſten,
Reicher Städte, ward vertraut;
Aber wenig auf den alten
Freund der kluge Pius baut,
Ahnend, daß im Pabſt er ſchwerlich
Mehr als in Aeneas ſchaut;

Schon auch zürnt der Pabſt dem Ritter,
Weil er, Herzog Sigmunds Rath,
Brixens Biſchof, dem Cuſaner
Cardinal, entgegentrat,
Pius' Freund' und Mitgenoſſen
Beim einträglichen Verrath;
Tief in Sigmunds Seele pflanzt' er
Seines eignen Ingrimms Saat.

Zwar verſucht man's auch in Mantua,
Ob den Zwiſt man nicht vergleicht,
Und der Pabſt die Hand zum Mitteln
Den Parteien beiden reicht;
Doch Gregor, in Nichts nachgeben,
Macht das Mittleramt nicht leicht;
So daß aus dem Weg bald Pius
Dieſem Unterhändler weicht.

Ohr und Geiſt hat bei des Pabſtes
Rede Heimburg ſcharf geſpannt;
Wohl hat er, mit halber Wehmuth,
Drin den alten Geiſt erkannt,
Welcher mit gewalt'ger Suada
Herzen lenkt und Seelen bannt,
Selbſt mit kühler Klugheit ſchwebend
Ueber Worten, heiß entbrannt.

Und so spricht er zu den Freunden:
„Tüchtig hat noch zugelernt
Pius in der Rede Künsten,
Seit aus Deutschland er entfernt;
Damals schon hat er Demosthenes,
Hat er Cicero ausgekernt —
Jetzt webt er aus Worten Schleier —
Seiden, glühend, goldbesternt!

Die bewundernd ich muß loben,
Ließ mich kalt — die große Kunst!
Stimmen der Gelahrtheit flitter
Zu der feurigen Inbrunst?
Legt sich so um lautre Wahrheit
Buhlender Gefallsucht Dunst?
Wirbt der Knecht und Redner Gottes
So verzagt um Menschengunst?

Schelten muß ich mein Gedächtniß,
Daß zu treulich es behält,
Was des heil'gen Vaters Rede
Jetzt durch Mißtrau'n mir vergällt:
Heut klagt er in Jammertönen,
Daß das Reich der Griechen fällt,
Die wie Märtyrer und Heil'ge
Uns zum Muster er aufstellt;

Und doch sind's nur ein paar Jahre,
Daß sein kühner Mund bezeugt:
„In den Staub hat die gerechte
Strafe Gottes sie gebeugt:
Weil, der Einung widersagend,
Patriarch und Kaiser leugt;
Weil Sophia, mißbenamet,
Statt der Wahrheit Irrthum säugt!“ [1])

Ward vielleicht der Pabſt erleuchtet,
Wo der Cardinal geirrt?
Gute Seelen, die mit ſolchem
Tauſche der Perſon man kirrt!
Anders dem Hausherrn, als Fremden,
Der zerbrochne Krug wohl klirrt!
Anders, als Vogt und Verwalter,
Macht die Zeche ſelbſt der Wirth!

Wenn wir auch Europa's Länder
Machten von den Türken rein:
Ruhm vielleicht und Ehre trüg's uns,
Aber wenig Nutzen ein!
Was von fern wie Gold uns ſchimmert,
Nah — nur des Anſtoßes Stein
Wird's, der Völker Erisapfel,
Wilder Zwietracht Zunder ſeyn!

Wenn den Griechen Ihr in Wahrheit
Wollt ein Schutz ſeyn und ein Hort,
Müßtet ſelbſt Ihr Griechen werden,
Müßtet Euch anſiedeln dort,
Denn ſonſt wehrlos ſind ſie wieder
Wie zuvor, ſobald Ihr fort, —
Und bleibt Ihr — ſtatt Dankes bieten
Wird man Euch des Haſſes Wort!

Wenn Ihr auch die Türken ſcheuchet
Tief nach Aſien hinein:
Nicht das griech'ſche Reich doch werdet
Retten Ihr und nicht befrei'n!
Feinde müßten und Zerſtörer
Ihm, wie aus Deukalions Stein,
Wachſen — denn die Adler können,
Wo ein Aas liegt, fern nicht ſeyn!

Hofft nicht, daß das Volk, das längst schon
Schwäche nur durch List verhehlt,
Das als Leiche noch und Mumie
Unter den Lebend'gen zählt,
Daß Ihr es mit frischem Handeln
Geist und Kraft und Muth beseelt,
Wenn ihm selbst zu sich, zum Leben,
Das Vertrau'n, die Hoffnung fehlt!

Unverfolgt die Christen wohnen,
Friedlich, aber ungeehrt,
Unter'm Türkenvolk, das ihnen
Stillen Kultus nicht verwehrt;
Traurig Loos zwar, wenn des eignen
Rechts ein dienstbar Volk entbehrt,
Wenn der Christ sich scheu muß ducken,
Frech und hoch der Türke fährt!

Doch was ist dem Volk zu rathen,
Dem erschlafft Herz, Muth und Hand,
Dem Jahrhunderte schon fehlte
Kraft und Glück zum Widerstand?
Dem das Fundament der alten
Größe ward zermalmt zu Sand,
Das sich unter eignen Herrschern
Schon die Sklavenkette band?

Eitle Müh', die Ueberreifem
Blüthe zu verleihen strebt,
Die mit Lebensfarben schminket,
Was sich selbst hat überlebt!
Aber möglich, daß der Larve,
Die sich müde jetzt begräbt,
Einst die Biene, die bewehrte
Honigsammlerin, entschwebt!

Doch vergeſſen erſt den Hochmuth
Müſſen ſie, der ſie berauſcht,
Das Sirenenlied der Herrſchſucht,
Dem zu lange ſie gelauſcht!
Des Palaſtes weiblich Schleppkleid
Mit der Arbeit Wamms vertauſcht
Müſſen ſie im Hauch ſich baden,
Der aus Wald, Berg, Quellen rauſcht!

Denkt der Perſer, die, verweichlicht,
Salbenduftend, weiberhaft,
Ueberwand in kurzem Kriege
Alexanders Heldenkraft!
Die verarmt, beraubt des Reiches,
Spät ſich wieder aufgerafft,
Daß die Römerheere flohen
Vor der ſchnellen Reiter Schaft!

Werde dann, wenn der Verjüngung,
Wenn der Freiheit Stunde ſchlägt,
Wenn vertauſcht der Völker Rollen,
Wenn hier Jünglingskraft ſich regt,
Wenn den, der jetzt trotzig pochet,
Nur der Aerzte Kunſt noch hegt —
Dann von Chriſtenhand kein Hemmniß
In der Brüder Weg gelegt!

Eins doch rühmt man an den Türken:
Daß ſie Eid und Wort nicht reu'!
Daß ſie den Vertrag zu brechen,
Der ſie bindet, tragen Scheu'!
Wollte Gott, daß ſtets die Chriſten
Ihnen ſo bewährt ſich treu!
Doch des Widerſpiels Exempel
Leider! iſt noch gräßlich neu!

Eh von Varna ward das Schlachtfeld
Tief mit Chriſtenblut benetzt,
Hat muthwillig hochbeſchwornen
Frieden Chriſtenhand verletzt!
Dazu hat, nehmt's Euch zu Herzen,
Sie des Pabſts Legat beſchwätzt!
Dazu hat der Griechen Kaiſer,
Deren Treu' ſtets klein, gehetzt!

Jetzt — nicht wehr' ich, daß man rüſte
Ein kampftüchtig, ſtarkes Heer,
Daß man mit ruhmvollem Kriegszug
Stelle her der Chriſten Ehr';
Daß man an der Ungarn Grenze
Gründe feſt Bollwerk und Wehr',
Und in bill'gem Frieden Bürgſchaft
Für der Chriſten Ruh' begehr'!

Doch des Kreuzzugs Schmuck und Namen
Laſſet lieber aus dem Spiel,
Der doch niemals zum beſtänd'gen
Heil der Völker noch ausfiel,
Deſſen Pomp und deſſen Führung
Iſt des Pabſtes höchſtes Ziel!
Wo der frommen Helden wenig,
Und des Heuchelnges viel!

Mehr als auf den Kreuzzug ſelber,
Sorg' ich, iſt der Pabſt bedacht,
Daß man ihm in ganz Europa
In die Hand geb' alle Macht,
Daß als Mittler, Friedensſtifter,
Er die Welt bekomm' in Pacht,
Daß das Volk er beug' zum Laſtthier,
Und das Land beut' aus als Schacht!

Möglich, daß allzumißtrauiſch
Heut dem Pabſt ich Unrecht thu':
Doch welch Mittel ſcheuten Römer,
Gold zu leiten in die Truh'?
Wohl nicht ſcharfe, ſpitze Sporen
Trägt er am Pantoffelſchuh,
Doch mit Krummſtab, Taxen, Bußen,
Setzt dem ſtärkſten Roß er zu.

In einander mengen möcht' er
Welt- und geiſtlich Regiment,
Ueber beide herrſchend, der ſich
Knecht der Knechte Gottes nennt'
Aber Ihr, was heiſcht der Glaube,
Was der Völker Recht, erkennt!
Und Macht und Bereich des Schwertes
Von dem Amt der Schlüſſel trennt!

Wie der Pabſt austheilt des Kreuzzugs
Laſten: nehmt es wohl in Acht!
Alle Fürſten, alle Völker
Sollen rüſten ſich mit Macht:
Doch das Schwerſte hat, wie immer,
Er den Deutſchen zugedacht!
Uns verleiht, zu Haus uns plündernd,
Er das Morgenland zum Pacht!

Schlaue Römer! plumper Deutſchen
Aug' doch Eure Liſt durchblickt!
Gern zum fernen Kriege ſähet
Unſer Kriegsvolk Ihr geſchickt,
Daß das Reich noch feſter werde
Mit der Kirche Netz umſtrickt,
Wenn der Pabſt, als Kreuzdiktator,
Weltliche Gewalt erſtickt!

Wollt noch einmal Ihr den Ländern
Pressen aus den besten Saft?
Und im Osten fern vergeuden
Deutschlands Kernvolk, Gold und Kraft,
Weil Euch solche Aderlässe
Ruh' hier und Erleichtrung schafft? —
Nicht ist zwischen Pabst und Türken
Krieg — nein! Bundesgenossenschaft!

Ueberraschen könnt' mich's nimmer,
Käm' die Kunde mir ins Ohr:
Daß zu Rom der Erbe Petri
Mit dem Sultan sich verschwor! [2])
Was wir selbst erlebt, bereitet
Uns auf solchen Greuel vor; —
Doch — der keckste Griff des Frevlers
Stößt auch auf der Freiheit Thor! —

Genug der Feinde, genug des Kreuzes
Haben wir bei uns daheim,
Hydern, die sich stets verjüngen,
Ew'gen Krebses tiefen Keim;
Doch Ihr lockt die schwachen Seelen
Mit des Ruhmes Vogelleim;
Bittre Schalen streicht am Rand Ihr
Mit des Schmeichelns Honigseim!

Löscht zu Haus der Zwietracht Kohlen,
Die bald lodern auf in Glut,
Eh' Ihr gegen die Ungläubigen
Ziehet mit bethörtem Muth!
Während an des Meeres Küsten
Ihr vergöget Euer Blut:
Raubt zu Haus Euch Hof und Habe,
Ehr' und Weib die Pfaffenbrut!

Von dem Herd des Elends wendet
Sich der Schlauen Angeſicht;
Und verſchloſſen bleibt ihr Auge,
Sey auch noch ſo grell das Licht;
„Hier iſt Rhodus! Hier, hier tanzet!“
Rufen wir, — ſie hören's nicht!
Nur ein Kreuzzug iſt es, ruft man,
Was der Chriſtenheit gebricht!

Feuerſchriften glühn am Himmel
Längſt, wie bei Belſazars Mahl,
Aus den ſchwülen Wetterwolken
Zuckt in Oſt und Weſt der Strahl;
Völkern jammern, Raben krächzen,
Aber taub und blind iſt Baal,
Und in ſeinen Purpurkiſſen
Schläfrig liegt Sardanapal! [3])

Wenn Ihr kriegt: von röm'ſchen Knechten
Macht erſt Stift und Kloſter leer!
Treibt voran ſie, wie die Hunde,
Aufzuſuchen Wolf und Bär,
Daß ſie, um ihr Leben zagend,
Greifen müſſen ſelbſt zur Wehr',
Nicht Euch hinterrücks verderbe
Tück'ſcher Feinde ſchlimmſtes Heer!“

So ſpricht er im kleinern Kreiſe,
Und manch Herz wird abgekühlt,
Das, berauſcht von Pius' Rede,
Frommen Thatendrang gefühlt;
Allgemach wird die Begeiſtrung
Vom Mißtrauen weggeſpült,
Und der nackte, ſchwarze Boden
Unter Blumen aufgewühlt.

Auch in offener Verſammlung
Vor dem Pabſte ſpricht Gregor:
Daß im Reiche ſelbſt der Friede
Geh' dem Türkenkriege vor;
Wenn hier Ruh', dann woll' dem Antrag
Leihen man ein willig Ohr;
Doch nicht ſoll der Zug der Curie
Willkür öffnen Thür und Thor!

Ungern hört die Rede Pius,
Die er doch zum Beſten dreht,
Und als Zuſtimmung der Deutſchen
Zu dem Türkenkrieg verſteht;
Dann voran mit gutem Beiſpiel
Von Burgund der Herzog geht,
Philipp, der des Heers Befehl, den
Sforza ablehnt, nicht verſchmäht.

Zweiundvierzigtauſend Krieger
Soll die Hülfe Deutſchlands ſeyn,
Von Frankreich, Italien, Spanien
Mancher Held ſich finden ein,
Die Prälaten und die Kirchen
Gold dem heil'gen Kriege weih'n,
Rhodus, Genua, Venedig
Wohlbewehrte Schiffe leih'n.

Aber als in ſolcher Hoffnung
Hoch das Herz des Pabſtes ſchwoll,
Daß er nah den Tag ſchon wähnte,
Wo ſein Wunſch ihm werden ſoll:
Kam Botſchaft von allen Seiten,
Niederſchmetternd, jammervoll,
Daß der Fürſtentag in Mantua
Bald in jähem Schreck verſcholl.

In Neapel iſt geſtiegen
Der Franzoſen Heer an's Land,
Denen der Tyrannen viele
Beiſtehn gegen Ferdinand;
Brüder zwei um Spanien kämpfen,
Böhmen, Ungarn ſtehn im Brand,
Und als Burg in Rom das Pantheon
Dienet einer Mörderband'.

Abgeſetzt iſt Englands König,
Und in Deutſchland, wo erſchlafft
Längſt der Herrſchaft Zaum und Zügel,
Jeder, was er kann, errafft:
Durcheinander wühlt da Alles,
Buntverworren, ſchlangenhaft;
Der Inſtinkt wehrt noch der Scheidung,
Und zur Ein'gung fehlt die Kraft.

Zu behaupten heitre Miene,
Nicht dem Pabſt die Faſſung fehlt;
Trotz zu bieten jedem Sturme
Iſt ſein feſtes Herz geſtählt;
Ernſtlich ſchilt er, Wer ihm ſorglich
Eine Hiobspoſt verhehlt,
Und mit Hoffnung und Vertrauen
Er die Zagenden beſeelt.

Doch wie wenig auch Aeneas
Dem gefaßten Plan entſagt,
Und an Muth des Greiſes Seele
Alle Geiſter überragt:
Doch der Wurm des bittern Leides
Heimlich ihm am Herzen nagt,
Und in ſchlummerloſen Nächten
Er am liebſten Wunſch verzagt.

Nicht iſt jetzt die Zeit, zu feiern,
Wo des Krieges Flammenloh
Hoch auf in Europa lodert;
Wo Empörer frech und roh
In den Mauern Roms ihn höhnen;
Raſch eilt heim er; auf dem Po,
Von Eisſchollen dicht umſchloſſen,
Kaum er kaltem Tod entfloh.

Aus des Capitoles Fenſtern
Bald des Frechen Leichnam hängt,
Der Roms Bürger mit dem Dolche,
Und mit Schmach die Frau'n bedrängt;
Mit gerüſteten Geſchwadern
Pius rings den Feind empfängt:
Klug, doch feſt, er Unterhandlung
Mit der Waffen Schärfe mengt;

Alſo daß, ob oft auch Anfangs
Sich das Schlachtenglück empört
Ihm, deß Kriegskunſt an den Höfen
Nie der ſchlauſte Feind geſtört,
Doch in Kurzem er, als Sieger,
Wirkt ein Wunder unerhört:
Daß im kriegriſchen Italien
Ganz den Kriegesſturm er beſchwört!

Und nach allen Ländern Pius
Unermüdlich ſchickt und ſchreibt;
Den Kreuzzug Beſſarion eifrig
Mahnend in Deutſchland betreibt,
Der mit Oel der Rede ſchmeidigt,
Was ſich knarrend, feindlich reibt;
Aber Jahre lang verſchoben
Doch der Wunſch des Pabſtes bleibt.

XXXV.

Bann und Interdikt.

1460.

Herzog Sigmund dünkt der Handel
Mit dem Brixner Biſchof lang; [1])
Kecke That gilt's jetzt, wo allwärts
Ausbricht Kriegs und Sturmes Drang;
Nachts gen Bruneck ſchickt er Reiter,
Nicht vor Fluch und Waffen bang,
Wo der Biſchof eben weilet,
Und den Raſchen glückt der Fang!

Eher nicht gibt den gefangnen
Nikolaus Sigmund frei,
Als bis tüchtig für die Müh' er
Hat bezahlt die Reiterei,
Und geſchworen, daß er übe
Rache dafür keinerlei,
Daß entfernt von allem Grolle
Er, als Chriſti Jünger, ſey.

Doch der Biſchof durch erpreßten
Schwur ſich nicht gebunden glaubt;
Klag' erhebet der Befreite,
Bittre, vor der Kirche Haupt,
Daß der Herzog von Tyrol ihn
Schwer mißhandelt und beraubt,
Der, ein Frevler, nach der Kirche
Unheil und Verderben ſchnaubt.

Hochentrüſtet ob dem Schaden,
Den ſein treuer Freund gewann,
Drohet dem vermeſſ'nen Herzog
Pius mit der Kirche Bann;
Für Sigmund nach Rom zieht Heimburg,
Der geſetzerfahr'ne Mann,
Zu verſuchen, ob Gehör er
Dort dem Recht verſchaffen kann.

Doch zu Rom — ein taubes Ohr hat
Für den Anwalt das Gericht;
Beider Theile Klagen wägen
Will der zorn'ge Pius nicht;
Leiſten ſoll Sigmund auf's Lösgeld,
Und was ſtreitig ſonſt, Verzicht,
Unabwendbar ſonſt des Pabſtes
Mund den herben Bann ausſpricht.

Wie verhallt des Rechtes Stimme
An der feilen Curie Ohr;
An ein künftiges Concilium
Legt Berufung ein Gregor;
Seine Schrift legt den Notaren
Zur Bekräftigung er vor,
In Florenz ſchlägt er ſie ſelber
An der Kathedrale Thor.

In verderbendroh'nder Bulle
Hat in Mantua Pius schon
Den verdammt, der an Concilien
Einleg' je Appellation,
Als fluchwürdigen Empörer
Gegen Petri Richterthron,
Und als Ketzer, der des wahren
Glaubens Hüter spreche Hohn.

Hat gehofft er, daß die Drohung
Ihm erspare den Vollzug?
Hat geahnt er, daß der Erste,
Der zu trotzen keck genug,
Sey der Freund, mit dem verbündet
Für's Concilium er sich schlug,
Als der Kirche Farb' und Fahne
Muthig er zu Basel trug?

Wenn noch jetzt der alten Zeiten,
Alter Freundschaft Pius denkt,
Zorn'ge Stacheln die Erinn'rung
Nur in seine Seele senkt:
Fühlen soll der starre Deutsche
Wen er tastet an und kränkt,
Der Standhafte soll es büßen,
Daß der Welsche umgelenkt!

Der wohlwollend sonst, versöhnlich,
Gern begnadigt und verzeiht,
Der die Sonn' nicht untergehen
Gern läßt über Zorn und Streit:
Diesen Mann möcht' er zermalmen,
Daß sein Geist wär' ganz befreit
Von dem Mahner alter Schulden,
Vom Gespenst vergangner Zeit!

Gierig, wie ſonſt nie, ergreift er
Die Gelegenheit mit Haſt!
Auf den Herzog und auf Heimburg
Schleudert er des Bannes Laſt;
Jeden Handgriff leicht erlernend
Er die Kirchenwaffe faßt,
Die für ſeinen Ingrimm beſſer
Als für ſeinen Glauben paßt.

Donnernd trifft ſein Wort den Frevler,
Der ſo trotzig ſich erfrecht
Anzutaſten durch Berufung
Petri unfehlbares Recht,
Das erſt jüngſt ward eingeſchärfet
Dem rebelliſchen Geſchlecht,
Weil das ew'ge Haupt im Himmel
Läſtert, Wer das ird'ſche ſchwächt.

Höhniſch ruft er: „Dem Gericht nur
Sich ein Böſewicht erbeut,
Das nie ſeinen Spruch wird fällen,
Weil er jedes Urtheil ſcheut!
Darum auch nach dem Concilium
Wird fruchtloſer Ruf erneut,
Weil's vielleicht ein Nichts wird bleiben,
Wie's ein Wort und Schall iſt heut!"

Doch nicht mit des Bannes Netz nur
Er der Feinde Haupt umſtrickt!
Auf den Hals dem Herzog Sigmund
Er den tapfern Sforza ſchickt;
Ihn zu plündern er den Schweizern
Selbſt Aufmunterung zunickt; —
Und Tyrol, die ganze Grafſchaft,
Legt er unter's Interdikt!

Oft wohl hat Aeneas früher
Mit beredtem Mund geklagt,
Und den Himmel um des Räthſels
Löſung, zweifelnd bath, gefragt:
Daß das Volk es muß entgelten,
Wenn die Fürſten Wahnſinn jagt;
Daß, wenn ſchlemmen die und ſchwelgen,
Mit Arznei das Volk man plagt.

Aber jetzt — was Alle thaten,
Thut der Hirte Pius auch;
Und das Recht nicht unterſucht er,
Weil bequemen der alte Brauch:
Soll entſagen er der Rache
Die ihn koſtet einen Hauch,
Die den Wahn beſchämt, daß Petri
Anſehn ſey verweht in Rauch?

Drum noch einmal, tiefer, greifet
Pius mit entſchloßner Wahl
In der Kirche ſchauerliches,
Reiches Waffenarſenal;
Prüft nicht erſt, aus welchem Stoffe
Ward geſchmiedet der Blitzſtrahl,
Schon begnügt, wenn Menſchenworte
Schneiden ein wie ſcharfer Stahl! —

Graunvoll iſt's, wenn brüllt der Donner
Um des Hochgebirges Horn,
Wenn die blauen Blitze zucken
Aus des Himmels Feuerborn,
Wenn entwurzelt Fels und Eichen,
Heulend laut, der Windsbraut Zorn,
Wenn voran dem Wolkenbruche
Niederſtrömt des Hagels Korn:

Wenn, zum Widerſtand ohnmächtig,
Flüchtet alle Creatur
Vor dem Kampf der Elemente,
Wild erhoben im Aufruhr,
Wenn verheert, zerſchlagen liegen
Weinberg, Garten, Baum und Flur,
Wenn verſchwunden, vor der Waſſer
Ungeſtüm, der Wege Spur:

Doch grauvoller iſt die Stille,
Die ſich, wie ein Leichentuch,
Ueber's weite Land hin lagert
Mit des Interdiktes Fluch!
Wenn des Sterbenden Angſtlager
Naht kein Prieſter zum Beſuch,
Zu Gebet und lautem Segen
Aufgeſchlagen wird kein Buch!

Wenn die Kirche Neugebornen
Ihre Mutterhand nicht leiht,
Wenn den heil'gen Ehebund ſie
Nicht mit heiterm Segen weiht,
Wenn ſie von der Sünden Bürde
Kein beklommnes Herz befreit,
Wenn ſie dem nicht weiht die Erde,
Der entfloh'n des Lebens Streit!

Wenn ſtumm bleibt die Glockenzunge
Morgens, wenn der letzte Stern
Bleicht — wenn Abends zu Maria
Gruß die Herzen ſenden gern;
Wenn ſie nicht den Hauch der Andacht
Jenen ſchickt, die einſam, fern;
Wenn ihr Ton aus der profanen
Zeit nicht hebt den Tag des Herrn!

Wenn der Landmann bei der Ernte,
Wenn beim Herbſt er nicht frohlockt,
Grinſend das Geſpenſt des Zweifels
Auf dem Thurm, im Nebel, hockt;
Wenn zum Heidenbrauch die Frechen
Gottesdienſts Verfagung lockt,
Wenn der Puls des geiſt'gen Lebens
In des Volkes Adern ſtockt!

So im Land Tyrol die Seelen
Drückt des Interdikts Gewicht;
Aufgehetzt zugleich vom Pabſte,
Der Mailänder Fürſt einbricht;
Da iſt Muth zum Beten, Fechten,
Zu Gewerb' und Arbeit nicht;
Mit Tyrol Verkehr zu meiden,
Iſt der frommen Nachbarn Pflicht!

Bei ſich triumphiret Pius,
Daß er neu die Kraft geweckt
Die, im Interdikte ſchlummernd,
Herzen ängſtet und erſchreckt!
Daß vergeblich nicht zum Fluche
Seine Hand er ausgeſtreckt;
Und daß blank und ſcharf die Waffe,
Die ſeit Jahren Roſt gedeckt.

Doch nur freier fühlt ſich Heimburg
Seit geſperrt des Friedens Port;
Völlig hat ihm erſt des Pabſtes
Bann gelöst im Mund das Wort;
Hoch ſchwingt er das Schwert der Wahrheit
Und die Scheide wirft er fort;
Freiheit ſein Wahlſpruch, ſein Harnisch
Iſt das Recht, und Gott ſein Hort!

XXXVI.

Reich und Kaiſer.

1460. und 1461.

Hader, Argwohn und Verwirrung
  Fort und fort in Deutſchland währt,
In dem meiſterloſen Reiche
  Alles tobt und brauſt und gährt;
Recht vom Kaiſer, aber fruchtlos,
  Der Mißhandelte begehrt,
Und verachtend ſich von ſeinem
  Richterſpruch der Mächt'ge kehrt.

Seltſam im verwirrten Reiche
  Sind die Rollen umgeſtellt:
Mächt'ge halten ſich zum Kaiſer,
  Denen Unordnung gefällt,
Während Mancher, der mit treuem
  Sinn am Volk, am Reiche, hält,
Sich, an Jenes Schutz verzagend,
  Seinen Feinden zugeſellt.

Sich einſchließend in Gewölben
Treibt der Kaiſer Alchymie,
Auf Sternwarten obſervirt er,
Jünger der Aſtrologie;
Zu den Blumen, wie zum Golde,
Zieht ihn mächt'ge Sympathie,
Doch an's Herrſchen denkt er ſelten,
Und das Reich betritt er nie.

Auf Reichstagen, ob man Sachen
Dort berath groß oder klein,
Findet ſeit bald zwanzig Jahren
Sich der Kaiſer nicht mehr ein;
Darum ſchenken Deutſchlands Fürſten
Ein ihm bittern klaren Wein;
Laut erklärend, daß ſie länger
Ohne Haupt nicht wollen ſeyn.

Schlimme Vorbedeutung iſt's auch,
Und ein herber Schickſalshohn
Für das Reich, das heil'ge, röm'ſche,
Daß der Träger ſeiner Kron'
Einen Fuß, erkrankt, muß opfern
Schmerzlicher Amputation,
Und mit einem Bein von Holze
Sitzen auf dem Kaiſerthron.

Aber ihm ſteht bei im Rathe,
Ihn vertritt in Kampf und Streit
Markgraf Albrecht, der von droh'nden
Kriegsgefahren ihn befreit,
Der den Fuß, den Kopf, die Arme
Des Ohnmächt'gen Dienſte weiht,
Aber dem dafür der Kaiſer
Seines Namens Siegel leiht.

Ihm, der ſo des Kaiſers Vollmacht
Mit der eignen Willkür paart,
Als getreuem Sohn auch Pius
Sein Wohlwollen offenbart;
Zum Geſchenk ihm edle Roſſe
Schickt er, und kein Gold er ſpart
An ihm, der des Pabſts und Kaiſers
Anſehn wie kein Andrer wahrt.

Dem Achill der Deutſchen trefflich
Anſteht ſolcher Gnade Glanz,
Der ihm zu dem Ruhm der Treue
Läßt den eignen Willen ganz,
Der, ihn über alle Fürſten
Hebend, Schwert ihm weiht und Lanz',
Und des frommen Ritters Glorie
Gießt auf blut'gen Lorbeerkranz.

Solche Vormundſchaft mit Unmuth
Manches Aug' in Deutſchland ſieht
In des Fürſten Hand, der frei doch
Der Verantwortung entflieht,
Der, gedeckt von Kaiſers Vollmacht,
Greift in Anderer Gebiet,
Der, von Rom geſtärkt, die Wage
Zu des Pabſts Gewinn ſtets zieht.

Pfalzgraf Friedrich wills nicht dulden,
Der zu Heidelberg den Sitz
Sich, den herrlichen, gegründet,
Deſſen Blick und Schwert ein Blitz,
Der ein Phönix iſt der Fürſten
An Gelehrſamkeit und Witz,
Den der Groll beſiegter Feinde
Neidiſch nennt „den böſen Fritz.“ [1])

Er war's, der gefangnen Fürſten
Eingetränkt hat ein Gebot,
Wie ſie wohl noch keine Schule
Hat gewarnt je und bedroht:
Den muthwill'gen Saatverderbern
Zieht beim Mahl er ab das Brot,
Daß verſtehn ein Wort ſie lernen,
Das ihr Ohr nur kennt — die Noth! [2])

Auf dem Schloſſe, feenhaft ſchwimmend
In der Abendröthe Gold, —
Welche Wundernachtigallen
Hat der Pfalzgraf dort im Sold?
Hat der Töne höchſte Meiſter
Eingeladen ſein Herold?
Iſt er, wie vom Wartburgfürſten [3])
Rühmt das Lied, den Sängern hold?

Des Pfalzgrafen Gattin iſt es,
Deren Stimme ſo erſchallt,
Clara Dettin, Augsburgs Bürg'rin,
Aber Kön'gin an Geſtalt,
Tugend, Sitte, ſüßer Stimme,
Die mit holder Allgewalt
Hat des Fürſten Herz erobert,
Der ſonſt allen Frauen kalt.

Kinder viel ſingt ſie in Schlummer,
Doch froh jauchzt ihr Sang und klar,
Wenn der hohe Gatte ſiegreich,
Heil, von Kampf kehrt und Gefahr;
Edlen Sängern heut und Dichtern
Gaſtfreundſchaft das Schloß oft war;
Altes Heldenlied — in Clara's
Sang belebt ſich's wunderbar. [4])

Friedrich kränkt's, daß ſich des Kaiſers
Majeſtät vor Albrecht bückt,
Daß der Pabſt aufs neu der Deutſchen
Leib und Seelen unterdrückt;
Kühn verſucht er, ob zu beſſern
Reich und Kirche nicht ihm glückt;
Einen Thurm: Trutzkaiſer, baut er,
Und das Schwert zur Fehde zückt.

Diether tritt, von Mainz der neue
Erzbiſchof, dem Pfälzer bei,
Dem für's Pallium auflegt hohes
Geld die römiſche Kanzlei,
Den der Bann traf, weil er's weigert,
Und der jetzt verkündet frei:
Daß mit Spott und Schaden Deutſchlands
Kirche Magd der Röm'ſchen ſey.

Nach des Reiches Brauch die Fürſten
Ladet er nach Mainz und klagt,
Wie der Röm'ſchen Curie Habgier
Deutſchland zu brandſchatzen wagt.
Die Legaten Roms auch finden
Ein in Mainz ſich unverzagt,
Und im Kreiſe der Geſandten
Heimburg, der Gewalt'ge, ragt.

Herzog Sigmund hat mit ſeiner
Klage Führung ihn betraut;
Doch wie er das Wort will nehmen,
Schreien die Legaten laut,
„Frevel iſt's, daß man in ſolchem
Kreiſe den Gebannten ſchaut!"
Reden heißt ihn Diether, ob's auch
Uebel der Legat verdaut.

Klar wird Allen, daß des greisen
Mannes Geist noch nicht ward matt!
Derb und keck, wie stets er pflegte,
Nimmt er vor den Mund kein Blatt;
Bis zum Schwindel von Vorwürfen
Ward das Herz der Römer satt,
Welche triftiger Vertheid'gung
Ließen wenig Raum und Statt.

Drum die treue Waffe holen
Die Verlegenen hervor,
Die, zwar stumpfer schon ein wenig,
Doch noch nicht das Gift verlor:
„Hört den Ketzer!“ mit dem Rufe
Machen taub sie jedes Ohr;
Und sie schimpfen: „Ein Errorius
Ist geworden aus Gregor!“

Doch zu seinem Rath ernennt ihn,
Der so scharf die Curie faßt,
Diether, und zum Bann trägt Heimburg
Jetzt zweifachen Kampfes Last;
Doppelt, hundertfältig ist er
Drum dem Pabst zu Rom verhaßt,
Und des greisen Kämpfers wartet
Wenig Frieden mehr und Rast.

So dem Mainzer und dem Pfälzer
Zugesellt, ist er's zumeist.
Der einhaucht dem neuen Bunde
Hoffnungsreicher Freiheit Geist;
Der so treu und warm am Reich hängt,
Wagt die schärfste Cur auch dreist,
Weil Nichts Friedrich mehr der Freiheit,
Nichts der Ehr', dem Recht verheißt.

Wieder ſammelt ſich in Eger
Ein Reichstag im Böhmenland,
Zu berathen, wie der türk'ſche
Kriegszug endlich komm' in Stand,
Wie man Geld erheb' und Steuern,
Wozu ſich das Reich verband
In Nürnberg, und Wer des Feldherrn
Stab ſoll nehmen in die Hand.

König herrſcht Georg Podiebrad
Ueber Böhmen zu der Friſt,
Dem an Herrſcherkraft, an Weisheit
Gleich, an Kühnheit, Keiner iſt;
Den die Stände, nach des Erben
Tode, wählten ohne Zwiſt;
Und an dem kein lautres Auge
Fürſten-Blut und Stamm vermißt.

Längſt war er des Thrones Schützer,
Den ein ſchwacher Knab' beſaß;
Seine Hand bezwang die Hyder
Die am Mark des Landes fraß;
Friedrich bot er Hülf' in Nöthen
Und von Gold ein ziemlich Maß,
Daß der bald auf Böhmens Krone
Seinen Rechtsanſpruch vergaß.

Unter ſeinem kräft'gen Scepter
Neu das arme Land aufblüht,
Wo noch lang von halbverkohlter
Fackel greller Funke ſprüht;
Selbſt Aeneas mußte zeugen
Für ſein redliches Gemüth,
Ob auch für die Compaktate,
Für den Laienkelch er glüht.

Mancher Blick auf ihn ſich lenket
In des Reiches Noth und Schmach,
Dem ein ſehend Aug', ein fürſtlich
Haupt, ein ſtarker Arm gebrach;
Ob dem Elend gehet Vielen
Auf das Auge nach und nach;
So in Eger zum vertrauten
Kreis Gregor von Heimburg ſprach:

„Wie mein Herz dem Reich ergeben
Zu betheuern, iſt nicht noth'
Keinen weiß ich, deſſen Treue
Meine zu verdunkeln droht!
Habe, Gold und Blut und Kräfte
Stets dem Vaterland ich bot,
Denn in ſeiner Ehre leb' ich,
Bin in ſeiner Schande todt!

„Hat die Welt ſich umgewandelt,
Sich der Sonne Lauf verkehrt,
Daß mein Mund, der hoch den Kaiſer
Stets, des Reiches Haupt, geehrt,
Jetzt die Deutſchen abzuſagen
Altgewohnter Ehrfurcht lehrt?
Zeuge Gott mir, nicht Verrath iſt's,
Was mein greiſes Herz begehrt!

„Eine böſe Zeit iſt kommen,
Wo der Namen und der Schein
Mit dem Werk und dem Gewiſſen
Nicht mehr treffen überein!
Wo der Feige, der Selbſtſücht'ge
Pocht, wie ſeine Treue rein!
Wo, Wer glüht für Recht und Ehre,
Muß Verrathes ſchuldig ſeyn!

„Deutſchlands Kaiſer, des Reichs Mehrer
Habt geleiſtet Ihr den Eid;
Ob er das iſt? Laut aufrufen
Will die Welt ich zum Entſcheid:
Ob Ihr von dem Pflichtvergeſſ'nen
Nicht gelöst, entbunden ſeyd?
Ob Ihr, Knechte des Buchſtabens,
Nicht dem Geiſte thut ein Leid?

„Hört's Ihr Männer! Fürſten hört es
Und Eu'r Herz vergeſſ' es nicht:
Auf der Freiheit Kern — in Deutſchland
Leiſtet nie ein Mann Verzicht,
Wenn dem Herrn auch, dem Gebieter
Des Gehorſams Eid er ſpricht!
Der Vertrag, mit ehrnen Schranken,
Market ab der Treue Pflicht!

„Sey'n dem Unterthan beſchieden
Wenig Rechte oder viel:
Der Vertrag ſetzt des Gebieters
Herrſcherwillen Maaß und Ziel;
In dem Kreis ſtützt er aufs Recht ſich,
Jenſeits — wagt an's Würfelſpiel
Des Zufalls er, was durch Wahl ihm,
Oder durch Geburt zufiel.

„Nicht die traurigen Beſchwerden
Ich zum Grund erörtern mag,
Wie der Kaiſer Friedrich Deutſchlands
Recht gebrochen und Vertrag!
Der den ſtarken Frevler ſchützet,
Und abweiſet gerechte Klag',
Zum Gericht ins Reich nie nahet,
Nie zu einem Fürſtentag'

„Eines nur will ich behaupten,
Was mir Keiner läugnen kann
König Friedrich, Röm'scher Kaiser,
Iſt fürs Reich ein todter Mann!
Kann der froſterſtarrte Führer
Lenken noch das Roßgeſpann?
Bindet die Lebend'gen gegen
Todte des Gehorſams Bann?

„Iſt der todt nicht, der nicht höret,
Sieht und fühlt, nicht ſpricht und winkt,
Ob man ihn auch hüllt in Purpur,
Und die Wangen roth ihm ſchminkt?
Todt nicht, der fühllos bleibt ſitzen,
Wenn der Thron zermorſcht und ſinkt?
Iſt nicht todt der, deſſen Namen
Längſt im ganzen Reiche ſinkt?

„Iſt er deutſchen Reiches Mehrer,
Schild der Freiheit und dem Recht,
Der Franzoſen gegen deutſche
Städte miether zum Gefecht?
Unſrer Kirche ſchwererrungnen
Vortheil trüglich wieder ſchwächt?
Deutſchlands Geld des Römers Plündrung
Preisgibt, als des Pabſtes Knecht?

„Höchſte Zeit iſt's, daß das Reich auch
Fried' und Ruhe wieder ſchmeckt,
Daß der Herrſchaft, dem Gehorſam
Feſte Grenze wird geſteckt,
Daß man heilt der Zwietracht Wunden,
Seiner Ohnmacht Blößen deckt,
Aus des Wahns, der Herrſchſucht Träumen
Es zur Pflicht und Ehre weckt!

„Stark genug, emporzuheben
Das im Schlamm verſunkne Rad —
Wer iſt mehr dazu berufen
Als Georg Podiebrad,
Den zum Thron erhob vom Dunkel
Gottes ſichtbarliche Gnad',
Der ein Ritter, Held und König,
Wandelt reinſter Ehre Pfad?

„Mächtig ſchon und groß, gelüſtend
Nicht nach Andrer Land und Gut, —
Sohn der eignen großen Thaten,
König durch des Feldherrn Muth,
Fürſten gleich durch Macht und Würde,
Nur ein Edelmann durchs Blut,
Hort von Böhmens Bürgerfreiheit —
Schaut den Mann, der noth uns thut!

„Seht, wie unter ſeinem Scepter
Böhmens Blüthe wiederkehrt,
Der dem Trotz der äußern Feinde
Mit des Helden Arm gewehrt,
Der verſöhnten Sinn's die Chriſten
Bei einander wohnen lehrt,
Der kühn Roms Anmaßung trotzet,
Doch Verträge heilig ehrt!

„Deutſchlands Heil wär's, wenn zum Hüter
Er des Friedens würd' beſtellt,
Und dem Kaiſer als Genoſſe
Schirmender Gewalt geſellt;
Gnug iſt's, wenn der Würde Titel
Friedrich, und den Schein, behält;
Doch vom Ganzen ſoll er weichen,
Wenn das Halbe ihm mißfällt!

„Aber zeigt, daß nicht des Kaisers
Macht und Würd' Ihr neidisch grollt,
Daß nicht der Gesetze Lähmung —
Daß nur ihren Sieg Ihr wollt;
Daß Gehorsam, Steuer, Hülfe,
Gern dem weisen Haupt Ihr zollt,
Das abwägt am Heil des Reiches:
Was Ihr dürft und was Ihr sollt!

„Fleht zu Gott, ob er ein Haupt uns
Schickt, das die Zwietracht versöhnt,
Die, des Reiches Fluch, im Herzen
Jedes Einzlen wiedertönt,
Die uns von ehrwürd'ger Satzung,
Sitte, Weg und Brauch entwöhnt,
Und das alte Wort von deutscher
Treu' als Lug und Fabel höhnt."

Solchem Worte günstig lauschen
Würtembergs und Hessens Herrn,
Baierns Herzog, Bambergs, Salzburgs,
Mainz's Bischöfe hören's gern;
Friedrich, der siegreiche Pfalzgraf,
Ist der Neurung Haupt und Kern,
Regensburg, Nürnberg und Augsburg
Schauen nach dem neuen Stern;

Aber Neid und Argwohn streuen
In viel Herzen reiche Saat;
Markgraf Albrecht kämpft entgegen
Böhmens Herrn mit Wort und That,
Schilt, was seiner Willkür drohet,
An der Majestät Verrath!
Mörder' schimpfen den die „Treuen,"
Der als Arzt des Reiches naht!

XXXVII.

Der Kampf mit Schwert und Feder.

1460—1462.

Sich im Streite gegenüber
Stehet Deutſchlands Heldenpaar,
Pfalzgraf Friedrich, Markgraf Albrecht,
Ragend herrlich in der Schaar
Der Vaſall'n, der Bundsgenoſſen,
Wie ob Sperbern fliegt der Aar;
Und es ahnt das Volk des Kampfes
Tiefre Hoffnung und Gefahr.

Nicht um ein Stück Land jetzt gilt es,
Nicht um Stadt, Burg, Zins und Zoll;
Nicht die Streitluſt iſt's der Mächt'gen,
Nicht ob alter Unbild Groll:
Ob, von Rom beherrſcht, der Kaiſer
Deutſchland undeutſch lenken ſoll?
Ob verjüngen ſich darf Deutſchland,
Das von tiefer Keimkraft voll?

Ob's mit ſeinen Säften allen
Nähren ſoll den eignen Stamm?
Ob den Grund mit friſcher Strömung
Rein'gen von verjährtem Schlamm?
Ob die Schuld an röm'ſche Wuchrer
Löſchen aus mit keckem Schwamm?
Mit der Freiheit Athem ſprengen
Ueberlebter Satzung Damm?

Wohl iſt noch des Kampfs Bedeutung
Klar im Wort nicht ausgeprägt;
Kaum ahnt ſelbſt der Bannerführer,
Welches Geiſtes Fahn' er trägt:
Doch um des Pfalzgrafen Stirne
Hoffnung kühn die Flügel regt:
In des Volkes Sieg- und Spottlied
Friſchen Lebens Puls ſchon ſchlägt.

Friedrich iſt's, der, von der Zukunft
Jugendmuth'gem Hauch berührt,
Nicht will dulden, daß der Todten
Spruch die Lebenden umſchnürt:
Der der Vorzeit edle Tugend
Aus dem Staub zur Halle führt:
Der auf ſchloßgekröntem Berge
Deutſchlands Hochwachtfeuer ſchürt:

Der nur herb iſt den Hoffährt'gen,
Doch den Niedrigen gelind,
In deß Geiſt vermählt der hohe
Fürſt, der freie Deutſche, ſind,
Der, an's Herz als Gattin drückend
Augsburg's reizgeſchmücktes Kind,
Für des Volks, des Bürgers Tugend
Bleibt, und für ſein Recht, nicht blind.

Albrecht iſt's, der Brandenburger
Der, vom Fürſtenſtolz entflammt,
Umgeſtaltung morſchen Brauches
Als Rebellenthat verdammt;
Der des Pabſts Anmaßung kuppelt
Mit des deutſchen Kaiſers Amt,
Und verhöhnt, was nicht aus altem
Holz und Pergamenten ſtammt;

Der, ſtatt für ſein Volk zu ſtehen
Als ein Ritter treu und echt,
Mit dem Schild des Kaiſernamens
Deckt nur fürſtliches Vorrecht,
Der, mit ſeiner Treu' ſich brüſtend,
Sold von Rom nimmt an als Knecht,
Und das Volk ſieht ruhig ſinken,
Steigt nur er und ſein Geſchlecht.

Ob dem Kriege, der in Deutſchland
Neu entbrennt, der Pabſt erſchrickt,
Der ſehnſüchtig des Kreuzzuges
Rüſtungen entgegenblickt;
Zürnend, daß vom heim'ſchen Hader
Jetzt der Deutſchen Kraft verſtrickt,
Wiederholt der Feinde Häuptern
Er den Fluch, den Bannſtrahl ſchickt.

Nie in der Verfluchung Bullen
Der Verhaßt'ſte, Heimburg, fehlt,
Der, verſtockt und ungehorſam,
Wird den Ketzern zugezählt;
Der, ſelbſt machtlos, große Fürſten
Mit Rebellentrotz beſeelt,
Deſſen Hand aufdeckt der Kirche
Blößen, lang vom Wahn verhehlt.

In des greisen Rechtsmann's Adern
Gährt's und glüht's wie junger Most;
An des Ritters treuer Klinge
Setzt sich an kein Staub und Rost;
Die Bannflüche, rasch sich folgend,
Sind ihm keine Hiobspost;
Freien Geistes Blüthen trotzen
Röm'schem Blitz und deutschem Frost.

Nicht zum Fechten taugt, wie ehmals,
Des bejahrten Ritters Arm,
Doch solch Feiern ist dem tapfern,
Ungelähmten Geist kein Harm;
Seine Feder macht der Röm'schen
Curie mehr als Schwerter warm,
Und nicht scheut er sich, zu greifen
Herzhaft in den Wespenschwarm.

„Der Du Pius heißt," so schreibt er,
„Seit Du wardst zum Pabst gekrönt,
Und deß Hirtenmund von Flüchen
An den höchsten Festen tönt:
Fühlst Du nicht, wie deinen neuen
Namen solches Wüthen höhnt?
Hast Du mit dem Heidennamen
Dich nicht Heidenbrauchs entwöhnt?

„Pius nennst Du dich! des Namens
Kraft und Sinn hast Du bedacht?
Nennst Du fromm, Wer über alle
Grenzen dehnet seine Macht?
Nennst Du fromm, Wer dem unheil'gen
Mammon gibt sein Herz in Pacht?
Fromm, in Wem die Liebe schlummert,
Und der Haß, die Bosheit wacht?

„Fromm wohl hieß Dein Namensbruder,
Den Virgilius preist, mit Fug,
Weil den Vater er, den ird'schen,
Weg aus Troja's Brande trug:
Doch wie ziemt Dem der Beiname
Der dem eignen hohen Flug
Opfernd seine heil'ge Mutter
Kirche, sie ins Antlitz schlug?

„Fromm nenn', Pius, ich die Taube,
Fromm nenn' ich des Lammes Art,
Die im Bild, wie Christus zeuget,
Heil'ge Sanftmuth offenbart;
Nichts vom Lamm, Nichts von der Taube
Hab' ich noch an Dir gewahrt,
Der mit Schlangenzung' und Klugheit
Eigenmacht des Löwen paart!

„Nimm den Hahn Du in dein Siegel,
Der als Mahner Petri kräht,
Daß durchs Herz das Schwert der Reue
Schneidend dem Verläugner geht!
Kräh' er laut Dir ins Gewissen:
‚Weh, Wer um Gewinn verräth
Christi Kirche! — statt zu wachen,
Wer als Wetterhahn sich dreht!'

„In den Jahren Deiner Unschuld
Hätt' zermalmt ein Bull' Dich schier!
Wenn's geschah — für Deutschland besser
Wär's gewesen, besser Dir!
Der Du jetzt, der Schlange Schüler,
Ueber's Haupt dem deutschen Stier
Wirfst das Netz, und bald mit Bullen
Quälst zu Tod das edle Thier!

„Wohl iſt mir bekannt, wie hinter
Hohes Amt Du dich verſteckſt,
Wie den Ehrgeiz und die Herrſchſucht
Mit der Salbung Wort Du deckſt,
Doch das freie Wort der Warnung
Mit geraubtem Blitze ſchreckſt,
Ueber den die Hand zum Fluche,
Der Dich ſtraft als Bruder, ſtreckſt!

„Einer war im Heer der Himmel
Vor der ird'ſchen Zeit Beginn,
Der ſich beugen nicht dem Schöpfer
Wollte, mit vermeſſ'nem Sinn;
Den, als Unterthan, des Himmels
Glück ſelbſt dünkte kein Gewinn, —
Und ſo fuhr der Ausgeſtoßne
Als ihr Fürſt — zur Hölle hin!

„Lucifer — durchzuckt ſein Name
Schauernd Dir nicht Mark und Bein,
Der ein großer Fürſt noch immer,
Aber Fürſt der ew'gen Pein,
Weil, als vor dem Höchſten Alle
Knieten, er blieb ſtehn allein,
Wie jetzt Du willſt frei auf Erden
Von Gericht und Obern ſeyn!

„Das iſt's, woran Ordnung, Sitte,
Recht, auf Erden man erkennt;
Daß dem Höchſten ſelbſt noch ſeinen
Richter das Geſetz ernennt!
Hier iſt's, wo Barbarenbrauch ſich
Von des Rechtes Weisheit trennt;
Herrſchaft ohne Maß iſt heidniſch —
Iſt nicht chriſtlich Regiment!

„Schreist Du: dem Statthalter Christi
Zieme nicht, was ziemt dem Knecht?
Frankreichs König, Deutschlands Kaiser, —
Sprich, sind's Fürsten arm und schlecht,
Weil dem Parlament steht Jener,
Dem Pfalzgrafen Der zu Recht?
Wer dem Recht sich beugt — nicht schändet
Der sich, aber Wer es schwächt!

„Es willst über das Concilium
Du erhöhen deinen Thron,
Und Wer dich vor ihm belanget,
Heißt Dir der Verdammniß Sohn!
‚Die mir einzeln unterthan sind,
Sind's beisammen auch!' mit Hohn
Rufst Du; — ‚dem vielköpf'gen Rathe
Will nicht passen Petri Kron'!

„‚Sollt' ich unter sie mich beugen,
Die berufst mein Mund und Rath?
Sollt' ich meine Richter nennen,
Die auf meinen Wink genaht?
Soll der Kirche Haupt heut heißen,
Was Ihr gestern noch nicht saht,
Was erst meiner Ferse Stampfen
Schöpfrisch aus der Erde trat?'

„Zu entkräften die Trugschlüsse —
Sparen kann ich den Versuch!
Gin's nur zu ruf' ich Dir, Pius!
Lies, o lies Aeneas' Buch!
Ihn, wenn er dich macht verstummen,
Uebergeifere Dein Fluch!
Doch der ist ja längst verhüllet
Von der Alba Leichentuch!

„Das die Kirche Chriſti ſehnlich
Wünſcht und fordert — das Concil,
Macht zu deines Fluchs und Haſſes,
Deines Hohnes ſtetem Ziel
Jener Sinn, durch den der Engel
Vor Beginn der Zeiten fiel,
Der der Demuth und der Liebe
Und des Glaubens Widerſpiel!

„Und Ihr Cleriker und Laien,
Soll noch Eurer Freiheit Raum,
Soll noch Euch ein Heller bleiben:
So legt an dem Pabſt den Zaum
Des Conciliums! macht zur Wahrheit,
Was er Unding nennt und Traum!
Ueberragend nicht erſticke
Die Schlingpflanze ganz den Baum!

„Stets beſetzt des Berges drohnde
Höh' ein wohlgeführtes Heer;
Alſo Ihr! Macht das Concilium
Euch zum Bollwerk und zur Wehr,
Daran kraftlos muß abprallen
Oder ſplittern jeder Speer!
Das iſt Euch der Freiheit Bürge!
Das iſt Eures Siegs Gewähr!

„Aber kommt Euch, zu beſetzen
Dieſen Fels, der Pabſt zuvor:
Dann zerſchmettert Ihr den Kopf Euch
Stürmend an dem Eiſenthor!
Dann auf dieſem Felſengrunde,
Den Eu'r nüger Sinn verlor,
Steigt ſiegreich, unüberwindlich
Seiner Hoffahrt Burg empor!

„Seinen Bann und Fluch betäube
Eurer Forderung Geschrei!
Pocht auf Bull'n er und Dekrete:
Bringt das Bibelbuch herbei,
Daß es, gleichwie das Concilium
Wehret Eines Tyrannei,
So der Richter und Vernichter
Falscher, eitler Satzung sey!

„Und Du selbst, der an maßloser
Herrschaft Kelche Du dich labst,
Und, den Lechzenden mißgünstig,
Den lebend'gen Quell abgrabst,
Der Du schmähst den Geist der Kirche —
Hör' des Laien Warnung, Pabst:
Daß die Kirche Du zerrüttest
Und selbst ins Verderben trabst!

„Der so fein und scharf die Schneide
Du am Schwerte Petri schliffst,
Und, des Gnadenschatz's Verwalter,
Nach der Erde Schätzen griffst:
Sieh, ob du nicht bald auf Felsen,
Dran dein Schwert zerspringet, trifft,
Ob nicht schon auf tück'scher Strömung,
Die zum Abgrund reißt, du schifft!"

Also schreibt Gregor, der hoffend
Wieder nach dem Morgen schaut:
Ob, den Geistern Freiheit bringend,
Er aus Kampfesnächten graut,
Wenn der Wahrheit kühner Zeuge
Hebt zugleich die Stimme laut,
Und der Kämpfer Stahl die Schranken
Lähmender Gewalt zerhaut?

Winter hat und Lenz und Sommer
Er mit Arbeit ſich gemüht,
Oft mit Qual hat er empfunden
Wie die Juliusſonne glüht,
Die doch ihre geiſt'gen Strahlen
Auf den Rebenberg auch ſprüht,
Wo dem Ritter eines edeln
Weines goldne Hoffnung blüht.

Wenn an ruheloſen Tagen
Ihn oft will erdrücken faſt
Freudenlos einförm'ge Arbeit,
Schwieriger Rechtshändel Laſt:
Stärkend ſchwebt von ſeiner Seele
Dann das Bild der Herbſtesraſt,
Wo für Gattin ganz und Kinder,
Für den Freund er lebt, den Gaſt.

Bei Würzburg lacht ihm ein Landgut,
Wo am Berge wächst der Wein;
Quellen und Springbrunnen machen
Dort die Luft ſo kühl und rein.
In dem Garten miſchen Blumen
Tauſendfacher Farben Schein;
Unten wälzt die grünen Wogen
Hin der ſegensvolle Main.

Dort im Herbſt er von des Jahres
Arbeit ſtill vergnüglich ruht,
Wenn die reifen, ſüßen Trauben
Spenden ihr vergeiſtigt Blut;
Dort läßt gern er oft ſich wiegen
Auf des milden Stromes Fluth;
Dort wärmt er ſich für den Winter
In des Jahres letzter Glut.

Dort den Streit er der Parteien
Und der Rechtsverdreher Liſt,
Dort den Pabſt, der Kirche Drangſal,
Und der Fürſten bittern Zwiſt
An des treuen Weibes Seite
Froh, ein Landmann, er vergißt,
Heitrer Wirth nur muntrer Gäſte
Und mit Kindern Kind er iſt.

Dieß Jahr, kaum entflohn den Büchern,
Der lebendigtodten Gruft
Hat er ſpärlich erſt gekoſtet
Dort balſamiſch reine Luft,
Sich gelabt in durſt'gen Zügen
An gepreßter Trauben Duft:
Als zu wichtigem Rechtsſtreit ihn
An den Rhein ein Bote ruft;

Schweren Herzens reißt er los ſich
Von erſehnter Raſt und Luſt, —
Doch, daß es der Vorſicht Schickung,
Ward ihm ſpäter erſt bewußt!
Denn in Würzburg zielt gedungner
Mörder Dolch nach ſeiner Bruſt,
Und ſein Leben ward gerettet
Durch des frohen Herbſts Verluſt!

XXXVIII.

Gregor verlaſſen und flüchtig.

1463.

Fern nicht kann das Ird'ſche bleiben,
Wenn auch Höh'rem gilt der Kampf;
Bald der Fahne Stern und Loſung
Schwärzt der Zornesfeuer Dampf;
Bald verſchlingt der Führer Stimmen
Waffenklirren, Roßgeſtampf;
Starrſinn wird der feſte Willen
In der Leidenſchaften Krampf.

Den auch zieht der Kampf zum Staube,
Der das höchſte Ziel ſich ſteckt,
Das jungfräulichſte Pannier wird
Bald von Koth und Blut befleckt;
Deutſchland wird mit Trümmern, Leichen,
Mit Verwüſtungsſchutt bedeckt,
Und die Freiheit ſinkt in Schlummer,
Draus der Sieger ſie nicht weckt!

Markgraf Albrecht Anfangs sieghaft
Gegen Friedrich vorwärts dringt,
Die Reichsfahne, auf des Kaisers
Namen pochend, hoch er schwingt,
Aber endlich dem Pfalzgrafen
Ein ruhmvoller Sieg gelingt,
Wo er selbst des Reiches Banner
Aus der Faust dem Feinde ringt.

Doch noch halten Beider Kräfte
Schwebend sich im Gleichgewicht,
Noch gekommen ist der Blüthe
Tag sehnsücht'gen Knospen nicht;
Auf den ganzen Sieg thun Beide
Für die Gegenwart Verzicht,
Den um so gewisser Jeder
Für die Zukunft sich verspricht.

Zur Versöhnung beut der Pabst auch,
Den der Kreuzzug quält, die Hand;
Zwischen Müden kommt der Friede
Leicht, der sonst so schwer, zu Stand;
Diether selbst und Sigmund kehren
In der Kirche heilig Band —
Keiner doch bedingt für Heimburg
Sichern Friedens Gunst und Pfand!

Den Verlassnen auserkoren
Hat sich Pius' tiefer Groll,
Dem ob Heimburgs Kriegesschriften
Heißer stets die Galle schwoll:
Neu ertönt sein Bann; sein Brief auch,
Von Unbild und Schmähung voll,
Mahnt Nürnberg, daß dem Verfluchten
Sie nicht Schutz mehr gönnen soll:

„Eine Ketzerei, unglaublich,
Faſt wahnſinnig, unerhört,
Hat ſich gegen Chriſti Eine
Kirch' und deren Haupt empört,
Die mit künftigen Conciliums
Anrufung das Volk betört,
Aber heimlich grimmig trachtet,
Wie ſie Chriſti Reich zerſtört.

„Solche Ketzerei, vom Teufel
Eingeflüſtert und entflammt,
Die vernichtet den Gehorſam
Und des Oberhirten Amt,
Die der Herzen ſchlimm Gelüſten
Durch Strafloſigkeit entflammt,
Haben wohlbedacht zu Mantua
Feierlich Wir ſchon verdammt.

„Solchen Frevels, mit des Bannes
Strafe hoch von Uns verpönt,
Hat ſich trotzig unterwunden,
Unſern Spruch und Stuhl gehöhnt
Einer, dem umſonſt oft liebreich
Unſrer Warnung Rath ertönt,
Der verſchmäht der Mutter Stimme,
Und dem Lügenvater fröhnt!

„Bei'Euch wohnt Gregor von Heimburg,
Der befleckt von ſchmutz'gem Geiz,
Der ſein Herz, der Götzen Wohnung,
Aufgethan der Ehrſucht Reiz;
Deſſen Seel' ein Pfuhl der Läſtrung,
Lüge, des Aufruhrs und Neids,
Der oft der langmüth'gen Mutter
Genug anthat des Herzeleids!

„Hand in Hand mit Ketzerfrechheit
Majeſtäts-Beleid'gung geht;
Thut, wie ſich gebührt, dem Menſchen,
Den ein Peſtgeruch umweht!
Daß als Bürger er verluſtig
Aller Ehr' und Güter ſteht,
Wie als Ketzer die Gemeinde
Des Geſalbten ihn verſchmäht!

„Nicht genug iſt's, daß Ihr meidet
Des Verruchten Näh' und Wort:
Aus der Stadt und aus dem Weichbild
Werfet mit Gewalt ihn fort!
Ziehet ein, was er an Gütern
Jeder Art beſitzt im Ort!
Sonſt verwirkt Ihr, daß die Kirch' Euch
Und das Reich iſt Schutz und Hort!"

Nicht abwarten mag der Ritter,
Ob die Reichsſtadt Weigrung wagt
Gegen Pabſt's Gebot und Willen,
Ob ſie ihm den Schutz aufſagt;
Nicht will er, daß ſeinethalben
Pabſt und Reich die Bürger plagt,
Nicht, daß der Selbſtſücht'gen Kleinmuth
Ob der Kühnern Großmuth klagt.

Daß um ihn nicht werd' in Hader
Nürnbergs Bürgerſchaft entzweit,
Daß mit Wohl und Nutz der Reichsſtadt
Nicht die Ehre komm' in Streit:
Dankend denen, die zu ſchirmen
Ihn, auch mit Gefahr, bereit,
Selbſt der Greis ſich der Entſagung,
Der Verbannung er ſich weiht.

Doch, ob auch des Fluches droh'nder
Rachen nicht Gregor verſchlingt,
In ſein unerſchrocknes Herz nicht
Menſchenwortes Schärfe dringt:
Doch ſo mächtig iſt der Wahn noch,
Den er zu zertrümmern ringt,
Daß er ihn zu meiden Schaden
Durch des Todes Dichtung zwingt:

Was an Silber, Gold, Juwelen,
Ketten, Bechern, Ringen werth,
Ihm für treue Müh' geſendet
Und von lieber Hand verehrt,
Wahrt ſein Haus: rafft er zuſammen
Und ſein Roß damit beſchwert,
Daß davon er in der Fremde,
Und nicht von Almoſen, zehrt;

Aber Haus und Hof und Güter,
Die des Pabſtes Brief bedroht, —
Vor Notaren und vor Zeugen,
Ob er gleich noch friſch und roth —
Weiſt an Gattin und an Kinder,
Des Reiſfertigen Gebot, —
Wie ein Kranker, dem im Auge
Starrt des letzten Kampfes Noth.

An die Bruſt ſein Weib, die Söhne,
Er zum bittern Abſchied preßt,
Doch ſein männ'lich Herz, ob Thränen
Heiß drauf fallen auch, bleibt feſt;
Und der Stadt, die er muß meiden,
Gleich als wär' ſein Athem Peſt,
Ruft er zu vom Pferd, rückſchauend:
„Schütz' dich Gott, mein trautes Neſt!

„Schütz' dich Gott, mein liebes Nürnberg,
Bist du gleich kein Schutz jetzt mir!
Gutes viel und Treues dank' ich
Dreißigjähr'ge Heimath dir!
Einst vielleicht noch dessen Namen
Hältst du hoch als eine Zier,
Den du heut aus deinem Weichbild
Jagen sollst — ein reissend Thier!"

Aber ab löst Zorn die Wehmuth
Bald in des Verbannten Brust,
Der der Habe — die des Lebens
Recht! — entäußern sich gemußt;
Von sich selbst enterbt, geschieden
Von des Heimathherdes Lust,
Wird ihm, wie der Kinderlose,
Wie der Wittwer fühlt, bewußt.

Und er fühlt die Macht des Wahnes,
Dem zu steuern ihn gefreut,
Aber dem die Stirn' zu bieten
Noch sein blödes Volk sich scheut,
Der des Grabes Asche lähmend
Auf das Haupt Lebend'ger streut,
Ueber den, ihm zum Verderben,
Seiner Jugend Freund gebeut!

Von erweichenden Gefühlen
Rafft sich auf sein Mannesstolz,
Ehe noch des Flüchtlings Seele
In der Wehmuth-Gluten schmolz:
„Triumphire nicht, o Pius!
Nicht zum Tod trifft mich dein Bolz!
Denn mein Herz, das weich den Freunden,
Feinden ist es Eichenholz!"

Luft muß seinem Grimm er schaffen,
Der ihn, schweigend, drückt und quält,
Wenn ihm, in der Brust verschlossen,
Die beredte Stimme fehlt.
Von der Freiheit, von des Rechtes,
Von des Schmerzens Geist beseelt,
Nächt'gem Wald des Pabstes Bosheit
Er mit lautem Ton erzählt:

„Geizig, lügenhaft, rebellisch
Muß ich heißen! doch dem Schwall
Von Scheltreden tönt aus meiner
Brust zurück kein Wiederhall'
War doch, ohne Lohn, der Wahrheit
Oft ich und dem Recht ein Wall!
Dank der Unschuld, eigner Friede,
Galt statt köstlichem Metall!

„Meine Schuld ist, daß der Wahrheit,
Der von Kindheit an ich hold,
Daß dem Recht ich meine Stimme
Lieh, ein williger Herold'
Dürft'ger aber — Pius selber
Weiß es — ist des Freimuths Sold!
Lügnern, Schmeichlern und Sophisten —
Ihnen nur strömt zu das Gold!

„Meine Schuld ist, daß der kühnen
Zunge freien Lauf ich ließ,
Meinen Schmerz, mit feiger Seelen
Stoicismus, nicht verbiß,
Wenn des Rechts, der Unschuld Kränkung
Einen Dolch in's Herz mir stieß!
Daß Diogenes ich und Cato
Meines Weges Leuchten hieß!

„Ketzer! Majeſtätsverbrecher!
Wie die Worte leicht er haucht!
Schad' nur, daß nicht ſchon vom Worte
Huſſens Scheiterhaufen raucht!
Majeſtät — oh! wie ſo ſchmachvoll
Wird das hehre Wort mißbraucht,
Von dem Lügner, dem Verräther,
Nicht erleuchtet, noch erlaucht!

„Ketzer! ſchilt er. O Aeneas!
Daß, entkleidet vom Gewicht
Deines Pabſtthums, mit dem Manne,
Dem Ehr, Gut und Heil abſpricht
Dein Bannfluch — Du nackt vor reiner
Wahrheit Stuhl ſtänd'ſt zu Gericht,
Daß ſie zwiſchen uns entſchiede:
Wer ſie ſucht und will — Wer nicht?"

Alſo über Berg und Länder
Er dem Jugendfreund zuruft,
Mit der Stimme des Beſchwörers,
Ueber ihrer Freundſchaft Gruft.
Doch Orangen blühn um Pius,
Um Gregor weht Eiſesduft, —
Unvernommen von dem Fernen
Stirbt das Wort in nächt'ger Luft.

Die im Lebensmai zu Baſel
Oft man Arm in Arm geſehn
An des wandermuth'gen Rheines
Friedlich grünen Ufern gehn;
Die, im Herzen gleiche Hoffnung,
Gleiche Farben ließen wehn:
Feinde auf den Tod, die Greiſe
Jetzt ſich gegenüber ſtehn.

Nah den Wolken, übt der Welsche
Jene Macht, die, halb geraubt,
Aufgedrungen halb vom Wahne,
Uebermenschliches erlaubt,
Daß des Staubs Sohn, weihrauchtrunken,
An die eigne Gottheit glaubt —
Flüchtig hat, gebannt, der Deutsche
Nicht, wo er hinlegt sein Haupt;

Den Orient will retten Jener
Aus des Türkendrachen Schlund,
Alle Völker ruft zusammen
Er zum großen Kreuzesbund;
Aber frei den bittern Vorwurf
Ruft ihm zu des Andern Mund:
„In der Christenheit selbst richtest
Volk, Recht, Kirche Du zu Grund!“

XXXIX.

Gregor bei Podiebrad. [1])

In der Herbſtesnacht, der rauhen,
Reitet Heimburg, ganz allein,
Von der deutſchen Erde flüchtend,
In den böhm'ſchen Wald hinein.
Den von Rom bethörten Deutſchen
Iſt er des Anſtoßes Stein;
Ein willkommner Bundsgenoſſe
Wird er freiern Böhmen ſeyn!

Und er ſpricht bei ſich: „Nicht lang wohl
Deutſchland noch beneiden muß
Böhmens Volk um rein'rer Predigt,
Edlerer Freiheit Genuß!
So wie Böhmens Berge ſenden
Deutſchland zu den ſtolzen Fluß,
Schickt's ihm auch den Strom der Wahrheit,
Der entſprungen iſt mit Huß!"

Zum Asyl den flücht'gen N[illegible]r
Leitet bald ein günst'ger Pfad;
Offnen Armes nimmt ihn Böhmens
König auf, Podiebrad;
Quälen darf den nicht die Sorge,
Daß ihm Heimburgs Hegung schad',
Denn kaum höher mehr kann steigen
Gegen ihn des Pabsts Ungnad'.

Wohl zehn Jahr sind's, daß Aeneas,
Als Gesandter,[2]) hat entdeckt,
Wie Podiebrad, der Statthalter
Böhmens damals, angesteckt
Von der Utraquisten Lehre,
Von Huß's Ketzerei befleckt,
Daß nicht seinen Geist der Kirche
Mahnend Wort mehr weckt noch schreckt.

Mit dem sieggewohnten Böhmen,
Der für Ladislaus, das Kind,
Scepter führt und Schwert des Reiches,
Dem zum Tod ergeben sind
Alle Herzen, stritt der Bischof
Eifrig, scharf bald, bald gelind,
Doch die stärksten Argumente
Sind gesprochen in den Wind.

Denn der Compaktate Haltung,
Welche des Concils Beschluß
Feierlich eingeräumt den Böhmen,
Und voran des Kelchs Genuß —
Wenn der Pabst wünscht festen Frieden,
Die erst er bestät'gen muß!
Rund erklärt dieß der Statthalter,
Dem Gesandten zum Verdruß.

Doch, wenn mit dem Gift des Irrthums
Auch Podiebrad ist gesäugt:
Daß sein Wille gut und redlich,
Hat Aeneas ihm bezeugt;
Daß er, mildem Wort zugänglich,
Nicht verstockt und bissig leugt,
Und daß mächtig er zur Einheit
Die zwieträcht'gen Böhmen beugt.

Das auch trug ein dem Verweser
Von Aeneas großes Lob,
Wenn gleich um sein Aug' der Schleier
Böser Ketzerei sich wob:
Daß er, der vom Muth des Helden
Gab in hundert Schlachten Prob',
Eifrig für den türk'schen Kreuzzug
Stimm' und Arm und Schwert erhob.

In dem Jahr, wo die Tiara
Ward auf Pius' Stirn gedrückt,
Hat den Erben zweier Reiche,
Ladislaus, der Tod entrückt;
Da mit Königskronen werden
Schlichte Ritter zwei geschmückt;
Und Mathias und Podiebrad
Throne zu erschwingen glückt!

Sich zum festen Bund vereinet
Der Glücks- und Wahlkön'ge Paar,
Hülf' und Beistand sich zu leisten
In Anfechtung und Gefahr;
Angetraut des Böhmen Tochter
Wird dem Ungarn am Altar;
Wird verjüngtem Fürstenstamme
Sich gesell'n des Sieges Aar?

Günstig wohl sind viele Zeichen,
Reiner blaut der Himmel jetzt!
Doch in Rom droht eine Wolke,
Wird ein scharfer Blitz gewetzt!
Null erklärt die Compaktate —
Von den Böhmen selbst verletzt, —
Keck der Pabst, der über Basels
Schlüsse stolz hinweg sich setzt.

Nicht genügt es ihm, daß Böhmen
Huld'gend ehrt die Kirche doch,
Wenn's den Laienkelch, der Kirche
Güter, stets behauptet noch;
Jedes Schaf nennt er verloren,
Das zum römischen Pferch nicht kroch;
Ein Rebell ist, Wer den Hals nicht
Ganz beugt in des Pabstes Joch.

„Schädlich ist, was unter Christen
Wecken kann Mißgunst und Neid;
Selbst das Recht wird Unrecht, Sünde,
Wenn es bringt der Gleichheit Leid;
Eine Sprache, Roms, soll gelten
Ueberall, Ein Maß, Ein Kleid!
Des Concils Vergunst muß weichen
Unserem, des Pabstes, Eid!"

Doch den Böhmen schwererkämpftes
Recht ringt er nicht ab so leicht;
Minder noch dem Pabst der Königs,
Als der Vogt dem Bischof weicht;
Statt zu küssen — schlägt die Hand er,
Die frech den Vertrag durchstreicht,
In den Kerker Roms Legaten
Wirft er, der durch Böhmen schleicht.

Früher in Podiebrads Dienſten
Stand Fantinus, der Legat,
Draus er, ohn' Urlaub und Abſchied
Ueber zu dem Pabſte trat;
Eine Lehre mag für Pius
Seyn des Königs raſche That,
Wie er ſelbſt an Tonſurirten
Straft des Worts, der Treu' Verrath!

Nach dem Bannſtrahl des erzürnten
Pius' welke Hand ſchon fährt,
Aber kühl're Ueberlegung
Dem Vorſatz des Zornes wehrt;
Allzuſtark in deutſchen Landen
Seiner Feinde Zahl er mehrt;
Schonung für Georg der Kaiſer
Selbſt, und mancher Fürſt, begehrt.

Gern' auch möcht' er bei dem Kreuzzug
Miſſen nicht des Königs Fauſt,
Drin ein Engel des Verderbens,
Wie in Ziska's Arm einſt, hauſt;
Stärker nach dem Kreuzzug lechzt er
Als ihm vor dem Ketzer grauſt,
Drum in Worten nur und Schriften
Weiter Zorn hochwogend brauſt.

Alſo ſind Georg Podiebrad
Und der Pabſt auf ſich ergrimmt,
Wie zu Böhmens König Heimburg
Hoffend ſeine Zuflucht nimmt;
Trefflich zu dem Trotz des Helden
Des Verbannten Galle ſtimmt;
Bald merkt Pius, Weſſen Feuer
In des Böhmen Schriften glimmt.

Was in Nürnberg er begonnen,
Setzt keck fort in Prag Gregor,
Schmettert mit des Wortes Keulen
An der röm'schen Hoffahrt Thor,
Gräbt die apostol'sche Kirche
Aus der Lügen Schutt hervor,
Sucht deß Leuchte bei den Ketzern,
Den der Märtyrer Stadt verlor!

XI.

Des Kreuzzugs Anfang und Ende.

1464.

Aus dem Auge nie verloren
Hat der Pabſt ſein großes Ziel,
Ob auch in den Weg der Hoffnung
Mancher böſe Felsblock fiel;
Ernſt treibt er's; doch ſeine Feinde
Nennen's nur ein Heuchelſpiel:
„Der Kreuzzug — im gleichen Jahre
Wird er ſeyn mit — dem Concil!“

In Italien ſtellt den Frieden
Her der Pabſt mit kräft'ger Hand;
Unter'm Kreuz zu ziehn gibt Mancher
Der Beſiegten Wort und Pfand;
Seine Truh'n mit Gold, mit Silber,
Füllet Pius bis zum Rand;
Ihre Flotten die Seeſtädte
Setzen für den Krieg in Stand.

Tief ins Herz der Menſchen ſchauend,
Wie die Neuheit es beſtricht,
Wie ſo ſchwer der Prunk, des Namens
Schimmer fallen ins Gewicht:
Stiftet einen Orden Pius,
Der der Rhod'ſchen Ritter Pflicht
Uebet, doch der unter neuem
Schmucke für den Glauben ficht.

Jetzt auch ſeiner alten Sitte
Unverbrüchlich treu er bleibt:
Frieden erſt dem Feind zu bieten,
Eh' er's bis zum Schwerte treibt;
Darum jetzt dem Türkenſultan
Einen langen Brief er ſchreibt, [1])
Zeigend, daß der Antichriſt nur
Im Propheten lebt und leibt.

In verkettete Schlußfolge
Mächtigen Beweis er ſtellt,
Daß gegeben in der Chriſten
Glauben nur das Heil der Welt;
Zeigt, wie an der Ketzer falſchen
Lehren Mahomed feſthält;
Wie in ſich ſein Wahn, dem Glauben
Feind, wie der Natur, zerfällt.

Den Gewalt'gen, welchen früh ſchon
Eingeſogner Wahn bethört,
Der mit Sinn und Herz und Armen
Gegen Chriſtum ſich empört,
In dem Namen des Dreieinigen
Pius feierlich beſchwört,
Ob er in der Zeit der Buße
Nicht des Warners Wort noch hört.

„Nicht verſtreichen laſſ', o Sultan,
Die vergönnte Gnadenfriſt!
Wohl hat alle Welt erfahren,
Daß ein ſtarker Held Du biſt!
Doch die blut'ge Hand und Seele
Waſch' im Taufbad rein, als Chriſt!
Wiſſ', daß über Eines Irr'nden
Umkehr Freud' im Himmel iſt'

„Wähne nicht, großmächt'ger Sultan,
Eigennutz und Angſt verſteckt
Unter dieſem frommen Rathe,
Der Dich auf vom Schlummer ſchreckt!
Nach dem Reich, das Du erobert,
Nimmer Unſre Hand ſich ſtreckt,
Wenn Wir hören, daß zur Reue
Unſre Mahnung Dich geweckt!

„Die Verlor'nen heißt Er ſuchen,
Den Bedürftigen das Heil
Tragen nach, um Gottes willen,
Nicht um Lohn es bieten feil,
Heißt mit Segenswunſch vergelten,
Wenn uns trifft des Haſſes Pfeil, —
Den Du kränkſt, weil ſeiner Lehre
Licht Dir noch nicht ward zu Theil!

„Iſt doch ſo ſelbſt aus dem Koran
Nicht der Wahrheit Strahl entfloh'n,
Daß er Den zu läſtern wagte,
Der regiert vom Himmelsthron!
Unter Mahomed zwar beugend
Ihn, der war vor Adam ſchon,
Wunderthäter und Prophet doch
Nennt er ihn, und Jungfraunſohn!

„Wenn Du durch die Taufe wandelſt
Sinn und Glauben: froh und gern,
Sultan, dann Wir Dich begrüßen
Als des Morgenlandes Herrn!
Sproſſe dann des griech'ſchen Reiches
Blüth' aus neuem kräft'gem Kern!
Der als Heſperus entſchwunden,
Glänz' als ew'ger Morgenſtern!

„Nach des erſten Chriſtenkaiſers,
Conſtantins, Vorbilde thu'!
Statt der ſichern Hölle Flammen
Auf dem Irrpfad, führe Du
Chriſtus, dem getreuen Hirten,
Deiner Völker Schaaren zu!
Laß unangefochten Andre,
Und Du herrſch' in Glanz und Ruh!

„Nicht verluſtig Deiner Schätze,
Deines Reiches ſollſt Du gehn!
Dauernder wird Deine Herrſchaft
Auf felsfeſtem Grund beſtehn,
Wenn Du, für des Satans Flittern,
Nicht die Perlen willſt verſchmähn,
Wenn, was Du als Raub beſitzeſt,
Du von Chriſtus nimmſt zu Lehn!

„Wenn mit einer Handvoll Waſſer
Du abwaſchſt der Sünden Schmutz:
Schau, wie herrlich müßte wachſen
Dein und Unſrer Kirche Nutz!
Gegen viel rebell'ſche Kinder,
Gegen kecker Fürſten Trutz,
Böte den großmächt'gen Herrſcher,
Dich, die Kirche auf zum Schutz!

„Wie einſt Stephanus und Leo
Gegen der Lombarden Hohn
Und Gewalt die Franken riefen,
Und das Kaiſerthum zum Lohn
Ihnen liehn: ſo rief die Mutter
Kirche Dich, den jüngſten Sohn,
Deſſen Liebe warm noch glühte,
Wenn erkaltet Viele ſchon! [1])

„Eine Macht, wie ſie in keines
Ird'ſchen Hand je war, iſt Dein:
Dem prophet'ſchen Wort des Heilands
Kannſt Erfüllung Du verleihn!
Wenn, um was wir Dich beſchwören,
Du erleuchtet willigſt ein,
Wird auf Erden Eine Herde
Bald mit Einem Hirten ſeyn!“

Halb vom ſüßen Hoffnungswahne
Der Bekehrungskraft berauſcht,
Und halb zweifelnd, lange Pius
Auf die Antwort harrt und lauſcht;
Doch kein Kiel durchfurcht die Wellen,
Und kein Flügelbote rauſcht,
Kündend, daß erweicht der Sultan
Seinen Glauben hab' getauſcht.

In den ernſten, tiefgelehrten,
Faſt zum Buch geſchwellten Brief
Hat des wilden Sultans Seele
Schwerlich ſich verſenket tief;
Er, der Kriegsmann, Wüſtling, Zecher,
Ueber'm Leſen wohl einſchlief,
Oder fehlt' ihm ſchon der Dollmetſch,
Der's nicht überſetzte ſchief.

Auch nur wenig gute Botſchaft
Aus Deutſchland Beſſarion ſchickt:
Dort in Hader, Fehde, Wirrſal
Iſt das ganze Reich verſtrickt;
Keiner auf das Ferne, Große —
Nur auf's Seine Jeder blickt,
Nichts gebaut wird und geſchaffen —
Nur zerriſſen und geflickt.

Doch gedenk iſt Pius deſſen
Was in Mantua er ſprach;
Dem gegebenen Gelübde
Will er reichlich kommen nach,
Ob auch Mancher ſein verpfändet
Wort in ſchnödem Leichtſinn brach;
Und er ſorgt, zu langes Zögern
Bringe Petri Stuhle Schmach.

Alle Nerven ſeines Geiſtes
Auf das Eine Ziel er ſpannt,
Den Verſuch: ob ſich Italien,
Lang vom Zauberſchlaf gebannt,
Bei des Glaubens, bei des Ruhmes
Ruf nicht einmal noch ermannt?
Ob im Enkel ganz der Väter
Heil'ges Feuer ausgebrannt?

Einer ehrgeizloſen Seele
Wagt zu zeihen wohl kein Mund
Sforza, den mailänd'ſchen Herzog,
Philipp, Herzog von Burgund:
Beiden thut, daß er zum Feldherrn
Sie erkoren, Pius kund,
Aber jeder gönnt dem Andern
Mehr die Ehr' aus Herzensgrund.

Der mit Bann die Fürſten ſchrecket,
Völker mit dem Interdikt,
Aengſtlich einen Brief und mahnend
An ein Weib, an Blanka, ſchickt,
Mailands Fürſtin, die, ſo ſorgt er,
Sforza's tapfres Herz umſtrickt,
Und zurück ihn hält, auf welchen
Hoffend manches Auge blickt:

„Wiſſ', Gefahr des Gatten Ruhme —
Größre ſeiner Seele droht,
Wenn zu folgen Du ihm wehreſt
Solchem himmliſchen Gebot!
Klug iſt's, wenn das Weib den Gatten
Ungern ziehn läßt ohne Noth,
Aber Gottes Arm erreicht Euch,
Wenn vor ſeinem Dienſt Ihr flohn!"

Bald verſtrichen ſind fünf Jahre
Seit er die Tiare trägt,
Mehr als vier, ſeit er zu Mantua
Hat die Seelen angeregt;
Matter, tiefgeſchwächt durch Krankheit
Schon der Puls des Greiſes ſchlägt; *)
Aber raſtlos iſt ſein Geiſt noch
Den die Scham, der Zorn bewegt.

Nun zur höchſten Würde Gipfel
Keine Stufe mehr ihm fehlt,
Unbewußt in neuer Wandlung
Sich der alte Ehrgeiz hehlt:
Nach des Kreuzzugs Ruhm und Palme
Jetzt ihn ſtete Sehnſucht quält;
Heimweh iſt nach ew'gen Hütten
Irdiſcherem Durſt vermählt.

Schwer iſt's, ſagen: ob ſein Walten,
Das bei Tag und Nacht nicht ruht,
Das, allgegenwärtig, ſchwebet
Ueber der Weltbändel Flut,
Das des Leibs Bedürfniß höhnet:
Iſt des Glaubenskämpfers Glut,
Des raſtloſen Herrſchers Eifer,
Oder fieberiſches Blut?

Wenn dem Leib, dem halberſtorbnen,
Faſt Bewegung iſt verwehrt:
In die eignen Tiefen öfter
Ein die ernſtre Seele kehrt;
Koſtend rein're Geiſtesſpeiſe,
Gern der Weltluſt er entbehrt;
Die Vergänglichkeit hienieden
Ihn nach Ew'gem ſchauen lehrt.

Wunderbar des Herrſchers Sorge
Mit des Chriſten Leid ſich miſcht,
Und für Gottes Ehr' der Eifer
Nur des Pabſtes Kraft erfriſcht;
Sornerglühend hört's der Hirte,
Wie der Türkendrache zischt,
Schaut der Fiſcher, wie der Engel
Des Verderbens — Seelen fischt!

Noch noch in ſtahlkräft'gem Geiſte
Urtheil und Beſchluß ihm reift,
Ob oft zerſtreut in ferne
Räume ſeine Seele ſchweift;
Wa er ſchreibt — kaum weiß er's ſelber,
Le die Feder er ergreift:
„Ece Stunde ſchlug, als Waffen
Gynum Türkenzuge ſchleift!“ *)

Was er, wie im Traum, geſchrieben,
Gab nur den Gedanken kund,
Welcher Wurzeln hat geſchlagen
Tief in ſeiner Seele Grund,
Den er in ſchlafloſen Nächten
Hin und herwälzt manche Stund',
Und den er im letzten Aufruf
Offenbart mit lautem Mund:

„Gern ſein Leben für die Schafe
Der getreue Hirte läßt,
Doch den Miethling hält der Lohn nicht
Bei bedrohten Hürden feſt;
Fliehn nicht wollen vor des Wolfes
Zahn Wir, nicht vor'm Hauch der Peſt,
Wie die Vogelmutter kämpfen,
Sterben treu für Unſer Neſt!

„Weil an Deutſchland, Gallien, Spanien
Unſer Wort iſt abgeprallt,
Weil nur in des Hohnes Echo
Unſer Flehn zurück uns ſchallt:
Gilt's, zum letzten Mittel greifen
Das in Unſerer Gewalt;
Ziehn vor Kriegern muß der Hirte,
Der ſonſt vor der Herde wallt!

„Wie Wir auch gemahnt, gewarnet:
Niemand lieh ein willig Ohr;
Wir doch müſſen Treue zeigen,
Wenn der Chriſten Herz erfror!
Unſre That vielleicht noch rührt ſie,
Die das Wort umſonſt beſchwor;
Scham gewinnt ſie, über welche
Glaub' und Pflicht die Macht verlor!

„Wenn Chriſti Statthalter ſelber,
Giebel wie Grundſtein des Bau's
Der kathol'ſchen, ew'gen Kirche,
In des Krieges blut'gen Graus
Zieht mit ſeinen Cardinälen,
Mit den heil'gen Leibern, aus:
Wer dann, mit ſteinhartem Herzen,
Bliebe träg, mit Schmach, zu Haus?

„Ritter, Graf, Baron, gebt Antwort!
Könnt Ihr's ohne Schamroth ſehn,
Markgraf, Herzog, König, Kaiſer,
Daß in Krieg die Prieſter gehn,
Daß, ſtatt der zum Schwert Berufnen,
Wehrlos wir den Tod beſtehn,
Während unter Euern Gliedern
Sich der Ruhe Polſter blähn?

„Nicht des Türken Blut vergießen
Darf der Biſchof, kann der Greis!
Doch vom Schiff, von Bergeshöhen
Schau'n Wir unſrer Völker Kreis;
Für die Kämpfenden zum Himmel
Senden wir Gebete heiß;
Stürmen, Hunger, Peſt und Ketten
Geben Unſern Leib Wir preis!

„Doch Wir ziehn zum heil'gen Kriege
Nicht von Kraft und Hülf' entblößt;
Unſer Mahnen, Unſer Flehen
Nicht Italien von ſich ſtößt!
Herzog Philipp glaubt durch's Alter
Sein Gelübde nicht gelöst,
Der Veneb'ger ſtolze Flotte
Siegshoffnung in's Herz uns flößt,

„Wenn das tapfre Volk Italiens
So dem Türken droht vom Meer,
Stürmt auf ihn, bekreuzt, zu Lande
Heldenmüth'ger Ungarn Heer,
Deren Arm der Sultan fühlte
Oft, noch jüngst bei Belgrad, ſchwer;
Greifen wird in des Bedrängten
Eignem Reich der Chriſt zur Wehr'!

„So, nach ird'ſcher Klugheit Rechnung,
Sieges Hoffnung Uns nicht fehlt;
Doch Vertrau'n iſt's auf den Himmel,
Das das Herz mit Ruhe ſtählt;
Siegen wird, Wen Gottes heil'ger
Rathſchluß und Gefallen wählt,
Der nicht Starke kennt, nicht Schwache,
Nicht der Streiter Lanzen zählt!"

Voller Ablaß von der Sünden
Ganzer Bürde den befreit,
Der dem Kreuzzug ſeiner Kräfte,
Seiner Güter Opfer weiht;
Wer ſich ſelbſt bekreuzt und gürtet,
Und Wer Andre ſtellt zum Streit;
Ew'ge Seeligkeit erkaufet,
Wer ſein Ird'ſches Chriſto leiht!

In Heilbädern hat noch Pius
Seinen müden Leib erquickt,
Eh' er zu dem langbeſchloßnen
Türkenzug ſich endlich ſchickt;
Heitrer Miene ſpricht zum Arzt er,
Der ob dem Entſchluß erſchrickt:
„In den Himmel kehrt die Seele,
Wenn ſie Rom nicht mehr erblickt!"

Morgenländ'ſcher Fürſten Boten
Haben, in barbar'ſcher Tracht,
Doch mit chriſtlichem Gemüthe,
Bitten vor den Pabſt gebracht:
Eilen mög' er, ſie zu ſtärken,
Eh' des Türken Wucht und Macht
Sie erdrückt, und Chriſti Bergwerk
Wandelt zu des Teufels Schacht!

In der Maienſonne goldnem
Strahl das Land, ein Garten, blüht,
Wie der Pabſt in Petri Dome
Mit erſchüttertem Gemüth
Fleht, daß Gott den Kreuzzug ſegne,
Und der Kirche Heil behüt';
Auf der Kerze weilt ſein Auge,
Die in ew'gem Strahl dort glüht.

Nach Ancona geht die Reiſe;
In den Hafen dort beſtellt
Iſt die Flotte — eigne Schiffe
Den venediſchen geſellt,
Ihn durch Adria's Fluth zu tragen,
Wenn der Wind die Segel ſchwellt,
Mit dem Dogen, dem Meerbräut'gam,
Der die Braut in Zucht erhält.

In die Barke auf der Tiber
Aus der Sänfte ſteigt der Greis:
Ihn ſtromaufwärts rudert ſtarker
Schiffer angeſtrengter Fleiß;
Aber zögernd geht die Fahrt nur,
Wie auch nieder ſtrömt ihr Schweiß;
Und ein Ruderer, ertrunken,
Iſt der Fahrt koſtbarer Preis!

Seit der Reiſe Anfang Pius
Mit hartnäck'gem Sinn verſchweigt,
Daß des Fiebers Hitz' und Fröſteln
In ihm auf und nieder ſteigt;
Doch, wie er mit lautem Schluchzen
Auf die Leiche hin ſich neigt,
Da die ungewohnte Rührung
Seine große Schwachheit zeigt.

Von der Barke zu der Sänfte
Sich der Pabſt, bekümmert, kehrt;
Unwillkomm'ne, leid'ge Botſchaft
Seiner Seele Gram noch mehrt:
Daß der Genueſer Flotte
Längre Friſt noch hat begehrt,
Und deßhalb auch Herzog Philipp
Jetzt des Zuges ſich erwehrt.

Von Otricoli nicht weit noch
Trug ihn rüſt'ger Träger Arm,
Als ſein müdes Herz beſtürmte
Neuer Schrecken, friſcher Harm:
Von Bekreuzten auf der Straße
Drängt heran ein mächt'ger Schwarm,
Doch nicht Krieger, wohlgerüſtet, —
Pilger, ſchwach und bettelarm!

Deutſche, Gallier, Spanier ſind es,
Viele Tauſende; — bethört
Hat der Ablaß ſie, die Ladung,
Die verfälſcht nur ſie gehört:
„Sold und freie Fahrt ſoll haben,
Wer zur Kreuzesfahne ſchwört!“
Zur Verzweiflung jetzt betrogne
Hoffnung ſie und Noth empört.

Um des Pabſtes Sänfte dränget
Sich die jammerhafte Schaar,
Die zurückzuhalten fruchtlos
Ein Legat befliſſen war;
Flehend, drohend, fluchend ſtellen
Ihre Blößen ihm ſie dar,
Dem heut, wie noch nie im Leben,
Menſchenohnmacht offenbar!

Zwar verhängt mit Tuch die Sänfte
Des vorſicht'gen Arzt's Gebot,
Weil die ſcharfe Luft des Kranken
Fieber zu vermehren droht;
Wohl erſpart die Liſt dem Auge
Das Schauſpiel der grimmen Noth,
Doch ſein Geiſt ſieht auch im Dunkel
Pilger ohne Rath und Brot!

Mit Almoſen und mit Segen
Schickt man die Elenden fort,
Die, das Kreuz mit Füßen tretend,
Murmeln bittern Fluches Wort;
Statt von Pilgern, bald von Räubern
Wimmelt's auf den Straßen dort,
Auf Piratenſchiffe ſteigen
Viele in Ancona's Port!

Beſſrung ſeiner Kraft hofft Pius,
Wie Ancona er erreicht,
Ach! des Fernen Hoffnungstraumbild
Vor dem Blick des Nahn'den weicht!
Keine Wimpeln wehn! Venedigs
Flotte noch das Meer durchſtreicht! —
Jetzt Muthloſigkeit in alle
Herzen, und Verzagen ſchleicht.

In Ancona muß er weilen
In des Harrens bittrer Pein;
Botſchaft kommt: die Türken fallen
Plündernd bei Raguſa ein;
Seine eigene Leibwache
Säumet Pius nicht zu leih'n
Den Bedrängten; er mit ſeinen
Cardinälen bleibt allein.

Endlich ſchallt die frohe Kunde:
Wächter auf den Thürmen ſah'n
Zwölf Galeren, drauf der Doge
Selbſt, auf blauer Wogen Bahn;
An den Hafen läßt der Kranke
Tragen ſich, wo Flagg' und Fahn'
Hoch man weh'n ſieht, und mit Jubel
Wird begrüßt der Schiffe Nah'n.

Hin ſchaut Pius ernſt und ſchmerzlich:
„Die zu ſchau'n ich heiß begehrt,
Aber fruchtlos, dieſe Flotte,
Als mein Mark noch nicht verzehrt —
Endlich langt ſie an, da Schwäche,
Sorg' ich, mir die Fahrt verwehrt!"
Mehr nicht ſpricht er, und nach Hauſe
Stumm er in der Sänfte kehrt.

Sinken fühlt' er ſeine Kräfte,
Ob der Arzt auch anders ſpricht;
„Selbſt im Tode, klagt er, fehlen
Schmeichler einem Fürſten nicht!"
Abendmal verlangt und Oelung
Er mit heitrem Angeſicht,
Und gebeut und fleht: nicht ſoll man
Auf den Kreuzzug thun Verzicht!

Rufend alle Cardinäle
Thut er ſeine Wünſche kund;
Bei der nächſten Wahl um Eintracht
Fleht er ſie aus Herzensgrund,
Bittet um Verzeihung Jeden,
Den gekränkt er als geſund,
Und begehrt, daß Alle, nahend,
Ihn noch küſſen auf den Mund.

So ſprach er mit ſchwacher Stimme,
Aber ohne Zagen, klar:
„Bis hieher von Mutterleibe
Führte Gott Uns wunderbar;
Oft hat ſeine Huld gerettet
Uns aus leiblicher Gefahr,
In der größeren der Seele
Bot er ſeine Hand Uns dar.

„Unſrer Jugend Uebertretung
Hat er, hoffen Wir, bedeckt:
Seine höchſten Gnaden haben
Wir, unwürdig zwar, geſchmeckt;
Doch als Wir zu ſeines Sohnes
Preis die Chriſtenheit erweckt
Zum Kreuzzug: da hat die Leuchte
Seiner Huld er uns verſteckt!

„Freudig hatten Wir verlaſſen
Was dem Fleiſch und Blut bequem;
Unſer Eifer, Unſer Opfer
Wars dem Herrn nicht angenehm?
Der Statthalter Petri, Chriſti,
Blieben Wir ein Menſch aus Lehm!
Mahnung an die Dornenkrone
War für Uns das Diadem!

„Mit Uns, für Uns, Söhne! Brüder!
Bis Wir ganz erlöst sind, fleht!
Unser Glaub' an den Dreieinen
Fest mit Athanasius steht,
Doch in Nacktheit bebt die Seele
Die von ihren Richter geht;
Flügel leiht nur und Gewänder
Ihr das brünstige Gebet!"

Lebenshoffnung noch zu heucheln
Nicht die Schmeichelei mehr wagt,
Und ein Cardinal mit Rührung
Ueber ihn sich beugend fragt:
„Heil'ger Vater, wenn uns Deiner
Tage Fristung Gott versagt:
Ist's Dein Wunsch, in Rom zu schlummern,
Bis der große Morgen tagt?"

So gemahnt der Stadt, der hohen,
Pius' Aug' in Thränen schwimmt:
„Ist denn Jemand, der die Sorge
Meines Staubes auf sich nimmt?"
Fragt er schwach; „Ich!" ruft der Andre;
Froh gerührter Dank noch glimmt
In den Zügen, die der eis'ge
Stürmer schon, der Tod, erklimmt.

Bald ist ganz das Licht gesunken,
Das sein Lebensöl verzehrt;
Statt des Pabstes, den mit Zittern
Welschland, den Europa ehrt,
Nur ein balsamirter Leichnam
Heim zum Vatikane kehrt,
Welcher nicht des Marmorgrabmals,
Doch der Kreuzzugspalm' entbehrt.

Der in ſeinen ird'ſchen Kämpfen
Immer Sieg und Kranz erfocht,
Der der Freiheit Roß an ſeiner
Herrſchſucht Wagen hat gejocht:
Für die Chriſtenheit zu ſiegen
Hat zuletzt er nicht vermocht;
Fruchtlos hat der Schlüſſelträger
An's Triumphthor hier gepocht!

So erloſchen iſt nach kühner,
Räthſelhafter Bahn ein Stern,
Der, eh' zum Zenith er aufſtieg,
Schweift' in Kreiſen ſeltſam, fern;
Der ein Irrlicht nur galt Vielen,
Dienſtbar ganz der Lüge Herrn,
Doch dem ſchärfrer Blick nicht völlig
Abſprach reinern Feuers Kern;

Ahnend hat das Höchſte, Reinſte,
Er im Flug des Geiſt's berührt,
Hat des Dichters, Helden, Weiſen,
Selbſt des Märtyrers Hauch geſpürt,
Doch den Willen hat der Zauber
Von Sirenen ihm umſchnürt,
Und, mit falſchem Glanz ihn äffend,
Ihm der Zukunft Kranz entführt;

Daß, vom ſchlimmſten Lotos trunken,
Treu, und Heimath er vergaß,
Daß, wie Kronos, er ſelbſtmörderiſch
Seines Geiſtes Kinder fraß;
Daß er Pergamos zu retten
Uebermüthig ſich vermaß,
Auf deß Zinnen doch, ihm ſichtbar,
Des Verderbens Dämon ſaß!

Fröhlich auch in ſeinen Adern
Floß der jungen Freiheit Blut;
Vorwärts wehte ſeine Flagge
Stolz auf des Jahrhunderts Fluth:
Doch der nahe Lohn der Ehrſucht
Lähmte des Beharrens Muth,
Und das ew'ge Bild der Freiheit
Gab er hin für ird'ſches Gut!

Den kleinherzigen Baumeiſtern
Hat er, ängſtlich, ſich geſellt,
Die Bewundrung ihrer Weisheit
Trotzig fordern von der Welt,
Wenn nur ſo auf morſche Stützen
Sie den faulen Bau geſtellt,
Daß erſt über ihren Erben
Krachend er zuſammenfällt!

XLI.

Georg Podiebrads Tod.

1471.

Todt iſt Pius — doch lebendig
Iſt des Fluchs und Haſſes Kraft,
Die ſich forterbt mit des heil'gen
Fürſtenſtuhls Verlaſſenſchaft;
Darum bleibt, Wen er verdammet,
Unter der Verbannung Haft,
Ungefüllt vom Tod die Spalte
Zwiſchen Kirch' und Ketzern klafft.

Noch durch Pius' Tod vom Feinde
Sind Podiebrad nicht befreit
Und Gregor; — fort erbt auf Petri
Stuhle treulich Zorn und Streit'
Paul, beſchämend Pius' Milde,
Donnernd ſeine Flüche ſchreit,
Und des Königs und des Ritters
Häupter dem Verderben weiht.

Trotzig fordert er vom König,
Daß in Rom er ſich find' ein
Und vor'm Stuhl des Pabſts von Vorwurf
Und von Schuld ſich waſche rein;
Bis dahin ſoll ſeine Krone
Ruh'n in des Gerichtes Schrein,
Soll ſein Volk des Eids der Treue
Gegen ihn entbunden ſeyn!

Binnen einem halben Jahre
Rein'gen ſich der König ſoll;
Doch die Friſt, die ſelbſtgeſetzte,
Hält nicht ein des Pabſtes Groll;
Seinen Bannſtrahl läßt er zucken,
Ehe noch vier Monde voll;
Drob von Hohen und von Niedern
Heft'gen Unmuths Schrei erſcholl.

Fürſten klagen: „Königswürde
Zu gering der Pabſt doch ſchätzt!
Ueber Ordnung, Recht und Treue
Seinen haſt'gen Grimm er ſetzt!
Wie mag noch ein Wort beſtehen,
Wenn ſo keck er ſein's verletzt?
Wenn zum Aufruhr Unterthanen
Gegen ihren Herrn er hetzt?“

An dem Tage, wo geſtiftet
Chriſtus der Verſöhnung Mahl,
Schließt in feierlichem Fluche
Von der Gläub'gen Bund und Zahl
Paul der König aus und Heimburg,
Weihend ſie der ew'gen Qual,
Mit Arius und Neſtorius,
Türken, Heiden allzumal.

Gegen den, deß Arm den Chriſten
Bot die ſtärkſte, treuſte Wehr,
Der im Türkenkrieg hätt' mögen
Führen aus zum Sieg das Heer:
Gegen ihn wird ſelbſt geprediget
Jetzt das Kreuz! Wohl mag die Mähr'
Leicht das Herz dem Türken machen,
Doch dem Deutſchen macht ſie's ſchwer!

Und in Sachſen und in Meißen
Iſt des Volkes Schelten viel
Ob dem Pabſt, daß er muthwillig
Neu heb' an das blut'ge Spiel,
Dem zum Opfer ſchon ein Kreuzheer,
Manche blühnde Stadt ſchon fiel,
Da die Böhmen, ruhig ſitzend,
Doch dem Haß geſteckt ein Ziel'

Leipzigs, Erfurts Schulen ſtellen
Ihr Gutachten unverweilt:
Daß mit Böhmens Volk der heil'ge
Vater allzuhart geeilt;
Fruchtlos ſey des Arztes Hülfe,
Der mit ſolchen Mitteln heilt:
Billig ſey, in ſolchem Handeln,
Zorn und Liebe nicht vertheilt!

Doch der Pabſt, verachtend Alles,
Schon an neuem Gifttrank rührt;
Frevelhafte Kriegesflammen
Er, der Friedens Hirte, ſchürt;
Mit der Krone, über die ihm
Zu verfügen nicht gebührt,
Ungarns König er zum Kriege
Gegen ſeinen Schwäh'r verführt!

Wie der Pabſt auf Chriſten — Chriſten
Hetzt, und Sold zahlt mit Ablaß:
Taucht Gregor die Feder tiefer
Stets ins gall'ge Tintenfaß;
Mächtig ſchärft des Ritters Auge —
Spitzt die Feder ihm der Haß;
Ohne Larven — manches Antlitz
Säh' man ſchamroth, ſchreckensblaß!

Einen eigenen Legaten,
Seinthalb Rom nach Würzburg ſchickt,
Der dort gegen Heimburg pred'gend
Faſt an eigner Lüg' erſtickt;
Seine Forderung er gebietriſch
Dem fürſicht'gen Rath zunickt:
Einzuziehen deſſen Güter,
Den des Pabſtes Bann umſtrickt.

Und gehorſam ladet Heimburg
Nach Würzburg der weiſe Rath;
Doch Entſchuld'gung ſchickt der Ritter:
„In den Hals lügt der Legat!
Nie die Kirch' hab' ich geläſtert,
Die ich kühnlich ſtets vertrat
Gegen Frevler, die der reinen
Braut als Buhlen ſind genaht!

„Schwach iſt, krank mein Leib, es trägt mich
Nicht mehr weit mein alter Fuß,
Alſo daß ich Folgeleiſtung
Der Ladung verſagen muß;
Auch iſt wahrlich ſo nicht meine
Freiheit mir zum Ueberdruß,
Daß ich gern mich ließ' begraben
Hinter Riegeln und Verſchluß!

„Doch verfolgt bin ich, weil meine
Treu' ich nicht Georg verſag',
Der mich huldvoll ſtets ließ theilen
Seines Glückes ſonn'gen Tag;
Dem ich nicht in trüben Stürmen
Jetzt abtrünnig werden mag,
Und als Greis die Art verläugnen
Die mein Lebenlang ich pflag!"

Wohl Gewitterwolken thürmen
Schwarz ſich ob Podiebrads Haupt:
Gegen ihn, vom Pabſt geſtachelt,
Wuth der ſchleſ'ſche Nachbar ſchnaubt;
Gegen Ketzer wähnet Alles
Der Kreuzfahrer ſich erlaubt,
Und ſein Eidam ſelber trachtet,
Wie er's Königreich ihm raubt.

Zwar verlernt hat noch Podiebrads
Fahne nicht den Siegesflug;
Die Aufrührer und Kreuzfahrer
Er am Rieſenberge ſchlug;
Seinem Sohn nicht konnte ſtehen
Der Breslauer prächt'ger Zug;
Drohend ſchon er ſeine Waffen
In das Herz von Oeſtreich trug:

Doch aus Böhmen leid'ge Botſchaft
Des Siegreichen Fortſchritt hemmt:
Seine Länder hat ſein Eidam
Mit den Ungarn überſchwemmt;
Raſch ſich wendet Böhmens König,
Bald der Feinde Schwall er dämmt,
Und im dichten Wald von ſeiner
Kriegskunſt ſtehn ſie eingeklemmt.

Jetzt noch dem treulosen Eidam
Macht, von falscher Reu' erweicht,
Der Großmüthige den Frieden,
Ohne sichres Pfand, zu leicht;
Eine Tonne Sands — statt Goldes —
Der Entlass'ne dar ihm reicht,
Weil die Schuld an einen Ketzer
Gütig der Legat ihm streicht!

Höhnend den beschwornen Frieden
Rüstet Krieg Matthias neu,
Bittre Rachgier nur im Herzen,
Vor Verträgen keine Scheu'!
So viel Feinden, so viel Schlangen
Widersteht nicht lang der Leu,
Krank am Leib, und an der Seele
Kränker durch Verrath, Untreu'.

Satt der Welt, wo er erfahren,
Wie das Glück mit Kronen spielt,
Opfernd, was auf seines Hauses
Unverläss'gen Glanz nur zielt,
Der Wohlfahrt des Volks, das höher
Er als eignen Schimmer hielt:
Sterbend Polens starken König
Er der Böhmen Wahl empfiehlt.

Schmerzlich trauernd Viele standen,
Als entfloh des Helden Geist,
Einer doch ist, der als Freund ihn
Und als Vater klagt zumeist:
Heimburg, der, in hohen Jahren,
Wie ein Kind an Schutz verwaist, —
Den die Mutter, ach! nicht suchen,
Den sie jagen, hetzen heißt!

XLII.

Gregors Tod.

1472.

Heimburgs Freund hat, Rokyczana,
Und den König, seinen Hort,
Hingerafft der Tod; drum weilen
Mag er, darf er nicht mehr dort.
Aus der lieben Freistatt reifet
Flüchtig er noch einmal fort,
Sich zu suchen in verworr'ner
Welt den letzten Friedensport.

Des verstorbenen Königs Eidam
Bietet ihm getreu Zuflucht.
Albert der Großmüth'ge, Sachsens
Herzog, Bild der Ehr' und Zucht;
Dorthin wendet sich der Ritter,
Den schwer drückt der Jahre Wucht;
Dem Verbannung ist und Aechtung
Des rastlosen Kampfes Frucht.

Gleich als ob der Kampf nur aufrecht
Hätt' gehalten seine Kraft,
Und, die Andere verzehret,
Ihn genährt die Leidenschaft:
Sinkt er müde jetzt zusammen,
Nerv' und Muskel ihm erschlafft,
Wie er weg aus welken Händen
Legt der Fehde Schwert und Schaft.

Leuchtet auch im eignen Herzen
Tröstlich ihm des Heiles Strahl,
Das durch's Wort schon wirkt, nicht Priester
Heischt, Altar nicht und Pokal:
Quält's ihn doch, daß ausgeschlossen
Er von der Gemeinde Zahl,
Daß die Kirchen er muß meiden,
Nahn nicht darf zum Gnadenmahl.

Drum die Sehnsucht nach Aussöhnung
Wird in Heimburgs Seele laut,
Dem, so einsam unter Christen
Dazustehen, endlich graut,
Wenn die Gläubigen zum Tempel
Freudig er hinströmen schaut,
Ob auch ihn in stiller Klause
Mancher kräft'ge Spruch erbaut.

Denn so lang der Geist im Leibe,
Fern der seel'gen Heimath, wallt,
Traulich tritt ihm nah das Ew'ge
Nur in menschlicher Gestalt;
Gottes Stimm' an's Herz am vollsten
Aus dem Bilde Gottes schallt,
Die Gemeinschaft wärmt die Seele,
Die, einsam, wird matt und kalt.

So betheuert er: „Mir zeug' es
Gott, daß Haß der Kirche nicht
In mein redlich Herz gekommen,
Der da höhnt, verstört und bricht!
Stärken wollt' ich, binden, heilen,
Wie's des frommen Sohnes Pflicht.
Wenn ich irrte — nicht die Liebe,
Zorn hielt über mich Gericht!

„Nie hab' der katholischen Kirche
Lehr' und Ordnung ich verkannt;
Treuer war für ihren Ruhm ich,
Als die mich verdammt, entbrannt;
Heilig hab' ich sie, unsterblich
Stets, und Christi Braut genannt;
Nicht ob Glaubenskirrthum ward ich,
Nur ob Rechtesstreit gebannt.

„Nicht des Hirten milde Stimme
War es, die zurecht mich wies,
Die mich zu belehren, Christi
Vorbild treu, herab sich ließ!
Groll und Zorn war's, der hinaus mich,
Ohne mich zu hören, stieß,
Da doch ungehört selbst Gott nicht
Adam trieb vom Paradies.

„Er, deß heilgend Bad beim ersten
Schritt ins Leben mich besprengt,
Drüben wohl mich als den Seinen,
Trotz des Pabstes Bann, empfängt:
O, daß hier auch die Gemeinde
Der mein brünstig Herz anhängt,
Wieder mir erschlöß' die Pforten,
Draus ich feindlich ward gedrängt!"

Wie er ſo die heiße Sehnſucht
Nach dem Frieden nicht verhehlt:
Seinen Wunſch nach Rom zu ſchreiben
Herzog Albert nicht verfehlt,
Hoffend, daß des neuen Pabſtes
Herz ein mildrer Geiſt beſeelt,
Der des Bittenden Erhörung
Vor des Feinds Zermalmung wählt.

Ihn, den des Vorgängers Ingrimm
Gegen Heimburg angeſteckt,
Daß zum ſtets erneuten Fluche
Seine Hand er ausgeſtreckt,
Paul, den Zweiten, in St. Peters
Dom das Marmorgrab jetzt deckt;
Kräftiger hat der Ausſöhnung
Zuverſicht ſein Tod geweckt.

Doch ſo lang noch angekommen
Nicht von Rom ein günſtig: Ja!
Soll kein Prieſter noch der Kirche
Dem Gebannten treten nah;
Nur im Geiſt darf er mitknieen,
Wenn der Leib des Herrn iſt da:
Fern, wehmüthig dem Profundis
Lauſcht er und dem Gloria.

Doch der Prior der Carthäuſer, [1])
Achtzigjährig und ſchneeweiß,
Sonſt ein ſtrenger Mönch wie Keiner,
Achtet mehr der Schrift Geheiß:
Kranken, Hungernden zu bringen
Himmliſche wie ird'ſche Speiſ',
Als des Pabſts Gebot, das Heimburg
Abſperrt von der Glaub'gen Kreis.

Ihm an's Herz auch längſt der Kirche
Jammer und Verderben dringt,
Aber in des Glaubens Höhen
Sich der Mann des Friedens ſchwingt;
Seiner Hoffnung Seherauge
Mit der Nacht der Zeiten ringt,
Wenn auch zu beredten Klagen
Ihn der Gram der Liebe zwingt.

Zum gemiednen, kranken Ritter,
Der bei trüber Lampe Schein
Schlaflos ſich wälzt auf dem Lager,
Tritt der greiſe Mönch herein:
„Friede ſei mit dir, obgleich du
Noch vom Banne biſt nicht rein!
Mir gebeut der Geiſt: dein Bruder
Und dein Tröſter ſoll ich ſeyn!

„Ich, nicht tief gelehrt, nicht weiß ich,
Ob mit Grund du wardſt verdammt!
Möglich, daß das Licht der Wahrheit
Auch in kleiner Lampe flammt!
Doch aus Trotz nicht gegen Ob're
Meiner Lieb' Erweiſung ſtammt:
Zu dir komm' ich, weil Betrübte
Tröſten, jedes Chriſten Amt!

„Das Gebot iſt es der Liebe,
Das in dein Gemach mich treibt,
Das ins Herz der Creaturen
Gott von Anbeginn ſchon ſchreibt,
Das, bekräftigt und erneuert,
In des Heiles Botſchaft bleibt,
Das lebendig einſt der Kirche, —
Ach, nicht jetzt mehr! — einverleibt!“

Dankbar, mit gerührtem Herzen,
Er, den jeder Prieſter flieht,
Des Carthäuſers Liebesworte
Ein mit durſt'ger Seele zieht;
Jede Nacht beſucht der Mönch ihn,
Der des Ritters Inbrunſt ſieht,
Bald aus Herzensgrund ihn tröſtet,
Und bald betend mit ihm kniet.

Oft einſtimmig ſich der Greiſe
Herz in gleicher Klag' vermählt,
Um der Kirche Schmach und Elend,
Welcher Zucht und Liebe fehlt;
Daß dem Haupt ſelbſt noth thut Beſſ'rung,
Der Carthäuſer nicht verhehlt,
Doch von Zorn nicht, — von Erbarmen
Iſt ſein Auge dann beſeelt.

Und Gregor, deß Wort, raſch ſprudelnd,
Sonſt der Hörer Ohr berauſcht,
Der, mehr gebend als empfangend,
Sonſt die Wechſelrede tauſcht:
Schweigſam jetzt des Liebereichen
Herzerfreu'ndem Zuſpruch lauſcht,
Der klar wie die kühlſte Welle,
Und voll frommen Geiſtes rauſcht:

„Hinter dir haſt, o Gregor, du
Wohl ein Tagwerk mühſam, ſchwül!
Arbeit bis zur Nacht vom Frühroth,
Nie geſtillten Kampfs Gewühl!
Harter Stein und Moos ein wenig
War des Flüchtlings Schlummerpfühl;
Und noch will am Lebens-Abend
Dir die Luft nicht wehen kühl.

„Für die Unſchuld war dein Streiten,
Für die Wahrheit, für das Recht,
Ritterlich in zager Seelen
Ungroßmüthigem Geſchlecht;
Wo ſtill Andre klagten, bebten,
Trateſt du vor ins Gefecht;
Würdig drum dünkſt du dich großen
Lohnes, als getreuer Knecht!

„In der Seele Grund mir heiße
Wehmuth, o Gregor, entbrennt,
Denk' ich, welche Kluft des Pabſtes
Spruch und deinen Anſpruch trennt!
Wie du dich als Märtyrer fühleſt —
Er dich einen Ketzer nennt! —
Deß ſey die Entſcheidung, welcher
Herz und Nieren prüft und kennt!

„Ich, ein ſchwacher Menſch, ich ſchaue
Nicht in deines Weſens Kern!
Dich zu ſchelten, zu verdammen —
Meinem Herzen iſt es fern!
„Richtet nicht!“ ſtets mir im Ohre
Tönt der Warnungsruf des Herrn;
Doch, wie mich anſieht dein Leben,
Thu' ich kund, als Chriſt, dir gern.

„Dich warf aus, zum ſtarren Kämpfer
Für das ſtarre Recht geweiht,
Wie ein brandend Meer, von Stürmen
Wild gepeitſcht, die finſtre Zeit!
Noch umſchleiert ſitzt der Glaube,
Der von Trotz wie Angſt befreit,
Hoffnung, die zum Licht durch Nebel
Aufſchaut, — Liebe, die verzeiht!

„Weil zu dieſer Friſt des Menſchen
Herz von Streit und Zwietracht voll,
Zieht er Ihn zur Nacht des Kampfes,
Deß Antlitz das Licht entquoll;
Leiht er ſelbſt dem Gott des Friedens
Seinen Haß und ſeinen Groll,
Statt die Leidenſchaft zu opfern
Dem, deß Herz von Liebe ſchwoll!

„In die Andacht, wo das ird'ſche
Herz ſoll glüh'n in Gottes Licht,
Und, dem Himmel ſich vermählend,
Legen ab des Staubs Gewicht,
Tritt verſchattend Ein Gedanke
Nur: Abrechnung und Gericht,
Und der Prieſter wird zum Mäkler,
Der den heil'gen Gott beſticht!

„Wie ein Kriegsmann haſt getummelt
Du dich in der heil'gen Schrift,
Suchend, drein dein Schwert zu tauchen,
Für der Wahrheit Feinde Gift;
Nicht biſt du darin gewandelt
Als auf grüner Friedenstrift, —
Biſt nicht drauf nach ſel'gen Inſeln
Als auf ſtillem Meer geſchifft!

„Wie Eliae' hat gelodert
Deines Zorns und Eifers Glut;
Wie Georg der Ritter wollt'ſt du
Kämpfen mit der Drachenbrut;
Deine Zunge hat, zu ſchelten
Die Hoffährt'gen, nie geruht,
Aber ſieh, ob nicht oft mächt'ger
Als der Geiſt, war Fleiſch und Blut?

„Wohl, ich weiß, verſchiedne Saiten
Hegt des Pſalmenkönigs Harf',
Alſo Gott verſchiedner Streiter
Auch zu ſeinem Werk bedarf;
Einen Geiſt ſanftmüthig ſchuf er,
Und den andern keck und ſcharf,
Und mich dünkt, daß deines Kampfes
Opfer nicht der Herr verwarf!

„Ich hab' mehr als ſechzig Jahre
Mich aceet'ſcher Zucht geweiht,
Hab' mit Wachen, Faſten, Beten
Mich geübet und kaſteit;
Mit des Fleiſches Schwachheit lange
Lag der will'ge Geiſt im Streit,
Und ſeit Jahren von des Staubes
Bürden dünkt' ich mich befreit.

„Wenn ſonſt manchmal die Begierde
Noch ſich und der Stolz empört,
Und der gottgeweihten Stunden
Gleichgewognen Flug geſtört:
Hat jetzt in geſtillter Seele
Jede Wallung aufgehört,
Fremder Thorheit Bild nur zeigt mir,
Wie auch ich einſt war bethört.

„Heitern Muths dem Paradieſe
Wall' ich Erdenpilger zu;
Jeden Abend, wenn ich müde
Steig' in meine Grabesruh',
Preiſ' ich Gott, wollt' er mir ſenden,
Schlummernd drin, des Todes Ruh';
Und mit Lobgeſang am Morgen
Leg' ich an den harten Schuh.

„Denn im Fleiſche wandelnd, iſt mir
Schon des Himmels Glück nicht fern!
In mir jauchzen alle Engel,
Glüht, ein Lichtfunk', jeder Stern;
In verzückter Schauung fühl' ich
Der Dreieinheit Mark und Kern,
Seufze mit den Creaturen,
Triumphire mit dem Herrn!

„Dieſen Leib, der ew'gen Seele
Nur als Pilgerkleid geliehn,
Sehnt ſich die von Gott Gerührte,
Ganz heimkehrend, auszuziehn;
Ihres Eigenweſens Schranken
Möcht', im Opfer, ſie entfliehn,
Ganz in ihrem Gott verlodernd,
Wie im Flammenſchwall der Kien.

„Und es wächst der Trieb des Geiſtes,
Stets zu tröſten, zu erbau'n,
Und im Liebeswerk lebendig
Zu verkörpern das Vertrau'n;
Eines nur wirft in der Seele
Stille Klarheit trübes Grau'n:
Wenn ich Wölfe muß und Schlangen
In der Kirche Chriſti ſchau'n.

„Aber wähne nicht, daß Hochmuth
Find' in meinem Herzen Raum,
Daß ich über dich mich heben
Woll' in eitler Hoffahrt Traum!
Oft ach! mehr als das der Blume
Dünket mich mein Leben kaum,
Und ich zittre, wenn der Gärtner
Früchte ſucht an meinem Baum!

„Bald vielleicht das große Rüſtzeug
Schaffend ſich der Herr erwählt,
In deß Geiſt er unſre Gaben
Miſcht, ergänzend, was uns fehlt,
Daß in ihm ſich Andachtsſtille
Mit des Kämpfers Glut vermählt,
Welcher niederſtürzt und bauet,
Welcher richtet und beſeelt!

„Wie des Bergmanns Ruthe zittert,
Wo Metall im Schachte ruht,
So iſt in verzückten Stunden
Oft prophetiſch mir zu Muth:
Als ob müßt' aus dieſem Boden
Bald erſtehn ein Streiter gut,
Durch deß Arm und Geiſt der Kirche
Haupt im Himmel, Großes thut!

„Der nicht, ſo wie ich, mit Hoffnung
Nur zu ſätt'gen ſich begehrt,
Und der nicht, wie du, im Streite
Haſſend ſeine Kraft verzehrt;
Der, mit frommem Mannesherzen,
Führt des Worts zweiſchneidig Schwert,
Dem des Kampfes Gunſt, im Innern
Glauben nur und Inbrunſt mehrt!

„Was ich Keinem ſonſt vertraute —
Nenne du's, Gregor! nicht Wahn!
Glaube mir, nicht lange ſäumen
Wird der Held mehr auf dem Plan!
Freue dich, wenn du gebnet
Um ein Wen'ges ſeine Bahn!
Wenn an dir ſchon ſtumpf gebiſſen
Seiner Feinde Heer den Zahn!

„Wohl nicht du wirſt ihn erleben
Und nicht ich; kurz iſt und klein
Unſre Friſt, wie die der Kerze,
Die dort glimmt mit mattem Schein;
Doch getroſt Gregor! nicht zweifle,
Daß zum Frieden du gehſt ein,
Daß dein Ende wird das ſanfte
Ende der Gerechten ſeyn" —

Antwort kommt von Rom; der Bitte
Hat der Pabſt geneigt ſein Ohr,
Und es ſchreibt der Curie Weiſung
Form genau und Ordnung vor,
Wie mit Reinigung, Abſchwörung,
Durch der Reu' und Buße Thor,
In der Kirche Heilsgemeinſchaft
Wiederkehren ſoll Gregor.

Aber weil die Lebensfackel
Heimburgs nur noch flackernd loht,
Und er nach der Gnadenmittel
Troſt ſich ſehnt in letzter Noth,
Kommt zuvor der Biſchof Meißens
Roms erwartetem Gebot,
Eine mildre Formel wählend,
Als der Curie Strenge droht.

In der Sachſen Stadt, zu Dresden,
An dem Tage, wo die Haft
Brach des Grabes der Erlöſer,
Nimmt in Röm'ſchen Auftrags Kraft
Auf der Biſchof den Gebannten
In die Heilsgenoſſenſchaft,
Macht ihn apoſtol'ſchen Segens
Und geweihten Grab's theilhaft.

In geweihtem Grund zu ruhen —
Das iſt der Gewinn und Preis
Der Ausſöhnung mit der Kirche
Für den kampferſchöpften Greis;
Schlafen möcht' im kühlen Grab er
In der Chriſtenleiber Kreis,
Er, der furchtlos, gegen Alle
Einer, ſtand in Kämpfen heiß!

Oſtern war's, als in die Kirche
Rückkehr ward Gregor gewährt;
Himmelfahrt und Pfingſtfeſtfeier
Seiner Stunden Reſt verklärt;
Raſcher doch die höhre Andacht
Seines Lebens Oel verzehrt;
Bürger bald des ew'gen Reiches,
Heim der Freigeſprochne kehrt. —

Wunderbar hat der Carthäuſer
Ihm gekühlt das heiße Blut,
Aus dem Herzen ihm gezogen
Ungeberd'gen Zornes Glut,
Heiter, klar, in ſich geſammelt,
Seine Seele kindlich ruht,
Und der Ruhm der Welt verſinkt ihm
In der Andacht Lethefluth.

Doch nicht quält ſein Kämpferleben
Ihn mit zagen Kleinmuths Reu',
Wohl, von Fleiſch und Blut getrieben,
Hat des Geiſtes fromme Scheu'
Er, im Eifer, überſchritten,
Aber nicht verletzt die Treu';
Und er fühlt: ein Kämpfer bleibt er,
Wenn auch Leib, Feind, Schwert wird neu!

Nicht auf Deutschland zürnt der Ritter,
Das der Treue Dienst verschmäht;
Eintracht, Stärke nur und Weisheit
Er vom Himmel ihm erfleht,
Und den Helden, der da hütet,
Daß nicht Zwietracht es verräth,
Den Propheten, der des Heiles
Korn in tiefe Furchen sät.

Und vom Kreuz, das sterbend Pius
Als des Krieges Zeichen schwang,
In den Kampf die Christen fordernd
Zu der Türken Untergang:
Strömt Ergebung in des Ritters
Herz, der stritt sein Lebenlang, —
Gnügen in Deß Geist, und Frieden,
Der vom Tod den Sieg errang.

Sachsens Herzog weiht dem Ritter
Einen Grabstein, rauh und schlicht,
Der, aus des Befreiten Seele,
Ruft das Wort voll Zuversicht:
„Mir nicht leid ist's, wenn Ihr sitzen
Ueber mich wollt zu Gericht,
Oder sonst ein Tag der Menschen,
Doch mich selber richt' ich nicht!“ [2])

Bald auch wird vom ird'schen Leben
Rast dem Prior in der Bahr',
Drin er, seines Tod's zu denken,
Schlief allnächtlich dreißig Jahr;
Dessen Aug' in trübsten Zeiten
Glaub' und Andacht machten klar,
Der in strengster Regel Banden
Schon ein Sohn der Freiheit war.

Bald wohl ſteht der Mann des Lebens
Auf an jener Gräber Ort,
Der, des Geiſt's verſuchter Ritter,
Diener auch an Gottes Wort,
Banger Mönche Ketten ſprengend,
Ritter mit ſich reißend fort,
Aufſchließt mit des Glaubens Schlüſſel,
Ohne Zoll, des Heiles Port!

Der auf geiſtlicher Anfechtung,
Leiblicher Gefahren Bahn,
Zuſpruch muß vom frommen Mönche
Und vom Rittersmann empfah'n,
Bis mit guter Wehr' und Waffen
Unter'n Fuß er tritt den Wahn,
Und die Welt erkennt frohlockend
Den von Huß bezeugten Schwan!

Schluß.

Ueber's ſchlichte Grab in Sachſen,
Ueber's prächt'ge zu Rom,
Wo auf weißem Marmor glühet
Goldinſchrift, in Petri Dom, —
Durch Jahrhunderte, verwandelnd,
Hat gewälzt die Zeit den Strom;
Moder ward des Pabſt's Tiara,
Doktorhut auch und Diplom.

Nicht iſt mehr in ird'ſcher Schöpfung,
Die der Todten Namen trägt,
Ihres Strebens Spur und Kämpfens
Sichtbar aus für's Aug' geprägt;
Jenes Band des Schickſals Hand auch,
Wie der Spinne Netz, wegfegt,
Das um ſeiner Zeitgenoſſen
Sinn und Herz der Starke legt!

Drei gewalt'ge Stürme haben
Heimgesucht das deutsche Land,
Wesen und Gestalt verwandelt
Und zerrissen altes Band,
Niedriges erhöht, entwurzelt
Hohes und gestürzt in Sand,
Graue Münster kaum nur lassend
In zweideutigem Bestand:

Einer, als aufstand der Deutschen
Glaubensmuthiger Prophet,
Welchen der Carthäuser Prior
Hat geweissagt und erfleht;
Dessen Hauch, wie Maigewitter,
Rein'gend schwüle Luft durchweht,
Doch durch den der Volkseinheit
Riesenbaum geborsten steht:

Weil wohl Städte viel und Ritter,
Die von Heimburgs Geist beseelt, [1])
Fromme Fürsten auch, der neuen
Lehre Reinheit sich erwählt,
Doch der Erbe Friedrichs wieder,
Karl, dem großen Aufschwung fehlt,
So daß, was der Kirch' ein Segen,
Neu das Reich durch Spaltung quält!

So daß bald der Stürme zweiter,
Aus des ersten Keim, brach los,
Wo gebar schmachvollen Frieden
Dreißigjähr'gen Krieges Schooß,
Wo aus Noth und Blindheit Deutschland
Fremdem Ehrgeiz sich gab bloß,
Und der Quell des Rechts, der Freiheit
Trüb, entkräftet forthin floß!

Und den morſchen Bau des Reiches,
Dran ſo tief der Wurm ſchon nagt,
Der ſchon längſt ein hohl Gerüſte,
Ein verhöhnt Gerippe ragt,
Droh Gregor, Deutſchland beſchwörend,
Mit tiefbittrem Leid geklagt; —
Dem Aeneas nahen Einfall
Schadenfroh vorausgeſagt:

Hat geſtürzt der Stürme dritter,
Der vom Rhein her, weſtwärts, weht,
Und erfüllt das Wort von Heimburg: [2])
„Unſer Kaiſerthum beſteht
Nicht mehr lang' zu andern Völkern
Gs vom Deutſchen übergeht,
Wenn der trotz'ge Sinn der Fürſten
Reichs- und Bürger-Recht verdreht!“

Wohl hat Rom der Stürme erſten,
Der Deutſchland durchbrauſt, geſpürt,
Denn das Netz brach er, mit welchem
Seine Macht die Welt umſchnürt;
Seiner Kirche hat die Hälfte
Der Bekenner er entführt,
Und mit rauhem Griff des Pabſtes
Kron' und Mantel angerührt.

Unheilbar hat er zerriſſen
Falſcher Kircheneinheit Band,
Die, der Heilung Schwäche ahnend,
Flickte Pius' ſchlaue Hand;
Ueber'n Alpenkamm ſelbſt warf er
Manchen droh'nden Feuerbrand,
Den zu dämpfen doch mit Feuer
Römiſche Magie verſtand.

Selbſt hat damals Rom empfunden,
Wie auch allzeit ſchlau und klug,
Daß nicht ſtets, zu meiden Schaden,
Schaukelkünſte ſind genug.
Als Bourbon des Kaiſers Waffen
In die Stadt des Pabſtes trug,
Und mit Spaniern, Deutſchen, Ketzern,
Roms geweihte Waffen ſchlug.

Seine Rachſucht mocht' es kühlen,
Als ſich ihm zum Werkzeug lieh
Deutſche Herrſcherwuth, beim zweiten
Sturm, wo Rom zum Kampfe ſchrie,
Wo's aus hundert Röhren ziſchend
Oel ins Zwietrachtsfeuer ſpie,
Und wo deutſches Volk zur Schlachtbank
Führt' ein Piccolomini!

Als in Beichtſtuhl und Katheder,
Kanzel, Cabinet, Rathsſaal,
Eine dienſtbereite, ſchlaue,
Mächt'ge Brüderſchaft ſich ſtahl,
Die der Ketzerei Vertilgung
Offen und geheim empfahl,
Und für fürſtliche Gewiſſen
Dehnte weit den Pfad, der ſchmal!

Die: Rückwälzung ſich zur Inſchrift
Ihrer Fahne hat erwählt,
Aber der Verdunklung Plane
Mit des Lichtes Scheinkunſt hehlt;
Völkermord und Königsmord nicht
Ihrem Katechismus fehlt,
Der Roms Hoheit mit der eignen
Herrſchgier ſchweſterlich vermählt.

Doch der dritte Sturm, der Deutſchland
Hat des Kaiſerthums beraubt, —
Nieder ſchmetterte ſein Wüthen
Auch der Röm'ſchen Kirche Haupt;
Gegen den wehrloſen Prieſter
Der deſpot'ſche Krieger ſchnaubt, —
Die Tonſur des Kirchenfürſten
Von der Trauer Aſche ſtaubt'

Machtlos ſich des Namens Zauber,
Den der Biſchof trägt, bewährt,
An deß heil'gen Sinn und Warnung
Nicht des Franken Trotz ſich kehrt;
Pius — vor vierhundert Jahren
Hat den alle Welt geehrt,
Deſſen Erbe bittern Hohnes
Schaale bis zur Neige leert!

Ein Jahrzehnt ſah jene beiden
Mächte von des Siegers Fuß
Faſt zermalmt — Reichskron', Tiara
Weggeſchwemmt von Einem Fluß —
Welchen des Weltkreiſes Herrſchaft
Schien gegönnt vom Schickſalsſchluß,
Aber denen ſtets die Theilung
Hader weckte und Verdruß.

Nun der letzte Sturm vertobt iſt,
Der zerpflückt hat Kron' und Kranz,
Möchten Reich und Kirche wieder
Werden, wie vor Zeiten, ganz;
Werden ſie die Lappen haſchen
Aus der Windsbraut Wirbeltanz?
Schafft die Kunſt aus Gold und Feuer
Der zerſtörten Weihe Glanz?

Aber aus den Stürmen ſelber,
Die mit der Dämonen Wuth
Trümmer über Trümmer häufen,
Saaten feuchten an mit Blut,
Zur Zerſtörung ſich verbündend
Mit der Flamme, mit der Fluth,
Deren Macht der Glaube dienſtbar
Nur ſich macht, der Heldenmuth:

Aus den Stürmen ſelbſt tritt ſichtbar
Oft, zum Leben aufgefriſcht,
Uns der Männer Bild entgegen,
Das die ſtille Zeit verwiſcht:
Wunderſam mit faſtvergeſſner
Vorzeit ſich das Heute miſcht;
Fort glimmt des Propheten Lampe,
Wenn des Führers Fackel liſcht.

Ahnung iſt's, die vorwärts ſtrebend
Aus der Stunde Bannkreis ſchweift,
Und von der verhüllten Zukunft
Antlitz halb den Schleier ſtreift!
Ahnung auch, die rückwärts ſchauend
Von den Thaten, ſpät gereift,
Sichrer aus der Vorzeit Nebel
Markige Geſtalten greift;

Der auf Feldern, von dem düſtern
Schnitter lang ſchon abgemäht,
Unſichtbar dem ird'ſchern Auge,
Reich noch eine Ernte ſteht,
Deren Korn nicht hungerſtillend
In die ſchwere Mühle geht,
Aber draus nahrhaft des Lebens
Kräft'ger Duft den Geiſt anweht!

Der Erweckung werth, der Dichtung,
Iſt, was fort noch wirkend lebt,
Wenn auch ſchon die ſchwere Scholle
Den gelöſten Staub begräbt;
Was in ſeinen Bildrerteppich
Immer neu das Schickſal webt,
Was mit jedem Morgenrothe
Neu die Stimm' und Schwinge hebt!

Tauſend hohe Leichen heget
Der Geſchichte Mumienſaal,
Die kein Sänger wird rückrufen
Aus des Todes Schattenthal;
Aber wenn in Todter Antlitz
Dämmert noch Ein Lebensſtrahl:
Dann laßt einen Zug ſie ſchlürfen
Aus der Poeſie Pokal!

Daß ſie ſich erheben, wandeln,
Schütteln ab des Todes Blei,
Daß im Aug' und in Geberden
Kraft des Lebens ſichtbar ſey,
Daß als Mahner ſie und Warner,
Ungeſchreckt vom Hahnenſchrei,
Körperlos, ungreifbar, ſchreiten
Durch verſchloßne Pforten frei!

Anmerkungen.

I. Der Schüler in Siena.

1) Zu Corsignano, einem Städtchen des Sieneſiſchen Gebiets, (worauf ſich das Gedicht ein Dorf zu machen erlaubt hat.) iſt Aeneas Sylvius den 18. Oktober 1405 geboren. In dieſem Abſchnitt wird er als etwa funfzehnjährig vorgeſtellt. Ueber ſeine Familie berichtet Hagenbach: „Sie ſtammten aus Rom und ließen ſich im 15ten Jahrhundert in Siena nieder. Der Urgroßvater des Pabſtes war ein vornehmer Patricier, deſſen Sohn, Sylvius Piccolomini, hinterließ einen nach ſeinem Tode gebornen Sohn gleichen Namens, welcher ſich mit Viktoria Forteguerra vermählte, der Mutter unſers Pabſtes." Dieſe Schrift Hagenbachs: Erinnerungen an Aeneas Sylvius Piccolomini (Pabſt Pius II.), war dem Verfaſſer ein höchſt erwünſchter Wegweiſer, was er hiemit dankbar ausſpricht.

2) Aus Siena vertrieben durch eine demokratiſche Bewegung leite die Familie des Aeneas in Corsignano, wo der Knabe ſeinem Vater bei ländlichen Beſchäftigungen an die Hand ging, ob aus Noth, oder nur zur Uebung? iſt nicht zu beſtimmen. Im Gedicht wurde das erſtere angenommen. Corsignano wurde nachmals von Aeneas, als er Pabſt geworden, in Pienza, von Pius, umgetauft.

3) Corsinioni septimum agens aetatis annum inter ludos pueriles Pontifex Maximus ab aequalibus salutatus, singulos ordine ad oscula pedis admisit. Platina Vita Aen. Sylv.

II. Die Doktordiſputation in Würzburg.

1) Dieſer Akt fällt etwa in das Jahr 1430, übrigens iſt nichts Näheres darüber bekannt. Gregor von Heimburg iſt vermuthlich zu Würzburg, am Anfang des Jahrhunderts, geboren. Im Hiſtoriſchen folgt die vorliegende Dichtung hauptſächlich der lateiniſchen Abhandlung Ballenſtaedts: Vitae Gregorii de Heimburg brevis narratio, und dem dankenswerthen Aufſatz in der Zeitſchrift Prag. VI. III. Gregor von Heimburg von Dr Hagen.

2) Dieſe Theſis iſt aus einer ſpätern Schrift Heimburgs entnommen.

III. Die Verſammlung des Basler Conciliums.

1) Eugenius IV. vor ſeiner Erhebung auf den päbſtlichen Stuhl Gabriel Condolmieri, Cardinal von Siena, aus einem angeſehenen Venetianiſchen Hauſe.

Nicht er, ſondern ſein Vorgänger, Martin V., geſtorben 20 Februar 1431, erließ wenige Tage vor ſeinem Tode die Bulle, welche das Concil nach Baſel berief. „Eugens aufgeweckter Geiſt, die Regelmäßigkeit ſeiner Sitten, ſeine Würde im Aeußern, ſeine Vorliebe für fromm geſinnte und tüchtige Männer und ſeine Neigung zu erlei Freigebigkeit, beſonders zur Aufmunterung der Gelehrten, erweckten in Manchen große Hoffnungen." Weſſenberg Kirchenverſammlungen II, 280

IV. Baſel und das Concilium.

1) Unus ex tribus, quorum doctrinam atque ingenium, dum synodus apud Basileam vigebat, mirari Germaniam intelleximus. Aen. Sylv.

V. Die Böhmen.

1) Profop, der Kahle genannt, — der Große, zum Unterſchiede von Profop dem Kleinen, war früher Mönch geweſen

2) Dies war er eigentlich damals noch nicht, aber er wurde es ſpäter.

VI. Die Griechen.

3) Eigene Worte des Tadels Eugen in der Bulle: Moses, vir Dei.

4) Fornax et caminus Spiritus Sancti.

Enfant Hist. des Hussites II, 6.

5) Ein großes chriſtliches Heer, aus den genannten Nationen unter den berühmteſten Kriegsherrn und Helden, das ſich vermeſſen hatte, wenn der Himmel einſtürzte, ihn mit ſeinen Speeren halten zu wollen, wurde von Bajeſid bei Nikopolis im Jahr 1396 bis zur Vernichtung geſchlagen; Kaiſer Sigismund entkam mit Mühe.

6) Daß Timur den in der Schlacht von Ancyra gefangenen Sultan Bajeſid in einen eiſernen Käfig eingeſperrt habe, behauptete wenigſtens die lange fortgepflanzte Sage; aber in neuerer Zeit hat Hammer in ſeiner Geſchichte der Osmanen die Nichtigkeit dieſer Sage überzeugend dargethan. Die Poeſie wird ſie wohl beibehalten dürfen.

VII. Claſſiſche Studien.

1) κτῆμα ἐς ἀεί. Thucyd.

2) Eheu fugaces, Posthume, Posthume, Labuntur anni. Horat.

3) Aeneas Sylvius ſchildert ſich ſelbſt als ad multam noctem vigilans, et nunc unum, nunc alterum poetam legens, während der Zeit des Baſler Concils in Epist. 188.

4) Was von Sylvius' Studium im Platon geſagt wird, ſ. m. wie überhaupt die ganze Anführung im Einzelnen, nicht ſtreng hiſtoriſch. Platon war kaum erſt im Abendlande, zuerſt in Florenz, durch einige Griechen, namentlich Bessarion und Plethe, bekannter geworden, und Aeneas Sylvius kennt wohl einige Sätze desſelben, aber nicht ſeine Philoſophie im Ganzen; jedenfalls konnte er ihn nicht geläufig leſen, denn er ſchreibt damno nostro graecas ignoramus litteras. Auch gebraucht er in ſeinen Schriften manchmal ein griechiſches Wort.

5) Für Rebellion wurde ausdrücklich ein Verſchluß des Concilsums über die Pfründen erklärt; auch wurde die Stadt Baſel, unter Androhung unauslöſchlicher Schande, zur Ausſtreichung der Bulle, jedoch fruchtlos, aufgefordert.

XII. Die Pabſtwahl.

1) Non solum qui uxorem habuit, sed uxorem adhuc habens potest assumi.

XIV. Der gekrönte Dichter.

1) Von Felix V., dem Pabſte des Conciliums.

2) Tum primum consideravimus, possibile esse, quod partem erroneam sequeremur, quando rex, Imperator Romanorum futurus, in tanto negotio dubius esset, et ad Eugenium inclinaret magis.

Aen. Sylv. Bulla Retract.

3) Placuit ad neutrales transire, ut verum apud eos liberius audiremus, et si recedendum esset ab uno extremorum, per aliquod medium transiremus ad alterum. Multa inter neutrales didicimus, quae nos latere latebant.

Bulla Retract.

4) Libet et mihi inter alios insanire. Ep. XIX.

5) Aeneas Sylvius iſt eigentlich nicht in Siena geboren, ſondern in Corſignano, wohin ſeine Eltern, mit dem übrigen Adel aus Siena vertrieben, ſich geflüchtet hatten, und welchem er nachmals als Pabſt Pius II. den Namen Pienza gab.

6) Achtzehn Kinder hatte ſie geboren.

7) Name von Aeneas' Mutter.

XV. Gregor's Heimkehr nach Nürnberg.

1) Wann Gregor von Pakel nach Nürnberg zurückkehrte, iſt nicht auszumitteln; hier iſt angenommen, daß es etwa ums Jahr 1430 geſchah.

2) „Die Wittenberger Nachtigall
Die man jetzt höret überall" —

Hans Sachs.

3) Vergl. hierüber Hullmann, Städteweſen des Mittelalters I, 381.

XVI. Die Schlacht von St. Jakob.

1) „Armagnaken nannte man in Frankreich die Ritterſchaft und Banden, welche den Mord des Herzogs von Orleans an der Burgundiſchen Partei gerächt hatten; ſelbſt als Graf Bernhard von Armagnac, der Gram des Ermordeten und der Blutrache, ſchon lange geſtorben war und ſein Sohn ſie nicht mehr unter ſeinem Panier hielt, begriff man unter dieſer Bezeichnung alles wüſte fremde Kriegsvolk im franzöſiſchen Land."

Barthold der Armagnakenkrieg, in Raumers hiſt. Taſchb. 1842.

2) Kaiſer Friedrich ſelbſt hatte durch Aeneas Sylvius an den König von Frankreich ſchreiben laſſen, und ihn um vier oder fünf Tauſend Soldner gegen die Eidgenoſſen erſucht. Aeneas machte die Unterdrückung der Ungehorſamen zu einer gemeinſchaftlichen Sache aller Könige; der Adel hat ebenfalls um Hülfe, aber die Franzoſen leiſteten mehr als man verlangt hatte. Vgl. Barthold S. 33.

3) Der durch Treuloſigkeit, Tyrannei und Grauſamkeit berüchtigte Ludwig XI.

4) Ihrer frankenden Titel und des Ruhmes einzelner ritterlichen Thaten ungeachtet nannte das deutſche Volk ſie Schinder, that ihnen ſpäter, wo es ſie fing, ehrloſen Tod an, und begriff das ganze Heer unter dem Namen Arme Gecken." Barthold.

5) Non tam victi, quam vincendo fessi Suitenses . . . Campus liber eis (Gallis) mansit, non virtute sed multitudine superantibus.
Aen. Sylv.

6) So nennt man den dort wachsenden, ziemlich sauren Wein, der am 26. August alljährlich getrunken wird.

7) Dem Herzog Sigmund von Oestreich war die Tochter Karls VII. von Frankreich schon verlobt, und die Gesandten verlangten, er solle sie jetzt in Frankreich abholen.

XVII. Der Kaiserliche Rath.

1) Non video clericos, qui velint pro ista vel illa parte martyrium ferre. Omnes hanc fidem habemus, quam nostri principes, qui si colerent idola, et nos etiam coleremus. Et non solum papam sed Christum etiam negaremus, seculari potestate urgente. Quia refriguit charitas et omnis interiit fides.
Aen. Sylv. Epp.

2) Theologorum haec est disputatio; mihi satis fuerit sentire, quod plures senserint.

XVIII. Aeneas Sylvius:

„Vom elenden Leben der Hofdiener."

1) Obgleich dieser Abschnitt zum Fortschritt der Handlung und der Entwicklung Nichts beiträgt, wurde ihm doch hier eine Stelle eingeräumt, weil er sowohl die Charakteristik des Aeneas in manchen Punkten ergänzt, als auch die Sitten der damaligen Zeit mit kräftigen, wenn schon oft übertriebenen Zügen schildert. Er enthält nämlich dieser Abschnitt durchaus eine getreue, nur sehr abgekürzte und moderirte Bearbeitung der in Form eines Briefs abgefassten Schrift des Aeneas de miseriis curialium, den er im Jahr 1445 an einen Freund Johannes Aich, damals Rath in Diensten des Herzogs Albrecht von Oestreich, schrieb. Aeneas sagt in dieser Epistel, er trage selbst nun funfzehn Jahren die curialis servitus, rechnet also auch die Zeit dazu, wo er auf dem Concilium in Basel in Diensten geistlicher Herren und Prälaten stand. Als er dies schrieb, hatte ihn schon der Kanzler Kaspar Schlick in sein Haus und an seinen Tisch aufgenommen, was er dankbar rühmt, denn sonst hätte er dies Leben nicht mehr ausgehalten. Man findet in dieser Epistel dieselbe dialektische Gewandtheit, wie in andern Schriften des Aeneas, womit er Gründe, Schwächen und Uebertreiben scharfsinnig und siegreich aufdeckt, die aber oft auch bis zur Sophistik fortgeht, und durch Uebertreibung, durch offenbar ungerechte und einseitige Vertheilung von Licht und Schatten, selbst wieder dem Eindruck, der Ueberzeugungskraft schadet, und das in Vielem treue und scharfaufgefasste Bild zur Carikatur macht. Auch als eine interessante Ergänzung des idealisirenden Charakters des Aeneas mag diese Epistel gelten, indem er sich darin als Meister in einer Art niederländischer Genremalerei von nicht sehr edlem und delikatem Geschmack zeigt, während er in seiner Geschichte der zwei Liebenden von Siena ein romantisches Bild mit den reizendsten Farben malt. Interessen fehlen weder dem letztern die sehr realistischen Töne, noch auch vermisst man in der Epistel ganz den idealen Anflug, wie denn das ganze Wesen des merkwürdigen Mannes überhaupt heitre Elemente in einer wunderbaren Mischung verbunden zeigt.

XXI. Gregor's Ermahnung an den Kaiſer, die Könige, die Fürſten der Chriſtenheit.

1) Dieſe Schrift mag etwa in das Jahr 1115 zu ſetzen ſein.

2) Rudolph, Herzog von Schwaben, war von Gregor VII. als Gegenkaiſer gegen Heinrich IV. aufgeſtellt worden. Die rechte Hand wurde ihm in der entſcheidenden Schlacht abgehauen, nach einer Nachricht von dem tapfern Gottfried von Bouillon, dem Haupt des erſten Kreuzzuges.

XXII. Die zwei Liebenden von Siena.

1) Der Held dieſer Erzählung, Eurialus, iſt der berühmte Kanzler dreier Kaiſer, Gaſpar Schlick, welchem ſie Aeneas auch gewidmet hat, mit den Worten: Scripsi duorum amantium casus, nec fuxi. Res acta Senis est, dum Sigismundus Imperator ibi degeret; tu etiam aderas et si verum his auribus hausi, operam amori dedisti. Civilis Veneris est. Agunt, qui te norant, vehementer quod asseris, quodque nemo te gallice iuerit. Nihil ibi amatorie gestum, te iuscio, putant. Ibo historiam hanc ut legas precor, et ne vera scripserim, videas, nec reminisci te pudeat, si quid hujusmodi nonnunquam evenit tibi; homo enim fuerat. Qui nunquam sensit amoris ignem, aut lapis est, aut bestia. Dadurch wird die Vermuthung widerlegt, daß Aeneas in dieſem Romane ein eigenes Liebesabenteuer ſchildre, vergl. v. Weſſenberg II, 445. Die Erzählung mußte übrigens in der vorliegenden Bearbeitung vielfach abgekürzt, die Verwicklungen vereinfacht werden, doch ſind gelegentlich Worte und Wendungen, ſo viel als thunlich, beibehalten worden.

2) Daß dieſe im Mittelalter ſehr häufige Sicherheitsmaßregel, gegen die Vereinigung von Verbrechen der Aufſtänden, auch in Siena üblich geweſen, berichtet Hullmann, Städteweſen des Mittelalters IV, 15.

3) Er erzählt, wie bei der Krönung von Papſt Zoſim die Abtheilung, in welcher er gehörte, durch ihren ſchlechten und falſchen Geſang Unwillen erregte.

XXIII. Römiſche Geſandtſchaften.

1) Vir facundus, et apud Theutones doctissimus. Fuit autem Gregorius pulchro corpore, statura eminenti, facie laeta, illustrioribus oculis, capite calvo; sed neque linguae, neque moribus temperans, sui cerebri, nulli auscultans, suarum morum, sibi vivens, in omni re libertatem praeferens, obscoeno cultu, nihil verecundiae habens, cynicam vitam commendans. Ann. Sylv. Hist. Irsl. III.

XXIV. Das Frankfurter Concordat.

1) Die kirchlichen Gewänder der zwei von Gregor abgeſetzten Erzbiſchöfe. Es wurden für deren Ueberſendung von Rom große Summen dahin bezahlt, 1000 Goldgulden und mehr.

2) Boſazon, ein gelehrter griechiſcher Prälat, den Papſt Gregor zum römiſchen Cardinal erhob, behielt auch als Soldat ſeinen langen Bart, der unter dem Namen Nikolaus von Cusa bekannte Cardinal hieß mit ſeinem Familiennamen Krebs, übrigens war er in Frankfurt ſelbſt anweſend, und Gregor bedrohte ihn erſt bei einem ſpätern Streit in einer Streitſchrift mit der Anrede: Cancer Cusane Nicolae, qui te Cardinalem Romanum vocas. Vergl. Ullmann, Reformatoren vor der Reformation I, 227.

3) Quaecunque dura Eugenius dixerat, in medium retulit, dulcia omisit, sind Aeneas Sylvius eigene Worte, wornach es scheint, daß er ihn im Materiellen doch selbst nicht einer eigentlichen Unwahrheit, Entstellung oder wesentlichen Verschweigung zu beschuldigen wagte.

4) Die Bestechung von vier Mainzischen Räthen, darunter des Kanzlers Johannes von Lyra, mit zweitausend Goldgulden, gesteht Aeneas selbst ganz unbefangen, ja triumphirend ein: Pecunia domina rerum est, haec aures omnium aperit, huic omnia serviunt. Haec quoque Magontium expugnavit. Ob ihm Fälschung im eigentlichsten, bittersten Sinne des Wortes zur Last falle, kann zweifelhaft erscheinen, denn es scheint nicht, daß er die materielle Urkunde der von ihm unbefugt und eigenmächtig überarbeiteten und mehrfeilten Schriften [omne venenum ex iis ademit, novasque notulas composuit] behaupten wollte oder konnte, da sie öffentlich verlesen wurden. Aber doch streift seine Unredlichkeit jedenfalls nahe an Fälschung. Er modificirte die von den Fürsten gestellten Bedingungen in wichtigen Punkten, und gab doch diese Umarbeitung für die ursprüngliche Schrift, wie es scheint, aus, wobei er theils auf die Ueberraschung und Betroffenheit der Einen, theils auf den erkauften Beifall der Andern rechnete.

5) „Man kann sich hier der Betrachtung nicht erwehren, daß, wenn die deutschen Fürsten, des Italieners Aeneas arglistige Anträge zurückweisend, wenigstens in ihrer Neutralität, die nun bereits acht Jahre gedauert hatte, bis zu Eugens Austritte beharrt, dann aber sogleich für Felix V. und das Concil zu Basel sich erklärt hätten, alle römischen Umtriebe zur Fortsetzung der Spaltung und zur Verhinderung einer Kirchenverbesserung würden vereitelt worden, und der deutschen, wie allen andern christlichen Nationen, ein ganz anderes Ereigniß, als jene sogenannten Concordate, hätte können errungen werden. Die vortrefflichen Beschlüsse von Basel wären dann allgemein in Kraft getreten, ohne Zweifel wären noch manche andere von gleichem oder noch größerem Werthe dazu gekommen."

v. Weitenberg, „Die großen Kirchenversammlungen" II, 462.

6) „Die Zugeständnisse Eugens blieben nicht nur hinter dem großen Zweck einer Grundreform in Haupt und Gliedern sehr zurück, sondern sie ermangelten auch aller Gewährschaft, und ebendarum wurde ihr Inhalt in der Folge sämmtlich theils verschlimmert, theils ganz Wirksamkeit gesetzt. In der ersten Bulle versprach Eugen die Herstellung der Erzbisthümer von Trier und Cöln in ihre Würde, nachdem sie sich ihm vollkommen würden unterworfen haben. In der zweiten willigte er ein, daß, obgleich er dafür halte, daß durch andere Wege der Kirche besser geholfen werden könne, als durch Zusammenberufung eines allgemeinen Concils, er dennoch binnen sechs Monaten ein solches berufen werde. Zugleich erklärte er, daß er das Concil von Constanz, insbesondere seine Decrete in Betreff der Abhaltung von Concilien, wie auch die übrigen, und die Decrete anderer rechtmäßigen Concilien, ihr Ansehen, ihre Ehre und Würde anerkenne und verehre, gleich seinen Vorfahren, von deren Fußstapfen er sich keineswegs zu entfernen gedenke. In der dritten bekräftigte er, was bisher von der deutschen Nation vermöge der von ihr angenommenen Basler Decrete geschehen war, knüpfte aber an, daß, weil der päbstliche Stuhl durch diese Decrete sehr in seinen Rechten geschmälert sey, und man ihm dafür einen Gesandten versprochen, er einen Gesandten nach Deutschland schicken wolle, der sowohl über den Gebrauch dieser Decrete, als auch wegen der Entschädigung des Pabstes mit der Nation etwas Gewisses beschließen solle. Bis dahin gestatte der Pabst Jedem, der die Decrete angenommen, ihren Gebrauch. Man findet auch

hier den Vorbehalt, daß alles nur ohne Abbruch des Rechts, der Würde und des Vorrangs des apostolischen Stuhls zugestanden sey."

v. Weissenberg a. a. O.

7) v. Weissenberg II, 463.

8) Vergl. v. Weissenberg II, 503.

XXV. Die geistliche Laufbahn.

1) Von etwa 1445 — 1456.

2) „Faxit Deus, ne incensi videamus, quod aliquando resarcivimus" schrieb einmal Aeneas an den von ihm bekehrten Johannes von Segura.

3) **Cardinalis**, von Cardo, Thürangel — eine sehr häufig vorkommende Anspielung. Die Auszeichnung der Cardinäle besteht bekanntlich in einem rothen Hut.

XXVI. Der Krieg in Franken.

1) 1449 u. flg.

2) Markgraf Albrecht von Anspach, Burggraf von Nürnberg, nach dem Tode eines ältern Bruders, 1469, auch Markgraf von Brandenburg und Churfürst.

3) In Alberti astutia et fortitudine omnium Germanorum principum vires opesque continentur. Aen. Sylv.

4) Wenn auch nicht alle, doch sehr viele, nämlich sechzehn, außerdem funfzehn Bischöfe und vierzig Grafen. Der Krieg verbreitete sich übrigens durch einen großen Theil Deutschlands. Vergl. Hagen's „Otger von Homburg" in Pragn VI. Heft S. 427 flg.

5) Er führte diesen Namen, und wurde Albrecht Achilles, oder der Teutsche Achilles genannt. Die einzelnen Züge sind genau so überliefert.

6) Non injuria Teutonicus Achilles appellatus est, in quo non solum militares artes et imperatorise virtutes singulari quadam gratia coluerere, sed nobilitas quoque generis, procerites corporis et venustas et virium robur ac facundia linguae admirabilem et penitus divinum reddidere. Aen. Sylv.

7) Herbipolis sola judicat esse et stola.

8) Feminis nulla vis illata, nam id apud Teutones pro inexpiabili scelere habetur. Aen. Sylv.

9) Judicium ex termino in terminum more gentis prorogatum est.

XXVII. Das kaiserliche Gericht.

1) Ein riesenstarker Herrischer Ritter, der allein die Gänse unter dem Thor aufhielt; er wurde nachmals vom Kaiser auf verrätherische Weise in eine Falle gelockt und enthauptet. Vergl. W. Menzel Gesch. d. Deutschen S. 511.

2) Unter diesen drei Bischofen war Aeneas, damals eben Bischof von Triest.

3) Hagen, in seiner Biographie Heimburgs, läßt ihn von Räubern sprechen, muß also praedones statt praecones gelesen haben.

4) Das Gesetz verlangte Citation eines Fürsten durch einen Fürsten, im Fall er in Betreff seiner Ehre und seiner Regalien in Anspruch genommen

weite. Sie trotzte Albrecht II. wenn es sich um den Besitz und die Ausübung eines Rechts handle. Ferdinand aber zeigte sonnenklar, daß das Gesetz von den Jahren, wo ein Fürst auf Verlust seines Ländenthums, die Bibel über sich ergehen lassen müsse: Si quis super honore, vita, vel fundo Principem impetit, Principem adhibeto, qui citet. Außer dem aber behauptete Ferdinand, daß die von Kaiser übertragene Entscheidung den Charakter eines Schiedsgerichts habe, bei welchem alle sonst gewöhnlichen Förmlichkeiten wegfallen.

3) Die ganze Verhandlung kam über die Vorfragen, nämlich die Rechtsgültigkeit von Albrechts Wahl, die Verletzung des Vertrags, und dessen Anerkennung von Seiten seines Nachfolgers nicht hinaus und erledigte nicht einmal diese. Der Schluß jedoch war der, daß Ferdinand, als er im Jahr 1548 den Angriff wagte, das um der Kaiser friedlich halten wolle, zwischen der Entscheidung einer Zeitung, die Debatten betreffend, hatten Kunkel und sonderen war, er sollen auch unter Kurfürsten, obwohl nicht so nahe betheiligt, die Entscheidung übernehmen.

XXVIII. Der Fall Constantinopels.

1) Die Stadt von Türken gestürmt und gefangen wurde.

2) Johannes Hunyadi, der Vertheidiger der Ungarn und Deutschen überhaupt, Europa und eben so viel Jahrhunderte als Muth gegen die Türken, so daß der siegreiche und menschliche Mahmud II. sich bewogen sah, einen Vertrag mit Ungarn abzuschließen, der auch Deutschland betraf, aber auf Verlangen des päpstlichen Legaten, und auch bei griechischen Kaisers, schwuren Palaiologen, von den Türken sich aber Jahre über schmählich gebrochen wurde, weder bei in der großen Schlacht von Varna, 1444 vor der Stadt. Hammer I. 419.

3) Mahommet II. Sohn Murads II. starb Mahomet.

4) Constantin XII. Palaiologus.

5) Das griechische Feuer kam bei der Vertheidigung Constantinopels vielfach in Anwendung.

6) Die berühmten Janitscharen von dieser Zeit, deren Thätigkeit in Serbien, Ungarn und Asien jetzt noch vor die Zeit der Fall von Constantinopel fällt. Nach dem Fall von Constantinopel war es beim Ungarnkriege Janitscharen auf Krieg in einem Zug verwendet bei.

7) Neunundzwanzigmal in Constantinopel Christen Zeichen belagert, einmal erobert worden, von Persern, Avaren, Sarazenen, Russen, Normannen, Türken, Lateinern, Mitgliedern des Kreuzzugs, und zuletzt von Mahammed II. in der großen türkischen Belagerung. Hammer I. 532.

8) Im Anfang der Belagerung ob Mahammed eine Stadt auf einem Berichten in sehr seiner Nähe eroberten an einander, von denen an Asien sich. Da hielt Mahammed mehr als seine Macht. Der Entschluß sei Mahammed und seine ganze Umgebung, Muth und Wissen Christen gegen es den Feind in die allgemeine Stadt, um zur Flotte vorzudringen und den Zug des Wagens zu entfernen. Ihm folgen die ihm ungeheuren Massen, mit ihren Pferden bis ans Meer hinzieht.

Hammer I. 541.

XXIX. Der Rathgeber Deutschlands.

1) In diesem Abschnitt ist ein Theil des Inhalts der wichtigen und berühmten Schrift des Aeneas Sylvius: De situ, moribus et conditione

Germaniae widerzeichen. Diese Schrift verfaßte Aeneas im Jahr 1458, als Beantwortung und Widerlegung der damals immer lauter und heftiger werdenden Klagen und Verwürfen der Deutschen gegen den Römischen Stuhl, von welchem sie ihrer Meinung nach ebenso politisch als kirchlich unterdrückt und beraubt, als ausgesogen und geplündert wurden. Als Hauptvertreter dieser Klagen und Verwürfen muß Berger von Heimburg gelten, auf welchen auch Aeneas ausdrücklich hingedeutet scheint, obgleich er seinen Namen nennt. Jenes bedeutendere Werk in diesem Abschnitt in der Schrift des Aeneas: die einmal als Schilderung des damaligen Zustands von Deutschland durch einen so scharfen und geistreichen Beobachter, einen ungemeinen historischen Werth hat, mit sorgfältiger Treue entworfen, aber natürlich mußte Vieles übergangen, Anderes abgekürzt werden. — Mit der Gründung der Buchdruckerkunst glaubte der Verfasser diese Schrift des Aeneas nicht unpassend in Verbindung bringen zu können, indem ihre Abfassung etwa zwanzig Jahre nach jener Erfindung fällt, unter den Päbsten Italiens Rom — wo der Cardinal lebte — die erste war, welche die neue Erfindung in ihre Mauern aufnahm, und Aeneas selbst seiner Schrift die spätere Oeffentlichkeit und Verbreitung zu geben beabsichtigte.

2) Nämlich die vier weltlichen Churfürsten, der Markgraf von Brandenburg, der Pfalzgraf vom Rhein, der Herzog von Sachsen und der König von Böhmen, mit den sogenannten Erzämtern bekleidet.

3) Religio barbara, et, ut propriis utamur vocabulis, ferina et brutalis, sagt Aeneas Sylvius, und beruft sich auf Jul. Caesar, der allerdings sagt: Deorum numero eos solum ducunt, quos cernunt et quorum opibus aperte juvantur: Solem et Vulcanum et Lunam; reliquos ne Luna quidem acceperunt: aber es verdiente für diesen ganz anders lautenden Worte des ihm doch wohl bekannten, somit von ihm citirten Tacitus, Germ. 9. Ceterum nec cohibere parietibus Deos, neque in ullam humani oris speciem assimulare ex magnitudine Coelestium arbitrantur. Lucos ac nemora consecrant, Deorumque nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia vident, novelirt Jakob Grimm (in „Deutsche Mythologie“ für den Wahrheit seinen Dienst thun“ — Deutsche Mythologie S. 71.

4) Weite Zahlen!

5) Sed est alia major ratio, quae vestrum imperium comminuit, et ad nihilum rediget, nisi occurretis. Pluralitatem principum philosophi abhorrent, vos ex gaudetis; nam quamvis Imperatorem et regem et dominum vestrum esse fateamur, precario tamen ille imperare videtur, nulla ejus potentia est, tantum si paretis, quantum vultis, nullis autem minimum. . . Quisque suae rei moderator et arbiter esse vult . . . Quo pacto alios dominentur, qui sibi ipsis nesciunt imperare?

6) Non cum natione agimus . . . pugna nobis cum paucis, qui, cum sibi docti videantur, nec pro sua opinione dignis fruantur honoribus, miscere omnia divina et humana jura cupiunt, ni inter rerum mutationes cupiditatum assequi cathedras valeant. Sed audiamus, quid sibi velit horum temeritas ribaldorum. Agimus cum seditiosis quibusdam et proditis hominibus, quibus nullum scelus videri magnum potest, qui exsecrati, et divites ex inopibus fiant. Manifestum est, neque principes, neque optimates esse, qui novitates exquirunt, sed homines ex ima plebe, quamvis forsitan perilos, seditiosos tamen, et ambitiosos et avaritia coercos. Sylvius Aeneas scheint in Deutschland doch auch schon mit Namen bekannt werden zu sein.

7) Im Jahr 1456 hatte das von Papst Calixt aufgebotene Kreuzheer über die Türken bei Belgrad

8) Die Berufung auf ein künftiges Concilium war den Päpsten im letzten Grade gefährlich und zuweilen, weil damit theils ihre Entscheidung gehemmt, theils auch ihre Unterordnung unter das Concilium aufs entschiedenste behauptet wurde. Aeneas versammelte dabei auch, schade er auf den Kometen Einfluß gelange, seine Aprilliationen, die er selbst als Cardinal so eifrig bekämpfte

9) Ein Wort Luthers!

XXX. Aeneas in Viterbo.

1) Meae litterae non sunt vilis caeruae.

XXXI. Papst Pius II.

1) Die in diesem Abschnitt geschilderte Stimmung des unter dem Namen Pius II auf den päpstlichen Stuhl erhobenen Aeneas Sylvius, in der ersten Nacht nach seiner Erwählung, emancipirt sich der höfischen Verstellung, denn was seine innersten Gedanken und Empfindungen bei der Erreichung des Ziels seines Ehrgeizes waren, davon meldet die Geschichte nichts. Sie mag hier einiges aus der Charakterschilderung des schon allerdings sehr gnädigen Platina folgen, was sie bei seiner Stellung rechtfertigen konnte. Rara veste utebatur, et argento frugali magis quam regio. Mensam artificiosam ita contempsit, ut ad fontes, ad nemora, ad loca agrestia delatus, quae saepe frequentabat unum cibum, non apparatu pontificio sed humili ac prope rusticano sit usus. Non libenter solus repotabat, fuit cupiendum de studiis bonarum artium loquebatur, memoriam veterum repetebat. Interdum soles libenter audiebat, negotios praecertim vacuos. Florentinum quendam interdum alloquebat, hominem certe cujusvis mores, naturam et ingenium cum maximo omnium, qui audiebant, risu facile exprimentem. Homo fuit verus, integer, apertus, nihil habuit ficti, nil simulati. Christianam autem religionem ita colui et observavit, ut omnem prorsus hypocrisis suspicionem a se removeret. Frequenter confitebatur et communicabat. Rem divinam aut ipse faciebat, aut dum fieret observatis de more ceremoniis omnibus adstabat. Timiditatis et inconstantiae signum nullum in homine cognitum. Extolli secundis rebus, et perturbari adversis nunquam visus est. Wegen solle Charakterzüge konnte das allmächtige Ich überhaupt mißtrauisch machen, aus das Urtheil wird wohl sehr in mehreren Punkten, aber die thatsächlichen Angaben sind ohne Zweifel richtig, und sie lassen den Mann erkennen, der zwar auch für kirchliche und weltliche Politik, durch seine ganze Laufbahn und seinen Charakter, durch die Verhältnisse seiner Zeit und durch seine Interessen zu vielen krummen Wegen und Ränken verleitet wurde, der aber von Natur eine wohlwollende Mittheilsamkeit und Offenheit, einen heiteren und leichten Sinn besaß, und dem Humanismus auch als Papst noch durch Gedanken und Stimmungen zu verbunden war, um erheblich zu heucheln. Für kirchliche Gebräuche des Katholicismus hatte er mehr als eine volle Hinneigung, denn als nun Pius II, dabei doch war er schwerlich von der Wirklichkeit des Objectivismus überzeugt, als er auch erkannte, daß der Papst durch seine Zweideutigkeiten wieder auf im Mittel eine priesterliche Haltung beobachten, eine kirchliche Sprache reden mußte.

2) Ep. 5, 11.

3) Ep. 6.

4) Ep. 10, 12.

5) Der Brief, worin Pius II. seine Reue über das Aergerniß ausdrückt, das er durch seine Geschichte der zwei Liebenden von Siena gegeben, sowie auch seine Bulla Retractationum fallen in spätere Zeiten, doch schien die poetische Licenz, diese Urkunden anders zu datiren, wohl zulässig.

6) Die Erzählung des Aeneas Sylvius enthält hübsch lakonische Schilderungen, welche in der poetischen Bearbeitung wie billig wegfielen, und deren allerletztes sich ein Papst wohl schämen konnte. Die Ausdrücke seines Briefes sind ziemlich wörtlich beibehalten worden. Scimus et profitemur continere in illo libello opertam, sed heu lasciviam nimis prurientemque amoris historiam. In der That ist damit nicht zu viel gesagt.

7) Auch hier ist das Meiste und das Wesentlichste mit den eigenen Worten des Pabstes wiedergegeben. Die ausführliche Erzählung seiner Bekehrung, so wie die Deduktion des Primats des Römischen Stuhls und seiner Rechte blieb weg.

8) Der berühmte Abt Bernhard von Clairvaux, einer der bedeutendsten und einflußreichsten Männer seiner Zeit, um die Mitte des zwölften Jahrhunderts, Haupturheber und Prediger der zweiten Kreuzzüge, als Wundermann gepriesen und nachmals heilig gesprochen. Aber Pius hat die Worte des heil. Bernhard sehr aus dem Zusammenhang gerissen und in einem Sinne gedeutet, welcher der Absicht des Abtes eigentlich geradezu entgegen ist. Dieser benutzte sein Verhältniß zu dem Pabste, um ihm, wie es nicht leicht ein Anderer wagte, freimüthig die Wahrheit zu sagen. Er bestrafte ihn wegen Abschaffung so vieler durch weltlichen Sinn in der Kirche verbreiteten Mißbräuche auf. „Wer wird es mir geben, schrieb er ihm, daß ich noch vor meinem Tode die Kirche Gottes in dem Zustand sehe, wie sie in alten Tagen war, wo die Apostel ihr Netz auswarfen, nicht um Silber oder Gold, sondern um Seelen zu gewinnen?“ „Bei allen deinen Werken bedenke, daß du ein Mensch bist!“ schrieb ihm: „Kein Gift, kein Schwert fürchte ich mehr für dich als die Herrschsucht. Eure Gewalt begeht sich auf die Sünden, nicht auf die irdischen Besitzungen. Bedenke es einmal, beides mit einander zu verbinden, als Herrscher Nachfolger des Apostels sein, oder als Nachfolger des Apostels herrschen zu wollen. Das eine oder das andere mußt du fahren lassen. Wenn du beides zugleich haben willst, wirst du beides verlieren.“

Neanders Kirchengeschichte V. 2te Abth.

9) 2 Mos. 3, 12.

XXXII. Ein Fürstentag nach Mantua berufen.

1) Der große, schwere, mit Ochsen bespannte carroccio, berühmt in den Kriegen der Mailänder, Florentiner, Sienesen u. A.

2) Nicolo Piccinino war der Sohn eines Schlächters, der ältere Sforza eines Bauern.

3) Aus einer adeligen aber nicht reichen Familie von Perugia.

XXXIII. Pius' II. Aufruf zum Türkenkriege in Mantua.

1) Diese Rede ist meist mit den eigenen Worten des Pabstes wiedergegeben.

XXXIV. Aufschub des Türkenzuges.

1) In der Schrift über Deutschland hatte Aen. Sylvius den Fall Constantinopels eine verdiente Strafe der Griechen genannt.

2) In Gute hielt Jahrhunderts kam man wirklich einem Einverständniß zwischen dem verruchten Papst Alexander VI. (aus dem Hause Borgia) mit dem türkischen Sultan auf die Spur. Vergl. v. Weitenberg II. 348.

3) Er nannte Heinburg den Kaiser Friedrich. Mit Baal ist der Papst gemeint.

XXXV. Bann und Interdikt.

1) Der Streit betraf, abgesehen davon, daß Sigmund gegen den Bischof, welchen der Papst für Prag ernannt hatte, nicht einschreiten wollte, weil ihm die Ernennung gebühre, Ketzereien und die Weltherrschaft.

XXXVI. Reich und Kaiser.

1) Ueber diese beiden Seiten der Nation und ihre politische Bedeutung vergl. Leopold Ranke's Reform. Reich im ersten Band.

2) Das Kaltum, auf das sich diese Stelle bezieht, das nämlich der Pfalzgraf den gefangenen Juden beim Tod gegen ihn, weil sie die Kornhalter der Pfalz schändlich verwundet hatten, ist von M. Schwab in der schönen Romanze „Das Mahl zu Heidelberg" erzählt.

3) Landgraf Hermann von Thüringen ist hier gemeint, unter welchem der berühmte von einem alten Gedicht geschilderte Sängerkrieg auf der Wartburg stattgehabt haben soll.

4) Ueber Albrechts Verhaltung, Ehe und Kinnthum vergl. W. Menzel „Geschichte der Deutschen", 2. Bd. 8.

XXXIX. Gregor bei Podiebrad.

1) Ungefähr ums Jahr 1461 scheint Gregor sich zu Podiebrad begeben zu haben.

2) Vergl. Nr. XXIV.

3) Aeneas Sylvius am Schluß seiner böhmischen Geschichte, sagt darüber: „Mira rerum mutatio et novus seculorum influxus, duo potentissima regna, eodem tempore rectore carentia, ex nobilissimo atque altissimo sanguine ad mediocris fortunae homines pervenere!"

XL. Des Kreuzzugs Anfang und Ende.

1) v. Weitenberg II. 361 Anm. 11 sagt, dieser Brief des Papstes an den Sultan sei mehr ein Buch als ein Brief (!), der sehr verschieden beurtheilt werden. In der That ist er auch ein seltsames Dokument. Nur eine Idee durchdringt, um auch in diesem Fall dem Grundsatz treu zu bleiben, daß dem König ein Antrag nicht abgeschlagen werden müsse, ist der Brief offenbar lang, mit soviel Bitten und Flehen geschrieben, was er aber eigentlich meint, so weiß man nicht, ob man sich mehr über die Hoffnung des Papstes auf die Bekehrung des Sultans, oder über die Demüthigung, die Anklage wundern soll. Für es ihm für diesen Fall heilte, und die einigermaßen den Ausdruck der etwa in dem Kopfe Pius II. gegen den Kreuzzug aufgestiegen ist, rechtfertigen. Der Uebertritt zum Christenthum wird darin gar sehr anbefohlen, als Verwirklichung der Bekenntnisse und als Unterwerfung unter die Kirche behandelt, und vom Juden für den äußeren Uebertritt gar in Aussicht gestellt.

2) . . . ita et nos, in ecclesiae necessitatibus tuo patrocinio uteremur, et vicem redderemus accepti beneficii.

3) Paul wird hier durchweg als Greis betrachtet. Zwar war er zwar den Jahren nach nicht, denn er erreichte nicht das sechzigste Jahr, aber sein Aussehen war durch schon greisenhaft, und seine körperlichen Kräfte durch Strapazen Anstrengungen, Krankheit geschwächt.

4) In Turcas bellum dum parat, occubuit. Diesen Vers soll Paul nach der Angabe des Companus, der die Worte selbst von der Tafeln Hand geschrieben gesehen zu haben versichert, vier Jahre vor seinem Tode niedergeschrieben haben.

XLII. Gregor's Tod.

1) Die Acte zum Prozesse dieses Mannes hat theils dem Leben und Wirken des Barthinus Prieris Jahr von Interlaken entnommen, der in Erfurt im 80ten Jahre seines Lebens, 1565, also wenige Jahre vor Heimburgs Tode starb, und der als Zeuge der Wahrheit, als Eiferer gegen das Verderben der Kirche und Verkündiger einer bevorstehenden Reformation bei Ullmann geschildert ist „Reformatoren vor der Reformation" I. Th. 229 flg., theils auch der damals in Deutschland hervorgetretenen mystischen Richtung entlehnt. Vergl. Tenzelius II, 302 flg.

2) Die Grabschrift die sich Gregor selbst gewählt, aus 1 Cor. IV, 3.

Schluß.

1) Hutten vor Allen und Erckingen.

2) Vergl. Nro. XXVI.

Verlags-Werke

der

L. F. Rieger'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Burckhardt, G. F., Eisenbahnkarte von Deutschland und den angrenzenden Ländern. Mit Angabe der Postwesen und der Dampfschiffahrten. Nach den besten Materialien entworfen und gezeichnet. In Mappe auf Leinwand Thlr. 1. 6 gGr., oder fl. 2., neuausgegeben 20 gGr. oder fl. 1. 24 kr.

Göthe-Gallerie. Stahlstiche zu Göthe's Meisterwerken nach Zeichnungen von Julius Nisle. In Heften zu 12 Stahlstichen. 8 Hefte Thlr. 17½, oder fl. 2. 24 kr., enthaltend: Göthe im 29. Jahre, Stahlstich nach Maas's Oelgemälde vom Jahre 1779, 20 Bl. zu den Geschwistern, 28 Bl. zu Faust, erster Theil, 16 Bl. zu Hermann und Dorothea, 16 Bl. zu Werther's Leiden, 12 Bl. zu Egmont, 12 Bl. zu Götz von Berlichingen. Einzelne Hefte 9 gGr. oder 36 kr.

Göthe, im neunundzwanzigsten Lebensjahre. Nach Maas's Oelgemälde vom Jahr 1779, gezeichnet von C. Schmitt, in Stahl gestochen von C. Mayer. In gr. 8. weiß Papier 5 gGr. oder 18 kr., in gr. 4. weiß Papier 7½ gGr. oder 24 kr., in gr. 4. chines. Papier 10 gGr. oder 36 kr.

Gross, K., Eisenbahnkarte von Deutschland, Belgien, Holland und den angrenzenden Staaten in Kupferst. 2. Aufl. gewöhnliches Taschenkarten-Format 10 gGr. oder 40 kr.

— — topographische Karte der Umgegend von Cannstatt, mit Ansicht der interessantesten Gebäude des Orts und allgemeinen Landvertheilungen. Taschenkarten-Format 8 gGr. oder 30 kr.

Hennisch, A. J. V., Handbuch für Reisende im Großherzogthum Baden. Mit vorzüglicher Berücksichtigung der interessantesten Orte, mit Reiserouten und Meilenzeiger und einem Anhange von A. Schreiber, einer Eisenbahnkarte von Baden und Württemberg und 24 Ansichten. Thlr. 1. oder fl. 1. 30 kr.

— — Reisekarte des Königreichs Württemberg und Großherzogthums Baden oder die Höhen des Schwarzwaldes, der Alp und des Odenwaldes nach barometrischen Beobachtungen von Dr. Steinbeck, J. Fischer, J. Hermann, Merian, Michaelis, Stamm, Walchner, Wulf und Andern. Mit verschiedenen Landes-Profilen und Quer-Profilen durch diese Gebirge. Angabe der klimatischen und Vegetationsverhältnisse, der

Tiefen des Bodensees u. bildlich dargestellt. In Mappe, colorirt, unaufgezogen 12 gGr. oder 48 kr. rhein., auf Leinwand 20 gGr. oder fl. 1. 24 kr.

Schiller-Gallerie. Illustrationen zu Schiller's dramatischen Meisterwerken in Umrissen von Julius Nisle. I.—IV. Abtheilung (enthaltend 72 Umrisse zu den Räubern, Braut von Messina, Wilhelm Tell, Jungfrau von Orleans, Fiesco, Wallenstein, Cabale und Liebe, und ein Brustbild Schiller's in höchst vollendetem Stahlstich). Imp. 8. brosch. Thlr. 1. 18 gGr. oder fl. 2. 12 kr.

— — Erste Abtheilung, enthaltend: Die Räuber, 14 Bl., und die Braut von Messina, 4 Bl. Imp. 8. brosch. 12 gGr. oder 48 kr.

— — Zweite Abtheilung, enthaltend: Wilhelm Tell, 18 Bl. Imp. 8. brosch. 12 gGr. oder 48 kr.

— — Dritte Abtheilung, enthaltend: Jungfrau von Orleans, 12 Bl., und Fiesco, 6 Bl. Imp. 8. 12 gGr. oder 48 kr.

— — Vierte Abtheilung, enthaltend: Wallenstein, 13 Bl., und Cabale und Liebe, 5 Bl., und ein Brustbild Schiller's in höchst vollendetem Stahlstich. Imp. 8. brosch. 12 gGr. oder 48 kr.

Schiller. Nach den besten Vorbildern gezeichnet von G. Schmitt, in Stahl gestochen von G. Mayer. (Pendant zu Goethe.) In gr. 8. weiß Papier 5 gGr. oder 18 kr., in gr. 4. weiß Papier 7½ gGr. oder 24 kr., in gr. 4. chines. Papier 10 gGr. oder 36 kr.

Schiller's Bildniß in ganzer Figur. Nach Schmitt, von Elias lithographirt. Thlr. 1. oder fl. 1. 36 kr.

Strauß, Dr. D. F. (Verf. des Leben Jesu) Porträt, nach dem Leben gezeichnet von G. Schmitt, in Stahl gestochen von G. Mayer. In gr. 8. weiß Papier 5 gGr. oder 18 kr., in gr. 4. weiß Papier 7½ gGr. oder 24 kr., in gr. 4. chines. Papier 10 gGr. oder 36 kr.

Traxel, lithographischer Plan von Wien in zwei Abtheilungen in Kupferdruck mit Randleisten und Erklärungen franz. und mit deutsch. (6/6) Abtheilung: Wien wie es war. Zweite Abtheilung: Wien wie es ist und werden soll. Jedes Blatt 14 gGr. oder fl. 1.